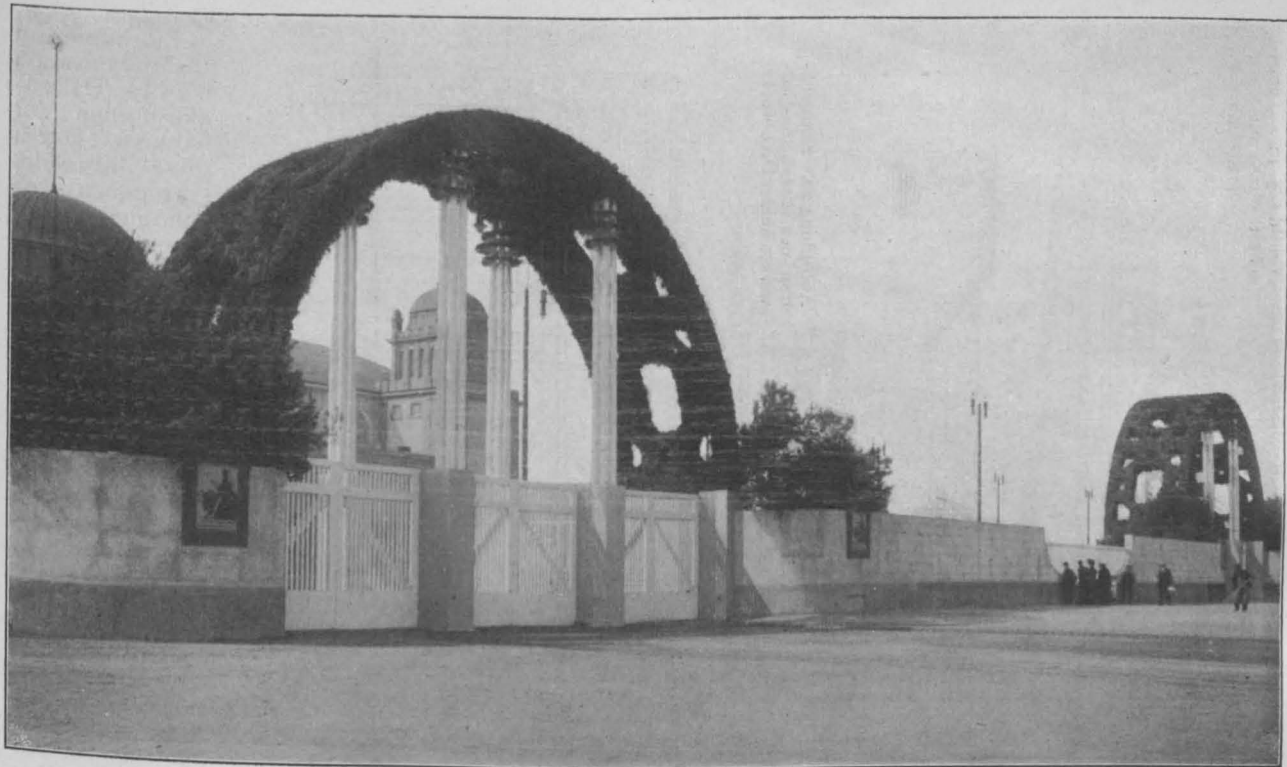




USSTELLUNGS- UND FESTHALLE ZU FRANK-
FURT AM MAIN. * ARCHITEKT: GEH. HOF-RAT
PROFESSOR DR. FRIEDRICH VON THIERSCH IN
MÜNCHEN. * HAUPTANSICHT MIT MITTELBAU.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

*** XLIII. JAHRGANG 1909 * NO. 53. ***



Einfriedigung des Festplatzes mit Ehrenpforten, von außen. Entwurf von Prof. Dr. Friedrich von Thiersch in München.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLIII. JAHRGANG. No. 53. BERLIN, DEN 3. JULI 1909.

Die Ausstellungs- und Festhalle zu Frankfurt am Main.

Architekt: Geheimer Hofrat Professor Dr. Friedrich von Thiersch in München.

(Schluß aus No. 45.) Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen Seite 361.



Der künstlerische Eindruck des konstruktiven Gerüsts der Halle ist getrennt nach seiner Wirkung bei Tageslicht, sowie nach seiner Wirkung bei künstlicher Beleuchtung zu beurteilen. Den ungefähren Eindruck der letzteren, die der Berichterstatter nicht kennen lernte, gibt die untere Abb. S. 361 wieder.

Aus ihr ist zu ersehen, daß alle Hauptlinien der Halle, sowohl die Konstruktionslinien wie auch die Linien der beiden Emporen, durch elektrische Glühbirnen begleitet sind und daß außerdem zahlreiche Bogenlampen den weiten Raum erhellen. Die Bogenlampen wurden an den Knotenpunkten der Eisenkonstruktion aufgehängt; zu ihrer Unterstützung dienen Lichtreihen von 25 kerzigen Metallfadenlampen in Entfernungen von 30 cm an den Galerie-Vorsprüngen. Hierzu kam noch, wie die Denkschrift ausführt, der Gedanke, eine Festbeleuchtung dadurch zu erreichen, daß an den Unterkanten der wichtigsten Eisenkonstruktionslinien eine dichte Reihe kleiner Glühlampen entlang geführt wurde. Dieser Gedanke wurde der eisernen Halle des Grand Palais zu Paris bei der Automobil-Ausstellung des Herbstes 1908 entlehnt. Zweikerzige Miniaturlampen in Entfernungen von 125 mm begleiteten hier in einreihiger Anordnung die Linien der Konstruktion. Um bei der Bogenlampen-Beleuchtung keine zu großen Helligkeits-Unterschiede zu erhalten, wurden am obersten Kuppelkranz Intensivflammen-Bogenlampen von größter Helligkeit — 20 Lampen von je 4000 N.K. Leuchtkraft — angebracht. Für die 96 Knotenpunkte der Eisenkonstruktion wurden Sparbogenlampen zu je 1600 N.K. gewählt. 19000 Miniaturlampen zu je 2 N.K. begleiten die Hauptlinien des weiten Raumes. Die Beleuchtungs-Anlagen wurden an die städtischen Elektrizitätswerke angeschlossen.

Den Eindruck der Halle bei Tageslicht gibt die obere Abbildung auf S. 361 wieder. Der Eindruck ist ein ungemein leichter und gefälliger. In geschmeidiger Linie wölben sich die Träger über dem mittleren Teil des Raumes zu dem wirkungsvollen Oberlicht zusammen und spannen sich über die Rechteckteile des Grundrisses. Gegenüber diesem glücklichen Gesamteindruck fällt gleichwohl an der Einzelwirkung manches auf. Bei den dem Auge am weitesten entrückten Teilen der Träger, die zudem die geringsten Konstruktionsmassen zeigen, ist der Maßstab der konstruktiven Bildungen ein sich gut dem Gesamteindruck unterordnender. An den Fußenden der Träger jedoch nehmen die konstruktiven Notwendigkeiten solche Maßstäbe an, daß sie in einen gewissen Gegensatz treten zu den zierlichen Anordnungen der Galerien, mit denen sie unmittelbar verglichen werden und dabei die Frage zulassen, ob die Sichtbarlassung der rohen Konstruktion, wenn diese auch durch guten Anstrich und Nietköpfe gemildert ist, ausgeglichenen ästhetischen Ansprüchen genügt. Denn in diesem Falle erfüllt die Konstruktion den doppelten Zweck der praktischen Raumüberdeckung und -Abschließung und der Schaffung eines idealen Raumeindrucks. Daher halten wir die Frage für wohlberechtigt: ist die Konstruktion in ihren besonderen Einzelheiten imstande, die Raumwirkung zu leiten und zu unterstützen, oder bedarf es zur Erzielung dieses Eindruckes besonderer künstlerischer Anordnungen, die, ohne die Wahrheit zu beeinträchtigen, teilen und dadurch verfeinern und steigern? Die Frage hier stellen heißt sie bejahen; es gibt Fälle, in welchen Zweck und Bestimmung eines Raumes seiner konstruktiven Gestaltung eine gewisse Zurückhaltung auferlegen, die vielleicht auch hier beobachtet worden wäre, wenn nicht der großen Ausdehnung gegenüber die verfügbaren Mittel Grenzen gesetzt hätten, an denen manche künstlerische Absicht scheitern mußte.

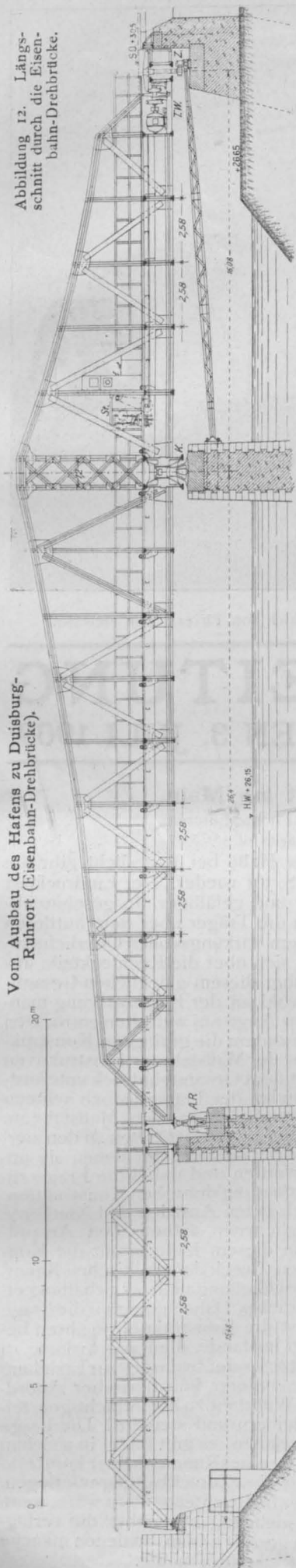
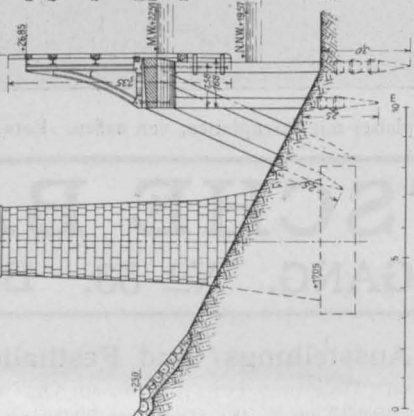
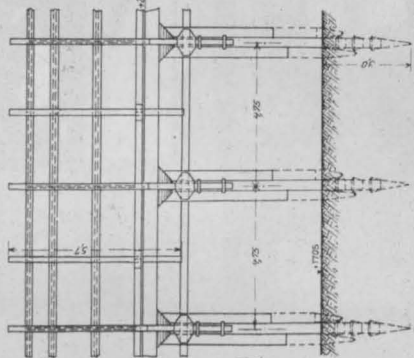
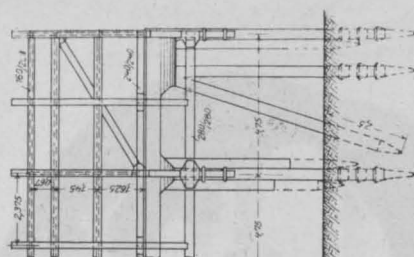
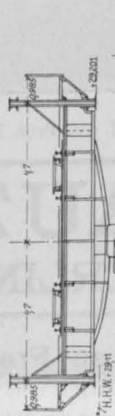
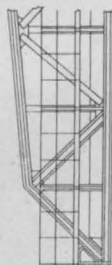


Abbildung 20. Konstruktion des Eisenbeton-Leitwerkes an der Drehbrücke.



Seitenansicht d. Leitwerks.

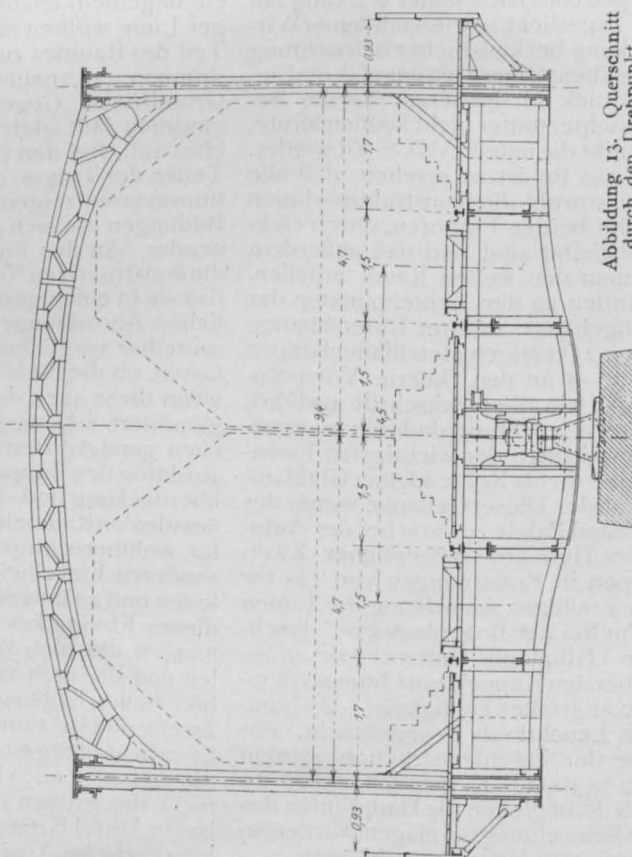


Abbildung 13. Querschnitt durch den Drehpunkt.

Ein interessantes Problem waren bei dieser Halle die akustischen Verhältnisse. Die in dieser Beziehung getroffenen Vorkehrungen lassen unsere Abbildungen erkennen. Den Glas-Flächen des kreisrunden Oberlichtes wurde durch Velarien die Reflex - Möglichkeit genommen und in den Raum zum Zweck der Schall-Zerteilung ein feines Netz gehängt. Nach Äußerungen der Musik-Bericht-erstatte r scheint man im allgemeinen mit den akustischen Ergebnissen zufrieden gewesen zu sein, wenngleich Manches zur Abstimmung des Raumes noch geschehen kann und wohl auch geschehen wird. Die Eröffnung der Festhalle nunmehr zu erbauenden Musiksäle wird vermutlich den äußeren Anlaß auch zu einer Durchprobung der großen Halle führen. Das akustische Wagnis war groß, ist aber gelungen.

Noch ein Wort über die Heizung und Lüftung der Halle. Die Bedingungen waren: Erwärmung der Halle und Nebenräume auf $+10^{\circ}\text{C}$. bei -18°C . Außentemperatur. Luftwechsel von mindestens 10 cbm für die Person und Stunde. Die Verlegung der neutralen Zone unter den Hallen-Fußboden zur Vermeidung von Zugerscheinungen ist anzustreben; Kühlung der Halle im Sommer. Die Erwärmung des Hallenraumes erfolgt durch Dampfheizung, die durch örtliche Niederdruck-Dampfkörper unterstützt wird. Um Zug-Erscheinungen nach Möglichkeit zu

verhüten, wurde die Dampfdruck- und Pulsionslüftung gebaut. Von der Anordnung von Abluftöffnungen oder Abluft-Ventilatoren wurde Abstand genommen. Eine über der unteren Verglasung der Kuppel angeordnete Dampf- und Pulsionslüftung verhütet die Bildung von Schweißwasser und sorgt dafür, daß Schneemassen auf der äußeren Verglasung schmelzen. Die Kühlung der Halle bei starker Besetzung oder Bestrahlung der Oberflächen durch die Sonne suchte man mit einfachen Mitteln zu erreichen. Sie bestehen in der Vorkühlung der Raumluft, der Umfassungs-Wärde und Eisenteile in der Halle während der Nachtzeit und in der wiederholten Führung der Raumluft durch die kühl liegenden Umluftkanäle im Keller.

Ein kurzes Wort bedarf noch die Frage der Anordnung der Festhalle im Gelände und ihre Beziehungen zu den Park-Anlagen und den Allee-Strassen vor ihr. Der Besucher Frankfurts, welcher vom Hauptbahnhof der Festhalle zustrebt, erwartet nicht mit Unrecht, daß bald, nachdem er das Ausstellungs-Gelände erreicht hat, er auch der Hauptfassade der Festhalle ansichtig werde, und empfindet eine gewisse Enttäuschung darüber, daß er erst den Bau teilweise umkreisen muß, ehe er an den Haupteingang gelangt. Diesen Eindruck erhält nicht nur der Fremde, sondern auch der Bewohner Frankfurts, der aus dem Inneren

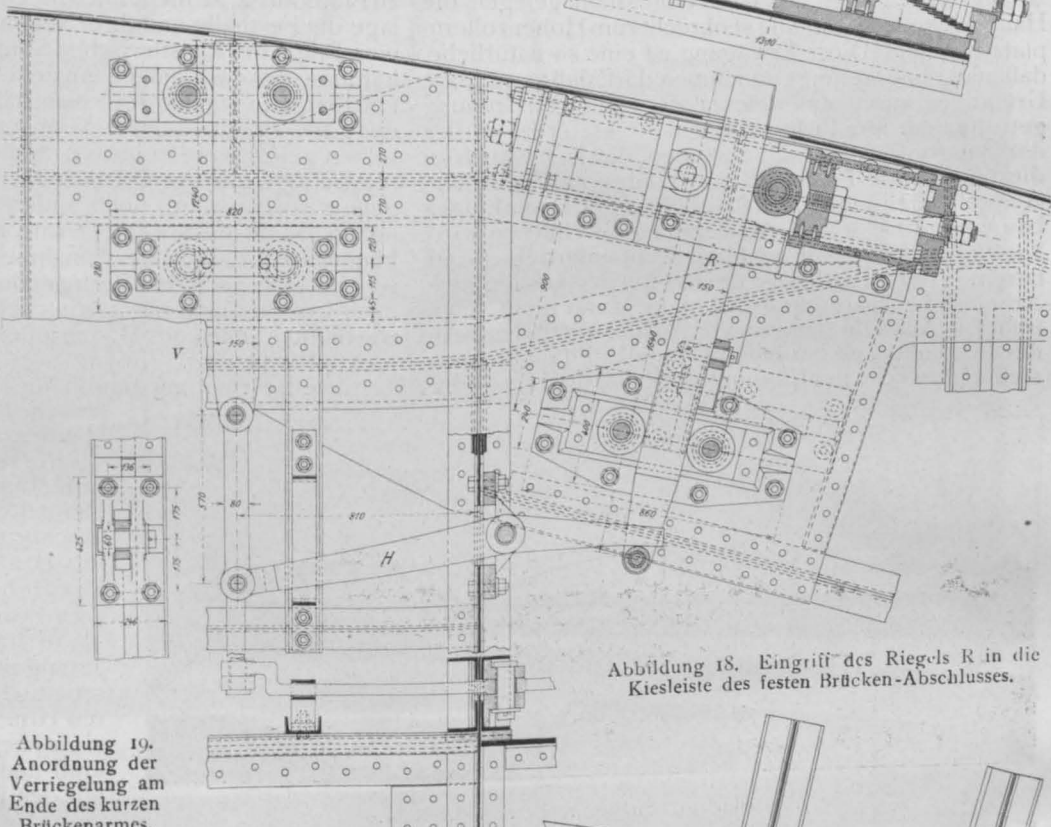
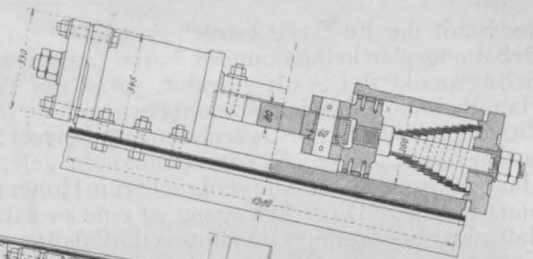
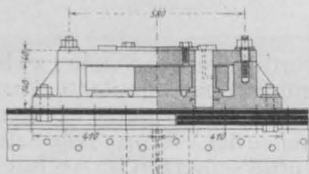


Abbildung 19. Anordnung der Verriegelung am Ende des kurzen Brückenarmes.

Abbildung 18. Eingriff des Riegels R in die Kiesleiste des festen Brücken-Abschlusses.

Vom Ausbau des Hafens zu Duisburg-Ruhrort.

Einzelheiten der doppelgleisigen Eisenbahn-Drehbrücke.

Abbildung 21. Einzelheiten des Eisenbeton-Leitwerkes. (Vergl. Abbildg. 20 auf S. 358.)

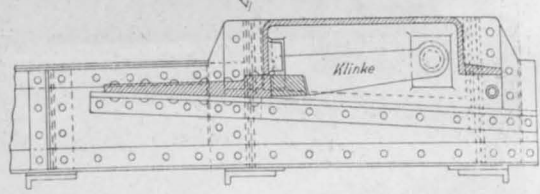
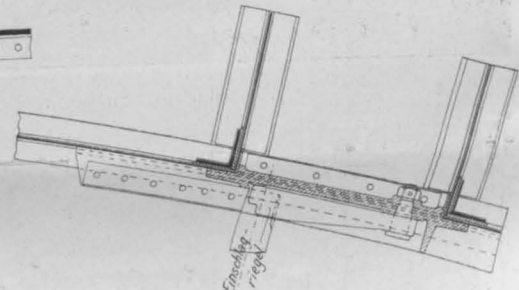
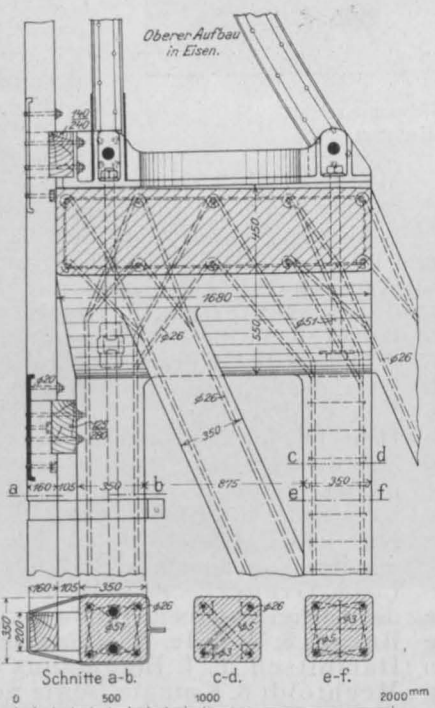
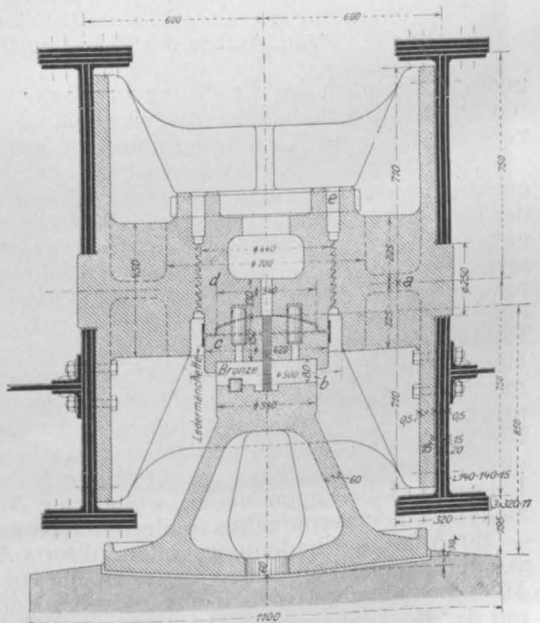


Abbildung 15. Königsstuhl.



der Stadt die Festhalle erreichen will. Denn da der Bebauungsplan keinen unmittelbaren Zugang aus dem Schwerpunkt der Stadt gewährt, so ist der Weg am Hauptbahnhof vorbei umsomehr dergegebene, als auch die hauptsächlichsten Straßenbahnen auf dieser Strecke zur Festhalle führen. Es hätte daher nahe gelegen, die Hauptachse der Festhalle senkrecht zum Hohenzollernplatz zu legen. Diese Erwägung ist eine so natürliche, daß man ohne weiteres annehmen darf, daß gewichtige Gründe es waren, aus welchen die jetzige Anordnung getroffen ist. Bei Besprechung des Gesamt-Entwurfes der Baugruppe ist erwähnt worden, daß sich östlich an die bestehende Festhalle eine Baugruppe für Kunst-Ausstellungen und Konzert-Aufführungen als ein Flügelbau von großer Längs-Ausdehnung anschließen wird. Die Pläne hierfür sind, wenn wir recht unterrichtet sind, bereits in Arbeit und es ist der Beginn der Ausführungs-Arbeiten für das nächste Frühjahr, wenn nicht schon früher, in Aussicht genommen. Auf der westlichen Seite der Festhalle war ein entsprechender Flügel für Ausstellungszwecke der Kleinindustrie und des Handwerks

wurde. Der im Winkel zwischen östlichem Flügelbau und Festhalle geplante Turm, nach unserem Empfinden eine künstlerische Notwendigkeit, würde in der Achse der Viktoria-Allee stehen. Wenn wir nicht irren, wurde seinerzeit im Architekten- und Ingenieur-Verein zu Frankfurt a. M. nicht mit Unrecht ausgeführt, die Anlage der Festhalle und ihrer Nebengebäude sei vor allem eine Frage des künstlerischen Städtebaues, da die Verhältnisse der das Gelände umziehenden Straßen, Alleen und Plätze so eigenartige seien, daß zunächst die Frage der Lageverhältnisse der Neubauten vor Beginn derselben gelöst werden müsse. Sicher würden sich, falls diese Frage einer größeren Zahl von Baukünstlern vorgelegt worden wäre, noch andere Lösungen ergeben haben. Nichtsdestoweniger wird man nicht bestreiten können, daß die jetzige Annahme eine wohlüberlegte ist und sich nach der Fertigstellung aller Bauten und nach Umwandlung der gärtnerischen Verhältnisse des westlichen Teiles des Hohenzollern-Platzes von selbst rechtfertigen wird.

Die Bearbeitung sämtlicher Pläne und die künst-

lerische Bauaufsicht lag in den Händen des Hrn. Geheimrates v. Thiersch und seines Frankfurter Bureaus, dem Hr. Arch. Heinr. Lömpel vorstand. Mitarbeiter auf dem Bureau waren die Hrn. L. Orlemann, O. Vierjahn, H. Klitsch, F. Landauer, E. Müller und M. Wrba. Die örtliche Bauleitung und der gesamte wirtschaftliche Teil der Anlage waren Hrn. Stadtbaumstr. Grörrich übertragen, dessen Tatkraft und Umsicht im Verein mit den ihm zur Seite stehenden Hrn. H. Röder und E. Püschel die rechtzeitige Vollendung der Anlage zum Sängerkfest des verflossenen Mai zu verdanken war. Neben den bereits erwähnten beiden Firmen, welchen die Rohbau-Arbeiten übertragen waren, waren am Ausbau der Halle mit geringen Ausnahmen eine große Zahl Frankfurter Firmen beteiligt, und zwar an den Erd-, Beton- und Maurer-Arbeiten Th. Streit, Hector & Brosius, Schmitt & Sohn, Fabig & Mulack, Joh. Odorico und Gebr. Leihner; an den Steinmetz- und Marmorarbeiten C. Hildebrand, S. Holländer, J. Schnellbach und

Marmorindustrie Kiefer in Kiefersfelden. G. Knodt machte die Kupferdeckungen, während sich in die Schmiede-, Schlosser- und Beschlagarbeiten die Firmen Cl. Brendel, W. Brendel, Fr. Brechenmacher, Gebr. Armbrüster, J. M. Dalquen, Ph. Wirth, W. Holdefer, W. Pfeiffer, A. Eisele, C. Schaper und R. Gerlach; in die Schreinerarbeiten die Firmen Jean Abt, Jacobi & Kertell, Wilh. Wittmer, Jak. Emmenrich, die Schreiner Genossenschaft, Chr. Harth, J. & W. Proesler, J. G. Geissler, A. Kirch, W. Hancke, J. Fritz und K. Hahne teilten. Die Parkettböden legten Mechtold & Komatz, die Kunstverglasung führten A. Lüthi und H. Hahn, die übrige Verglasung G. Christian, v. d. Emden, W. Müller-Kuh und E. Capitain aus. Die Rabitz- und Stuckarbeiten übernahmen A. Scheuer, Schmidt & Sohn, Ludw. Grüder G. m. b. H. und Ph. Triefenbach; die Anstreicherarbeiten Ludw. Grüder G. m. b. H. und Borges & Wehde. Die Linoleumböden lieferten B. Dambitsch, P. J. Jungmanns Nachf., G. Müller, Mechtoldt & Komatz, sowie Schwinn & Starck; die elektrische Beleuchtungs- und Umformer-Anlage



Abbildung 10. Straßenbrücke über die Ruhr.

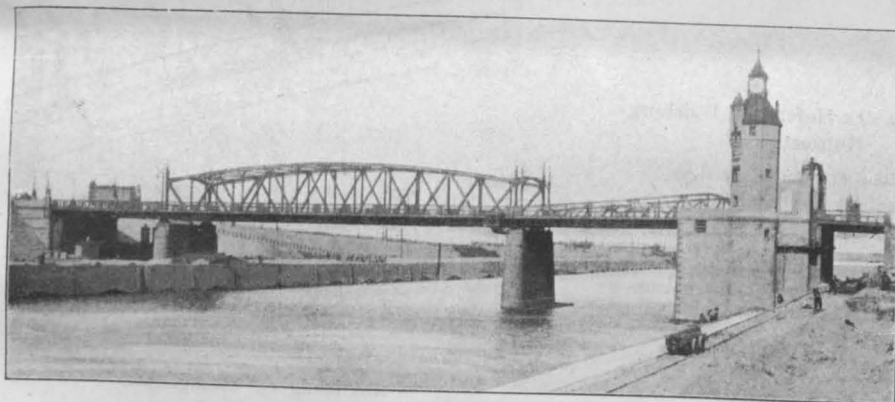
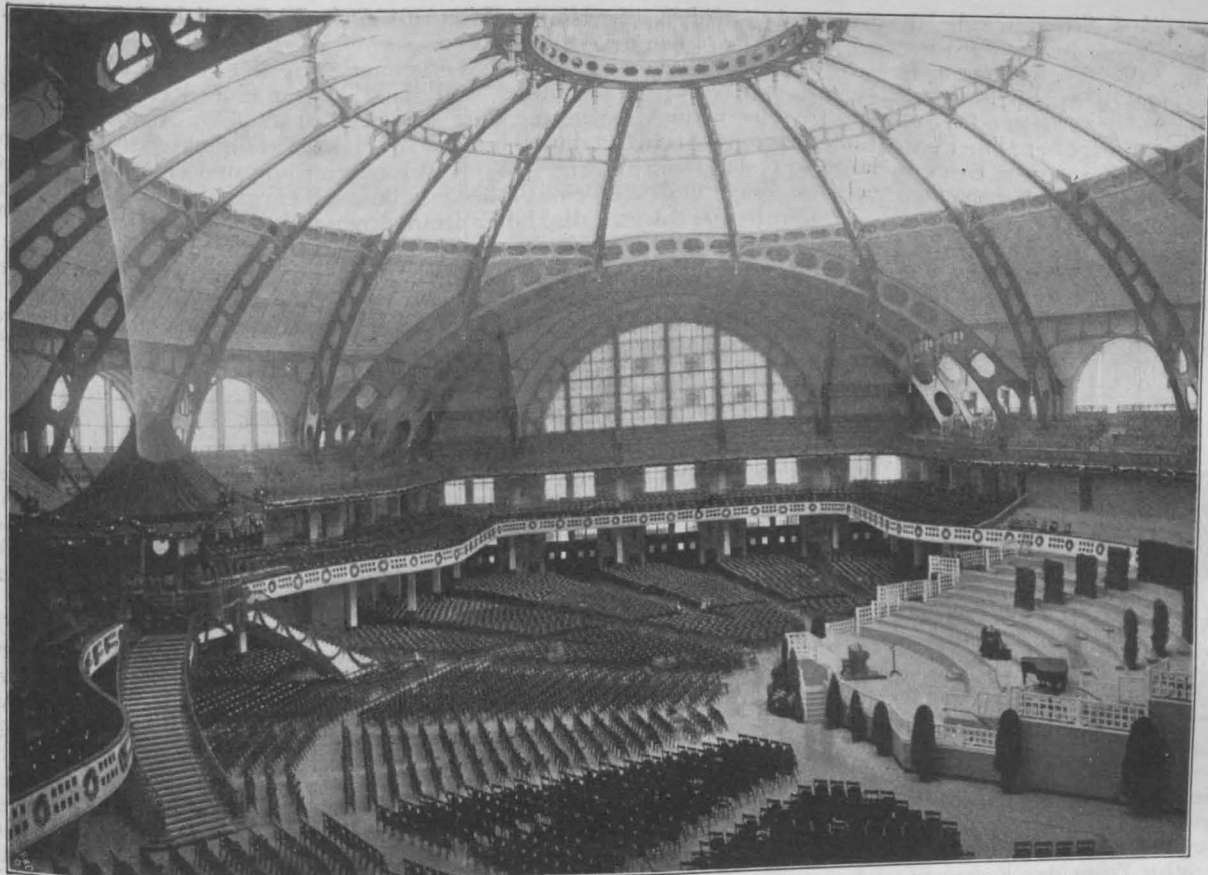


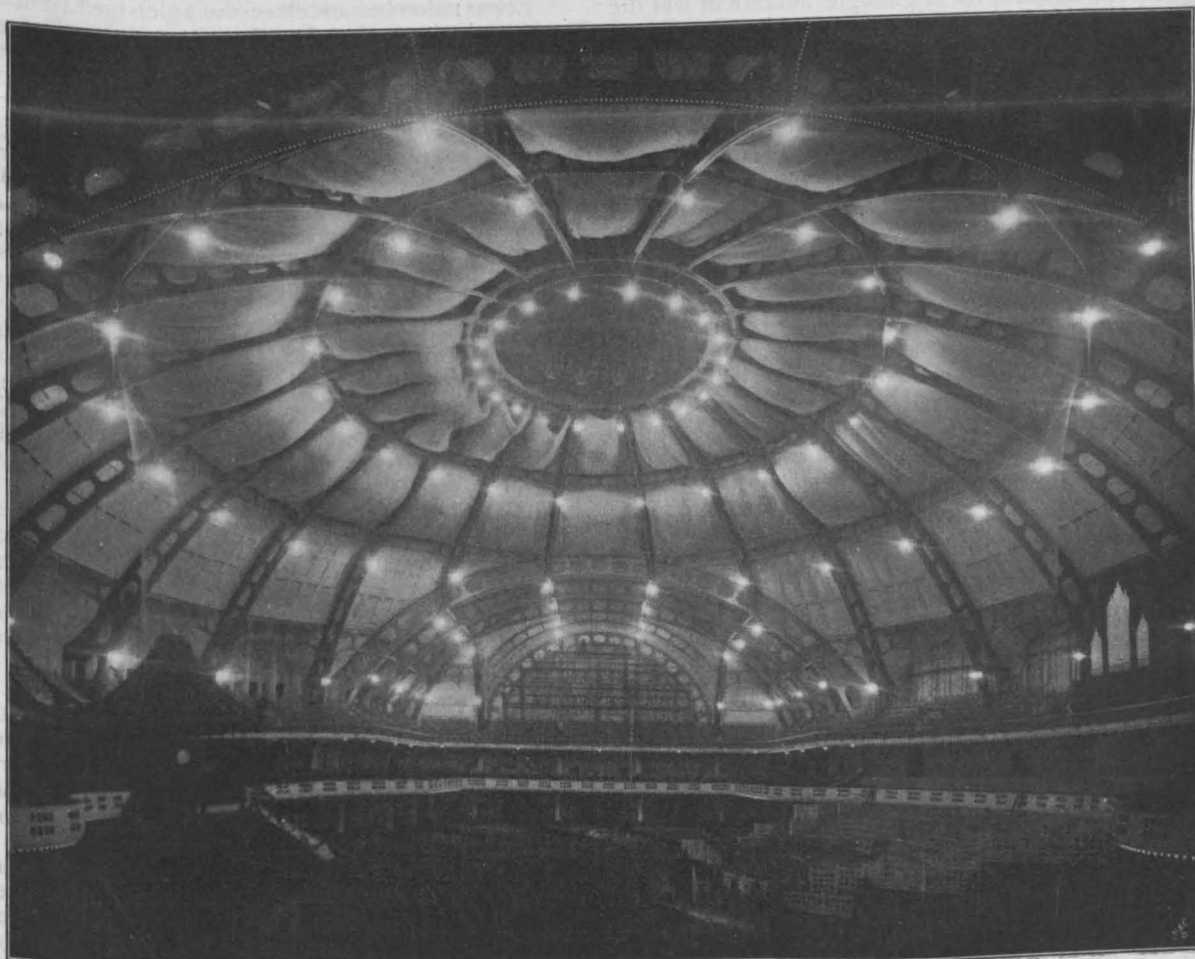
Abbildung 11. Brücke über den Hafenkanal mit Klappendurchlaß. Vom Ausbau des Hafens zu Duisburg-Ruhrort.

gedacht, der nach den Erfahrungen, die man in anderen Städten mit ähnlichen Anlagen gemacht hat, wohl vorläufig nicht zur Ausführung kommen dürfte.

Immerhin ist auch an dieser Seite der Halle ein entsprechender Flügelbau mit einer noch festzustellenden Bestimmung geplant, der gleich dem östlichen Flügelbau sehr weit vor die Hauptfassade der Festhalle vorspringen wird. Diese Ausdehnung in nördlicher Richtung ist so bedeutend, daß der Bau beengte Verhältnisse gefunden hätte, hätte man ihn senkrecht zum Hohenzollern-Platz gestellt und tunlichst weit gegen den Hauptbahnhof gerückt. Das letztere wäre erwünscht gewesen, um das westlich der Halle gelegene Gelände möglichst ungeteilt zu Ausstellungszwecken zu haben. Um nun aber den noch geplanten Flügelbauten eine ungehinderte Entwicklung zu geben, wurde die jetzige Lage der Halle angenommen, wobei eine Achsenbeziehung — keine senkrechte, sondern eine etwas schräge — zur Achse der bedeutungsvollen Viktoria-Allee, die vor den Senckenbergischen Instituten und vor anderen Monumentalbauten vorbeizieht und eine Verbindung mit der Bockenheimer Landstraße herstellt, gewonnen



Blick in die Halle von der II. Galerie (westliche Schmalseite) aus. (Netz zur Verbesserung der Akustik.)



Ansicht der Festhalle bei künstlicher Beleuchtung.

die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft, Installationsbureau Frankfurt; die Heizungs- und Lüftungs-Anlage R. O. Meyer in Hamburg-Frankfurt a. M.; die Dampfkessel J. S. Fries Sohn. Die Be- und Ent-

wässerungs-Arbeiten waren den Süddeutschen Wasserwerken, sowie den Firmen Bamberger, Leroi & Co., J. W. Eschelbach, L. Valentin, F. W. Henning, O. Uhlmann, Koch & Grimm und W. Nicol, die Terrazzo-Arbeiten Dececco & Ferrarin zur Ausführung übergeben. Die Plattenböden legten C. Hildebrand, Aktienges. Servaiswerke, G. Hoffmann und Villeroy & Boch; den Zementestrich und die Asphaltböden A. Strathmann, H. Lönholdt & Cie., Rheinholdt & Cie., sowie Kahlbetzer & Cie. Die Feuermelde-Anlage stammt von Siemens & Halske, Berlin-Frankfurt. Das Mobiliar lieferten Jak. Emmenrich, Aktiengesellschaft für Baubedarf „Phönix“ in Oberhausen, Gebr. Thonet, H. Jacquet Sohn,

Heinr. Molzahn und die Schulbankfabrik Kaiserslautern. —

Die Anerkennung, die der Architekt für sein gewaltiges Werk fand, kam in einer Rede des Oberbürgermeisters Adickes zu schönem Ausdruck. Er wies darauf hin, daß die Halle, wie sie jetzt dastehe, ein Torso sei. „Wo jetzt Laubgewinde und eine zackige Krone eine Blöße verhüllen, soll ein großer Turm erstehen und die Halle mit einem neuen Saalbau für musikalische Aufführungen verbinden. Das wird eine Gruppe, wie sie in der Welt nicht zum zweitenmal vorhanden ist. Wenn wir den Turm und das Saalgebäude schaffen und so das ganze Werk vollenden, so ist das die beste Huldigung für Friedrich v. Thiersch!“ —

Vom Ausbau des Hafens zu Duisburg-Ruhrort.

(Schluß aus No. 51.) Hierzu die Abbildungen Seite 358, 359 und 360.



ie schon erwähnt wurde, machte der Ausbau des Ruhrorter Hafens die Ausführung einer Reihe von Brückenbauten erforderlich und zwar einerseits im Zuge der das Hafengebiet durchschneidenden Hauptverbindungsstraße Ruhrort-Duisburg, also für den Straßenverkehr, und andererseits zur Ueberbrückung des Durchstiches zwischen neuem und Kaiserhafen für den Eisenbahnverkehr. Letztere Brücke sowohl wie die Straßenbrücken, soweit sie über Hafenkanal und Kaiserhafen liegen, haben Durchfahrtsöffnungen mit beweglichen Ueberbauten erhalten.

Im Zuge der Ruhrort-Duisburger Straße bestand bereits eine Brücke, die aber dem Straßenverkehr mit nur 11^m Breite nicht mehr genügte, außerdem war die Durchfahrtsbreite der Drehbrücke für den Schiffsverkehr nicht mehr ausreichend und schließlich war die Höhenlage der Brücke eine solche, daß der Straßenverkehr durch die häufige Oeffnung der Drehbrücke zu stark beeinträchtigt wurde. Aus diesen Gründen war ein Ausbau der vorhandenen Brücken nicht angängig, es mußte vielmehr ein Neubau erfolgen, der in einiger Entfernung von der alten Anlage, hafeneinwärts hergestellt wurde, während die alte Brücke den Verkehr so lange als Notbrücke weiter vermittelte.

Die neue Brücke erhielt eine Gesamtbreite von 14^m, wovon 8,5^m auf die Fahrbahn und je 2,75^m auf die beiderseitigen Bürgersteige entfallen. Die Höhenlage der Brücke war gegeben durch die Notwendigkeit, die stark benutzten Gleise am Nordende der Brücke zu unterführen. Das bedingt eine Hebung um 3^m gegenüber der alten Höhenlage, wodurch der Vorteil erreicht wurde, daß die Unterkante der Konstruktion der festen Ueberbrückungen über Hafenkanal und Kaiserhafen 10^m über Mittelwasser und noch 7,5^m über höchsten Hafenbetriebs-Wasserstand zu liegen kommt. Die beweglichen Ueberbrückungen sind daher nur ausnahmsweise für die Durchfahrt von Schiffen mit stehenden Masten zu öffnen. Die Brücken schließen an die alten Straßenhöhen am Nordende mit einer Rampe von 1:40, am Südende mit 1:60 an, da die Ruhrbrücke selbst schon dieses Gefälle erhalten konnte.

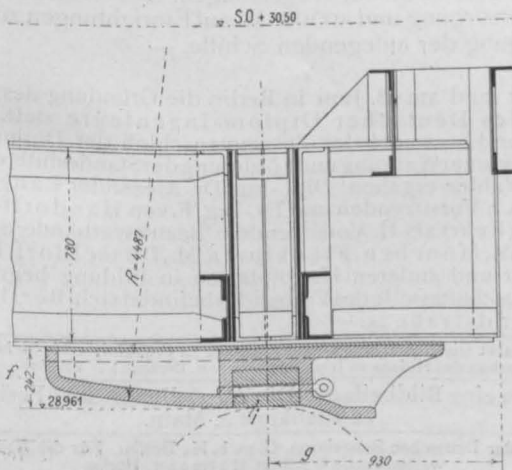
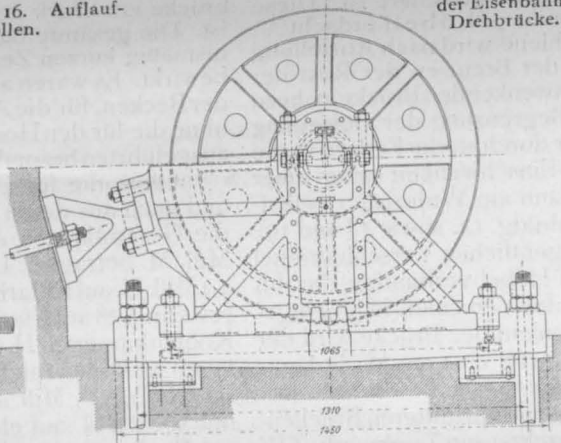
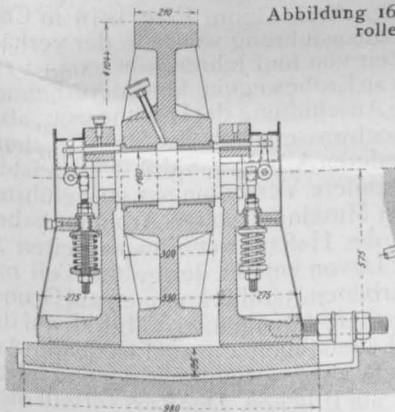
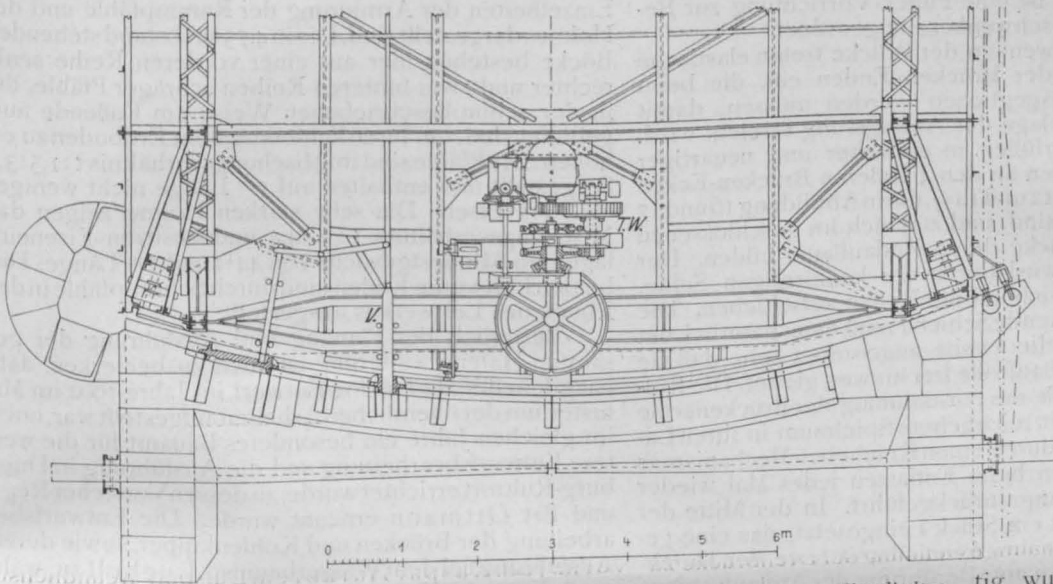
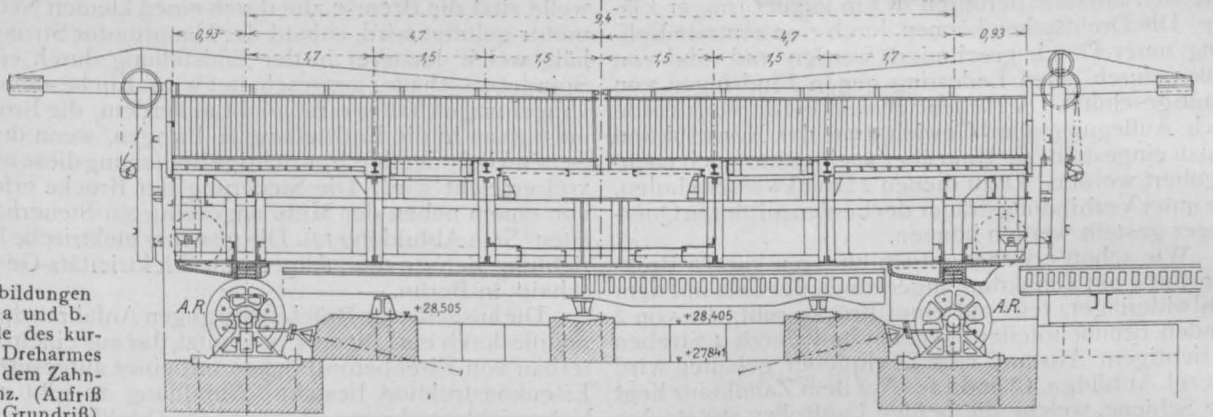
Wie aus dem Hafenplan Abbildung 1 in No. 49 hervorgeht, zerfällt die Brückenanlage im Zuge der Ruhrort-Duisburger Straße in 3 getrennte Bauwerke. Die Ruhrbrücke besitzt ausschließlich festen Ueberbau und hat 3 Oeffnungen, von denen die mittlere mit 80^m Stützweite den eigentlichen Flußlauf überspannt, während die beiden seitlichen von je 50^m das Vorland überdecken. Die Hauptträger liegen in 10,1^m Abstand und sind als versteifte Bogenträger mit Zugband ausgebildet. Die Bürgersteige sind beiderseits auf Konsolen ausgekragt. Abbildung 10 S. 360 zeigt ein Bild der Brücke.

Die Brücken über Hafenkanal und Kaiserhafen sind gleichartig ausgebildet. Ein Bild zeigt Abbildung 11. Sie bestehen aus einer 60^m weit gespannten Strombrücke, an die sich einerseits ein mit einarmiger Klapp-

brücke überdeckter Schiff-Durchlaß, andererseits eine die Ufergleise überspannende feste Zufahrts- oder Vorbrücke anschließen. Hinter dem am Ufer stehenden dicken Klappenpfeiler, dessen architektonische Ausgestaltung mit Turmaufbau Abbildung 4 in No. 49 wiedergibt, liegt noch eine kleine Gleisunterführung, die mit in Beton gebetteten Walzträgern überdeckt ist. Die lichte Durchfahrtsweite der Klappbrücke beträgt 20^m, die Länge des langen Armes vom Drehpunkt bis zum Auflager 24, des kurzen Armes, der sich in einer wasserdichten Klappenkammer von viertelkreisförmigem Querschnitt bewegt, 11,35^m. Die Brücke wird mittels elektrischen Antriebes aufgeklappt, indem am hinteren Ende des kurzen Armes angebrachte Zahnräder in eine in der Klappenkammer eingelegte gekrümmte Zahnstange eingreifen. Die 382^t schwere Brücke kann in 25 Sekunden geöffnet oder geschlossen werden. Neben dem maschinellen ist auch Hand-Betrieb vorgesehen.

Etwas näher behandelt sei die 2gleisige Eisenbahn-Drehbrücke über dem Durchstich zwischen Hafenkanal und Kaiserhafen, für welche uns die ausführende Firma A.-G. für Eisenindustrie und Brückenbau vorm. Joh. Kaspar Harkort in Duisburg freundlichst Zeichnungen und sonstige Angaben zur Verfügung gestellt hat. Die allgemeine Anordnung des Bauwerkes geht aus dem Kopfbild in No. 51, sowie aus den Ueberichtszeichnungen Abbild. 12 (Längsschnitt) und Abbild. 13 (Querschnitt) S. 358 hervor. Die Brücke besteht danach aus einer festen Zufahrtsbrücke von 13,48^m Stützweite und einer Drehbrücke, deren langer Arm von 26,4^m Stützweite eine lichte Durchfahrtsöffnung von 20^m überspannt, während der hintere Arm, dessen Ende sich auf das Landwiderlager auflegt, nur 16,08^m Spannweite besitzt. Die Hauptträger der Drehbrücke liegen in 9,4^m Entfernung v. M. z. M.; beiderseits sind auf Konsolen noch 0,93^m breite Fußwege ausgekragt. Der Obergurt der Hauptträger zeigt eine geschwungene Linie mit abgestumpften Enden. Sie sind, ebenso wie die Hauptträger der Zufahrtsbrücke, als Strebenfachwerke ausgebildet, deren Felder durch nicht zum System gehörige Vertikale noch eine Unterteilung erfahren haben, und werden durch kräftige Querträger verbunden, zwischen welche die Schienenträger eingespannt sind. Im Obergurt ist nur über dem Drehpunkt ein versteifender Riegel vorhanden, der zusammen mit den Ständern ein kräftiges Portal bildet.

Die Drehbrücke ruht im geschlossenen Zustand einerseits auf dem östlichen Landwiderlager, andererseits auf dem westlichen Zwischenpfeiler auf, der zugleich die Vorbrücke trägt. Auf dem Drehpfeiler wird sie durch den Drehzapfen gestützt, außerdem sind unter den Hauptträgern ebenfalls Auflager vorgesehen, die aber nur in Tätigkeit treten, wenn die Brücke sich unter der Betriebslast durchbiegt, während im unbelasteten Zustand ein Spielraum von 0,7^{mm} verbleibt. Durch Stahlkeile und Stellschraube wird die Höhenlage dieser Lager geregelt. Während der Drehbewegung ruht die Brücke einerseits auf dem Drehzapfen, andererseits auf den beiden Laufrollen am kurzen Brückenarm auf, die sich auf besonderen Laufbahnen über dem Zahnstangen-Quadranten bewegen, in welchen das Getriebe ein-



greift. (Vergl. Abbildung 12, sowie 14a und b.) Eisene Gegengewichte belasten den kurzen Arm so stark, daß diese Laufrollen rd. 6 t Last zu tragen haben. Die Gegen - Gewichte sind teils im Endquerträger, teils im letzten Träger-Felde untergebracht. Die flußeiserne Brückenkonstruktion der Drehbrücke wiegt 286 t, während 56 t als Gegengewicht nöden und die in senkrechten Lagerrollen gelagerten Schinenteile 9 t wiegen. Die Brücke ist durch eine 10 m hohe Decke, die in 10 m vor derselben verläuft, geschützt. Erst nach Verriegelung der eingedrehten Brücke kann das Fahrzeug übergeben werden. Nach dem Uebergehen kann die Brücke umgekehrt werden, wenn die Verriegelung nicht eher gelöst werden kann, als bis die Brücke durch Signal geöffnet wird. Die Brücke wird durch zwei Schranken an beiden Enden verschlossen und gleichzeitig mit dem

Verschluß der Schranken wird außerdem auf jedem Betriebsgleise eine Ablenkungsweiche so gestellt, daß Züge, die etwa das Signal überfahren, seitlich auf ein Sandgleis mit Prellbock gelenkt werden.

Die Einzelheiten der Stützung und Verriegelung der Brücke sind in den Abbildungen 15 bis 19 dargestellt. Den Drehzapfen oder Königsstuhl (Kin der Uebersichts-Zeichnung, Abbildung 12) zeigt Abbildung 15. Zwischen die beiden, in 1,2 m Entfernung liegenden, kräftigen mittleren Quertträger ist eine Stahltraverse *a* gespannt und mit ihnen durch eingelassenen Zapfen und Schrauben verbunden. Mittels dieser Traverse ruht die Brücke auf dem Drehzapfen, der aus dem schweren Lagerstuhl und einer Bronzeplatte *b* mit 34 cm Durchmesser besteht. Auf dieser Platte dreht sich der sie am oberen Rande umfassende Stahlzapfen *c*, der mit einer schweren Stahlschraube *d* von 45,7 cm Durchmesser verbunden ist. Diese Schraube ist in der Traverse in der Höhenlage verstellbar und wird durch den Querriegel *e* in der richtigen Lage festgehalten. Stahlzapfen

und Stellschraube berühren sich in kugelförmiger Fläche. Die Drehflächen können durch eine zentrale Bohrung unter Druck geschmiert werden und sind von außen durch einen Lederring gegen Eindringen von Staub geschützt. Die Höhenlage des Drehzapfens wurde nach Auflegung aller Gewichte an der Konstruktion genau eingestellt, sie kann aber auch später noch nachreguliert werden. Dazu dienen 2 Druckwasserwinden, die unter Verbindungsträger der beiden mittleren Querträger gestellt werden können.

Wie schon erwähnt, ist am hinteren kurzen Brücken-Ende ein Zahnkranz angeordnet, der teils auf dem Endwiderlager, teils auf einer Brücke ruht, die von 2 runden Brunnenpfeilern gestützt und durch 4 Streben in richtigem Abstand vom Drehpfeiler gehalten wird (Vergl. Abbildg. 12 und 14). Auf dem Zahnkranz liegt die Schiene, welche die beiden Laufrollen stützt. Am Ende der Schiene ist eine Puffer-Vorrichtung zur Begrenzung des Ausschwenkens angeordnet.

Beim Ausschwenken der Brücke treten elastische Durchbiegungen der Brücken-Enden ein, die beim Einschwenken ausgeglichen werden müssen, damit wieder die Höhenlage der Auflagerung erreicht wird. Diese Aufgabe erfüllen in einfacher und neuartiger Weise Auflaufrollen an den 4 äußeren Brücken-Ecken (AR in Abbildg. 12 und 14a), die in Abbildg. 16 und 17 näher dargestellt sind, und zugleich im geschlossenen Zustande der Brücke deren Endauflager bilden. Der Höhenausgleich wird durch die keilförmigen Schienen bewirkt, die sich auf die Rollen aufschieben. Die zuerst einschwenkende Schiene muß dann natürlich um so viel höher als die zweite angeordnet sein, daß sie über die erste Auflaufrolle frei hinweg gleitet. Die Rollen sitzen, damit sie der Ausdehnung der Brückenarme folgen können, mit reichlichem Spielraum in ihren Lagern und werden durch einen Kniehebel-Mechanismus mit starken Federn beim Entlasten jedes Mal wieder in die Mittelstellung zurückgeführt. In der Mitte der Auflaufschiene ist ein Stück *i* eingesetzt, das eine gewisse Drehung machen kann, damit trotz der Durchbiegung der Brücke eine Berührung der Auflaufschiene mit der Rolle in einer Linie stets gesichert ist. Diese Ausbildung ist von Hrn. Bauinsp. Löbell erdacht.

Durch diese Auflaufschiene wird nach Abstellung des Motors und Anziehen der Bremsen der Rest der lebendigen Kraft der einschwenkenden Brücke nahezu aufgezehrt. Zur richtigen Begrenzung der Bewegung dient aber ein Riegel *R*, der durch starke Federn in die Mittellage gedrückt, beim Einschwenken unter einer Klinke durchschlägt und dann am Widerlager selbsttätig einspringt. (Vergl. Abbildg. 12, sowie 18 und 19). Dieser Riegel ist mit dem eigentlichen Verschlussriegel *V* durch einen zweiarmligen Hebel verbunden, der ihn wieder zurückzieht, sobald der Verschlussriegel eingeschaltet ist. Beim Ausschwenken der Brücke wird der Riegel *R* dagegen wieder durch eine am Widerlager befestigte Schiene vorgezogen.

Zur Bewegung der Brücke ist am hinteren Brückenarm zwischen den Gegengewichten ein Triebwerk (*TI* in Abbildg. 12) eingebaut, das einen 40pferdigen Drehstrom-Motor besitzt. Dieser ist an das Getriebe mit Reibungskuppelung angeschlossen. Auf einer Neben-

welle sitzt die Bremse, die durch einen kleinen Nebemotor gelüftet wird, sobald der Hauptmotor Strom erhält, welcher letzterer in der Endstellung durch einen Spindelausschalter ausgeschaltet wird. Ein besonderer Umgehungsschalter ermöglicht außerdem, die Brücke auch dann in die Endstellung zu bringen, wenn durch Seitenwind oder durch unrichtige Bedienung diese nicht voll erreicht wird. Die Steuerung der Brücke erfolgt von einem neben der Mitte angeordneten Steuerhäuschen (*St* in Abbildg. 12). Die gesamte elektrische Einrichtung lieferte die „Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft“ in Berlin.

Die ausgedrehte Brücke wird gegen Anfahren durch Schiffe durch ein Leitwerk geschützt, das aus einem Unterbau von Eisenbeton-Böcken mit einer aufgesetzten Eisenkonstruktion besteht. Abbildg. 20 gibt eine Uebersichtszeichnung, während in Abbildg. 21 die Einzelheiten der Armierung der Ramppfähle und des Holmes dargestellt sind. Die in 4,75 m Abstand stehenden Böcke bestehen hier aus einer vorderen Reihe senkrechter und zwei hinteren Reihen schräger Pfähle, die in der schon beschriebenen Weise am Fußende ausgebildet sind, um ihren Widerstand im Erdboden zu erhöhen. Die Pfähle sind im Mischungsverhältnis 1:1,5:3,3 hergestellt und enthalten auf 1 m Länge nicht weniger als 19 kg Eisen. Die sehr starken Holme zeigen das Mischungsverhältnis 1:2:4,4 und besitzen Eiseneinlagen im Mindestgewicht von 44 kg auf 1 m Länge. Die beiden Leitwerks-Enden sind durch Schrägpfähle in der Ebene des Leitwerkes ausgesteift.

Bezüglich der Planung und Ausführung der gesamten Hafenerweiterung ist noch zu bemerken, daß, nachdem der allgemeine Entwurf im Jahre 1902 im Ministerium der öffentlichen Arbeiten aufgestellt war, noch im gleichen Jahre ein besonderes Bauamt für die weitere Entwurfsbearbeitung und die Ausführung in Duisburg-Ruhrort errichtet wurde, zu dessen Vorsteher Reg.- und Bt. Ottmann ernannt wurde. Die Entwurfsbearbeitung der Brücken und Kohlenkipper, sowie deren Ausführung fiel dem Wasserbauinsp. Loebell zu, während die architektonische Ausgestaltung der Straßenbrücke ein Werk des Arch. Georg Eberlein in Cöln ist. Die gesamte Bauausführung wurde in der verhältnismäßig kurzen Zeit von fünf Jahren, von 1903—1908, bewirkt. Es waren an Erdbewegung für die Aushebung der Becken, für die Anschüttung der Dämme usw., aber ohne die für den Hochwasserschutz der Stadt Duisburg ausgeführten besonderen Arbeiten, 8 Mill. cm zu leisten.

Ohne die für andere Verwaltungen ausgeführten und auch aus deren Mitteln bezahlten Arbeiten haben die Gesamtkosten der Hafenerweiterungsarbeiten 21 Mill. M. betragen. Davon entfällt der größte Teil mit 4,4 Mill. M. auf Erdarbeiten, 3,9 Mill. kommen auf Grunderwerb, 3,28 auf Uferbefestigungen, 2,93 Mill. M. auf die Kohlenkipper und Ladebühnen, 2,68 auf Eisenbahn-Anlagen im Hafen (nicht eingerechnet den neuen Hafen-Bahnhof), 2,15 Mill. auf Brücken. Der Rest verteilt sich mit 500000 M. auf elektrische Beleuchtung, 430000 M. auf Bauleitung, 300000 M. auf Bauaufsicht und Insgeheim, 210000 M. auf Wegeanlagen, 120000 M. auf Wasserversorgung und 100000 M. auf Einrichtungen zur Befestigung der anliegenden Schiffe.

Vereine.

50jähriges Jubiläum des „Deutschen Vereins von Gas- und Wasserfachmännern“. In Verbindung mit seiner diesjährigen Tagung in Frankfurt a. M. konnte der genannte Verein, der 1850 ebenfalls in Frankfurt begründet worden ist, auf sein fünfzigjähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem Anlaß wurde der Generalsekretär des Vereins Hr. Geheimrat Hofrat Prof. Dr. Bunte in Karlsruhe zum Ehrenmitglied des Vorstandes, der Vorsitzende Hr. General-Dir. Dr. v. Oechelhäuser zum Ehrenmitglied des Vereins ernannt. Die Bunsen-Pettenkofer-Ehrentafel wurde den Hrn. Dir. Söhren in Bonn, Bt. E. Blum in Berlin, Stadtrat Wunder in Leipzig, Stadtr. a. D. Lindley in Frankfurt a. M. und Geh. Kommerz.-Rat Pintsch in Berlin verliehen. Der Verein zählt jetzt gegen 900 ordentliche und 200 außerordentliche Mitglieder.

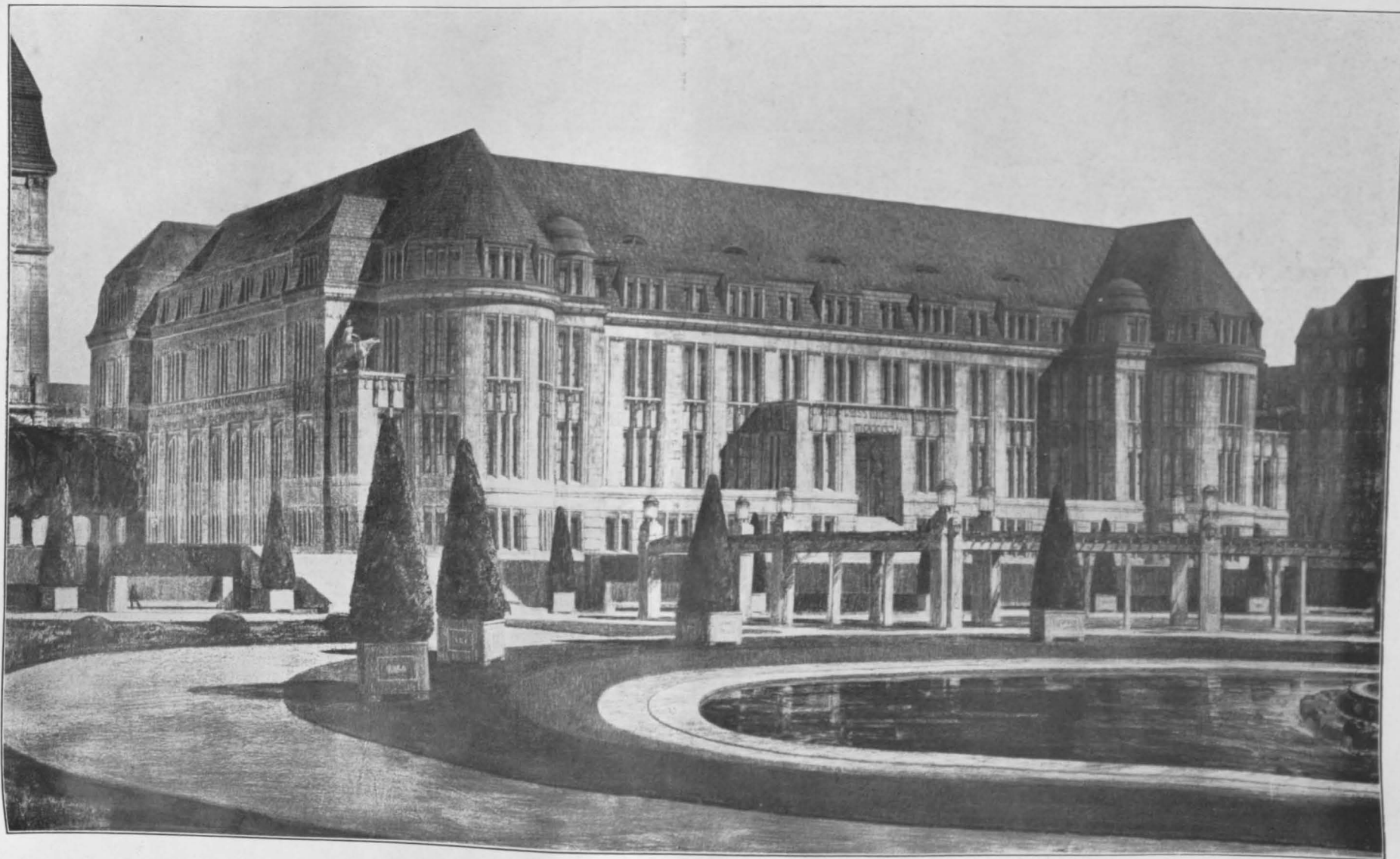
Verband Deutscher Diplom-Ingenieure. Unter starker Beteiligung von Vertretern der technischen Praxis und Wissen-

schaft fand am 28. Juni in Berlin die Gründung des Verbandes Deutscher Diplom-Ingenieure statt. Der Verband bezweckt den Zusammenschluß der Diplom-Ingenieure zur Wahrung und Förderung der Standesinteressen. Die Wahlen ergaben: Dipl.-Ing. Dr. Alexander Lang-Berlin als I. Vorsitzenden und Dr.-Ing. F. von Handorf-Mülheim (Ruhr) als II. Vorsitzenden. Bezirksverbände sind in Berlin, München, Frankfurt a. M., Düsseldorf, Hannover und anderen Hauptplätzen in Bildung begriffen. Die Geschäftsstelle des Verbandes befindet sich: Berlin W., Uhlandstraße 25.

Inhalt: Die Ausstellungs- und Festhalle zu Frankfurt a. M. (Schluß.) — Vom Ausbau des Hafens zu Duisburg-Ruhrort. (Schluß.) — Vereine.

Hierzu eine Bildbeilage: Die Ausstellungs- und Festhalle zu Frankfurt a. Main.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich Albert Hofmann, Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., P. M. Weber, Berlin.



K. Schindler 1880

ENTWURF ZUM REISS-MUSEUM IN MANN-
HEIM. * ARCHITEKT: PROFESSOR DR.-
ING. BRUNO SCHMITZ IN CHARLOTTEN-
BURG * ANSICHT DES ÄUSSEREN VOM
FRIEDRICHS-PLATZ AUS. * * * * *

DEUTSCHE BAUZEITUNG

* * XLIII. JAHRGANG 1909 * NO. 54. * *





Die Architektur auf der Großen Berliner Kunstausstellung 1909. Bahnhof Darmstadt. III. Preis. Arch.: W. Brurein in Charlottenburg.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLIII. JAHRGANG. NO. 54. BERLIN, DEN 7. JULI 1909.

Der Stand der Planung für die Main—Donau-Großschiffahrtsstraße.

Von Reg.-Bmstr. Gebhardt, Vorstand des Techn. Amtes des „Vereins für Hebung der Fluß- und Kanalschiffahrt in Bayern“ in Nürnberg.¹⁾

Bevor ich zu meinem eigentlichen Thema über die Wasserbeschaffung in dem vom technischen Amte des bayerischen Kanalvereins zu bearbeitenden Alternativpläne eines Main—Donau-Kanales mit Anschluß der Städte München und Augsburg übergehe, sei kurze Uebersicht über die vom früheren technischen Amte bearbeiteten Entwürfe gegeben; sodann seien nochmals, obwohl dies schon in der letztjährigen Generalversammlung seitens des Hrn. Minist.-Rats Hensel geschah, in großen Zügen die Linienführung und die Höhenlage des in Frage stehenden Alternativ-Entwurfes geschildert. Auf Aenderungen, die sich in der Zwischenzeit als Folge der bisherigen Arbeiten des neuen technischen Amtes ergeben haben, wird hingewiesen werden.

Die eine vom früheren technischen Amte untersuchte Linie stellt im Grund genommen nichts Anderes vor, als einen großzügig gedachten Umbau des schon bestehenden Ludwig-Donau—Main-Kanales. Die Linienführung, die von Bamberg ausgeht und über Erlangen, Fürth, Nürnberg, Neumarkt, Dietfurt nach Kelheim führt, schließt sich im großen und ganzen an die schon bestehende an. Anstatt der bisher auf dem alten Kanal verkehrenden 120t-Schiffe soll jedoch der geplante Verkehrsweg solche bis zu 600t Rauminhalt aufzunehmen imstande sein. Die Anzahl der Gefällstufen wird fast genau um die Hälfte, von 102 auf 53 herabgemindert. Die größte in einer Stufe zu überwindende Höhe beträgt bei Verwendung mechanischer Hebewerke 59,7 m, die kleinste 3 m; die längste Haltung hat 48,4 km, die kürzeste 1,34 km.

Die zweite von Faber untersuchte Linie²⁾ fällt von Bamberg bis Nürnberg mit der ersten zusammen, von hier wendet sie sich ins Rednitztal und führt an Schwabach, Roth, Weißenburg und Treuchtlingen vorbei an die Donau bei Stepperg. Sie weist in ihrer ganzen Länge nur noch 50 Gefällstufen auf, deren höchste 21 m, deren niedrigste 3 m beträgt; die längste Haltung, die Scheitelhaltung, hat 55,8 km, die kürzeste 0,4 km. Die große Bedeutung, welche den zu beiden Vergleichslinien gehörigen Abkürzungsstrecken Würzburg—Homburg zukommt, findet auch hier wegen ihrer bei der beabsichtigten Führung wirklich allzu ungünstigen Höhenlage zu wenig Beachtung. Und doch werden die Bestrebungen, wenn überhaupt ein großzügiger Durchgangs-Verkehr von der Nordsee zum Schwarzen Meer, vom

Herzen Deutschlands zu dem Oesterreichs unter Benutzung des Mains und der Donau sich bilden soll, immer wieder darauf gerichtet sein müssen, eine Umgehung der beiden Mainkrümmungen zu erzielen, allerdings aber durch geeignete Anschlüsse dafür zu sorgen, daß die Mainlinie von Wertheim aufwärts in keiner Weise ausgeschaltet wird, sondern daß den Mainstädten durch die neue Linie eher noch Vorteile erwachsen.

Dieser Gedanke, in Verbindung mit dem zuerst von Ziv.-Ing. Gollwitzer in Augsburg angeregten Bestreben, auch Südbayern an das Kanalnetz anzuschließen, liegt nun dem heute zu besprechenden, von Hrn. Minist.-Rat Hensel, Direktor des Hydrotechnischen Bureaus in München, vorgeschlagenen Alternativ-Entwurf zugrunde. Auf die Linienführung und die Höhenlage soll nur kurz nochmals hingewiesen werden, hauptsächlich sollen die in der Zwischenzeit vom technischen Amte vorgeschlagenen Aenderungen zur Sprache kommen, um sodann zum eigentlichen Thema, der Wasserversorgung, überzugehen.

Die geplante Linie (vergl. den Uebersichtsplan Abbildung 1) verläßt das Maintal bei Bettingen, oberhalb Wertheim, verfolgt zunächst mit Rücksicht auf die Höhenlage die Wasserscheide zwischen Tauber und Main, führt an Aub, Uffenheim und Burgbernheim vorbei und wendet sich von hier in ziemlich gestreckter Linie auf Nürnberg zu, führt jedoch nicht hinein. In einer Luftlinien-Entfernung von 8 km von der Mitte der Stadt, 4 km von der Burgfriedensgrenze, verläßt die Kanallinie die bisherige Richtung, wendet sich südlich, führt nahezu unmittelbar an Schwabach und Roth vorbei und verfolgt von da im allgemeinen die von Faber eingehaltene Trasse, aber im Gegensatz zu dieser am westlichen, nicht am östlichen Ufer der Rednitz. Ab Treuchtlingen wird dann überhaupt die Faber'sche Trasse beibehalten.

Bei Stepperg ist ein Abstieg zur Donau geplant; der Durchgangsverkehr nach München und Augsburg soll auf einer über die Donau führenden Kanalbrücke bewerkstelligt werden. Der weitere Verlauf geht in genau nord-südlicher Richtung an Pöttmes vorbei bis Aichach, von hier in nahezu gerader Linie über Dachau nach München, wo zunächst nördlich der Stadt das Ende gedacht ist. Augsburg, das in einer Luftlinien-Entfernung von nur 18 km vom Kanal abseits liegt, kann genau wie Nürnberg durch einen Stichkanal angeschlossen werden. Wir haben es also mit einer Wasserstraße zu tun, die sozusagen das Herz Bayerns durchschneidet, seine größten Industrie-Mittelpunkte einbezieht.

¹⁾ Vortrag, gehalten auf der diesjährigen Generalversammlung genannten Vereins.

²⁾ Vergl. die Mitteilungen hierüber in „Deutsche Bauztg.“, Jahrg. 1903, Seite 430 u. ff.

Außer einer großen Anzahl von kleineren Vorzügen, die die jetzige veränderte Linienführung im Gegensatz zu der auf der letztjährigen General-Versammlung besprochenen aufweist, dürfte wohl der Vorzug am ausschlaggebendsten sein, daß trotz geringerer Länge die Durchgangslinie von der Mitte Nürnbergs statt 20 km nur noch 8 km entfernt liegt, und daß sie unmittelbar an den Städten Schwabach und Roth vorbeiführt, während deren frühere Entfernung vom Kanal 8 bzw. 12 km betragen hatte. Es ist damit erreicht, daß der Kanal durch eine Gegend mit schon hochentwickelter Industrie führt, daß er also sozusagen den Verkehr findet, ihn nicht erst zu wecken braucht.

Auch von Stepperg bis München hat die Linie Verschiebungen erfahren, die einmal eine bedeutende Abkür-

teren Grund, warum unter Umständen gerade dieser Abstieg am meisten in Frage kommt, wird bei der nun folgenden Besprechung der Höhenlage des Kanales noch hingewiesen werden.

Weist schon die Linienführung viele Vorzüge auf gegenüber den bisherigen Trassen, hauptsächlich auch wegen des Anschlusses Südbayerns an das deutsche Wasserstraßen-Netz, so dürfte doch die Hauptstärke des neuen Planes in der, man kann sagen, fast einzig dastehenden Ausführung der Höhenlage des Kanales beruhen, vergl. den Höhenplan Abbildung 2. Der Kanal weist von München bis Wertheim, also in einer Länge von rd. 330 km, eine verlorene Steigung nicht auf, die Gefälle sind in Schleusentreppen möglichst zusammengezogen, sodaß sich auf der ganzen Kanal-

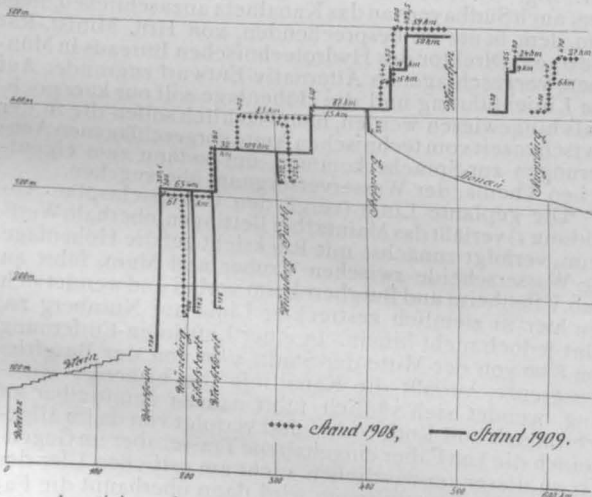
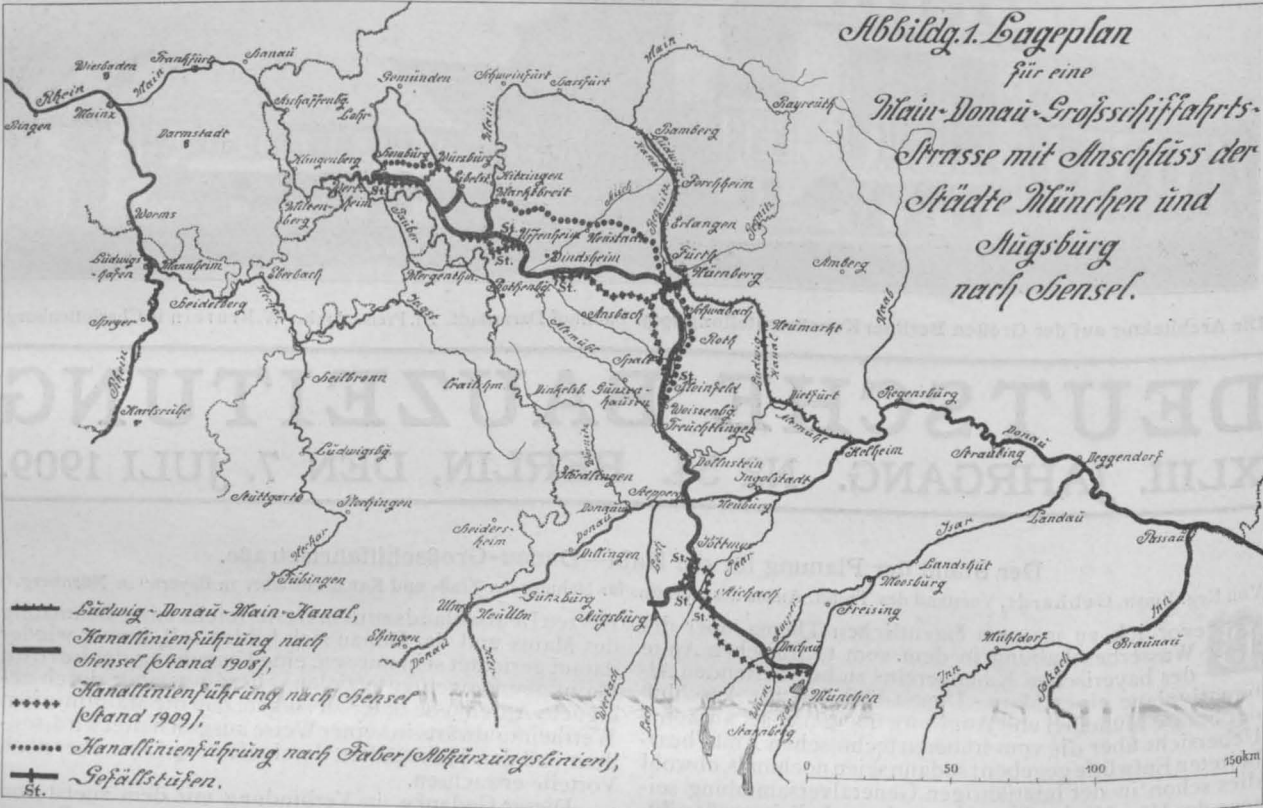
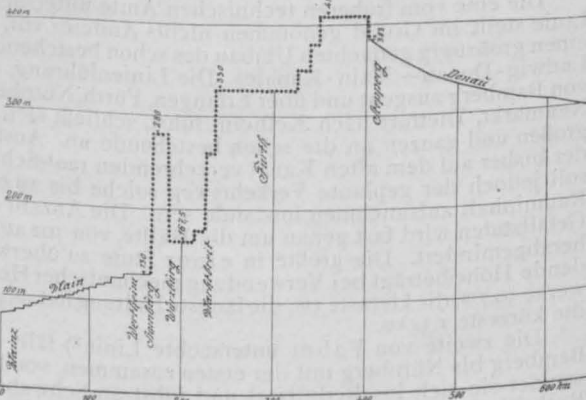


Abbildung 2 (links). Höhenplan nach Hensel.

Abbildung 3. Höhenplan nach Faber (Abkürzungslinie).

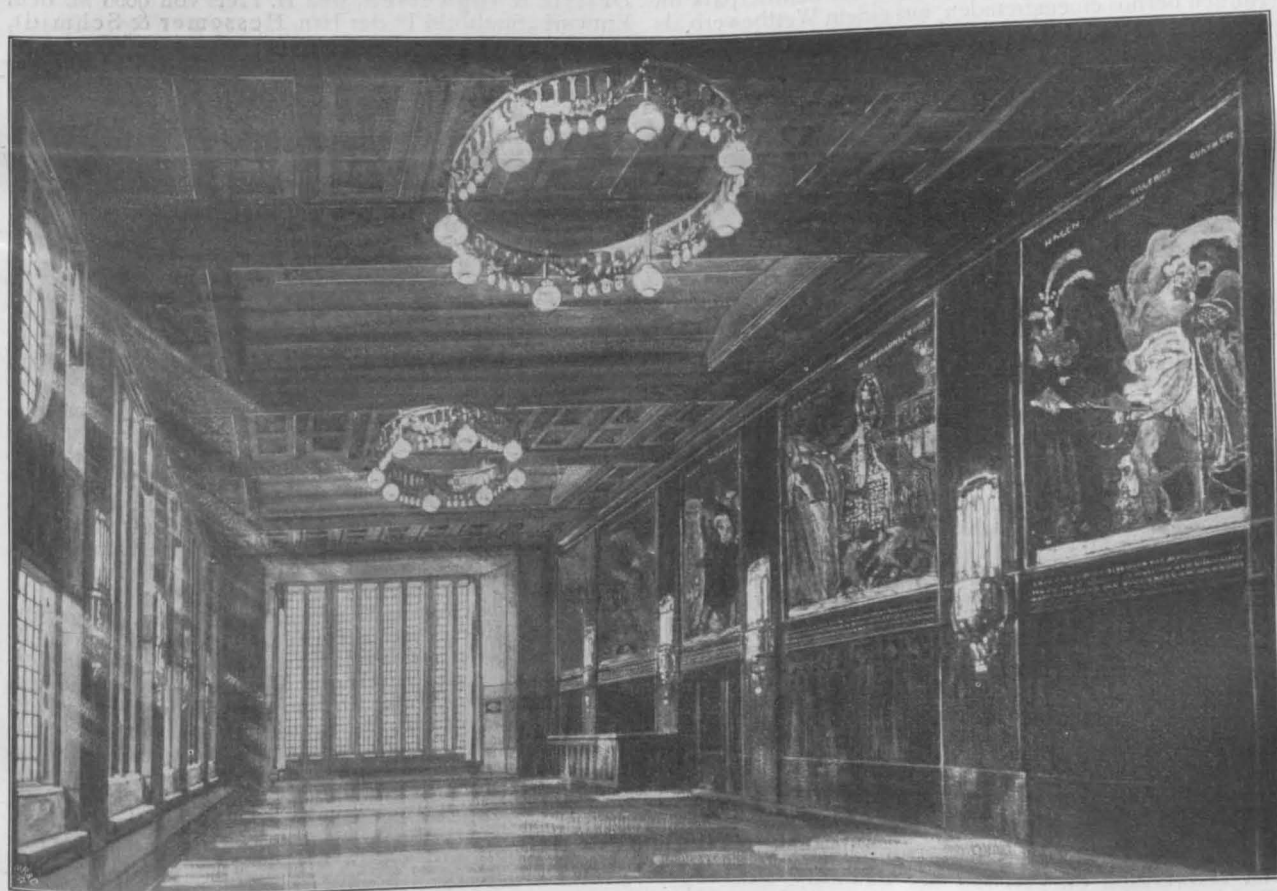


zung bewirken, dann mehr die größeren Städte wie Aichach, Augsburg und Dachau einbeziehen. Der Stichkanal nach dem früheren Planes.

Der Anschluß des Kanales an den Main könnte unterwegs in sehr einfacher Weise auf 3 Arten erfolgen: als Abstieg entweder nach Eibelsstadt - Winterhausen oder nach Ochsenfurt oder nach Marktbreit. Der Vorrang dürfte wohl dem Abstieg nach Marktbreit gebühren, einmal mit Rücksicht auf dessen Lage gerade am südlichsten Punkte der Mainkrümmung, sodann in Hinsicht auf eine bei weiterem Ausbau des deutschen Wasserstraßen-Netzes immerhin leicht denkbare und sehr günstige Verbindung nach Norden über Kitzingen, Schweinfurt zur Weser. Auf einen wei-

linie außer dem Mainaufstieg bei Bettingen nur noch 4 Gefällstufen ergeben. Nebenbei sei vielleicht bemerkt, daß auf der letztjährigen General-Versammlung von 5 Gefällstufen die Rede war, daß also noch eine ausgeschaltet wer-

Ort	Aufstieg von Höhe	auf Höhe	Höhe m	Anzahl der Schleusen	Länge der Haltungen km
Wertheim	130—307,5		177,5	24 (23 zu 7,5, 1 zu 5)	65
Uffenheim	307,5—360		52,5	7 zu 7,5	109
Pleinfeld	360—410		50	7 (6 zu 7,5, 1 zu 5)	87
Pöttmes	410—455		45	6 zu 7,5	18
Aichach	455—492,5		37,5	5 zu 7,5	50
			362,5	49	329



Ansicht der Schalterhalle (oben) und eines Wartesaales (unten).

Die Architektur auf der Großen Berliner Kunstausstellung 1909. Bahnhof Darmstadt. III. Preis. Arch.: W. Brurein in Charlottenburg.

den konnte, womit allerdings auch die Grenze erreicht sein dürfte. Die bei modernen Kanälen außer der Frage der Wasserversorgung wichtigste Forderung möglichst langer Haltungen dürfte also in einer allen Ansprüchen gerecht werdenden Art gelöst sein. In der Tabelle auf Seite 366 ist eine Uebersicht der Stufen und Haltungen ihrer Lage,

Höhe und Länge nach gegeben.

Da, wie aus dieser Tabelle ersichtlich ist, die Höhenlage des Durchgangskanals bei Nürnberg 360 beträgt, der Wasserspiegel des schon bestehenden Ludwig-Donau-Mainkanals beim Rangierbahnhof, in dessen Nähe die Hafenanlage unt. Umst. zu denken wäre, aber auf 322,5 m

liegt, so ergäbe sich für Nürnberg allerdings eine verlorene Steigung von 37,5 m, wobei jedoch darauf hingewiesen sei, daß die verlorene Steigung anfangs 75 m betragen hatte, also durch die seitherigen Arbeiten des technischen Amtes auf die Hälfte herabgemindert werden konnte. Andererseits

fragt es sich, ob bei der Entfernung von nur 4 km von der Burgfriedensgrenze der Stadt dieser Seitenkanal überhaupt notwendig wird, ob sich nicht die Hafenanlage westlich von Nürnberg in der angegebenen Entfernung denken läßt. Es entfielen damit der genannte Nachteil. — (Schluß folgt.)

Tote.

Gartendirektor Hermann Mächtig in Berlin †. In Berlin starb Ende Juni nach kurzer Krankheit der städtische Gartendirektor Hermann Mächtig, dem die Reichshauptstadt an manchen hervorragenden Punkten eindrucksvolle Gartenschöpfungen verdankt und der unzweifelhaft zu den bedeutenderen der Gartenkünstler unserer Tage gerechnet werden muß, wenn seine Anschauung auch in den Ueberlieferungen einer bestimmten Schulrichtung befangen war. Mächtig, der nahezu 72 Jahre alt wurde, wurde am 18. August 1837 in Breslau geboren, machte seine Studien an der kgl. Gärtnerlehranstalt, die früher in Wildpark war, und wurde nach Abschluß seiner Ausbildung 1870 Hofgärtner im Park von Sanssouci. Bereits 1878 wurde er als Gartendirektor nach Berlin berufen, wo er zahlreiche Park-, Garten- und Platzanlagen ausführte. Von den größeren Werken führte er die Anlage des Parkes bei Treptow und des Plänterwaldes an der Oberspree nach den Plänen seines Vorgängers, des Gartendirektors Gust. Meyer, eines Schülers Lenné's aus. Dagegen sind die Anlage des städtischen Zentral-Friedhofes in Friedrichsfelde und des Viktoria-Parkes auf dem Kreuzberg, des Lützow-Platzes, neben vielen anderen die hauptsächlichsten seiner eigenen Werke. Die Krone derselben ist der Viktoria-Park, eine hervorragende Schöpfung von großer Anmut, mit romantischem Einschlag. Durch sie zeigte er, daß er durchaus in der Richtung der Gartenkunst stand, die unter englischem Einfluß vom Fürsten Pückler-Muskau aufgenommen und weiter gebildet wurde und in Hirschfeld, v. Sckell, Lenné und seinem Lehrer Gust. Meyer in den alten Schöpfungen von Potsdam und Berlin ihre Fortsetzung fand. Diese Richtung mußte da versagen, wo es sich darum handelte, zwischen hochragende Miethäuser eine verhältnismäßig kleine Parkanlage zu legen. Daher kam es, daß der Schillerpark im Norden Berlins einem fremden, aus einem Wettbewerb als Sieger hervorgegangenen Gartenkünstler anvertraut wurde, obgleich Mächtig in einem außer Wettbewerb gestellten Entwurf seine Anschauungen dazu niedergelegt hatte. —

Vermischtes.

Allgemeine Bauartikel-Ausstellung Leipzig. Die Dauer der auf dem Meßplatz in Leipzig abgehaltenen „Allgemeinen Bauartikel-Ausstellung“ ist bis zum 11. Juli verlängert worden. —

Die Eröffnung der Tauernbahn. Am 5. d. Mts. hat die Eröffnung der letzten Strecke der Tauernbahn von Gastein bis Spittal, die den 8,56 km langen Tauerntunnel enthält, in feierlicher Weise stattgefunden. Es ist damit der große Schienenzug vollendet, der von St. Veit über Gastein, Spittal, Villach, Assling, Görz eine neue Eisenbahnverbindung mit Triest herstellt und damit diesen Hafenplatz am adriatischen Meere dem südlichen Deutschland, namentlich Bayern, und dem Norden der österreichischen Monarchie um ein Beträchtliches näher bringt. So wird z. B. die Eisenbahnfahrt von München nach Triest von 18 auf 12 Stunden abgekürzt. Der Bau dieser Alpenbahnen wurde durch das Investitionsgesetz, das 200 Mill. Kr. für Eisenbahnzwecke auswarf, im Jahre 1901 beschlossen. Im Jahre 1906 wurden bereits die südlichen Strecken von Triest bis Assling, die sogen. Wocheiner Linie, die mit dem 6,34 km langen Wocheiner Tunnel zwischen Podbozdo und Feistritz die julischen Alpen durchbricht und von Assling über Villach bis Spittal, die Karawanken-Linie, die zwischen Assling und St. Jakob mit 7,98 km langem Tunnel die Karawanken durchschneidet, dem Verkehr übergeben. Von der Tauernbahn stand die Strecke von St. Veit bis Bad Gastein schon seit September 1905 im öffentlichen Verkehr. Die neue Bahnlinie gehört zu den schönsten Gebirgsbahnen und hat neben den bedeutenden wirtschaftlichen Vorteilen, die man von ihr erwartet, auch den, daß sie dem Touristenverkehr bisher schwer zugängliche Gegenden von hervorragendem landschaftlichen Reiz erschließt. Die Tauernbahn erreicht, von Schwarzach-St. Veit von der Bahnlinie Salzburg—Wörgl—Innsbruck ausgehend, nach 30 km die Station Badgastein, die 60 m über dem Kurort liegt. Nach Ueberschreitung der Gasteiner Ache und Durchquerung des Tales steigt sie zur Haltestelle Böckstein an der Berglehne empor, kurz hinter welcher sie in den Tauerntunnel eintritt, der mit 1225 m Scheitelhöhe die hohen Tauern unter der sich bis zu 2820 m erhebenden Gamskaar Spitze durchbricht. Die größte Gebirgsüberlagerung des Tunnels beträgt rd. 1570 m. Der Tunnel steigt auf der Salzburger Seite mit 2⁰/₁₀₀ und fällt nach Kärnten zu mit 3,3⁰/₁₀₀. In 1180 m über

dem Meere wird die Station Mallnitz erreicht, die höchste der Tauernbahn. Eine größere Zahl kleiner Tunnel, tiefe Schluchten überspannender Viadukte in Stein und Eisen, sowie schwieriger Stützmauerbauten, macht auch die folgende Strecke bis nach Spittal zu einer interessanten. —

Wettbewerbe.

Der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein neues Polizeigebäude in München. von der bayerischen Staatsregierung für deutsche Architekten erlassen und von uns S. 696 Jahrg. 1908 der „Deutschen Bauzeitung“ besprochen, hatte ein bemerkenswertes Ergebnis insofern, als seine Entscheidung eine gewichtige Stimme zugunsten der Erhaltung der alten Augustinerkirche bedeutet, die auch wir wünschen. Von 80 Entwürfen ziehen 54 die Wiederverwendung der als Mauthalle dienenden Augustinerkirche in Rechnung, während nur 26 Entwürfe unter Niederlegung der Kirche einen völligen Neubau vorschlagen. Als bemerkenswert verdient auch hervorgehoben zu werden, daß, obwohl die Wettbewerbs-Bedingungen innerhalb der Gesamtsumme der Preise auch eine andere Abstufung der Preise zuließen, als sie im Ausschreiben festgesetzt wurden, das Preisgericht sich doch mit Entschiedenheit zugunsten eines I., der II. usw. Preise aussprach und nicht, wie das in so belaglagswerter Weise in der letzten Zeit so häufig geschah, vor einer wirklichen Entscheidung durch Verleihung gleicher Preise zurückzuweichen suchte. Die Zusammensetzung des Preisgerichtes fand insofern eine Veränderung, als an Stelle der durch Krankheit verhinderten Professoren Albert Schmidt in München und Jos. Schmitz in Nürnberg Hr. Prof. Karl Hocheder in das Preisgericht berufen wurde. Dieses entschied sich dahin, den I. Preis von 12000 M. dem Entwurf mit dem Kennzeichen des Bischofsstabes der Hrn. Delisle & Ingwersen, den II. Preis von 9000 M. dem Entwurf „Stadtbild I“ der Hrn. Hessemer & Schmidt, sämtlich in München, zu verleihen. Je ein III. Preis von 6000 M. fiel an die Entwürfe „Großer Hof“ der Hrn. F. C. Scholer und P. Bonatz in Stuttgart, und „Weite Gasse“ des Hrn. Prof. Dr. Theod. Fischer in München. Je ein IV. Preis von 3000 M. wurde den Arbeiten „St. Augustinus“ des Hrn. Prof. Richard Berndt in München und mit dem Kennzeichen verschlungener Kreise des Hrn. Franz Kuhn in Heidelberg zugesprochen. Zum Ankauf für je 2000 M. empfohlen und angekauft wurden die Entwürfe „Areopag“ des Hrn. Ob.-Ing. Blössner, „e veteribus nova“ des Hrn. Bauamts-Ass. Buchert, „Bertillon“ des Hrn. Prof. Em. v. Seidl in München, sowie der Entwurf „Pickelhaube“ des Hrn. Prof. Friedr. Pützer in Darmstadt. Es wird berichtet, daß von den preisgekrönten Entwürfen die mit dem I., II., dem einen der beiden III. (Fischer) und den beiden IV. Preisen gekrönten Entwürfe die Erhaltung der Augustinerkirche vorschlagen, während demnach von den Preisträgern nur die Hrn. Scholer und Bonatz einen vollständigen Neubau vorsehen. Von der Gruppe der angekauften Arbeiten traten zwei für die Erhaltung, die beiden anderen für die Niederlegung der Augustinerkirche ein. Im ganzen also bedeutet die Entscheidung des Wettbewerbes eine beachtenswerte Kundgebung zugunsten der Mauthalle; allerdings dürfte die Zusammensetzung des Preisgerichtes hierauf nicht ohne Einfluß gewesen sein. —

Wettbewerb Reform-Realgymnasium Elbing. Eingegangen 63 Entwürfe. I. Preis: Rang & Silbersdorf in Schöneberg bei Berlin; II. Preis: Friedr. Thelemann in Berlin; III. Preis: Otto Selting und H. Birnbaum in Posen. Ankauf für je 500 M. der Entwürfe der Hrn. Heinr. Seids in Hamburg und Krämer & Herold in Düsseldorf. Ausstellung bis mit 15. Juli in der Ressource Humanitas in Elbing.

In dem engeren Wettbewerb zur Erlangung von Skizzen für den Neubau eines Schützenhauses zu Lünen a. d. Lippe waren 11 Entwürfe eingegangen. Das Preisgericht, in dem als technische Mitglieder die Brte. Claren und Kullrich aus Dortmund tätig waren, erkannte folgende Preise zu: 300 M. den Arch. Spenhoff & Strunck in Dortmund, 200 M. den Arch. Steinbach & Lutter in Dortmund, 100 M. dem Arch. Franz Tange in Dortmund. Außerdem wurden 3 Entwürfe zum Ankauf empfohlen. —

Inhalt: Der Stand der Planung für die Main—Donau-Großschiffahrtsstraße. — Tote. — Vermischtes. — Wettbewerbe. — Abbildungen: Die Architektur auf der großen Berliner Kunstausstellung 1909. —

Bildbeilage: Entwurf zum Reiß-Museum in Mannheim.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich Albert Hofmann, Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., P. M. Weber, Berlin.



EUES KRIEGER-DENKMAL IM
 NERO-TAL BEI WIESBADEN.*
 ARCHITEKT: CARL KRAUSE,
 BILDHAUER: FRANZ PRIETEL,
 BEIDE IN BERLIN. * * * * *
 * * * * *
 ≡ DEUTSCHE BAUZEITUNG ≡
 XLIII. JAHRGANG 1909 * NO. 55.



Entwurf der Architekten Delisle & Ingwersen in München. I. Preis.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLIII. JAHRGANG. N^o 55. 10. JULI 1909.

Der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein neues Polizeigebäude auf dem Gelände des sogenannten Augustinerstockes in München.



I. *)

ohl wenige Angelegenheiten haben seit einer Reihe von Jahren in München die Öffentlichkeit mehr beschäftigt und auch die Künstlerschaft, insbesondere die Architekten, mit größerem Interesse erfüllt, als die Frage, was aus der z. Zt. als Maut-Halle (Zollgüter-

Halle) verwendeten ehemaligen Augustinerkirche und dem dahinter gelegenen sogenannten Augustinerstock werden soll. Allgemeinging man in der Anschauung einig, daß der schon geraume Zeit bestehende, Spott und öffentliches Aergernis erregende Zustand der Verwahrlosung der Kirche, insbesondere am Aeüßeren, nicht mehr lange fort dauern könne, liegt doch dieser Bau an einer der verkehrsreichsten Straßen der inneren Stadt und noch dazu an wichtiger, besonders ins Auge fallender Stelle.

Während in weiten Kreisen der Bürgerschaft, wohl stark beeinflußt durch den ruinösen Zustand des Bauwerkes, sich immer mehr Stimmung für Be-

*) Anmerkung der Redaktion: Vergleiche über die Geschichte des Augustinerstockes und über die Frage der Erhaltung und Verwendung der Kirche desselben außer dem Feuilleton der heutigen Nummer die nachstehende Literatur:

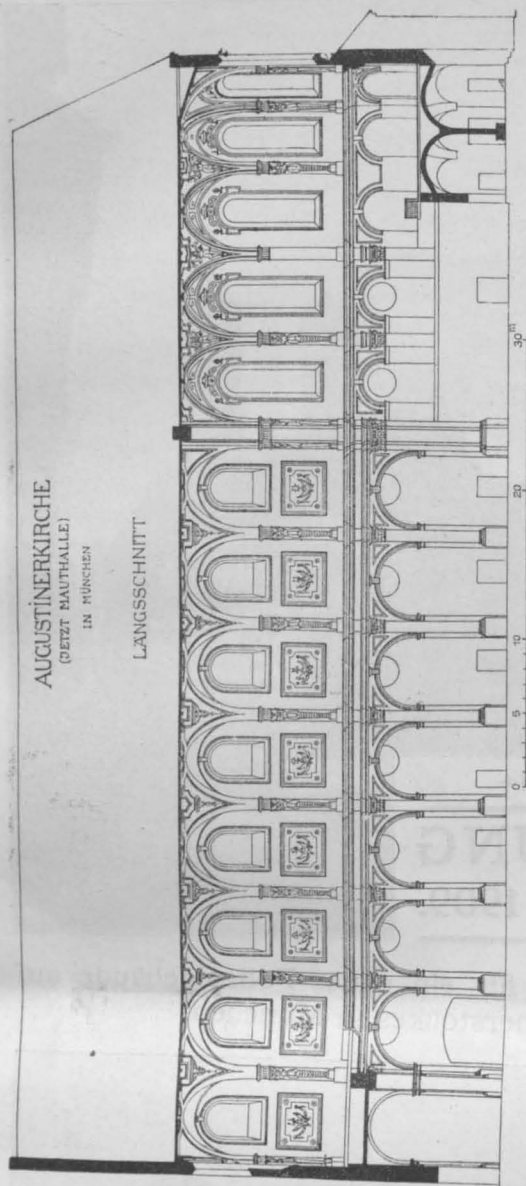
1. „Deutsche Bauzeitung“, Jahrgang 1906, Seite 83, 266, 448, 1908, Seite 84, 648, 684, 696.
2. „Süddeutsche Bauzeitung“ 1904/05. Die ehemalige Augustiner- — Einsiedler — Klosterkirche der beiden hl. Johannes in München. Von Architekt Fr. J. Schmitt in München.
3. Denkschrift über die Erhaltung und künftige Verwendung der alten Augustinerkirche, nun Mauthalle, in München, bearbeitet von Gabriel v. Seidl.
4. Die ehemalige Augustinerkirche in München. Ein Beitrag zur Lösung der Münchener Museumsfragen. Von Fr. von Thiersch, München 1909.



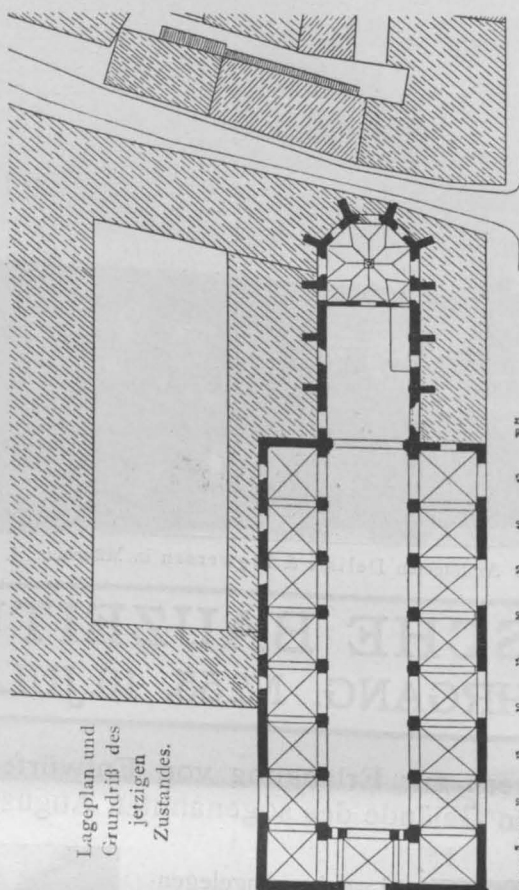
Chor der alten Augustinerkirche mit den Türmen der Frauenkirche.



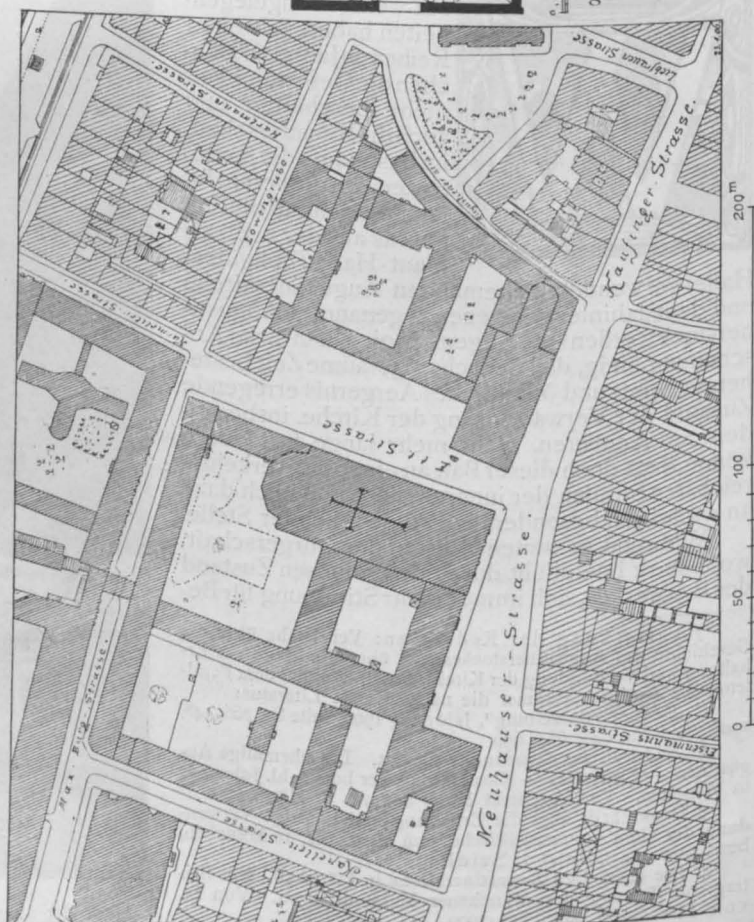
AUGUSTINERKIRCHE
(JETZT MATHALLE)
IN MÜNCHEN
LANGSSCHNITT



seitigung desselben geltend machte, trat die Mehrzahl der in künstlerischen Fragen Urteilsbefähigten mit Entschiedenheit für Erhaltung der Augustinerkirche ein, und zwar nicht sowohl aus Gründen der Erhaltung der Kirche um ihrer selbst willen, wegen ihres immer noch reiche Reste ehemaliger Schönheit aufweisenden Inneren und wegen der auch am Aeußeren, besonders am Westgiebel wie an der Chorpartie feingefühlten Durchbildung, als vielmehr in erster Linie wegen der großen Bedeutung dieses Bauwerkes für das Bild der Stadt. Die alte Augustiner-Kirche bildet denn auch mit der Michaels-Kirche und dem an diese sich anschließenden Akademie - Gebäude sowie den langgestreckten Dachfirst der Augustinerkirche überragenden Frauentürmen eine Baugruppe von besonderem Reiz und einer selten anzutreffenden Großzügigkeit und Eigenart. Deran sich bereits gewaltig aufstrebende Baublock der Michaelskirche tritt durch das einfache Aeußere der Augustiner - Kirche mit ihren langen Horizontal-



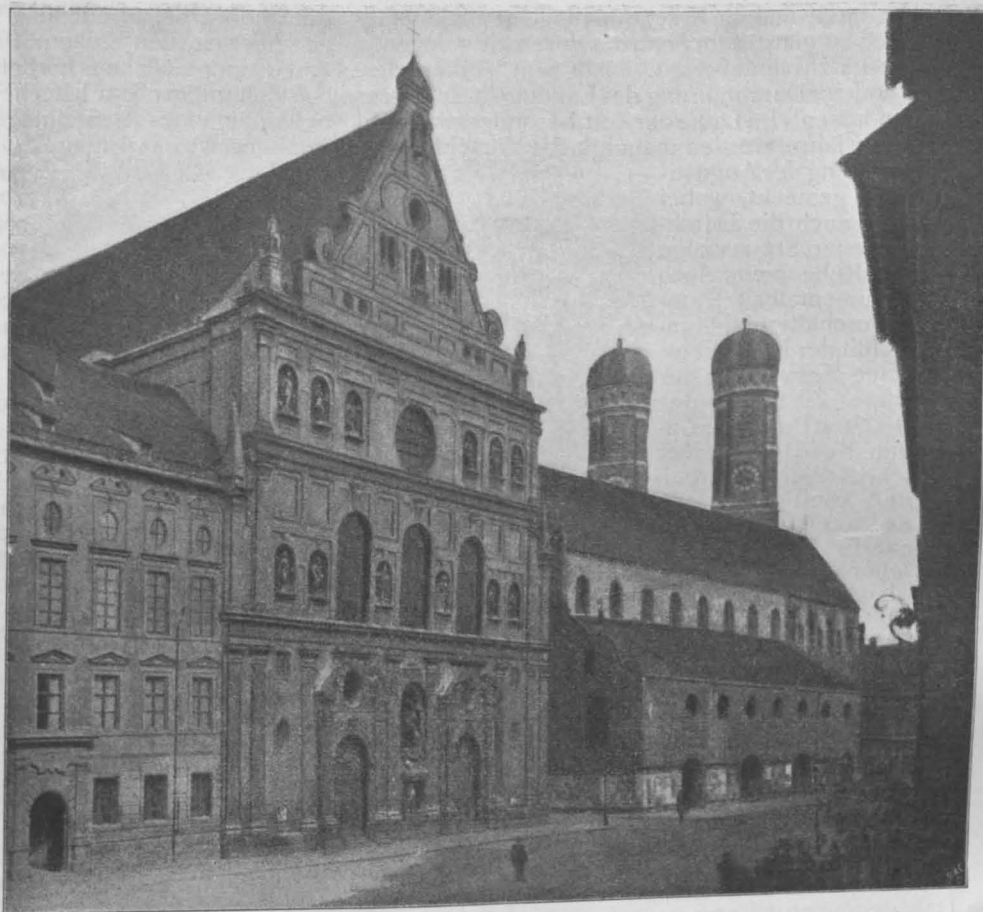
kes für das Bild der Stadt. Die alte Augustiner-Kirche bildet denn auch mit der Michaels-Kirche und dem an diese sich anschließenden Akademie - Gebäude sowie den langgestreckten Dachfirst der Augustinerkirche überragenden Frauentürmen eine Baugruppe von besonderem Reiz und einer selten anzutreffenden Großzügigkeit und Eigenart. Deran sich bereits gewaltig aufstrebende Baublock der Michaelskirche tritt durch das einfache Aeußere der Augustiner - Kirche mit ihren langen Horizontal-



linien und ihren ruhigen Flächen noch bedeutender in Erscheinung; die ununterbrochenen Firstlinien der Augustinerkirche auf der einen Seite der Michaelskirche und des Akademie-Gebäudes auf der anderen bilden zu der entgegengesetzt laufenden Dachlinie der Michaelskirche einen wirksamen harmonischen Gegensatz; die wuchtig aufsteigenden Türme der Frauenkirche vervollständigen das außerordentlich ansprechende Bild.

Ein kurzer Rückblick auf die letzten Schicksale des Bauwerkes sowie auf die der Ausschreibung des vorliegenden Wettbewerbes vorausgegangenen Verhandlungen mag an dieser Stelle vielleicht von Interesse sein und auch zur Aufklärung über manche besonderen Verhältnisse und die derzeitige Sachlage beitragen.

Vor ungefähr hundert Jahren gingen die Augustinerkirche und das anstoßende Kloster ge-



Die Michaelskirche, die alte Augustinerkirche (Mauthalle) und die Türme der Frauenkirche.



Entwurf des Architekten Professor Dr. Theodor Fischer in München. Ein III. Preis. Ansicht an der Ett-Straße.

legendlich der Säkularisation in das Eigentum des Staates über. Die Kirche wurde für Mautzwecke in Verwendung genommen, in den Bauanlagen des Klosters wurden das Justizministerium und mehrere Gerichte untergebracht.

Als vor zwei Dezennien die Kammern die Mittel für den Bau eines neuen Justizgebäudes bewilligten, wurde durch Gesetz das Gelände des Augustinerstockes samt der Kirche zum Verkauf bestimmt. Doch haben glück-

liche Umstände und die Erkenntnis der Unzweckmäßigkeit, einen so günstig im Zentrum der Stadt gelegenen Staatsbesitz zu veräußern, es nicht zum Verkauf desselben und zur Durchführung des Landtagsbeschlusses kommen lassen. Im Laufe der Zeit, besonders während der letzten Jahre, wurden mannigfache Vorschläge für die Verwertung des Augustinerstockes gemacht, wobei besonders auch die Durchführung neuer Straßenzüge eine große Rolle spielte. Auch die Monumentalbau-Kommission beschäftigte sich andauernd mit der Frage einer geeigneten Verwertung der Baugruppe. Zu Beginn des Jahres 1906 trat Professor Gabriel von Seidl mit einer Denkschrift über die Erhaltung und künftige Verwertung der alten Augustinerkirche an die Öffentlichkeit, in welcher er die Erhaltung der Augustinerkirche unter Hinweis auf ihre außerordentliche Bedeutung für das Stadtbild forderte und deren Verwendung als ständige Ausstellungshalle für kunstgewerbliche Erzeugnisse aus Bayern angelegentlich empfahl. In dieser Denkschrift sind auch die Studienentwürfe von Prof. K. Hocheder wiedergegeben, welche bei Erhaltung der wichtigsten Teile der äußeren Form der

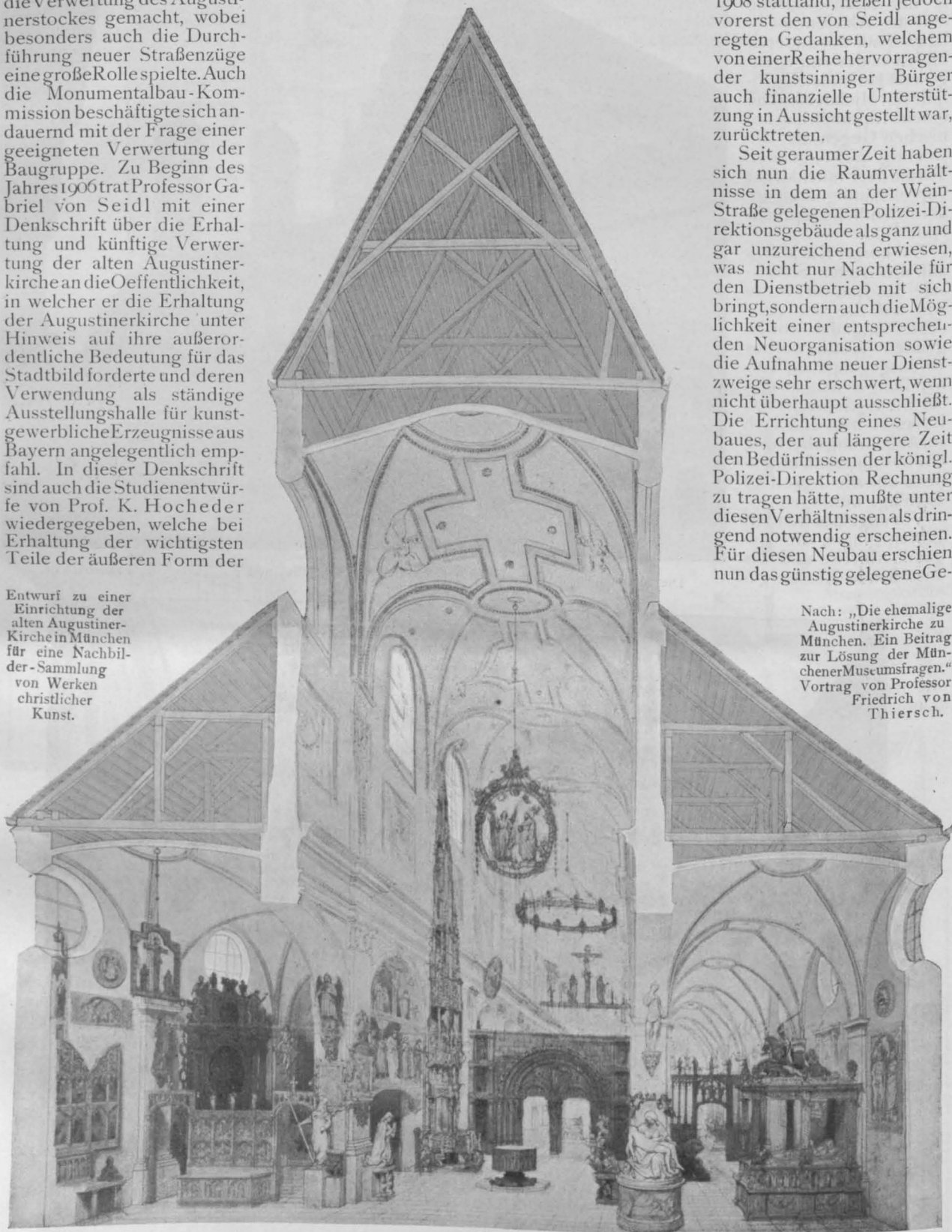
der Chorpartie, um auf diese Weise eine Entlastung des an seiner engsten Stelle nur dreieinhalb Meter breiten Augustiner-Gäßchens herbeizuführen. Die um die gleiche Zeit mit großem Eifer betriebenen Vorarbeiten zur Schaffung eines Ausstellungs-Geländes auf der Theresienhöhe, wo im vorigen Jahre die Ausstellung München

1908 stattfand, ließen jedoch vorerst den von Seidl angeregten Gedanken, welchem von einer Reihe hervorragender kunstsinniger Bürger auch finanzielle Unterstützung in Aussicht gestellt war, zurücktreten.

Seit geraumer Zeit haben sich nun die Raumverhältnisse in dem an der Weinstraße gelegenen Polizei-Direktionsgebäude als ganz und gar unzureichend erwiesen, was nicht nur Nachteile für den Dienstbetrieb mit sich bringt, sondern auch die Möglichkeit einer entsprechenden Neuorganisation sowie die Aufnahme neuer Dienstzweige sehr erschwert, wenn nicht überhaupt ausschließt. Die Errichtung eines Neubaus, der auf längere Zeit den Bedürfnissen der königl. Polizei-Direktion Rechnung zu tragen hätte, mußte unter diesen Verhältnissen als dringend notwendig erscheinen. Für diesen Neubau erschien nun das günstig gelegene Ge-

Entwurf zu einer
Einrichtung der
alten Augustiner-
Kirche in München
für eine Nachbil-
der-Sammlung
von Werken
christlicher
Kunst.

Nach: „Die ehemalige
Augustinerkirche zu
München. Ein Beitrag
zur Lösung der Mün-
chener Museumsfragen.“
Vortrag von Professor
Friedrich von
Thiersch.



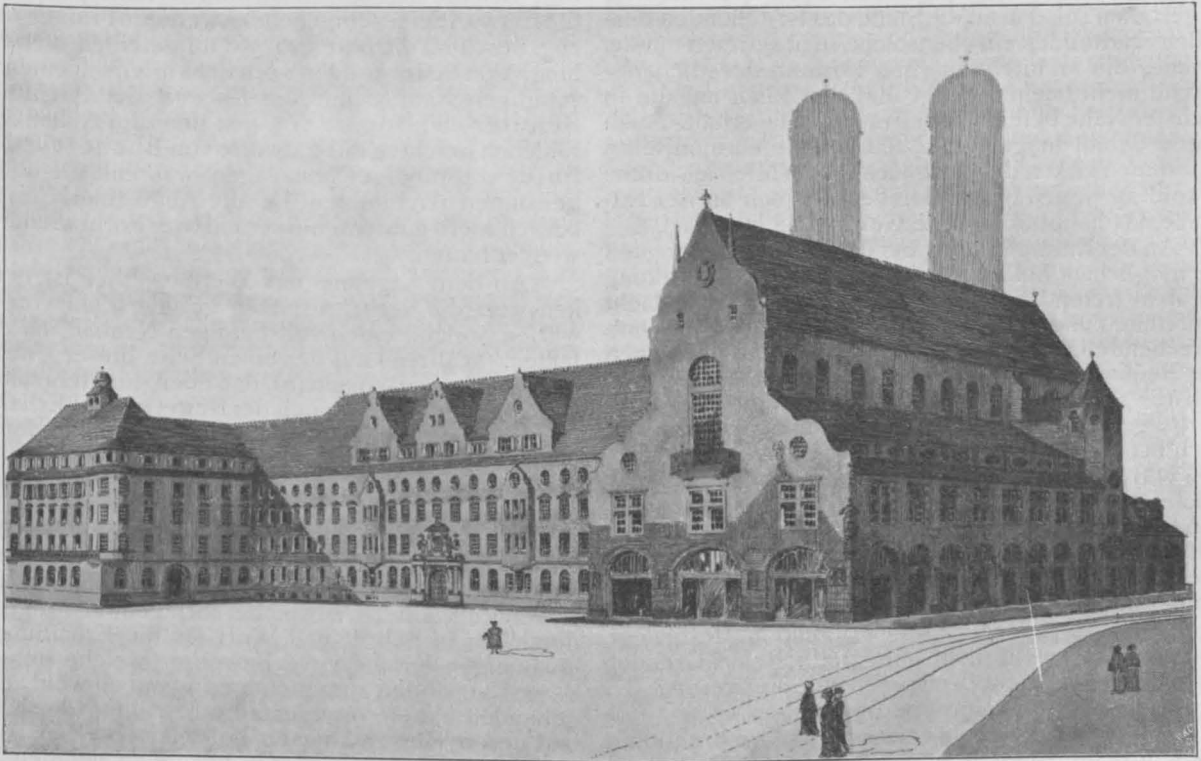
Kirche eine Umgestaltung des Kirchen-Inneren durch Einziehen einer Zwischendecke vorsahen. Der untere Teil sollte als Ausstellungshalle ausgestaltet werden, während im oberen Vortragssäle und Bibliothekräume angenommen waren. Hocheder erhielt das unter dem Chor gelegene Achteckgewölbe und plante auch die Unterführung einer Passage für den Fuhrwerksverkehr unter

lände des Augustinerstockes besonders zweckmäßig. 1908 genehmigten mit Antrag der kgl. Staatsregierung die Kammern den Ankauf mehrerer Anwesen an der Löwengrube zur Abrundung des Staatsbesitzes am Augustinerstock, sowie die Veranstaltung eines Wettbewerbes unter deutschen Architekten zur Erlangung von Entwürfen für ein neues Polizei-Ge-

bäude auf dem Gelände desselben. Anfangs Dezember kam nach eingehenden Vorarbeiten der Wettbewerb durch die kgl. Staatsministerien des Inneren und der Finanzen zur Ausschreibung mit Festsetzung der Einlieferungsfrist der Konkurrenz-Entwürfe auf 15. Mai 1909. Inzwischen hielt Professor Friedrich von Thiersch am 2. März 1909 einen Vortrag über die ehemalige

Nachbildungen auserlesener kirchlicher Kunstdenkmäler zu verwenden (Abb. S. 372).

Da über die Bestimmungen und Grundlagen des Wettbewerbes in der „Deutschen Bauzeitung“, Jahrgang 1908, S. 648, 684 und 696 bereits das Wichtigste mitgeteilt wurde, erübrigt sich eine nochmalige Darlegung derselben. Es sei nur wiederholt, daß es den



Entwurf der Architekten Hessemer & Schmidt in München. II. Preis.



Entwurf des Architekten Scholer und des Prof. P. Bonatz in Stuttgart. Ein III. Preis.

Augustinerkirche in München, in welchem er unter einem Rückblick auf die Geschichte der Kirche insbesondere sich dafür aussprach, daß die vollständige Erhaltung der Kirche, also auch die Wiederinstandsetzung des gesamten künstlerisch und geschichtlich wertvollen Inneren, anzustreben sei, und vorschlug, dieselbe zur Aufstellung einer Sammlung mustergiltiger

Bewerbern anheim gegeben war, bei der Planung des Polizeigebäudes die auf der Baustelle befindliche alte ehemalige Augustinerkirche zu erhalten und für Zwecke der Polizeidirektion zu verwenden, oder an deren Stelle einen vollständigen Neubau ins Auge zu fassen; außerdem wurde die Möglichkeit offen gelassen, bezüglich der Verwendung der Kirche freie, vom Programm ab-

weichende Vorschläge zu machen. Eine Prämierung solcher Entwürfe konnte jedoch nicht in Aussicht gestellt werden, hingegen war die Möglichkeit eines Ankaufes vorgesehen. Ausdrücklich wurden die Bewerber auf die große Bedeutung der Baustelle aufmerksam gemacht und für den Fall der Beseitigung der Kirche und deren Ersetzung durch einen vollständigen Neubau wurde die Forderung aufgestellt, daß dieser derartig zu gestalten sei, daß an die Stelle des bestehenden reizvollen Stadtbildes ein ebensolches neues treten müsse, welches die architektonischen Formen der Michaelskirche nicht beeinträchtigt und den Blick auf die in nächster Nähe befindlichen Frauentürme erhält. Auch wurde darauf hingewiesen, daß auf ein harmonisches Zusammenwirken des Neubaus mit der Michaelskirche sowohl an der Neuhauserstraße wie auch an der Ettstraße das hauptsächlichste Gewicht zu legen sei.

An der Ettstraße sollte bei der Frontgestaltung auf die möglichste Beibehaltung der platzartigen Wirkung mit dem freien Blick auf die Michaelskirche Bedacht genommen und für eine dem Verkehrsbedürfnis entsprechende Ueberleitung der Augustinerstraße gegen die Neuhauserstraße und den Frauenplatz unter tunlichster Schonung der Ostseite der Augustinerstraße Sorge getragen werden. Sowohl für den Neubau als auch bei Erhaltung der Augustinerkirche war der Einbau von Verkaufsläden mit darüberliegenden Kontorräumen in der an der Neuhauserstraße befindlichen Gebäudeseite gefordert und auch im Falle der Erhaltung der Augustinerkirche ihre Verwendung für Zwecke der Polizeidirektion verlangt. Mit diesen grundlegenden Forderungen wurde gewissermaßen die Vernichtung des Innenraumes der Kirche sanktioniert und festgelegt. Es erscheint gewiß nicht unbegreiflich, aus Gründen finanzieller Natur eine entsprechende Verwertung der günstig gelegenen Baugruppe anzustreben, es mag sich im Hinblick auf die Bedürfnisse der Polizeidirektion ja auch als unumgänglich notwendig erwiesen haben, einen Ausbau des Inneren der Kirche für Amtszwecke zu fordern, wenn man überhaupt an eine Verwertung des Augustinerstock-Geländes für Polizeizwecke denken wollte: nichtsdestoweniger erscheint es bedauerlich, daß der imposante Innenraum der Kirche umgestaltet und hiermit zerstört werden soll.**) Denn darüber dürfte doch wohl kein Zweifel bestehen, daß auch bei Erhaltung des oberen Teiles des Hauptschiffes der Kirche Raumwirkung und Innendekorationen einen schweren Schaden erleiden. Soviel über die Grundlagen des Wettbewerbes.

Bis zum festgesetzten Zeitpunkt liefen insgesamt

**) Anmerkung der Redaktion. Wir teilen dieses Bedauern durchaus.

Zur Geschichte des Augustinerstockes in München.

Aus Anlaß der Entscheidung des Wettbewerbes zur Erlangung von Entwürfen für ein Polizeigebäude auf dem Gelände des Augustinerstockes in München — der an der Neuhauser- und der Ett-Straße gelegenen Gebäudegruppe, deren Hauptbestandteil die umstrittene alte Augustinerkirche bildet — enthalten die „Münch. Neueste Nachrichten“ einige Ausführungen zur Geschichte der Gebäudegruppe, die so bemerkenswert sind, daß sie auf das Interesse weiterer Kreise rechnen dürften und die wir daher nachstehend wiederzugeben uns gestatten.

„Von allen Teilen des weitläufigen Gebäudes hat sich in seiner ursprünglichen (noch gotischen) Gestalt gerade der von jeher am meisten benützte erhalten: die Eingangs- und Vorhalle hinter der Kirche. Vom Augustinergäßchen aus ohne weiteres zu betreten, bildet das hochgespannte Kreuzgewölbe, das sich auf eine in der Mitte befindliche schlanke Säule aus rotem Marmor stützt, trotz seiner Kahlheit einen recht stimmungsvollen Raum. Sonst wurde ja nach der Klostersaufhebung im Inneren alsbald alles anders. Die wertvollen Bücher und Schriften wanderten in die Staatsbücherei, die übrigen zerstreuten sich in alle Welt, wie z. B. Henrich Noë einst bei einem Pariser Trödler eine Urkunde mit dem Siegel des Klosters fand.

Das wertvollste Stück der Einrichtung war das Kreuzigungsbild von Tintoretto. Obwohl eigens für die Klosterkirche gemalt, scheint das Werk von den Mönchen wenig beachtet worden zu sein; um sich das Besteigen des Hoch-

80 Entwürfe ein, von welchen 54 die Errichtung des Polizeigebäudes unter Erhaltung und Verwendung der alten Augustinerkirche vorsahen, während nur 26 Entwürfe bei Beseitigung der Kirche einen vollständigen Neubau annahmen.

Das Preisgericht, welches nach vorausgegangener anerkannt sorgfältiger Vorprüfung durch sachverständige Beamte des kgl. Staatsministeriums des Inneren die Entwürfe einer eingehenden weiteren Prüfung unterzog, beschloß die bereits S. 368 mitgeteilte Preisverteilung. Von den preisgekrönten Entwürfen sah einen vollständigen Neubau nur der Entwurf der Architekten Scholer und Bonatz vor, von den zum Ankauf empfohlenen brachten die Entwürfe von Buchert und E. v. Seidl vollständige Neuanlagen, während die übrigen genannten Architekten die alte Augustinerkirche äußerlich meist nur in wenig veränderter Form wieder verwendet hatten.

An dem Ergebnis des Wettbewerbes ist bemerkenswert die verhältnismäßig geringe Zahl von Entwürfen, welche einen vollständigen Neubau ins Auge faßten. Während auf der einen Seite dieser Umstand als Beweis angesehen wird, daß eben die Mehrzahl der Künstler und hiermit auch der Bewerber der Erhaltung der Augustinerkirche einen besonderen Wert beimesse, glauben andere das Ergebnis wenigstens zum Teil auf einen Mangel an schöpferischer Gestaltungskraft und unbeirrter Energie, sowie auf einen gewissen Hang zur Altertümelei zurückführen zu müssen. Sicherlich haben die bereits in Kürze wiedergegebenen Vorverhandlungen, das Eintreten der Monumentalbau-Kommission als solcher sowie hervorragender Mitglieder derselben in Schrift und Wort für die Erhaltung der ehemaligen Kirche viele Bewerber, welche unter anderen Umständen zum nicht geringen Teil wohl anders gehandelt hätten, veranlaßt, die Erhaltung der Kirche und deren Verwendung für Polizeizwecke bei Ausarbeitung der Entwürfe als Grundlage zu nehmen. Die Zusammensetzung des Preisgerichtes, welchem mehrere hervorragende Mitglieder der Monumentalbau-Kommission angehörten, mag auch Manches zu dem Ergebnis des Wettbewerbes beigetragen haben. Auch mag wohl der Umstand Veranlassung gegeben haben, die Augustinerkirche in ihrem Aeußeren zu erhalten, daß es sicher bequemer und einfacher ist, ein im Stadtbild altgewohntes Bauwerk zu erhalten, noch dazu, wo man die Sympathie maßgebender Kreise hierfür kannte, als einen Neubau hinzustellen, welcher neben den Anforderungen, die an einen modernen Bau gestellt werden, alle die Vorzüge besitzen sollte, welche die alte Augustinerkirche zu einem so schätzenswerten Gliede im Straßenbilde gemacht haben. Dabei mußten letztere mit der

altars ohne Umweg von rückwärts bequemer zu machen, soll ein Frater einst einfach durch einen rechtwinkeligen Schnitt in eine Ecke des Bildes sich eine Tür gemacht haben; gut hergestellt, hängt es in der Kapelle des Schleißheimer Schlosses, die es aber nicht annähernd zu der Wirkung kommen läßt, die es in einem passenden Raum ausüben müßte. Ein ander Ding erfreute sich der allgemeinen Aufmerksamkeit: der Brunnen, der inmitten schattiger Bäume im großen Klosterhof stand. Sein Wasser war in ganz München bekannt; man sah deshalb bis zur Einführung der großen Quellenleitung zu allen Tageszeiten Leute aus allen Schichten sich laben.

Von dem weltlichen Treiben, das fortan den Bau beanspruchte, war bloß die unterirdische Klostergruft verschont geblieben, obwohl sich mit dem wachsenden Güterverkehr mancher Ballen aus der Mauthalle gelegentlich da hinab verirrt hatte. Aber auch das wurde plötzlich anders.

Bekanntlich umschließt das eiserne Grabmal Kaiser Ludwigs des Bayern in der Frauenkirche bloß dessen Grabsteinplatte, nicht aber dessen irdische Reste. Der in den Wirren der Kirchenspaltung Rom - Avignon über diesen Fürsten verhängte, formell auch jetzt noch nicht aufgehobene Kirchenbann war zwar schon von zeitgenössischen Fürsten scharf angegriffen worden, wurde nicht einmal von der Geistlichkeit allgemein anerkannt, in gewissen Klöstern sogar kurzweg als ungültig erachtet. Gleichwohl scheint die Leiche des 1348 bei Fürstenfeld vom Schläge tödlich gerührten Kaisers nächtlicherweile heimlich nach München gebracht und da in aller Stille beigesetzt worden zu

sicheren Mißbilligung der Beseitigung seitens einer größeren Zahl hervorragender, in der Sache wiederholt hervorgetretener Künstler rechnen. Wie schwer es sein mag, die alte Augustinerkirche durch einen entsprechenden Neubau zu ersetzen, darüber hat denn auch der Wettbewerb deutlichen Aufschluß gegeben. Keiner der eingelaufenen Neubau-Entwürfe gibt den gewünschten Ersatz für die Augustinerkirche im Straßenbilde; selbst die besten sind etwas aufwändig und prunkhaft in der äußeren Erscheinung, was eine Beeinträchtigung der Wirkung der Michaelskirche befürchten läßt. Noch weniger glückte vielfach die Bauausgestaltung auf der Seite der Ett-Straße gegenüber den gewaltigen Fassadenteilen der Michaelskirche. Doch wäre es bedauerlich, wenn man wegen des Ausbleibens eines durchschlagenden Erfolges hinsichtlich der Neubau-Entwürfe auf eine Aussichtslosigkeit schließen wollte, wirklich Geeignetes doch schaffen zu können. Diese Frage mag Manchen eingehender beschäftigen, welcher sich mit der Vergewaltigung des Kirchen-Inneren, insbesondere mit dem Einbau von Läden mit den unvermeidlichen Schaufenstergreueln und der Aufteilung des Kirchenschiffes aus künstlerischer Ueberzeugung nicht einverstanden erklären kann.

Wie bereits erwähnt, war den Bewerbern zwar die Möglichkeit gegeben, freie Vorschläge für eine anderweitige Verwendung der Kirche als für Polizei- und Ladenzwecke zu machen, jedoch war denselben die Erwerbung eines Preises verschlossen und unter Um-

ständen nur ein Ankauf in Aussicht gestellt. Mag es unter solchen Umständen wundernehmen, daß nur bei einem einzigen Entwurf unter 80 die Erhaltung des Innenraumes der Kirche bei Verwendung für Museumszwecke gewahrt war. Trotzdem nun bereits das Ergebnis einer Konkurrenz vorliegt, sollte man nicht in den Bestrebungen erlahmen, die ehemalige Augustinerkirche auch im Inneren zu erhalten. Deshalb verdienen die Ausführungen und Anregungen von Prof. Fr. von Thiersch auch weiterhin regste Unterstützung.

Ein Eingehen auf die einzelnen Entwürfe, bei welchen die Augustinerkirche zum Teil für Polizeizwecke und zwar für Unterbringung des Einwohneramtes, des Wahllistenamtes sowie zugehöriger Bureaus usw. verwertet wurde, zeigt meist eine Gezwungenheit der Anlage, die bei vielen Arbeiten weiterhin mit verschiedenen Nachteilen, wie ungenügender Belichtung der Registratur-Abteilung, verbunden erscheint. Die Verwertung der Kirche für Polizeizwecke hatte auch eine Reihe von Bauanordnungen zur Folge, welche anderenfalls wohl nicht in gleicher Weise getroffen worden wären. Soviel dürfte aus der Betrachtung der Entwürfe hervorgehen, daß vom Standpunkte der Errichtung eines neuen Polizeigebäudes jedenfalls einem vollständigen, sich aus den ganzen Betriebsverhältnissen entwickelnden Neubau entschieden der Vorzug gegeben werden muß vor einer zwangsjackenartigen Unterbringung von Räumen in einem fremden, für ganz andere Zwecke erstellten Baukörper. —

(Forts. folgt.)

Der Stand der Planung für die Main—Donau-Großschiffahrtsstraße. (Schluß.)*

Von Reg.-Bmstr. Gebhardt, Vorstand des Techn. Amtes des „Vereins für Hebung der Fluß- und Kanalschiffahrt in Bayern“ in Nürnberg.

Auf eine weitere Möglichkeit zur Beseitigung des Nachteiles eines verlorenen Gefälles für den etwaigen Stichkanal nach Nürnberg soll nur kurz hingewiesen werden. Sie wird unter Umständen ausschlaggebend sein können für die Wahl des Abstieges nach Marktbreit. Die von Faber vorgeschlagene Abkürzungslinie Marktbreit—Fürth (vergl. das Längsprofil Abbildung 3 in No. 54) sieht eine einzige Haltung auf der Höhe 330 vor. Es läßt sich nun unter Einfügung einer Gefällstufe westlich von Nürnberg von der Höhe 360 unseres Alternativplanes auf die Höhe 330 ohne große Schwierigkeiten eine Ueberleitung in diese Abkürzungsstrecke herstellen. Letztere könnte also bis kurz vor Marktbreit übernommen werden und dort einerseits als Abstieg zum Main nach Marktbreit, anderseits in einer Gefällstufe von 330 auf 307,5 m in unsere vorgesehene Linie übergeführt werden. Der Grundgedanke der Höhenlage der

Kanalführung, keine verlorene Steigung von München bis zum Main, wäre damit nicht durchbrochen. Auch für Nürnberg hätten wir überhaupt mit keiner verlorenen Steigung mehr zu rechnen; die weiteren wäre als Hauptvorteil erreicht, daß der Bau der Teilstrecke Wertheim-Aub, die eine Länge von 60 km darstellt, zunächst unterbleiben könnte. Bisher war ja die Durchführbarkeit unseres Alternativ-Entwurfes leider an die Bedingung geknüpft, daß der ganze Kanal auf einmal zum Bau kommen mußte.

Auch der Anschluß Augsburgs an den Rhein erfolgt ohne jede verlorene Steigung; nur der Lokalverkehr München-Augsburg weist eine solche von 15 m auf, die sich zwar beseitigen läßt, wegen des tief eingeschnittenen Paartales jedoch nur unter großen Kosten, bei Erbauung einer langen, hohen Kanalbrücke.

Doch nun zum eigentlichen Thema der Wasserversorgung im geplanten Kanal. Der Umstand, daß die Höhenlage des Kanals von München bis zum Main überhaupt keine verlorene Steigung aufweist, gestattet eine höchst einfache Wasserversorgung. Bei München bzw. bei Augsburg als den höchstgelegenen Haltungen wird das Wasser dem Kanal zugeführt, um dann dem Main bzw. dem Rhein

*) Im letzten Satz S. 365, linke Spalte, hat sich ein Irrtum eingeschlichen. Es muß heißen: Auf die große Bedeutung, welche der zu beidseitigen Vergleichslinien gehörigen Abkürzungsstrecke Nürnberg—Marktbreit zukommt, wird besonders hingewiesen; die Abkürzungsstrecke Würzburg—Homburg findet wegen ihrer bei der beabsichtigten Linienführung wirklich allzu ungünstigen Höhenlage weniger Beachtung.

sein. Wo dies geschah, ist nicht festzustellen, indessen mag sich schon beizeiten die Sage gebildet haben, der dem Kaiser befreundete Augustinerabt habe sein damals noch einsam außer der (älteren) Stadtmauer gelegenes Kloster der Leiche als letzte Stätte geöffnet.

Welch' zähes Leben solchen Sagen innewohnt, erwies sich durch die Nachforschungen, die noch im Jahre 1878 mit behördlicher Erlaubnis, jedoch auf eigenes Wagnis ein Münchener Bürger anzustellen unternahm. Die Leiche oder das Gerippe des Kaisers wurden nicht gefunden, was übrigens von vornherein von gewichtigen Stimmen für unwahrscheinlich gehalten worden war. Was es in und unter den Gebäuden noch zu erforschen gibt, wird bei den baulichen Änderungen hoffentlich mit sachkundiger Leitung betätigt werden, mag nun die Sage von des Kaisers Begräbnis eine unvermutete Bestätigung finden oder, wie zu erwarten, für immer in das Reich der Mythe verwiesen werden.

Vor der Säkularisation zählte München 16 Klöster, von denen uns diejenigen der Augustiner, Franziskaner und Jesuiten als die ältesten bekannt sind. Die übrigen Orden, Kapuziner, Carmeliter, Theatiner, Paulaner u. s. f. ließen sich meist erst nach dem 30-jährigen Krieg hier nieder. Die Augustiner wurden unter der Regierung Ludwig des Strengen 1291 von Regensburg hierher berufen. Ihr Kloster, der heutige Augustinerstock, zählt nicht mehr zur eigentlichen Altstadt, denn es wurde bereits außerhalb der ersten Stadtumwallung, zunächst dem Chuftringertor auf einem zur Neuhauser Markung gehörigen Haberfeld erbaut. An dem Platz stand bereits vorher eine Johanniskapelle.

Ludwigs Söhne, Rudolf und Ludwig (der nachmalige Kaiser), bauten nun den Augustiner-Mönchen an Stelle der Kapelle eine Kirche und ein kleines Kloster nebst Friedhof. Das Kloster wurde durch Brand zweimal in Schutt und Asche gelegt. Ein vom Bischof von Regensburg erwirkter Ablass brachte dem Kloster jedoch so bedeutende Einkünfte, daß es mit Unterstützung der bayerischen Herzöge sich jedesmal größer und bedeutender aus den Trümmern erhob. Die gegenwärtige Gestalt hat das Kloster seit dem Jahre 1620 bzw. durch den späteren Anbau von Mietwohnungen gegen Osten und Norden anfangs des 18. Jahrhunderts erhalten, wovon die Augustiner ziemlich die Renten bezogen. Das Kloster besaß ein Bräuhaus und einen großen Garten gegen die Michaelskirche.

Die Augustiner taten sich, gleich ihren Nachbarn, in der höheren Jugendbildung hervor und pflegten gleich ihnen die Poesie, namentlich verfaßten sie geistliche Komödien und weltliche Singspiele, mit denen sie über die Schnur gehauen haben. Da mag es allerdings begreiflich sein, warum sich das Kloster gegen eine Untersuchung durch den Abt von Tegernsee wehrte und die Mönche sich aus dem Staube machten, als dieser „nach dem Rechten“ sehen wollte. Jedoch, gar mancher hochgebildete Mann ging aus dem Kloster hervor und nicht alle Conventualen glichen den Verfassern der erwähnten Singspiele.

Gelegentlich der Säkularisation (1803) wurden die Schätze des Klosters zerstreut. Die ausgeräumte Kirche wurde als Mauthalle verwendet, die Klosterräume nahmen das Schwurgericht, später die Bureaus der Post auf. —

zuzufießen. Um zur Erzeugung von Wasserkraften an den einzelnen Gefällstufen eine gleichmäßig fließende Wassermenge zur Verfügung zu haben, ist beabsichtigt, dem Hauptkanal ein geringes Gefälle zu geben, so daß das Wasser mit einer Geschwindigkeit von rd. 20 cm in der Sekunde in der Richtung von München zum Main in Bewegung kommt. Bei dementsprechend dem Faber'schen Entwurf gewählten Kanalquerschnitt von 18 m Sohlen- und 28 m Wasserspiegelsbreite, 2,5 m Tiefe und unter 1:2 geneigten Böschungen sind hierzu bei Berücksichtigung der Verdunstung und Versickerung rd. 12 cbm notwendig. Rechnet man, wie es beim Dortmund-Ems-Kanal der Fall war, den Verlust an Verdunstung und Versickerung auf $14^1 = 0,014$ cbm/Sek. auf 1 km, so ergeben sich an zu Wasserkraften verfügbaren Wassermengen bei einem Wirkungsgrad der Turbinen von nur 75%:

bei Stufe 1	177,5 m hoch	7,4 cbm	13 180 PS.
" " 2	52,5 " "	8,3 " "	4 360 " "
" " 3	50 " "	9,8 " "	4 900 " "
" " 4	45 " "	11,0 " "	4 950 " "
" " 5	37,5 " "	11,3 " "	4 240 " "

zusammen 31 580 PS.

Entsprechend der von München zum Main abnehmenden Wassermenge erhält der Wasserspiegel auch ein nach und nach geringeres Gefälle von 1 cm auf 0,5 cm für 1 km.

Diese 12 cbm sind größtenteils der Isar, zum Teil auch der Amper zu entnehmen. Mit einem Versiegen dieser Zuflüsse braucht niemals gerechnet zu werden, denn das Gebirge, dem das Wasser entnommen wird, stellt einen vorzüglichen Regulator der Wasserkraft dar, zunächst als Sammelbecken für die großen Niederschläge in Form von Schnee, sodaß unsere Hauptflüsse gerade dann die größte Wasserfülle haben, wenn andere Wasserläufe vertrocknen, d. h. im Hochsommer, und in den Quellen aus den großen Gebirgsmassen selbst.

Nach den Angaben des kgl. hydrotechnischen Bureaus beträgt die Mindestwassermenge der Isar unterhalb München 38 cbm/Sek., die der Amper 13 cbm/Sek., ihre Größtwassermenge wird auf 1500 bzw. 250 cbm/Sek. geschätzt. Es wäre also jeder dieser Flüsse für sich allein in der Lage, das zur Speisung des Kanals erforderliche Wasser zu liefern. Doch ist dies einmal aus allgemeinen Rücksichten, sodann im Hinblick auf die schon bestehenden und die noch zum Bau kommenden Kraftanlagen an beiden Wasserläufen kaum zulässig. Die Kosten würden durch die Ablösung der verschiedenen Werke unverhältnismäßig hoch werden. Eine derartige Lösung der Frage müßte sogar als direkt falsch bezeichnet werden, sie entspräche nicht den tatsächlichen Verhältnissen dieser Wasserläufe. Uns kommt nämlich der überaus günstige Umstand zu gute, daß die Mindestwasserführung der beiden Flüsse zu verschiedenen Zeiten eintritt. Beide Flüsse können sich in ihrer Wasserlieferung für unseren Kanal demnach ergänzen. Durch entsprechende, genau geregelte Zufuhr des Wassers bald aus der Amper, bald aus der Isar wird wohl ohne allzu große Schwierigkeiten dafür gesorgt werden können, daß die an diesen Flüssen bestehenden Verhältnisse keine allzu tief einschneidenden Veränderungen erfahren.

Zu ängstlich braucht man andererseits auch nicht vorzugehen, vor allem nicht in Rücksicht auf die Wasserkraft-Anlagen. Denn man kann sagen, wenn überhaupt an den bisherigen Stellen Kraft verloren gehen sollte, so kommt sie an einer anderen Stelle, den Gefällstufen, in vermehrtem Maße wieder zum Vorschein, sodaß sofort für entsprechenden Er-

satz gesorgt ist. Für die Isar z. B. ist zunächst nur das Werk in Moosburg in Betracht zu ziehen, da der zu unserem Kanal gedachte Zuleitungskanal das Wasser erst nördlich des von der Stadt München, in der Nähe des Aumeisters geplanten Wasserwerkes entnehmen soll. Die Turbinen dieser Moosburger Anlage sind gebaut für eine Größtleistung von 5800 PS. Die Kraft wird auf eine Entfernung von rd. 45 km nach München hereingeleitet. Sollte nun wirklich an einzelnen Tagen des Jahres eine geringere Leistung als bisher erzielt werden, so könnte sofort als vollwertiger Ersatz die an der Aichacher Gefällstufe geplante Kraftanlage mit 4240 PS. herangezogen werden. Ihre Entfernung von München beträgt zufällig auch rd. 45 km. Die Abgabe dieser Kraft könnte ohne Beeinflussung des elektrisch gedachten Betriebes und der elektrisch betriebenen Umschlags-Vorrichtungen unseres Kanals erfolgen, ja, von den auf die Länge des Kanals vorhandenen 31 580 PS. könnte sogar ein großer Teil noch an andere Gemeinden längs des Kanals abgegeben werden. Auch an ausgedehnte Bewässerungs-Anlagen für die Zwecke der Landwirtschaft kann gedacht werden.

Weniger vorteilhaft, aber doch gesichert, gestaltet sich die Wasserversorgung des Anschlußkanals nach Augsburg. Hier entfällt nämlich der günstige Umstand des Zusammenwirkens zweier Wasserläufe, aber der Lech, dessen Mindestwassermenge 38 cbm/Sek. beträgt, ist sehr wohl imstande, die in der Sekunde benötigten rd. 7 cbm allein zu liefern. Es hätten allerdings die Lechwerke bei Gersthofen ständig mit dieser Mindermenge zu rechnen, aber auch hier würden die bei der Gefällstufe von 470 auf 455 m stehenden rd. 1000 PS. vollen Ersatz schaffen. Durch die Einführung dieser 7 cbm in den Hauptkanal könnten unter Berücksichtigung der Versickerung und Verdunstung weitere 12 000 PS. gewonnen werden, sodaß insgesamt rd. 45 000 PS. auf die ganze Länge unseres Kanals geschaffen wären.

Verzichtet man auf diese Mehrung der Kräfte, sollen die Verhältnisse an der Isar und Amper möglichst unverändert bleiben, so entnimmt man der Isar und Amper nur rd. 7 cbm, eine Wassermenge, die bei der geringen Entfernung bis zur Einmündung des Augsburger Stichkanals zur Füllung des vorgesehenen Kanalquerschnittes vollständig genügt. Umgekehrt, wenn die Verhältnisse am Lech möglichst wenig beeinflußt werden sollen, so können wir uns damit helfen, daß wir den Augsburger Stichkanal wasserrecht legen. Dadurch wird erreicht, daß keine ständig durchströmende Wassermenge nötig ist, sondern daß wir dem Kanal nur so viel Wasser zuzuführen brauchen, wie infolge der Versickerung, Verdunstung, Durchschleusung usw. notwendig ist. Unter Umständen könnte sogar, um ja in wasserarmen Zeiten sicher zu gehen, durch eine kleine Vergrößerung des Kanalquerschnittes eine Art Wasser-Aufspeicherung bewirkt werden.

Auf die bei einem Ausbau des Kochelsee-Walchensee-Planes erzielte größere Gleichmäßigkeit der Wasserführung der Isar sei auch noch hingewiesen.

Wie nun die Wasserversorgung für unseren Kanal sich auch gestalten mag, soviel kann heute schon mit Bestimmtheit gesagt werden, daß sie in jeder Beziehung gesichert ist. Trotzdem möchte ich aber meine Ausführungen nicht schließen, ohne die Anregung auszusprechen, die Staats-Regierung möge bei künftiger Genehmigung des Baues von Kraft-Anlagen an für die Schifffahrt in Betracht kommenden Flüssen durch entsprechende Klauseln einer künftigen Großschifffahrt die Wege ebnen. —

Vermischtes.

Neues Kriegerdenkmal in Wiesbaden. (Hierzu eine Bildbeilage.) Zur Erlangung von Entwürfen zu einem Ersatz des verwitterten Kriegerdenkmals im Nerotal bei Wiesbaden schrieb die Stadtverwaltung im Frühjahr 1907 einen allgemeinen Wettbewerb unter deutschen Künstlern aus. Zum festgesetzten Termin waren 235 Arbeiten eingegangen, von denen der Entwurf des Architekten Carl Krause in Berlin unter Mitarbeit des Bildhauers Franz Prielert selbst mit dem I. Preis ausgezeichnet und zur Ausführung bestimmt wurde. Das jetzt fertig gestellte Denkmal, das am 9. Mai enthüllt wurde, steht in bevorzugter Lage am Eingang der Parkanlagen des Nerotales. Die mit Mosaikpflaster bedeckte Terrasse ist über eine im Halbkreis geschwungene und mit Prollsteinen besetzte vierstufige Freitreppe zugänglich und bildet den der Dreiecksform des Vorplatzes angepaßten Unterbau des Denkmals. Zur Abgrenzung und zur Verbindung des Denkmals mit den Anlagen sind mäßig hohe Buchsbaumhecken auf ihr angeordnet. Auf dieser Terrasse erhebt sich in knappen modernen Formen auf dreistufigem Unterbau ein Steinfeiler mit leichter Entasis, der die Schrifttafel mit etwa 400 Namen trägt und oben in den Steinreiter ausklingt. Auf ungesatteltem und ungezäumtem Pferd sitzt ein nackter Mann,

der eine Keule auf der Schulter trägt und gelassen, seiner Kraft bewußt, nach vorwärts blickt. Ein Lorbeerwulst zu seinen Füßen gibt der Architektur die nötigen Einzelheiten an dieser Stelle.

Das Material der Freitreppe und der Terrassenverkleidung ist gestockter, grauer bayerischer Granit. Für alles Uebrige ist bayerischer Muschelkalk verwendet worden. Die echt vergoldete Balkenschrift der Schrifttafel ist 3,5 cm hoch. Die Gesamthöhe des Denkmals beträgt etwa 10 m, die Höhe des Reiters 3,25 m. Die gesamte Anlage wurde nach Zeichnungen und Angaben des Architekten Carl Krause in Berlin ausgeführt. Die Modelle sind vom Bildhauer Prielert, Berlin, hergestellt, der auch die Gruppe selbst ausführte. —

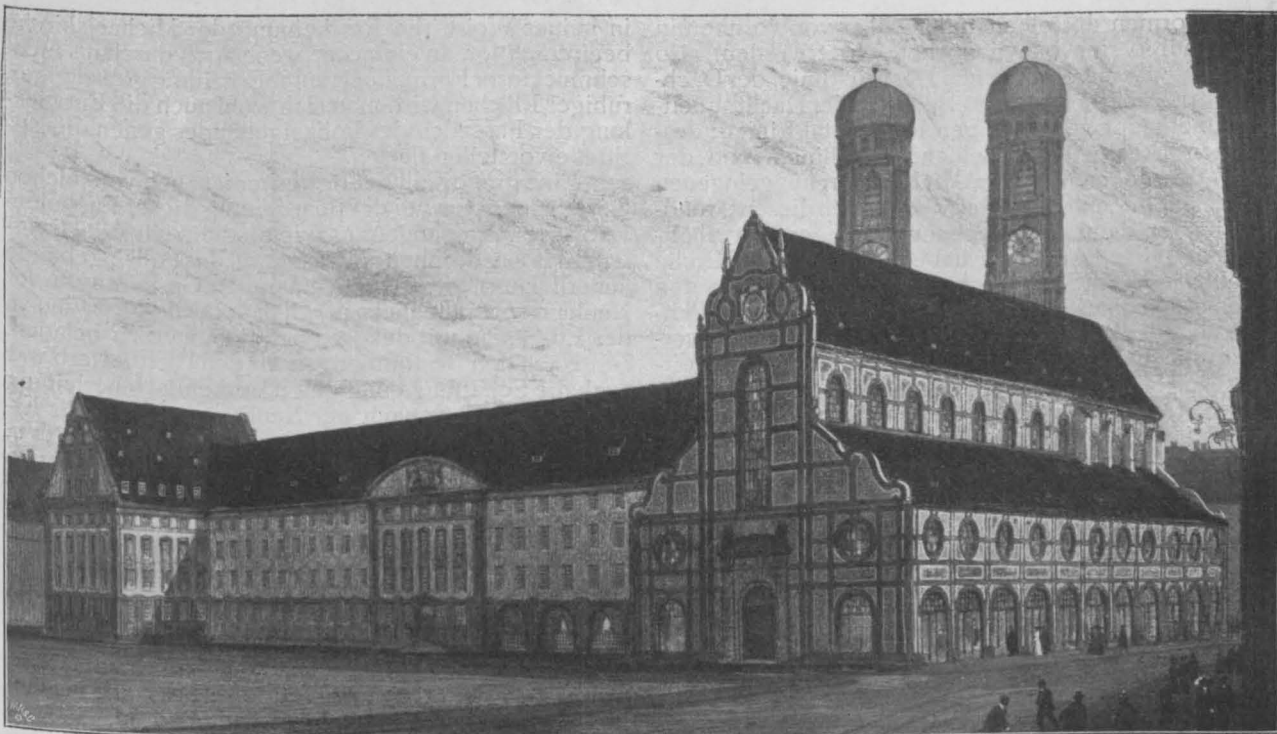
Inhalt: Der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein neues Polizeigebäude auf dem Gelände des sogenannten Augustinerstockes in München. — Zur Geschichte des Augustinerstockes in München. — Der Stand der Planung für die Main-Donau-Großschifffahrtsstraße. (Schluß.) — Vermischtes. —

Hierzu eine Bildbeilage: Ein neues Krieger-Denkmal im Nero-Tal bei Wiesbaden.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich Albert Hofmann, Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., P. M. Weber, Berlin.



ENTWURF ZUM REISS-MUSEUM IN
 MANNHEIM. * ARCHITEKT: PRO-
 FESSOR DR.-ING. BRUNO SCHMITZ
 IN CHARLOTTENBURG. * * PER-
 SPEKTIVISCHER SCHNITT DURCH
 DAS INNERE. * * * * *
 DEUTSCHE BAUZEITUNG
 * XLIII. JAHRGANG 1909 * NO. 56. *



Entwurf des Architekten Prof. Fr. Pützer in Darmstadt. (Zum Ankauf empfohlen.)

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLIII. JAHRGANG. NO. 56. BERLIN, DEN 14. JULI 1909.

Der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein neues Polizeigebäude auf dem Gelände des sogenannten Augustinerstockes in München. (Fortsetzung.)

II.



So ausführlich und so übersichtlich auch die Wettbewerbs-Grundlagengewesen sind, so stellen doch die Größe des Programmes, die

Bindung an Vorhandenes, insbesondere bei Annahme der Erhaltung und Verwendung der Kirche, sowie die unregelmäßige, durch genaue Baugrenzen eingeschränkte Form des Geländes die Bewerber vor eine sehr mühsame Aufgabe, die besonders dadurch Erschwerungen mit sich brachte, daß die Zahl der unterzubringenden Räume im Verhältnis zur Größe des zur Verfügung stehenden Bauplatzes und bei der notwendig aus äußeren Gründen sich ergebenden Beschränkung in der Höhenentwicklung der Bauanlage ziemlich groß war. Wenn auch in den Bestimmungen für den Wettbewerb eine Reihe von Richtpunkten angegeben waren, so blieb doch den Bewerbern noch Manches an Erwägungen über die Gestaltung der Bauanlage übrig.

Die Wichtigkeit der äußeren Erscheinung der ehemaligen Augustinerkirche wurde in den Wettbewerbs-Grundlagen ausdrücklich betont. Eine Beibehaltung der wesent-



Entwurf des städtischen Ob.-Ing. A. Blössner in München. (Zum Ankauf empfohlen.)

lichen Formen derselben mußte also von vornherein als „conditio sine qua non“ betrachtet werden, also Erhaltung der ungebrochenen Dachfirstlinie, der Dachflächen des überhöhten Mittelschiffes, der Dachtraufenlinie, überhaupt der wichtigen Horizontal-Linien; desgleichen Erhaltung der feinen Giebellinien und der Ruhe der gegenüber der Michaelskirche gelegenen Westfassade. Zahlreiche Entwürfe hatten diesen Grundforderungen denn auch Rechnung getragen, unverhältnismäßig viele Arbeiten haben jedoch die Kirche mit aufwändigem Schmuck beladen und besonders den gegen die Neuhauser-Straße gelegenen, mit einem Pultdach abgedeckten Seitenschiffbau mit Aufbauten versehen, die zum Teil die im Gesamtbilde wichtige Wirkung der Horizontalinien beeinträchtigten oder gar aufhoben, und auch die Erscheinung der Westfassade ungünstig beeinflussten. Es konnten doch wohl nur Dekorationen in Frage kommen, welche sich der Gesamt-Erscheinung unterordneten. In dieser Beziehung konnte die der Denkschrift von Gabriel von Seidl beigegebene farbige Skizze geradezu als mustergültig erscheinen. Die mit dem I. Preis ausgezeichneten Bewerber haben dies auch erkannt und die dort gegebene Durchbildung — vielleicht sogar etwas zu sehr, um eine selbständige Lösung darzustellen — als vorbildlich angesehen.

Als bedeutsamer Umstand dürfte es wohl auch erscheinen, daß auch fürderhin die Augustinerkirche als wichtigstes architektonisches Glied der neuen Baugruppe erhalten bleibe und als sie beherrschend hervortrete. Einige Bewerber haben zur Hervorhebung der Augustinerkirche sogar die Bauanordnung dèrart getroffen, daß sie die Hauptmasse der Bureaugebäude der Polizeidirektion von der Augustinerkirche durch niedrigere Zwischenbauten trennten. Andere hat hingegen offenbar die Schwierigkeit, die verlangten Räume geeignet unterzubringen, veranlaßt, mit den Bauten sehr in die Höhe zu gehen, und so kam es, daß die Gebäudemassen mit den häufig bis zur Firstlinienhöhe der Kirche hochgezogenen Dächern auf die Kirche drücken und sie in ihrer Erscheinung besonders von der Seite der Ett-Straße her wesentlich beeinträchtigen.

Die große Zahl der im Programm verlangten Räume hat beinahe ganz glücklicher Einteilung, abgesehen von der Entwicklung nach der Höhe, auch zur Ausdehnung der Grundriß-Entwicklung und hiermit vielfach zur erheblichen Inanspruchnahme des an die Ett-Straße sich anschließenden Platzes geführt.

Eine weitmöglichste Erhaltung des genannten Platzes muß jedoch im Hinblick auf die nahe stehende Michaelskirche als außerordentlich wünschenswert bezeichnet werden. Einige Bewerber haben sogar den Versuch gemacht, zur Erhöhung der Platzwirkung die Ett-Straße sowohl an der Löwengrube wie an der Neuhauser-Straße durch Arkaden bzw. Säulenhallen, welche die Michaelskirche mit dem Polizeigebäude und der Augustinerkirche verbinden, zu überbauen. Der Wert der gegen die Ett-Straße zu gelegenen Seiten-Fassade der Michaelskirche ist des öfteren schon gering eingeschätzt worden; doch geschieht ihr damit unstreitig Unrecht. Die Flächen sind allerdings einfach, aber doch großzügig gegliedert. Der Chorausschluß der Michaelskirche ist von monumentaler Wirkung, die Turmgruppe bei aller Schlichtheit außerordentlich ansprechend. Diese Verhältnisse fordern auch die Möglichkeit einer geeigneten Betrachtung durch Schaffung eines entsprechenden Abstandes, der nur durch die Erhaltung der platzartigen Erweiterung der Ett-Straße erzielt werden kann.

Die kurz skizzierte architektonische Gestaltung der Seitenfassade der Michaelskirche fordert insbesondere auch eine entsprechende harmonisierende Ausbildung der Fassaden des Polizeigebäudes gegen die Ett-Straße. Es haben sicherlich diejenigen am besten getan, welche nicht versuchten, mit reichem architektonischen Aufwand gegenüber der Michaelskirche aufzutreten. Die bestehende, mehr als schlichte, vielleicht sogar langweilig zu nennende Fassaden-Gestaltung des Augustiner-Stockes hat den unbestreitbaren Vorzug, daß sie

in keiner Weise die Erscheinung der Michaelskirche beeinträchtigt. In einfacher, wenn auch durchaus nicht schmuckloser Form, doch unter Erhaltung großzügiger, ruhiger Flächen wird man sich wohl auch die Entwicklung der Fassaden des Polizeigebäudes gegen die Ett-Straße vorstellen dürfen.

Eine große Zahl der Bewerber ist auch von solchen Gesichtspunkten bei der Bearbeitung dieser Fassaden-Entwürfe ausgegangen; gar viele haben sich jedoch verleiten lassen, da ihnen eine reichere, das Polizeigebäude äußerlich repräsentierende Fassaden-Gestaltung an der Neuhauser-Straße nicht möglich war, die Fassaden an der Ett-Straße mit dekorativem Schmuck zu beladen.

Nach den Bestimmungen für den Wettbewerb war auch die Schaffung einer guten Verkehrs-Ueberleitung vom Frauen-Platz nach der Neuhauser-Straße, als Erweiterung der Augustiner-Straße, verlangt worden. Diese Forderung hat eine große Zahl guter Lösungen gefunden: zum Teil durch Anordnung von Laubengängen und Schaffung eines Durchganges unter dem Chorbau der Augustinerkirche, zum Teil durch eine Erweiterung der Augustiner-Straße mittels Zurücksetzung der Gebäudelfuchten oder einzelner Teile der Straße.

Ganz besondere Mühe mag den Bewerbern die Grundrißbildung verursacht haben. Man wird wohl kaum mit der Vermutung fehl gehen, wenn man annimmt, daß durch die Erledigung des Wettbewerbes keine in allen Teilen brauchbare Einteilung gefunden worden ist. Man wird vernünftigerweise in dieser Hinsicht auch kein vollgültiges Ergebnis erwartet haben. Bei solchen großen Aufgaben ist, zumal die wenigsten Bewerber mit den Betriebsverhältnissen und Bedürfnissen einer großen Polizei-Direktion vertraut sind, eine durchaus befriedigende Lösung nicht zu erwarten.

Was der Wettbewerb ergeben konnte, war jedoch eine günstige Gesamt-Anlage mit guten Verkehrsverbindungen, entsprechenden Höfen, guter Belichtung der wichtigeren Räume, sowie eine Erfüllung der Forderung nach in der Hauptsache den Grundlagen entsprechender Unterbringung aller verlangten Räume. Eine allen betriebstechnischen Ansprüchen genügende Raumverteilung können nur ein eingehendes Sonder-Studium und eine enge Fühlungnahme mit den maßgebenden Stellen zeitigen.

Im Nachfolgenden sind im Auszug aus dem Protokoll des Preisgerichtes die Beurteilungen der einzelnen preisgekrönten Entwürfe wiedergegeben. Anschließend sind, wo dies erwünscht erschien, einige Bemerkungen angefügt. Bezüglich der Anordnung der Grundrisse und der Gestaltung des Aufbaues wird auf die beigegebenen Pläne und Schaubilder verwiesen.

Die Erteilung des I. Preises an den mit dem Kennzeichen „Bischofstab“ versehenen Entwurf der Architekten Delisle & Ingwersen in München hat das Preisgericht mit nachfolgenden Ausführungen begründet:

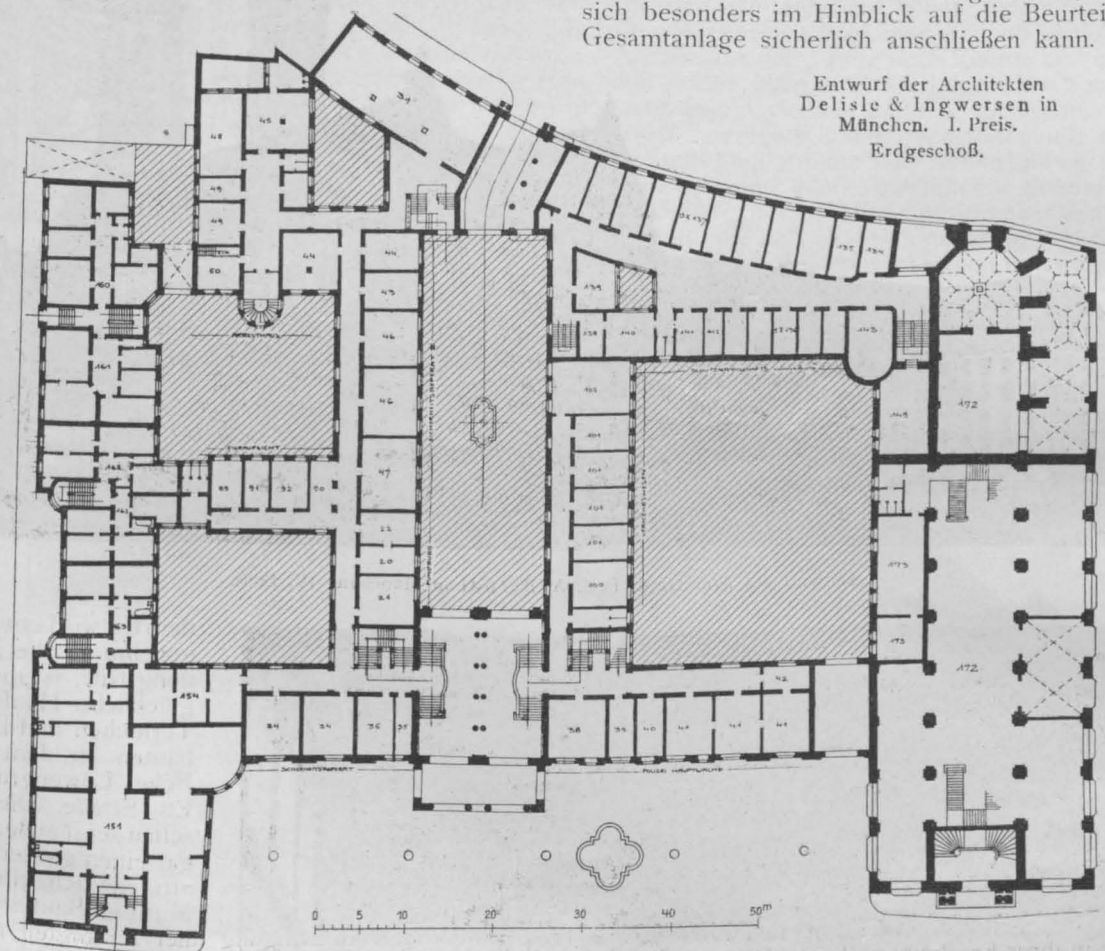
„Die allgemeine Aufteilung des Grundstückes ist sehr günstig, insbesondere wird hervorgehoben, daß der Ett-Platz im Grundriß nahezu erhalten bleibt. Günstig sind ferner die geringen Höhen an allen Seiten, insbesondere beim Anschluß an die Mauthalle, sowie die nahezu vollständige Erhaltung der letzteren im Aeußeren. Für die Regelung der Verkehrsverhältnisse an der Augustiner-Straße sind Arkaden daselbst und an der Neuhauser-Straße vorgesehen, wodurch eine Schonung der Privatanwesen an der Augustiner-Straße erreicht wird. Ein an der Löwengrube vorgesehener Rücksprung ist vorteilhaft für die Belichtungsverhältnisse in dieser Straße. Bemerkenswert ist auch die Anlage der großen Durchfahrt von der Ett-Straße zum Frauenplatz. Die Höfe sind genügend groß, Korridore und Räume sind gut belichtet und es läßt sich für alle Fälle eine zweckmäßige Einteilung der Verwaltungsgruppen herbeiführen. Bei den programmäßig geforderten Räumen bestehen einige geringfügige Minderungen, jedoch sind die beim Umbauprojekt nicht zwingend geforderten Posträume vorhanden, auch bieten die trotz der geringen Höhe vielfach gar nicht ausgenützten Dachräume reichliche Gelegenheit zum Ersatz. Die Erweiterungsmöglichkeit ist gewahrt. Bezüg-

lich des ganzen Aufbaues wird der Entwurf als hervorragend bezeichnet. Der vorzügliche und angenehme Eindruck desselben beruht namentlich auf der Einheit-

lichkeit des Gesamtbildes, wenn auch die architektonische Ausbildung im Einzelnen nicht völlig entspricht."

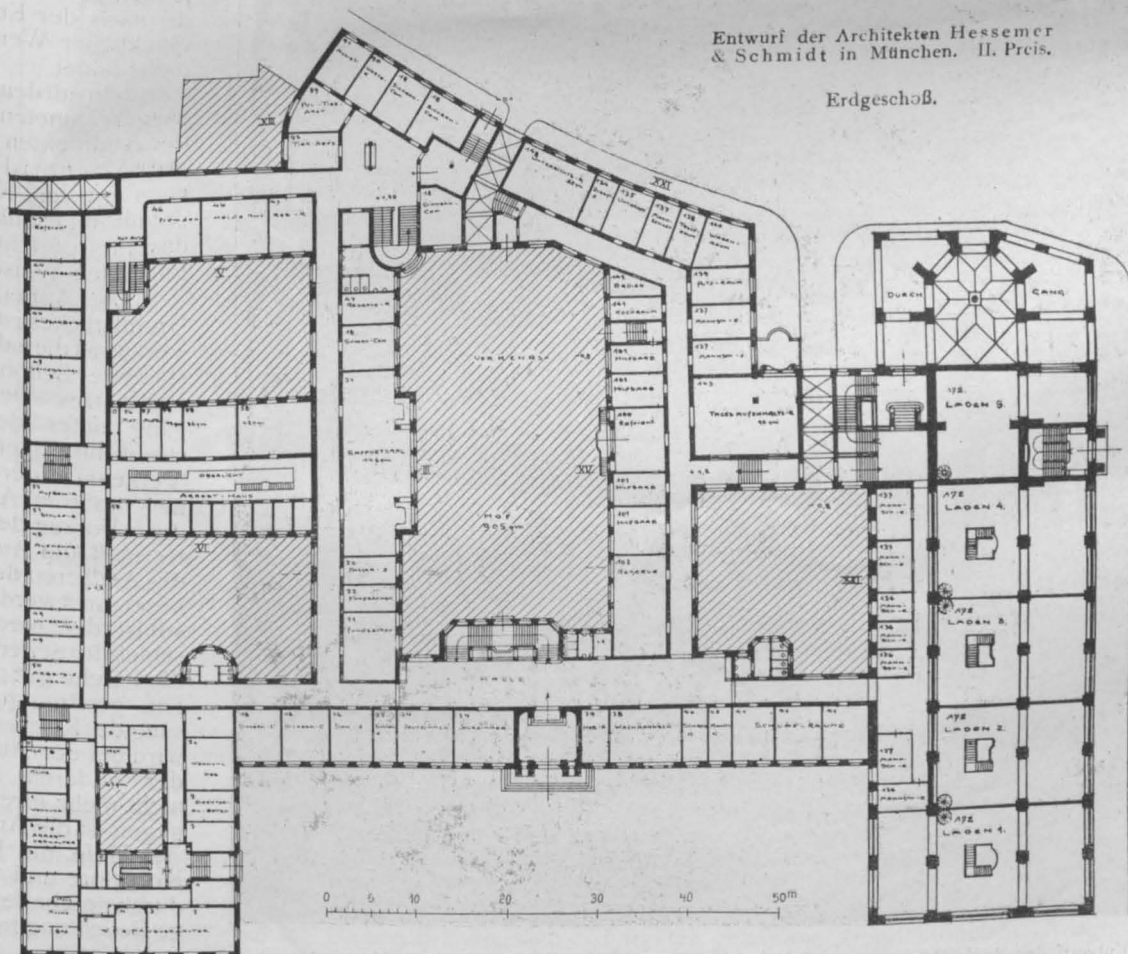
Soweit das Urteil des Preisgerichtes, dem man sich besonders im Hinblick auf die Beurteilung der Gesamtanlage sicherlich anschließen kann. Was an

Entwurf der Architekten
Delisle & Ingwersen in
München. I. Preis.
Erdgeschoß.



Entwurf der Architekten Hessemer
& Schmidt in München. II. Preis.

Erdgeschoß.





Entwurf des Architekten Prof. A. Berndl in München. IV. Preis.



Entwurf des Arch. Bauamtsassessor Herm. Buchert in München. (Zum Ankauf empfohlen.)

dem Entwurf etwas unangenehm in die Erscheinung tritt, ist die wenig glückliche Häufung von Türmchen und Dachaufbauten an dem Bauteil Ecke Löwengrube und Ett-Straße. Die Vogelschau zeigt außerdem sogar einen größeren turmartigen Dachaufbau in der Mitte des Bauteiles an der Ett-Straße, welcher sich jedoch in dem Schaubilde nach der Ett-Straße glücklicher Weise nicht mehr findet.

Zudem mit dem II. Preis ausgezeichneten Entwurf der Architekten Hessemmer & Schmidt in München mit dem Kennwort „Stadtbild I“ äußerte sich das Preisgericht in der folgenden Weise:

„Die Aufteilung des Grundstückes ist gut; ein Vorzug ist die nahezu vollständige Schonung des Ett-Platzes. Der Durchgang unter dem Chor strebt die Umleitung des Verkehrs an der Augustiner-Straße an. Als besonderer Vorzug des Projektes muß die Ausbildung des Aeußeren der Kirche bezeichnet werden; ebenso ist der niedere Anschluß der Seitentrakte an die Kirche gut gelungen. Die großzügige Auffassung des Kirchenäußeren wird bei der Ausbildung der anderen Fassaden nicht mehr erreicht; dagegen ist die Anordnung der Höfe, die Lage der Korridore und die hierdurch geschaffene günstige Belichtung im Inneren zu loben.“ (Fortsetzung folgt.)

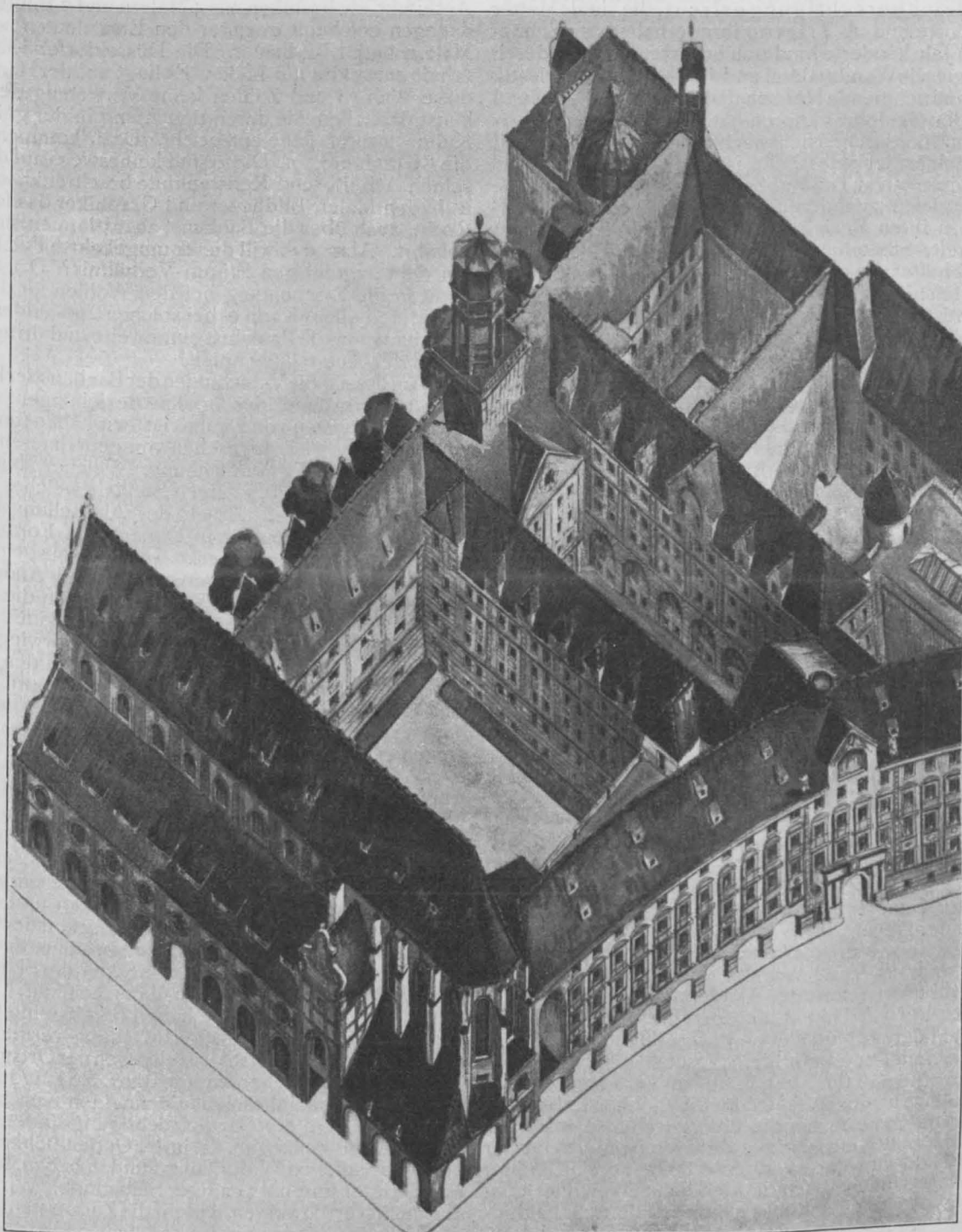
Die Architektur auf der Großen Berliner Kunstausstellung 1909.

Hierzu die Bildbeilage in No. 54, die Abbildungen S. 365 und 367, sowie die Bildbeilage der heutigen Nummer.



Die Architektur der Großen Berliner Kunstausstellung dieses Jahres hält sich in engeren Grenzen, als sie die architektonische Hervorbringung früherer Jahre am Lehrter Bahnhof zeigte. Während diese sich sowohl auf Raumgestaltungen im Gebäude selbst wie auch auf das Ausstellungsgut erstreckte, haben dieses Jahr nennenswerte architektonische Umgestaltungen im Ge-

gutes an sich und diese könnte einheitlicher sein, als sie ist. Zunächst fragt man sich, ob es nötig war, die Architektur auf 3 getrennte Räume zu verteilen: auf den großen, langgestreckten dorischen Saal, auf einen nicht anschließenden kleinen, unansehnlichen Raum, und auf zwei ganz andere, weit abliegende, an versteckter Stelle angeordnete Säle? Wenn Ludwig Hoffmann seine bekannte Werke darstellende Sonderausstellung von der Architektur-Abteilung durchaus absondern wollte, wofür die an sich geschmackvolle einheitliche Aufmachung kein genügender Grund war, warum hat man



Entwurf der Architekten Delisle & Ingwersen in München. I. Preis.

Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein neues Polizeigebäude auf dem Gelände des sog. Augustinerstockes in München.

bäude nicht stattgefunden. Nicht einmal die Säle, in welchen der Hauptteil der Baukunst-Ausstellung sich entfaltet, haben die bis dahin üblich gewesene fast alljährliche Neugestaltung erfahren. So beschränken sich denn die Eindrücke auf die Wirkung des Ausstellungs-

dazu nicht den unmittelbar an die Architektur-Abteilung anschließenden Saal gewählt, der im vergangenen Jahre durch die kgl. Porzellan-Manufaktur eine im Louis XVI.-Charakter gehaltene architektonische Ausgestaltung erfahren hat und sich zur Ausstellung architektonischer

Werke ungleich besser eignet, wie zur Aufnahme der figürlichen Studien verschiedenster Größe und Art von Konrad Boese? Warum hat die Ausstellungs-Kommission sich veranlaßt gesehen, zwischen die Architektur-Werke den quergelagerten Saal 14 einzuschieben, der Malguten von sehr ungleichem Wert der Düsseldorfer Künstlerschaft enthält, wo doch eine Reihe von Räumen des Ausstellungsgebäudes in diesem Jahre unbenutzt sind?

Alles das und eine Reihe anderer Umstände, die in der Wirkung der Ausstellung für den ferner Stehenden nicht unmittelbar zu erkennen sind, gleichwohl aber ihren Einfluß in nicht eben förderndem Sinne geübt haben, lassen den Schluß zu, daß im Konzert der Künste am Lehrter Bahnhof die Baukunst sich nicht der Gleichberechtigung erfreut, die sie als Mutter der Künste und als Trägerin ihrer erhabensten Schöpfungen Jahrhunderte hindurch besessen und nur durch die gegen die Wandmalerei und die Monumental-Plastik überhandnehmende Herrschaft des Staffelei-Bildes und der Salon-Skulptur verloren hat.

Nur hierdurch? Nicht auch etwas durch die Schuld der Baukünstler selbst? Es ist nicht zu leugnen, daß auch diese einen Teil der Schuld daran tragen, daß sie im Vergleich zu anderen Ländern, namentlich Oesterreich, in ihren Beziehungen zur Öffentlichkeit über die zweite Stelle hinaus zurückgedrängt worden sind. Gewiß haftet die ausschlaggebende Tätigkeit des Architekten nicht am Papier, sondern seine Werke finden ihre Ausstellung in breitester Öffentlichkeit an der Straße, am Platz, in der Stadt und in ihrem Einflußgebiet des Landes. Und der deutsche Architekt ist in dieser Beziehung in glücklicherer Lage, wie sein österreichischer Fachgenosse, den die durch den andauernden Nationalitätenstreit hervorgerufenen gedrückten wirtschaftlichen Verhältnisse seines Landes mehr als es seinem künstlerischen Ehrgeiz erwünscht ist, zwingen, die Hervorbringungen seiner künstlerischen Phantasie an das Papier gebannt zu sehen, statt sie in die raumgestaltende Wirklichkeit übersetzen zu können. Gerade aber dieser Umstand veranlaßt ihn auch, mehr darauf zu achten, daß die zeichnerischen Darstellungen gegenüber den Werken der mit eindrucksvolleren Mitteln arbeitenden Schwesterkünste ihre Stellung behaupten. Durch ihren inneren Wert wie durch ihre äußere Aufmachung. Wir waren von jeher nicht geneigt, einen zu großen Wert auf Aeußerlichkeiten zu legen, unter gewissen Umständen aber können sie doch ins Gewicht fallen, und das ist der Fall im Ausstellungswesen. Sie sind hier eines der wenigen der Baukunst im Ausstellungswesen gewährten Mittel, den Wettbewerb mit den Schwesterkünsten erfolgreich aufzunehmen.

Wie sehr dieses nützt, mag die Zusammensetzung der Kommissionen der Ausstellung zeigen. Die Ausstellungs-Kommission, welcher die Leitung der ganzen Ausstellung obliegt, setzt sich zusammen aus Vertretern der Genossenschaft der Mitglieder der kgl. Akademie der Künste, aus Vertretern des Vereins Berliner Künstler, aus Vertretern der Düsseldorfer Künstlerschaft und aus Vertretern der Regierung. Unter 6 ordentlichen Vertretern der Akademie der Künste befindet sich kein Architekt, dagegen finden sich in dieser Zahl 3 Maler, 2 Bildhauer und 1 Graphiker. Der Architekt erscheint erst unter den 4 Ersatzleuten, von denen 2 Maler sind und der 4. ein Bildhauer ist. Entsprechend der Bedeutung der Baukunst im öffentlichen Leben und als Auftraggeberin für die übrigen Künste wäre die Gleichberechtigung durch 2 ordentliche Vertreter der Architektur zu wahren. Ebenso beim Verein Berliner Künstler. Unter dessen 6 ordentlichen Vertretern befindet sich nur 1 Architekt neben 3 Malern und 2 Bildhauern; die 4 Ersatzleute bestehen nur aus 2 Malern, 1 Bildhauer und 1 Graphiker. Die Düsseldorfer Künstlerschaft hat unter ihren ordentlichen Vertretern keinen Architekten, sondern 3 Maler entsendet, obwohl der Architekt in Düsseldorf und seiner Einflußsphäre in jüngster Zeit eine sehr bedeutende Rolle spielt. Die beiden Ersatzleute sind 1 Bildhauer und 1 Maler. Die Vertreter der Regierung sind — man könnte für Preussen sagen „naturgemäß“, man könnte sich aber sehr wohl

auch eine künstlerische Vertretung denken — Verwaltungsbeamte.

Die Aufnahme- und Anordnungs-Kommission, deren Bedeutung für die Ausstellung in ihrem Namen liegt, setzt sich zusammen aus 6 Vertretern der Genossenschaft der ordentlichen Mitglieder der kgl. Akademie der Künste, denen 4 Ersatzleute zur Seite stehen, aus 6 Vertretern des Vereins Berliner Künstler mit gleichfalls 4 Ersatzleuten, und aus 1 Vertreter der Düsseldorfer Künstlerschaft, dem 1 Ersatzmann beigegeben ist. Unter den 6 Vertretern der Akademie befindet sich 1 Architekt neben 3 Malern und 2 Bildhauern, unter den Ersatzleuten dieser Körperschaft keiner. Unter den Vertretern des Vereins Berliner Künstler befindet sich kein Architekt, sie bestehen aus 4 Malern und 2 Bildhauern; dagegen erscheint er unter den Ersatzleuten neben 2 Malern und 1 Bildhauer. Die Düsseldorfer Künstlerschaft entsandte nur Maler. Es liegt auf der Hand, daß diese Wahlen und Zahlen keine Vertretung der Baukunst darstellen, die deren Bedeutung in der geistigen Kultur unserer Tage entspricht. Dazu kommen noch die Abstimmungen. Diese sind keineswegs auf die einzelnen Arbeits- und Kunstgebiete beschränkt, sondern es haben Maler, Bildhauer und Graphiker das formale Recht, auch über die Baukunst abzustimmen, und umgekehrt. Aber was will dieser umgekehrte Fall heißen bei dem angeführten Stimm-Verhältnis? Das tritt so recht in die Erscheinung bei den Wahlen für die goldenen Medaillen. Kann es bei solchen Umständen überraschen, wenn die Baukunst eine zweite und dritte Rolle nur in der Ausstellung spielt?

Auf das eigene Verschulden der Baukünstler kommt noch ein Umstand, der in den Beziehungen zu den Schwesterkünsten von Einfluß ist; wir haben ihn schon angedeutet. Es ist, abgesehen von dem inneren künstlerischen Wert, die Aufmachung. Welcher Mangel an Selbstkritik an nicht wenigen Stellen, welcher unharmonische Gesamt-Eindruck des Ausstellungsbildes! Welche Verschiedenheit in Darstellung, Format und Rahmung der einzelnen Werke, welche Unausgeglichenheit manchmal in der Aufmachung und Anordnung einer Sammlung eigener Werke. Es fallen diese Umstände gerade in der Abteilung für Baukunst um so mehr auf, als die Ausstellungstechnik vorwiegend in dieses Gebiet gehört und diese Technik in den letzten Jahren auf Ausstellungen und Museen eine bewundernswerte Ausbildung erfahren hat, welche Malerei und Bildhauerei zu nützen verstehen und dadurch ihren Vorsprung gewinnen.

Wir haben hier zunächst einige Punkte allgemeiner Natur angeführt, zu der uns gerade das Ausstellungsbild dieses Jahres angeregt hat. Es wäre eine dankbare Aufgabe der architektonischen Vereinigungen, in den Beratungen des kommenden Winters diesen Punkten, deren Wirkung nicht erst seit heute empfunden wird, ihre Aufmerksamkeit zu schenken und zu versuchen, der Baukunst im öffentlichen Leben der Gegenwart wieder den Einfluß zurückzugewinnen, den sie in früheren Kunstperioden auch zum Segen der Schwesterkünste gehabt hat. Denn man übersehe nicht: Die hier geschilderten Verhältnisse haben bereits eine Gegenwirkung gehabt, die sorgsame Beachtung verdient. Wir meinen die Architektur-Ausstellungen der Ortsgruppen des „Bundes deutscher Architekten“. So lange die Baukunst bei den alljährlichen allgemeinen Kunstausstellungen nicht größere Berücksichtigung findet, halten wir diese Ausstellungen, die in der Öffentlichkeit meist einen erfreulichen Widerhall gefunden haben, für Akte berechtigter und notwendiger Selbsthilfe. Wir wollen aber nicht verschweigen, daß wir die Zusammenwirkung der Baukunst mit den Schwesterkünsten für das bessere Teil halten würden.

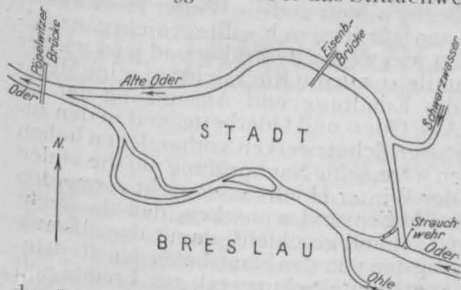
Im Schlußartikel wollen wir versuchen, in kurzer Darstellung ein gedrängtes Bild des Bedeutsamsten zu geben, was die Architektur-Abteilung enthält. Es wird aber seines beschränkten Umfangs wegen dieser Bericht naturgemäß nur eine Auslese der charakteristischen Erscheinungen der Ausstellung sein können. —

(Schluß folgt.)

Der auf Seite 46 u. ff. Jahrg. 1909 der „Deutschen Bauzeitung“ erläuterte Entwurf zum Hochwasserschutz für Breslau ist seit seiner Auslegung im Oberpräsidium vielfach in Versammlungen und in größeren technischen und anderen Vereinen in Breslau Gegenstand der Besprechung gewesen und hat hierdurch und weiter durch den diesjährigen Eisabgang in der Oder ein so wesentlich anderes Aussehen bekommen, daß ein nochmaliges Zurückkommen auf ihn zweckmäßig erscheint.

Zunächst hat der Hr. Oberpräsident der Provinz Schlesien in einer von ihm einberufenen Interessenten-Versammlung am 25. Januar als Chef der Oderstrom-Bauverwaltung erklärt, daß bei dem in Frage stehenden Entwurf, der bekanntlich die Ableitung des für Breslau schädlichen Hochwassers nach der Weide vorsieht und die Flutmulde dort hin verschlossen und „erst bei Katastrophen-Hochwassern (solche, welche mehr als 1380 cbm/Sek. abführen)“ geöffnet wissen will (vergl. Seite 52), das Weidetal nur bei solchen Hochwassern in Anspruch genommen werden soll, die größer als das von 1891 sind.

Da nun im Jahre 1891 nach dem Erläuterungsbericht des Entwurfes 530 cbm über das Strauchwehr nach der alten



Oder (vgl. den beistehenden Uebersichts-Plan und den Hochwasser-Verteilungs-Plan S. 50) und 850 cbm durch die Stadt, zusammen 1380 cbm, d. h. also soviel geflossen sind, als nach

der Wasserverteilung, den hydraulischen Berechnungen und den Plänen des Entwurfes künftig unterhalb der Abzweigung des Schwarzwassertales bzw. der Flutmulde zur Weide überhaupt durch die Oder gehen sollten, da anderseits durch die Pöpelwitzbrücke unterhalb des Zusammenflusses von Oder und Alte Oder im Jahre 1891 nachweislich aber mindestens 1550 cbm gegangen sind, so muß das Schwarzwasser damals $1550 - 1380 = 170$ cbm Sek. abgeführt haben. Diese 170 cbm sollen entgegen dem Entwurf jetzt also ebenfalls durch die Oder der Stadt zugeführt werden.

Die dadurch veranlaßte höhere Belastung des Oderstromes unterhalb der Flutmulde zum Weidetale bietet zwar den Vorteil, daß letzteres seltener in Mitleidenschaft gezogen werden darf, sie hat aber eine ganz beträchtliche Anschwellung des Wasserspiegels über die schon im Entwurf berechnete Hebung über den Höchstwasserstand des Jahres 1903 am Sperrdamm der Oder-Ohle-Niederung zur Folge, sodaß die im früheren Artikel (Seite 54 u. 55) skizzierten Nachteile des Ueberlauf-Verschlusses für die Stadt und für die Deichverbände von der Stadt bis hinauf nach Margareth wesentlich verstärkt werden.

Von leitender technischer Stelle ist nach dem Bericht über die Hauptversammlung des „Schlesischen Vereins zur Förderung der Kulturtechnik“ am 14. Februar (Kulturtechnik XII, No. 2, Seite 111 u. 112) zu den früheren Ausführungen des Verfassers über die größere Wasserzuführung zur Stadt bei allen ausufernden Hochwassern bis zur Stärke desjenigen von 1891 gesagt worden: „Das wäre richtig, wenn wir nicht das Strauchwehr hätten! Indes liegt die Sache so, daß wenn wir das gesamte Wasser der Oder bei einem Hochwasser, das zwischen den beiden eben beschriebenen Grenzen (von der Ausuferung bis zur Höhe von 1891) liegt, zusammenfassen, vor dem Strauchwehr eine größere Höhe des Wassers eintritt als bisher, und infolgedessen wird mehr Wasser über das sehr leistungsfähige Strauchwehr fließen usw. usw. Wenn wir das Wasser vor dem Strauchwehr zusammenführen, einschließlich des Wassers, das früher über die Schwarzwasser-Mündung nach dem Schwarzwasser geflossen ist, wenn dieses gesamte Wasser, die sämtlichen 1550 cbm, vor dem Strauchwehr zusammengeführt wird, so werden mindestens 700 cbm, wahrscheinlich nahe an 800 cbm, über das Strauchwehr fließen, d. h. es wird der Mehrüberfluß über das Strauchwehr größer sein, als die Wassermasse, die 1891 nach dem Schwarzwasser abgeflossen ist. Wäre das nicht so, so hätten wir den naheliegenden Gedanken in den Entwurf aufgenommen, am Strauchwehr etwa den Einbau eines Schützenwehres vorzusehen, wodurch das mit geringerem Geld erreicht werden könnte, was jetzt tatsächlich schon durch den Umstand erreicht wird, daß das Wasser gehoben wird usw. usw. Zudem muß man überhaupt fragen, ob es nicht gleichgültig

ist, ob ein Gelände 1 m oder 1,5 m überschwemmt wird, wenn nur die Ueberschwemmung nicht länger dauert, und das ist nicht der Fall. Die Sache wird sich also in Wirklichkeit nicht so schlimm gestalten, wie es scheint.“

Darauf kann nur erwidert werden, daß diese Ausführungen in Widerspruch stehen mit den Angaben des Entwurfes und auch Fehlschlüsse in technischer Hinsicht enthalten. Der Entwurf sieht nämlich in seiner Wasserverteilung für Ohle, Oder und Weide zusammen 2450 cbm als größte sekundliche Wassermenge vor und weist davon 1070 cbm der Weide und demnach nicht 1550, sondern nur 1380 cbm der Oder zur Stadt hin zu. Da von diesen 1380 cbm nach den hydraulischen Berechnungen wieder 530 cbm über das Wehr durch die Alte Oder und 850 cbm durch die Stadt-Oder abgeleitet werden sollen, können nicht rechnungs- und planmäßig 530 cbm über das Wehr und 850 cbm durch die Stadt und dann auf einen von anderer Seite kommenden Einwand hin wieder 700 cbm über das Wehr und 850 cbm durch die Stadt gehen. Nicht treffend ist auch der Hinweis auf die größere oder kleinere Höhe der Ueberschwemmung, denn der Verfasser hat bei Besprechung des Entwurfes gar nicht die Höhe der Ueberschwemmung des Geländes, sondern die Hebung des Wasserspiegels bei ungefährlichen Hochwassern über den höchsten bisher beobachteten Wasserstand hinaus bemängelt, weil sehr hohe Wasserstände für alle eingedeichten Ländereien eine Gefahr mit sich bringen und man diese Gefahr durch eine Hebung der allerhöchsten Wasserstände und durch ihre häufigere Wiederkehr nicht ohne Not noch erhöhen soll.

In technischer Hinsicht enthalten die Ausführungen aber Fehlschlüsse, weil, wie bei wachsender Höhe des Wassers vor dem Strauchwehr immer größere Massen über das am rechten Ufer liegende Wehr stürzen müssen, ebenso auch immer größere Massen in dem Stromschlauch der Oder geradeaus nach der Stadt und durch diese fließen werden. Die Wassermassen sind in einfachster Rechnung das Produkt aus Querschnittsfläche und Wassergeschwindigkeit, und da die in Frage kommenden Querschnitte — bei 170 cbm mehr muß das Wasser vor dem Wehr um rd. 40 cm anwachsen — des Wehres und des Stromes sich wie 1 zu rd. 4, die Wassergeschwindigkeiten aber wie rd. 3,2 zu 1 verhalten, so muß das Mehr des vor dem Wehr ankommenden Wassers im Verhältnis von 3,2 zu 4 abfließen, d. h. also, es muß zu 4 Teilen über das Wehr stürzen und zu 5 Teilen durch die Stadt gehen. Dieses Verhältnis kann sich bei weiterem Anwachsen des Wassers vor dem Wehr natürlich verändern; die Tatsache des verstärkten Zuflusses zur Stadt bleibt aber bestehen, wenn man nicht den Querschnitt der Stadt-Oder unterhalb des Wehres einschränkt, und das wird im Entwurf ausdrücklich als nicht notwendig bezeichnet.

Weiter wurde von gleicher Stelle zu dem vom Verfasser geäußerten Zweifel an der Absenkung des Hochwasserspiegels der Oder an der Mündung der Weide um 90 cm unter den Höchststand von 1903 gesagt: „Er (der Verf.) hat bestritten, daß die Senkung bis hinunter nach der Einmündung der Weide 90 cm betragen könne. Er hat dabei erwähnt die Umwandlung des Pannwitzer Polders, des Hochwasser-Polders in einen Ueberlauf-Polder. Er hat aber die Wirkung einer solchen Umwandlung unterschätzt usw.“ (Kulturtechnik XII, No. 2, S. 117.)

Auch das ist ein Irrtum, denn aus den Unterlagen des Entwurfes geht deutlich hervor, daß die Absenkung von 90 cm nicht auf die dem Entwurf zugrunde gelegte Höchstwassermenge von 2450 cbm/Sek., sondern unter Berücksichtigung der Wirkung sämtlicher Ueberlauf-Polder oberhalb der Weidemündung auf nur 1930 cbm/Sek. berechnet ist. Es sind bei dieser Rechnung nämlich nicht die der Weide zukommenden 1070 cbm, sondern 550 cbm in Rechnung gestellt, wie dies bei der in das Längsprofil auf S. 55 eingetragenen Wasserspiegellinie vermerkt ist. Würden nach dem Entwurf 2450 cbm unterhalb der Weidemündung gerechnet werden, dann würde hier wahrscheinlich keine Absenkung erfolgen, weil 1903 viel größere Flächen überströmt wurden, als jetzt durch den kleinen Pannwitzer Polder gewonnen werden.

Erhält der Entwurf durch die verstärkte Hebung des Wasserspiegels am Sperrdamm der Oder-Ohle-Niederung infolge der Mehrbelastung der Oder unterhalb der Flutmuldeschon ein ungünstigeres Aussehen als bisher, so wird dies noch sehr viel schlimmer, wenn man die Vorgänge in der Oder und Alte Oder bei dem diesjährigen Eisgang in Betracht zieht.

In der Alte Oder hatten sich infolge plötzlichen Wettersturzes während eines ziemlich flotten Eisganges Grundversetzungen gebildet, die sich fast über ihren ganzen Lauf erstreckten und besonders am Strauchwehr in gewaltigem

Umfang bestanden; ebenso hatten sich in der Oder oberhalb des Strauchwehres Grundversetzungen gebildet, die sich viele Kilometer weit nach oberhalb fortsetzten. Die nächste Folge war, daß sowohl durch die Stadt-Oder als auch über das Wehr durch die Alte Oder nur verhältnismäßig geringe Wassermengen abfließen konnten und daß schließlich am Strauchwehr Ober- und Unterwasser fast gleich hoch standen. Von dem vorausgegangenen Eisgang hatten sich am Ufer der Oder längs der mehrere Kilometer langen Abzweigung des oberen Schwarzwassertales Eisschollen in geschlossenem Zuge aufgetürmt, die bei dem auf starkes Tau- und Regenwetter unvermittelt folgenden Frost zu einer Mauer zusammengefroren waren und ein Anwachsen des Wassers in der Oder über die Ausuferungshöhe hinaus ermöglichten, während Stadt-Oder und Alte Oder einen bei diesem Stande des Wassers im oberen Stromschlauch ungewöhnlichen Wassermangel hatten. Als dann wieder Tauwetter eintrat und mit dem schnell wachsenden Wasser im Oberlauf der Oder die Eismauern an der Abzweigung des Schwarzwassertales sich verschoben oder hoben, brachen am 20. März mit Eintreten der Nacht die Wassermassen in das Schwarzwasser ein und strömten schnell der Alten Oder zu, wo sie durch die Grundversetzungen die Vorflut zunächst allerdings versperrt fanden und sich daher im unteren Schwarzwassertal anstauten.

Durch den gewaltigen Wasserzufluß fanden die seit längerer Zeit energisch, aber wegen des fehlenden Wassers leider mit geringem Erfolg betriebenen Sprengarbeiten in der Alten Oder endlich die nötige Unterstützung, und so gelang es am 21. März gegen Mittag, als das Wasser im unteren Schwarzwassertal schon eine bedenkliche Höhe erreicht hatte, die Grundversetzungen in dem unteren Teil der Alten Oder abzutreiben und das Eis in Bewegung zu setzen. Mit dem schnell reißend gewordenen Strom gingen aber nicht nur die Eismassen, sondern auch die im früheren Artikel durch ihre Stellung als hinderlich bezeichneten Eisbrecher der Eisenbahnbrücke ab und machten die Bahn frei.

Die oberhalb des Schwarzwassers in der Alten Oder vorhandenen Eisversetzungen gingen infolge des Absinkens des Unterwassers — an der Scheitniger Schleuse neben dem Strauchwehr — wurden zwischen Ober- und Unterwasser fol-

gende Höhenunterschiede gemessen: am 20. März nachmittags 4 Uhr 34 cm; am 21. März vormittags 10 Uhr 44 cm; am 21. März nachmittags 6 Uhr 172 cm — ebenfalls bald nacheinander ab, sodaß die Alte Oder Dank der Spülkraft des Schwarzwassers noch im letzten Augenblick für den Eisgang der Oder, der am nächsten Tag, am 22. März einsetzte, vollständig frei wurde und die Stadt vor dem Eisgang durch sie und seinen Folgen bewahrt bleiben konnte.

Weiter auf die Einzelheiten einzugehen, würde zu weit führen; es sei nur kurz darauf hingewiesen, daß infolge der Grundversetzungen unterhalb des Strauchwehres eine Strecke der gepflasterten Uferböschung einstürzte und sich hiermit ein ähnlicher Vorgang abspielte, wie s. Zt. bei dem Packhof im Unterwasser in Breslau. Während er damals durch den Einsturz einer massiven Ufermauer und den Nachsturz des darauf ruhenden Gebäudes zur Katastrophe führte, verlief er diesmal wegen der geringeren Massen ziemlich harmlos, aber doch mit Bezug auf den Vorgang im Jahre 1907 recht lehrreich. Jedenfalls haben die diesjährigen Eisverhältnisse, die bei durchgeführtem Weide-Projekt und geschlossenem Schwarzwasser sicher zu schweren Schäden der Stadt Breslau hätten führen müssen, bewiesen, daß ein Hochwasserschutz für Breslau zu wenig bietet, wenn er ohne jede Rücksichtnahme auf die Winter-Hochwasser durchgeführt werden soll. Da nun der Weide-Entwurf lediglich auf Sommer-Hochwasser Bezug nimmt und die Winter-Hochwasser vollständig vermissen läßt, wird sich, sollte er nicht ganz fallengelassen werden, was wegen der früher und jetzt wieder angeführten Nachteile, sowie mit Rücksicht auf seine Mehrkosten und auf die Erhaltung und Ausnutzung der im Schwarzwasser-, Alte Oder- und Oderbette, und in den zugehörigen Hochwasser-Schutzwerken vorhandenen hohen Werte zu wünschen wäre, seine Nachprüfung auf die vielen Komplikationen der Winter-Hochwasser nicht vermeiden lassen. Wir wollen hoffen und wünschen, daß das recht bald gründlich und schnell geschieht, damit das allseitig und nicht zum geringsten von den Staatsbehörden als dringend notwendig anerkannte Schutzwerk zur Freude und zum Segen der Anlieger endlich seiner Ausführung entgegengeführt werden kann. —

(Schluß folgt.)

Vermischtes.

Die Ausstellungs- und Festhalle zu Frankfurt am Main. Wir haben als Ergänzung der dieses Bauwerk behandelnden Aufsätze ein Versäumnis gut zu machen, das wir um so mehr bedauern, als es sich um die gebührende Anerkennung einer Tat handelt. Im ersten Aufsatz haben wir S. 278 zum Schluß wohl erwähnt, daß Hr. Prof. Friedr. v. Thiersch in München und mit ihm die Maschinenbauanstalt Nürnberg-Augsburg A.-G., Zweiganstalt Gustavsburg, sowie die Firma Phil. Holzmann & Co. in Frankfurt a. M. aufgefordert wurden, den von ihnen gemeinsam vorgelegten Entwurf zur Ausführung zu bringen. Es ist aber im Verlauf der Darstellung unterblieben, rühmend zu erwähnen, ein wie bedeutender Anteil an dem Gelingen des großen Werkes und an seiner rechtzeitigen Fertigstellung, für die eine nur sehr kurze Frist gegeben war, der tatkräftigen Mitarbeit, der seltenen Energie und der großen Leistungsfähigkeit der Baugesellschaft Phil. Holzmann & Co. und der Maschinenbauanstalt Nürnberg-Augsburg zukommt. Namentlich die Bedeutung der Firma Phil. Holzmann & Co. war für die Entstehung des Bauwerkes weit wichtiger, als allgemein bekannt ist. Wir empfinden es daher als eine Pflicht, dieser großen Verdienste besonders zu gedenken. —

Wettbewerbe.

Einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Denkmal für Joseph von Eichendorff in Breslau erläßt das dortige Komitee für deutsche Künstler zum 15. Nov. d. J. Das Denkmal, welches seine Aufstellung im Scheitniger Park finden wird, soll den Dichter in ganzer Figur stehend oder sitzend darstellen und in Bronze gegossen werden. Die Herstellungssumme beträgt 24000 M. Es gelangen 3 Preise von 1500, 1000 und 500 M. zur Verteilung. —

In einem engeren Wettbewerb der St. Hedwigs-Gemeinde zu Berlin zur Erlangung von Entwürfen für die Bebauung des Grundstückes Wilhelm-Straße 122 und Königgrätzer-Straße 106, bei dem es sich um die Anlage einer Kirche für 1500 Personen, eines Gesellenhauses mit Vortragssaal, eines Schwesternhauses und einer Druckerei, an den Fronten um Wohnhaus und Hotel handelt, wurde der I. Preis von 500 M. dem Architekten Albert Weber in Friedenau zuerkannt. Die Summe des II. und des III. Preises mit 500 M. wurde in gleichen Beträgen an die 5 Teilnehmer des engeren Wettbewerbes, von welchen jeder außerdem eine Entschädigung von 1200 M. erhielt, ausbezahlt. Eine Bausumme war nicht genannt, kann aber mit etwa 1 Mill. M. angenommen werden. Da es sich um Gebäude für Hinterland handelte, so waren

nur Grundrisse und Schnitte verlangt. Dem Preisgericht gehörten u. a. an die Hrn. Geh. Brt. Bürckner und Reg.- und Brt. Schneider in Berlin, sowie Stadtbauinsp. Walter in Charlottenburg. —

In dem Wettbewerb betr. Bebauungspläne für den Stadtteil Dresden-Plauen sind 37 Arbeiten eingelaufen. Der I. Preis wurde nicht verliehen. Je ein II. Preis fiel an den Entwurf „Drei Ringe“ des Hrn. Brt. Ernst Kühn unter Mitarbeit von Diplom-Ing. Lempe, sowie an den Entwurf „Weit-sichtige Straßenbilder“ der Architekten Jansen & Müller in Berlin. Den III. Preis errang der Entwurf „Stadtwappen“ des Hrn. A. Schmidt in Stuttgart. Zum Ankauf für je 1000 M. wurden empfohlen die Entwürfe „Regel die Schachtung“ der Hrn. Prof. Dr. C. Gurlitt in Gemeinschaft mit Hans Gerlach in Dresden, sowie „Parkgürtel“ der Hrn. P. Recht und H. Foeth in Köln. Zum Ankauf für je 500 M. wurden vorgeschlagen die Entwürfe „Wald- und Wiesengürtel“ der Hrn. Osk. Kramer in Zwickau und Hans Bähr in Dresden, sowie „Lehmig“ der Hrn. Hans Töbelmann und Henry Groß in Berlin. —

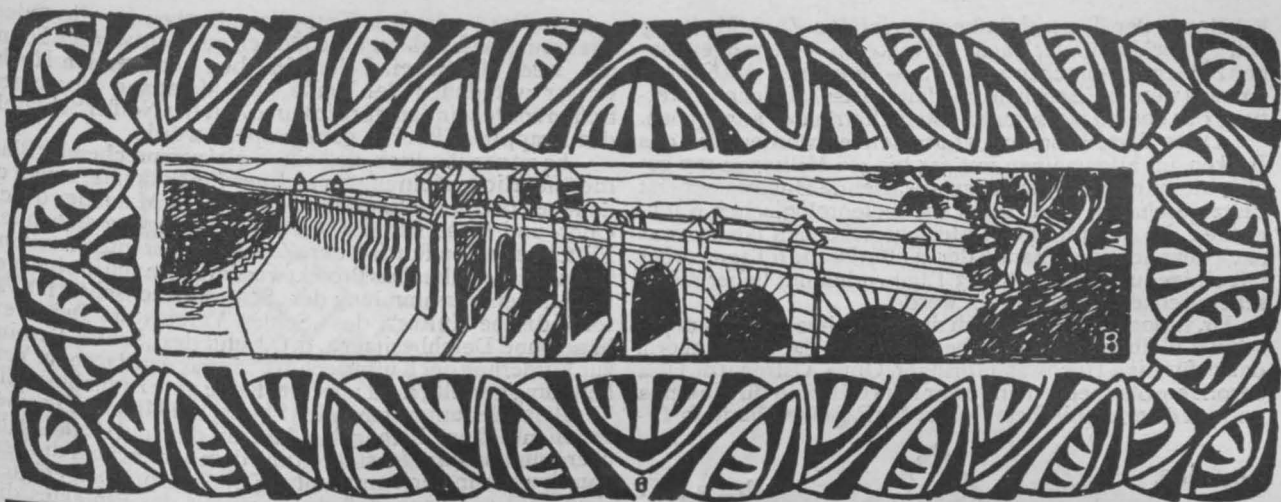
Preisaufrage aus dem Gebiete der Glasmalerei. Die „Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde“ in Köln hatte aus den Mitteln der „Mevisen-Stiftung“ die Bearbeitung des Thema's: „Die Glasmalerei in den Rheinlanden vom 13. bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts“ zum Wettbewerb gestellt. Preisrichter waren u. a. die Hrn. Domkapitular Prof. Dr. Schnütgen in Köln, Prov.-Konservator Prof. Dr. Cle-men in Bonn, Glasmaler Prof. Geiges in Freiburg i. Br. und Prof. Dr. Rahn in Zürich. Der Preis wurde Hrn. Dr. Heinrich Oidtman in Linnich im Rheinland zugesprochen. —

Wettbewerb Reform-Realgymnasium Tempelhof bei Berlin. Die Gemeinde-Vertretung hat in erfreulicher Weise beschlossen, die beiden vom Preisgericht zum Ankauf empfohlenen Entwürfe „Frohmut“ und „Schiller“ für je 500 M. anzukaufen. Als Verfasser der beiden Entwürfe ergaben sich die Hrn. H. Kaiser in Cassel und Wilh. Ratz in Gemeinschaft mit Anton Gehrig in Berlin. —

Inhalt: Der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein neues Polizeigebäude auf dem Gelände des sogenannten Augustinerstockes in München. (Fortsetzung.) — Die Architektur auf der Großen Berliner Kunstausstellung 1909 — Hochwasserschutz für Breslau. — Vermischtes. — Wettbewerbe. —

Hierzu eine Bildbeilage: Die Architektur auf der Großen Berliner Kunstausstellung 1909.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich Albert Hofmann, Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., P. M. Weber, Berlin.



DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLIII. JAHRGANG. № 57. BERLIN, DEN 17. JULI 1909.

Hochwasserschutz für Breslau.

Von Wannovius, Direktor der Breslauer Kanalisation. (Schluß.)

Im Anschluß an die Ausführungen in No. 56 sei erwähnt, daß neben den von der Oderstrom-Bauverwaltung als möglich bezeichneten Mitteln zur Beseitigung der Hochwasser-Gefahr für Breslau noch 2 andere Pläne aufgetaucht sind, von denen der eine ebenfalls das Weidetal, nur einige Kilometer oberhalb des Schwarzwasser-Tales angesichts gewählter Stelle von Jannowitz her benutzen will, während der zweite einen ganz anderen Weg verfolgt, das Uebel gewissermaßen an der Wurzel beseitigen will und neben dem Schutz auch Nutzzwecke anstrebt.

Der erstere hat den Nachteil, daß er, abgesehen von den Kosten, die volle Ausnutzung der Oder-Ohle-Niederung als Aufspeicherungsraum verhindern und den Unterliegern an der Oder die Wassermassen zu schnell zuführen würde; er bietet zwar gegenüber dem in Frage stehenden Weide-Entwurf den Vorteil, daß er das Schwarzwasser erhalten wissen will, doch wäre damit das Schwarzwasser unseres Erachtens unnötig teuer erkaufte.

Das zweite Projekt hat den Major a. D. v. Donat zum Verfasser und bezweckt nichts mehr und nichts weniger, als die Anlage eines Stausees von rd. 96 qkm Fläche bei 24 km Länge, der bei einer Stauhöhe von rd. 13 m einen Fassungsraum von rd. 475 Mill. cbm erhalten soll. Der Stausee soll von Krappitz bis Cosel reichen und imstande sein, das gesamte von oben kommende Schaden-Hochwasser, das auf rd. 250 Mill. cbm berechnet ist, im Notfalle fast zweimal aufzunehmen. (Vergl. den umstehenden Uebersichtsplan.)

Schon im Jahre 1905 war ein ähnlicher Plan vom Berg-Assessor Witte aufgestellt worden, der den Bau eines Stausees bei Ratibor vorsah. Die daran geknüpften Verhandlungen haben aber die Frage, ob grundsätzlich dem Bau von Staubecken oder von Ueberlauf-Poldern der Vorzug zu geben sei, zugunsten der letzteren entschieden. Major von Donat ist nun der Ansicht, daß zu dieser Entscheidung allein der damals vorliegende Witte'sche Plan Veranlassung gegeben habe, weil seine Ausführung infolge des hohen Bodenwertes, der Verlegung von rd. 30 km Eisenbahn, der Verpflanzung von etwa 11 000 Einwohnern und der riesigen Bodenbewegungen zu große Kosten verursacht haben

würde und weil man außerdem geglaubt habe, daß im oberen Odergebiet ein zur Anlage eines so riesigen Staubeckens geeigneterer Platz nicht zu finden wäre. Das sei ein Irrtum gewesen, denn der von ihm empfohlene Stausee oberhalb Krappitz erfordere außer einer Dampfziegelei und einigen „Abbauen“ nur ein einziges Dorf mit 600 Einwohnern als Opfer, bedinge keine Eisenbahnverlegung und nur geringe Bodenbewegungen, ermögliche das Abfangen der gefährlichen Hochwasserbringer mit alleiniger Ausnahme der Glatzer Neiße und lasse sich durch eine nur 400 m lange Sperrmauer abschließen, deren Gründung durch den an beiden Talhängen und auf der Sohle zutage stehenden Fels erleichtert werde. Die Gesamtkosten für den Stausee mit allen Nebenanlagen sind, einschließlich des Grunderwerbes, auf 30—32 Mill. M. geschätzt, sodaß für das cbm Stau-raum nur 6,7 Pf. aufzuwenden wären.

Die aufgespeicherten Wassermassen will v. Donat nicht wie bei den Ueberlauf-Poldern nach dem „Allgemeinen Plan“ zur Regelung der Hochwasser- usw. Verhältnisse an der oberen und mittleren Oder ungenutzt wieder abfließen lassen, sondern er will durch verständige Regulierung des Abflusses die Schäden des Niedrigwassers für die Schifffahrt verhüten bzw. einschränken, der Landwirtschaft in Zeiten großer Dürre durch ein „künstliches Hochwasser“ aufhelfen und vor allen Dingen die motorische Kraft des Wassers verwerten, die er bei 80 cbm/Sek. und einer durchschnittlichen Druckhöhe von 10 m auf 9040 PS. und durch



Der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein neues Polizeigebäude auf dem Gelände des sogenannten Augustinerstockes in München. Entwurf des Arch. Franz Kuhn in Heidelberg. Ein IV. Preis.

Erhöhung der Tagesabflußmenge infolge Zurückhaltung von 25% während der Nacht auf 13 500 PS. — den angegebenen Zahlen entsprechen 12 200 PS. — berechnet. Als Nebenbenutzung werden Fischzucht und landwirtschaftliche Verwertung der oberen wasserentblöhten Uferländer angegeben.

Diese Vorteile sollen dadurch erzielt werden, daß das Becken im allgemeinen mit 375 bis 400 Millionen cbm gefüllt bleibt und daß für das zu erwartende Hochwasser erst Platz geschaffen wird, wenn die meteorologischen Nachrichten die gefährliche Wetterlage erkennen lassen, was nach dem heutigen Stande der Wetterkunde 6 Tage vorher mit einiger und mindestens 3 Tage vorher mit hoher Wahrscheinlichkeit möglich sein werde.

Hr. v. Donat will die durch das Krappitzer Becken ungeschützt bleibende Strecke oberhalb Cosel dadurch sichern, daß er für die 3 Hochwasserbringer, Oppa, Ostrowitz, Olsa besondere Staubecken und zwar bei Hultschin für die Oppa und auf österreichischem Gebiet bei Roppitz oberhalb Te-

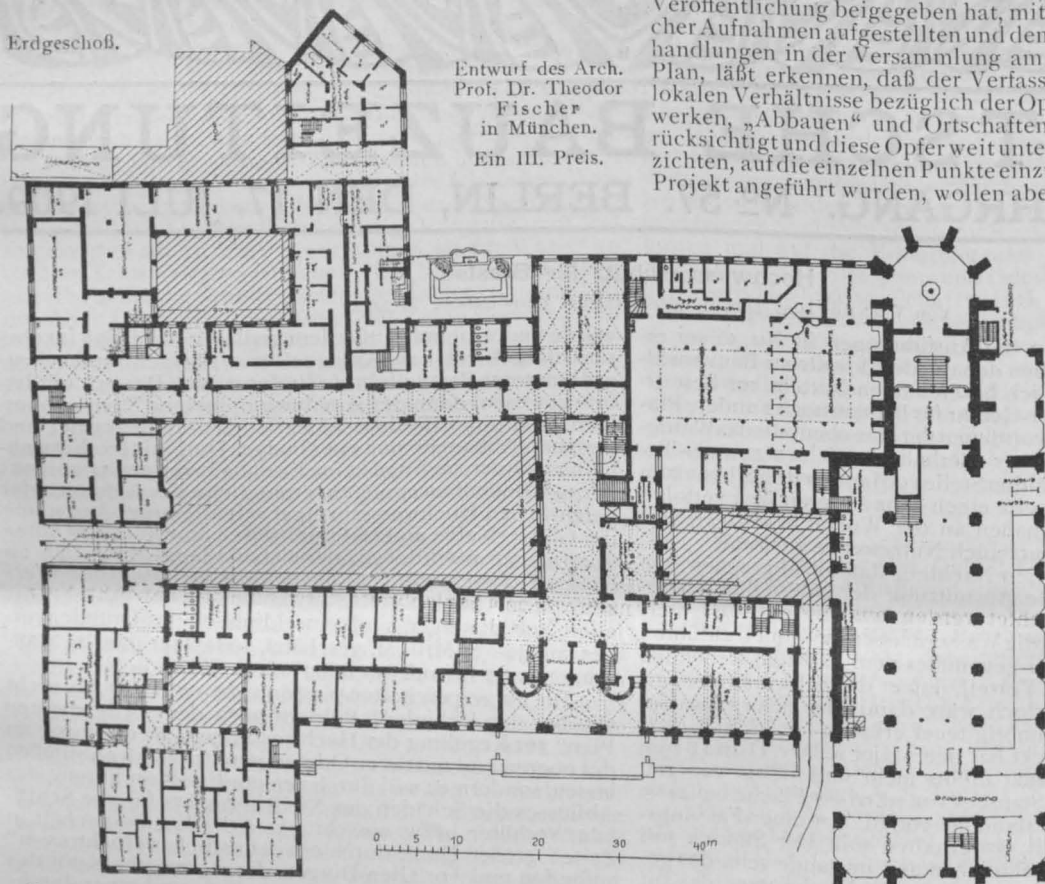
(160 cbm/Sek.) mit dem Krappitzer Becken für die Oder-Niederung selbst dann unschädlich gemacht werden könnten, wenn die Scheitel der von oben kommenden Hochwasser mit denen der Neiße und Malapane zusammen treffen sollten, indem für die kurze Zeit des Neiße Scheitels das Krappitzer Becken ganz gesperrt würde.

Es ist verständlich, daß ein so viel versprechender Plan die öffentliche Meinung für sich gewinnen mußte, zumal es daneben noch eine Ersparnis von 15,5 Mill. M. aus den durch Oder- und Wasserstraßengesetz zur Verfügung stehenden Mitteln und den Fortfall der „Zuschüsse der Interessenten“ in Aussicht stellte. Das Projekt wurde dann auch in einer gemeinsamen Versammlung der „Schles. Gesellschaft für vaterländische Kultur“, des „Schles. Vereins der Deichverbände und Deichbesitzer a. d. O.“ und des „Schles. Vereins zur Förderung der Kulturtechnik“ am 30. April 1909 zur Verhandlung gestellt, fand aber hier keine gute Aufnahme. Ein Vergleich der untenstehenden Skizze, die Major v. D. seiner Veröffentlichung beigegeben hat, mit dem auf Grund örtlicher Aufnahmen aufgestellten und dem Bericht über die Verhandlungen in der Versammlung am 30. April beigegebenen Plan, läßt erkennen, daß der Verfasser des Projektes die lokalen Verhältnisse bezüglich der Opferung von Industriewerken, „Abbauen“ und Ortschaften nicht genügend berücksichtigt und diese Opfer weit unterschätzt hat. Wir verzichten, auf die einzelnen Punkte einzugehen, die gegen das Projekt angeführt wurden, wollen aber auf die Sperrmauer

mit ihrer Gründung auf Fels zurück kommen. — Als im März d. J. das Projekt von Hr. v. Donat in einer öffentlichen Versammlung vorgetragen wurde, kam aus dem Zuhörerkreise die Frage, ob der Fels, der Muschel-Kalk sein soll, auch zuverlässig genug wäre, um darauf die Sperrmauer für ein so gewaltiges Becken gründen zu können. v. D. wies damals schon darauf hin, daß man rissigen Fels nach dem Poitierschen Verfahren mit flüssigem Zement unter hohem Druck dichten könne, und knüpfte daran die Bemerkung, daß man im schlimmsten Falle auf demselben Boden stehen würde wie heute.

Inzwischen ist nun, wie wir aus durchaus zuverlässiger Quelle erfahren, von der Geologischen Landesanstalt auf eine Anfrage der Fels als an sich fester, aber weitgehend zerklüfteter und mit weitverzweigten Spalten durchsetzter Kalkstein bezeichnet worden, der in geringer Tiefe auf mächtigen, aber mürben Sandsteinen gelagert ist. Ob der Geologischen Landesanstalt Gelegenheit gegeben wird, zu dieser Frage noch amtlich Stellung zu nehmen, wissen wir nicht; da aber die Unzuverlässigkeit des Felsens unzweifelhaft feststand, ist u. E. an die Durchführung des Projektes, dem wir die Großzügigkeit und die Vorzüge hinsichtlich seiner Schutz- und Nutzwirkung gegenüber den im „Allgemeinen Plane“ vorgesehenen Mitteln keineswegs absprechen wollen, überhaupt nicht zu denken, weil die Gründung der Mauer, die nicht 400 m, sondern nach örtlicher Messung laut Bericht der Versammlung vom 30. April 1909 mindestens 770 m lang werden müßte, auf künstlich gedichtetes Gestein bei der ungeheueren Aufspeicherung einer halben Milliarde Kubikmeter Wasser und den unabsehbaren Folgen im Falle eines Durchbruches ein Unternehmen wäre, das bei den heutigen Mitteln der Technik nicht die unbedingt notwendigen Garantien für Leben und Gut der Unterlieger bieten könnte.

lichen Ueberblick über die Zustände am Ende der Republik, die Bürgerkriege zwischen Marius und Sulla, die Kämpfe während des 1. Triumvirats: Pompejus, Cäsar und Crassus, Cäsars Ermordung, sowie den Kampf zwischen Antonius und Gajus Octavius Cäsar, dem späteren Kaiser



Der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein neues Polizeigebäude auf dem Gelände des sogenannten Augustinerstockes in München.

schen für die Olsa vorschlägt. Sind diese beiden Schädlinge gefaßt, könne man die Ostrowitz unbesorgt frei laufen lassen.

Auch für die Glatzer Neiße, die unterhalb Krappitz in die Oder mündet und rd. 1230 cbm/Sek. bringen kann, wird ein Staubecken vorgeschlagen, obwohl hervorgehoben wird, daß die Hochwasser der Glatzer Neiße wie die der ebenfalls unterhalb Krappitz einmündenden Malapane

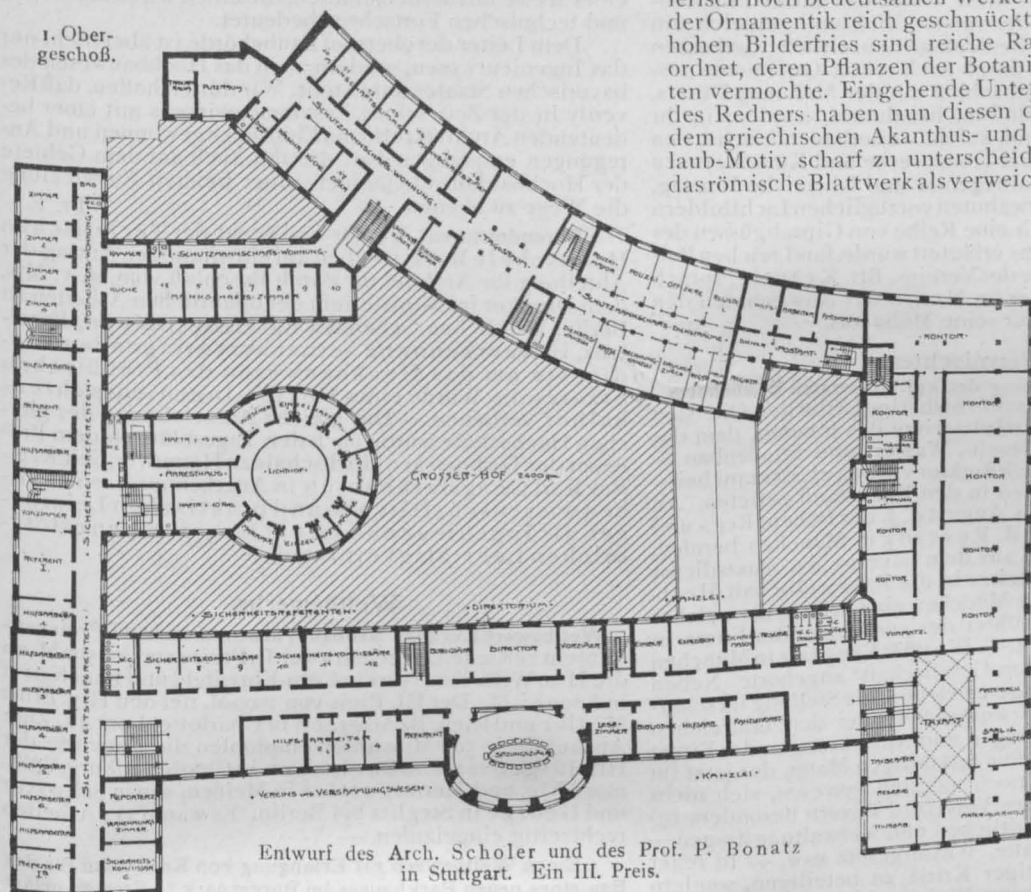


Vereine.

Württembergischer Verein für Baukunde in Stuttgart. In der 5. ord. Versammlung des Vereins am 27. Februar 1909 sprach Hr. Prof. Lauser über die „Ara pacis augustae“ in Rom. Zunächst gab der Vortragende einen geschicht-

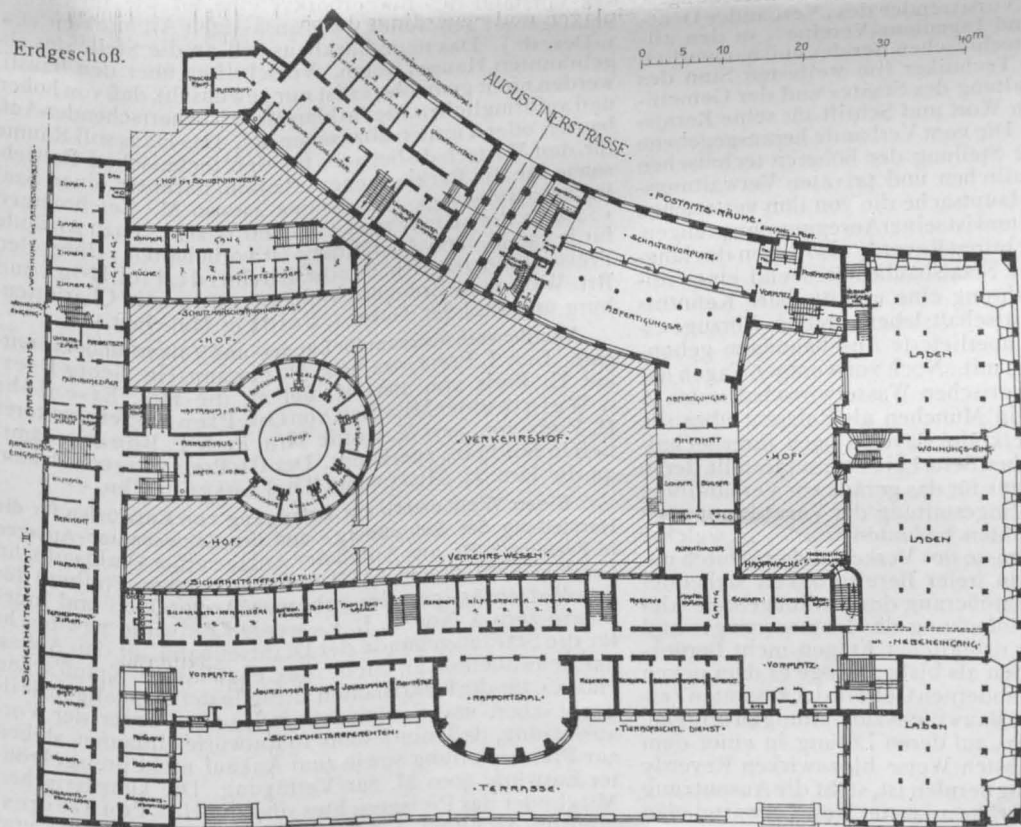
Augustus, um die Alleinherrschaft. Der Beiname Augustus wurde dem letzteren als höchste Ehrung vom Senat verliehen und, als er von seinen Kämpfen in Spanien und Gallien glücklich nach Rom zurückgekehrt war, beschloß

1. Ober- geschoß.



Entwurf des Arch. Scholer und des Prof. P. Bonatz in Stuttgart. Ein III. Preis.

Erdgeschoß.



Der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein neues Polizeigebäude auf dem Gelände des sogenannten Augustinerstockes in München.

Teilen 5 m tief unter dem Schutt wieder aufgefunden. Der Grundriß der ganzen Anlage war quadratisch, der eigentliche Altar war mit hohen Einfriedigungswandungen umgeben, die auf zwei Seiten Türen aufweisen und mit künstlerisch hoch bedeutsamen Werken der Bildhauerkunst wie der Ornamentik reich geschmückt sind. Unter einem 1,51 m hohen Bilderfries sind reiche Ranken-Ornamente angeordnet, deren Pflanzen der Botaniker bisher nicht zu deuten vermochte. Eingehende Untersuchungen und Studien des Redners haben nun diesen darauf geführt, zwischen dem griechischen Akanthus- und dem römischen Eichenlaub-Motiv scharf zu unterscheiden. Es ist nicht richtig, das römische Blattwerk als verweichlichte Nachbildung des

griechischen Akanthus-Blattes anzusehen, wie bisher vielfach üblich, vielmehr haben die beiden Ornamente einen ganz verschiedenen Ursprung. Der Akanthus in seiner zackigen Gestalt an die Form Griechenlands erinnernd, ist dem überall zu findenden Unkraut der Gärten und Felder entnommen und enthält offenbar ein heimatliches Motiv. Das römische Blattwerk dagegen ist religiösen Ursprunges und stellt das Laub der dem Jupiter gewidmeten Eiche, insbesondere der „quercus cerris“, dar.

Diese Auffassung stützte der Redner durch zahlreiche Literaturstellen. Der Vortragende zeigte an Hand vieler Lichtbilder, wie am griechisch-heimatlichen Akanthus-Blattwerk die Blatt-Teilungen von Einbuchtung zu Einbuchtung je durch Eichenblätterspitzen mit langgestielten Eicheln ersetzt wurden und wie in der weiteren Entwicklung dieser Ornamentik Eichenzweige und Eichen-Blätter zum Kranz zusammengebunden, sowie Eichenblätter und Eicheln rosenartig zusammengesteckt wurden. Auf diese Weise wurde die griechisch-römische Ausbildungsart dieses Ornamentes schließlich zu einer vollständigen römischen Stilleinheit weitergebildet. Ein hervorragendes Beispiel hierfür ist aber das Rankenwerk an den Einfriedigungswandungen des oben genannten Friedens-Altars. Der Redner glaubt nun weiter, in den von Eichenlaub umrankten Rosetten des Blattwerkes die Rose der Venus, der Stamm-Mutter des Augustus-

der Senat, der Göttin des „Augustus-Friedens“ am Marsfeld einen Altar zu weihen. Das Bauwerk wurde während der Jahre 13–9 v. Chr. errichtet, später zerstört und um das Jahr 1535 beim Neubau des Palazzo Fiano in einzelnen

Geschlechtes und des römischen Volkes überhaupt, in den ebenfalls dort auftretenden Kelchen die Lilie, das Sinnbild der Jungfräulichkeit und zugleich das Zeichen der Juno, der Gattin Jupiters, gefunden zu haben. Der Sinn

dieses Pflanzenornamentes wäre somit die als Abbild der augusteischen Friedenszeit dargestellte Versöhnung der Götter-Dreieit: Jupiter, Juno und Venus, insbesondere die Versöhnung der eifernden Juno mit Venus. Der Vortragende betonte ferner, daß auf diese Weise das antike Pflanzenornamentwerk uns wieder verständlich und zugleich ein Vorbild wird, wie man heutzutage neuzeitliche Gedanken in sinnbildlicher Weise durch Architektur-Ornamente auszudrücken vermöge, und schloß mit der Mahnung Dürers, die alte Kunst nicht bloß nachzuahmen, sondern in ihr Wesen einzudringen, und, auf ihr weiterbauend, neue, den Zeitgeist widerspiegelnde Kunstwerke und Kunstwerte zu schaffen. Der äußerst anregende und lehrreiche Vortrag, der außer den bereits erwähnten vorzüglichen Lichtbildern des Redners noch durch eine Reihe von Gipsabgüssen des Landesgewerbemuseums erläutert wurde, fand reichen Beifall und der Vorsitzende des Vereins, Bt. Kräutle, sprach zum Schluß dem Redner im Namen der Anwesenden den verbindlichsten Dank für seine Mühe aus. — W.

Vermischtes.

Wechsel in der Leitung der kgl. „Obersten Baubehörde“ in Bayern. Der verdienstvolle bisherige Leiter der „Obersten Baubehörde“ im Staatsministerium des Inneren, dem das gesamte Bauwesen — Hoch-, Wasser- und Straßenbau — unterstellt ist, Ministerialdirektor v. Sörgel, ist krankheits halber auf sein Ansuchen in den Ruhestand getreten. An seine Stelle wurde zum 1. August d. J. der frühere Reg.- und Kreisbaurat Ingenieur R. Reverdy in München berufen, der vor etwa 12 Jahren aus dem bayerischen Staatsdienst ausschied, um als Teilhaber in die Baugesellschaft Heilmann & Littmann in München einzutreten, als welcher er auch als Geschäftsführer der von genannter Firma in Gemeinschaft mit der A.-G. Wayß & Freytag in München begründeten „Eisenbeton-Gesellschaft“ angehörte. Neben den großen Anforderungen, welche diese Stellung im scharfen Wettbewerb des Erwerbslebens bei den zahlreichen und bedeutenden Aufträgen und Ausführungen der Firma ihm auferlegte, ist es dem tatkräftigen Mann, der jetzt im 58. Lebensjahre steht, noch möglich gewesen, sich nicht nur an den sein engeres Vaterland Bayern besonders interessierenden wirtschaftlichen und Verwaltungsfragen — Ausbau der Wasserkräfte, Wassergesetz usw. — in reger Mitarbeit und freimütiger Kritik zu beteiligen, sondern er ist auch in lebhaftester Weise und in führender Stellung, als mehrjähriger Vorsitzender des „Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine“, in den allgemeinen Fragen des technischen Berufes und namentlich der Anteilnahme der Techniker (im weitesten Sinn des Wortes) an der Verwaltung des Staates und der Gemeinden mit Nachdruck in Wort und Schrift für seine Berufsgenossen eingetreten. Die vom Verbands herausgegebene Denkschrift über „die Stellung der höheren technischen Beamten in den öffentlichen und privaten Verwaltungskörpern“ gibt in der Hauptsache die von ihm vertretenen Anschauungen wieder und ist seiner Anregung entsprungen.

In sein neues Amt bringt Reverdy also neben der langjährigen Schulung des Staatsbaubeamten und einer reichen praktischen Erfahrung eine unmittelbare Kenntnis der Bedürfnisse des Wirtschaftslebens und der Vorzüge einer freieren, nicht an überlieferte Anschauungen gebundenen Verwaltungsform mit. Noch vor wenigen Tagen hat er als Mitglied des bayerischen Wasserwirtschaftsrates in dessen erster Sitzung in München als Referent über die Ausnutzung der Wasserkräfte Bayerns nach ihrer technischen und wirtschaftlichen Seite Leitsätze aufgestellt, deren Durchführung wenigstens für das gerade zur Verhandlung stehende Gebiet eine Umgestaltung der Verwaltung nach modernen Gesichtspunkten bedeuten würde, in welcher die praktischen Bedürfnisse des Verkehrslebens durch unmittelbare Zuziehung in freier Berufstätigkeit stehender Männer und durch Vergrößerung des Einflußgebietes der Techniker, durch Vereinfachung des Instanzenzuges und raschere Entscheidung dringlicher Fragen mehr Berücksichtigung finden würden als bisher. Möge es dem neuen Mann gelingen, diesen modernen Geist in der gesamten Verwaltung des bayerischen Bauwesens zur Geltung zu bringen.

Unter den Aufgaben, auf deren Lösung in einer dem Allgemeinwohl dienlichsten Weise hinzuwirken Reverdy jetzt in leitender Stellung berufen ist, steht die Ausnutzung der bayerischen Wasserkräfte an erster Stelle, erwartet man doch hiervon einen kräftigen Aufschwung der Industrie und des gesamten Wirtschaftslebens in Bayern. Eine Verhinderung sowohl des staatlichen wie des privaten Monopols, ein Nebeneinanderarbeiten und eine gegenseitige Ergänzung der staatlichen und privaten Wirtschaft auf diesem Gebiete, eine den beiderseitigen Bedürfnissen am besten entsprechende Teilung der Wasserkräfte für staatliche und industrielle Zwecke, aber auch „rascher Entschluß und küh-

ne Tat“, damit der einmal geweckte Eifer nicht im Sande verlaufe, sind Forderungen, die Reverdy noch kürzlich im Wasserwirtschaftsratsaufstellung. Möge es ihm vergönt sein, für diese Aufgabe in nicht zu ferner Zeit eine Lösung in einer Weise mit herbeizuführen, die einen wirtschaftlichen und technischen Fortschritt bedeutet.

Dem Leiter der obersten Baubehörde ist aber nicht nur das Ingenieurwesen, sondern auch das Hochbauwesen des bayerischen Staates unterstellt. Wir dürfen hoffen, daß Reverdy in der Zeit seines Zusammenwirkens mit einer bedeutenden Architekturfirma Eindrücke gewonnen und Anregungen empfangen hat, die ihn auch auf dem Gebiete der Hochbaukunst befähigen, einer freieren Entwicklung die Wege zu ebenen. —

Fr. E.

Ehrendoktoren. Rektor und Senat der Technischen Hochschule Berlin haben auf einstimmigen Antrag der Abteilung für Architektur durch Beschluß vom 25. v. Mts. dem Direktor im Ministerium der öffentlichen Arbeiten zu Berlin, Wirklichen Geheimen Rat Hinckeldeyn, Exzellenz, in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um das Hochbauwesen des Preussischen Staates die Würde eines Doktor-Ingenieurs ehrenhalber verliehen. — Die gleiche Auszeichnung der gleichen Hochschule wurde nach den Tagesblättern dem Professor der Technischen Hochschule zu Hannover, Geh. Reg.-Rat Karl Georg Barkhausen in Anerkennung seiner hohen wissenschaftlichen und praktischen Leistungen als Ingenieur und seiner langjährigen erfolgreichen Lehrtätigkeit zuteil. —

Wettbewerbe.

Wettbewerb Kurhaus-Neubau Warnemünde. Der I. Preis wurde nicht verliehen, dagegen zwei II. Preise von je 2500 M. an die Hrn. Wilh. Kamper in Cöln-Ehrenfeld und Paul Korff in Laage i. M. Der III. Preis von 1000 M. fiel den Hrn. Ernst Müller und Rich. Brodersen in Charlottenburg zu. Zum Ankauf für je 500 M. wurden empfohlen die Entwürfe der Hrn. Jürgensen und Bachmann in Charlottenburg, Volkmar Ihle und Herm. Sattler in Meissen, sowie Schuster und George in Steglitz bei Berlin. Es waren 113 Arbeiten rechtzeitig eingelaufen. —

Einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Bau eines neuen Parkhauses im Bürgerpark in Bremen erläßt der Vorstand des Bürgerparkvereins für die im Bremer Staatsgebiet geborenen oder ansässigen Architekten zum 1. Dez. d. J. Das neue Parkhaus soll an die Stelle des abgebrannten Hauses treten. Vorschriften über den Baustil werden nicht gemacht, es ist nur gewünscht, daß von hohen und aufdringlichen, die Parklandschaft beherrschenden Aufbauten oder Türmen abzusehen sei. Das Haus soll Räume für den Wirtschaftsbetrieb, für den technischen Betrieb, sowie für die Parkbesucher erhalten, darunter einen Saal für 1500 Personen. Baumsumme 450000 M. Zeichnungen 1:200. 3 Preise von 3500, 2500 und 1500 M.; dazu Ankäufe für je 750 M. Die Ausführung ist vorbehalten. Unter den Preisrichtern die Hrn. Baudir, Ehrhardt, Prof. Högg und Bt. Weber in Bremen, Arch. Jürgensen in Charlottenburg und Prof. Dr. Gabr. v. Seidl in München. —

Wettbewerb Museum für Länder- und Völkerkunde in Stuttgart. Den I. Preis von 3000 M. gewann Hr. Georg Eser; ein II. Preis von 2000 M. fiel an die Hrn. Eisenlohr & Weigle unter Mitarbeit von Osk. Pfennig; ein weiterer II. Preis von 2000 M. wurde Hr. Prof. P. Bonatz, sämtlich in Stuttgart, zuerkannt. Der III. Preis von 1000 M. kam an die Hrn. H. Moser und Th. Fauser in Ulm. —

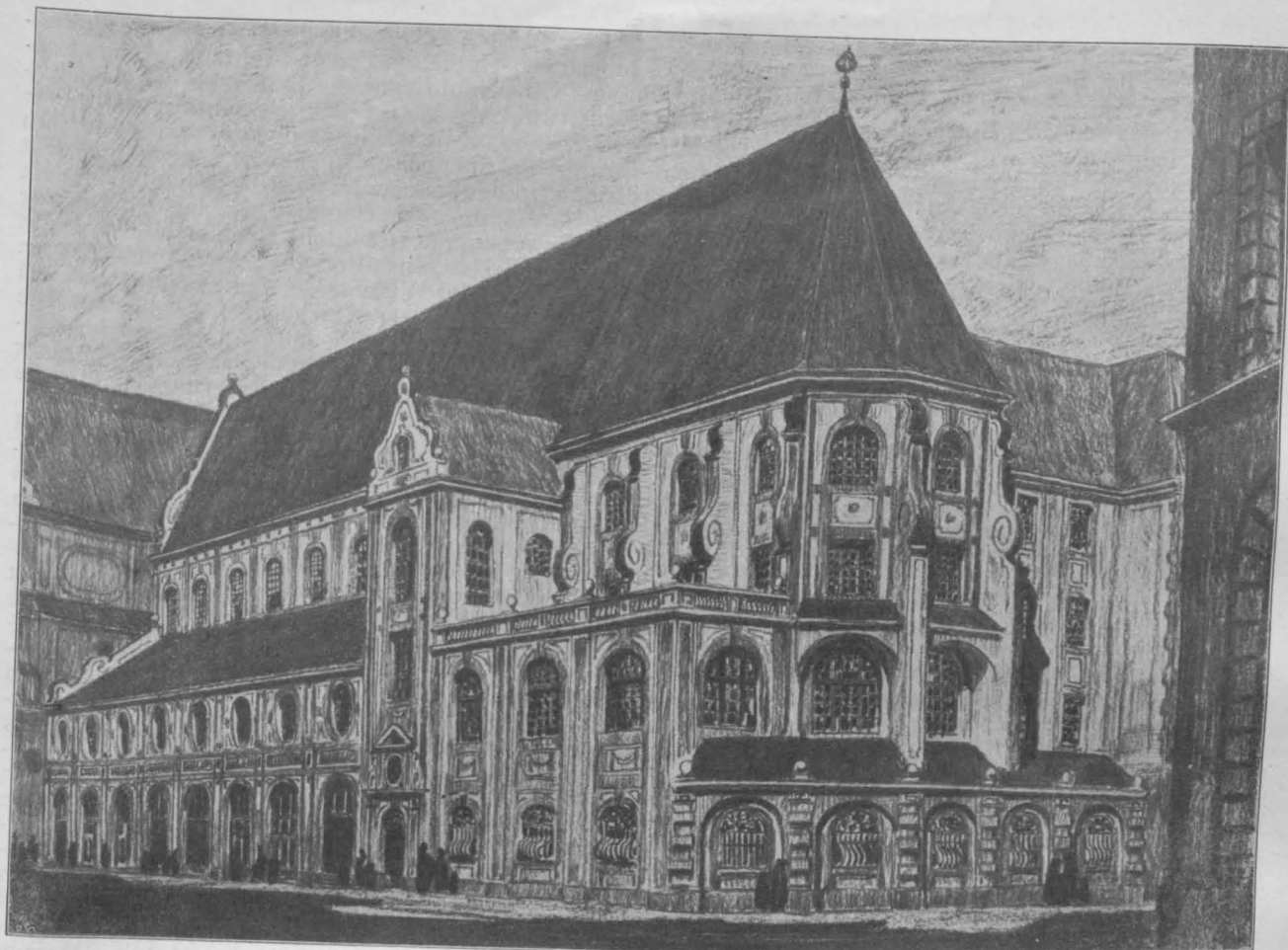
Einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die Herstellung der Schloßberg- und der Schwabentor-Anlagen in Freiburg i. Br. aus Anlaß der Anlage einer Drahtseilbahn auf den Schloßberg erläßt der Stadtrat von Freiburg für daselbst ansässige oder geborene Architekten und Ingenieure zum 6. Nov. d. J. Es werden Entwürfe gewünscht für die Stationsgebäude der Drahtseilbahn, für den Anbau am Schwabentor an Stelle des ehemaligen Krauß'schen Hauses, für die Ersatzbauten an Stelle der ehemaligen Seilnacht'schen und Sommer'schen Häuser. Unter der Voraussetzung, daß mindestens 10 Entwürfe einlaufen, stehen zur Preisverteilung sowie zum Ankauf nicht preisgekrönter Entwürfe 6000 M. zur Verfügung. Die künstlerischen Mitglieder des Preisgerichtes sind die Hrn. Prof. Geiges, Münster-Architekt Kempf, Arch. Luckscheiter und Kunstmalers Schuster in Freiburg. —

Inhalt: Hochwasserschutz für Breslau. (Schluß). — Vereine. — Vermischtes. — Wettbewerbe. — Abbildungen: Entwürfe für ein neues Polizei-Gebäude in München.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich Albert Hofmann, Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., P. M. Weber, Berlin.



AS NEUE FRAUEN-HO-
SPITAL ZU ST. ANNEN
IN EISENACH. * AR-
CHITEKT: STADTBAU-
RAT KREUTER IN
WÜRZBURG. * * * *
=== DEUTSCHE ===
* * BAUZEITUNG * *
XLIII. JAHRGANG 1909
* * * NO. 58. * * *



Entwurf des Architekten Professor R. Berndt in München. Ein IV. Preis. Ansicht der Chorseite der Augustinerkirche.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLIII. JAHRGANG. NO. 58. BERLIN, DEN 21. JULI 1909.

Der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein neues Polizeigebäude auf dem Gelände des sogenannten Augustinerstockes in München.

(Fortsetzung aus No. 56.) Hierzu die Abbildungen Seite 392 und 393.



Von den mit je einem III. Preis bedachten Entwürfen sei die eine vollständige Neubau-Anlage vorsehende Arbeit der Architekten Scholer und Prof. Bonatz in Stuttgart für eine später folgende Besprechung zurückgestellt und zunächst das Urteil des Preisgerichtes über den mit einem III. Preis ausgezeichneten, die Erhaltung

der Kirche annehmenden Entwurf des Architekten Prof. Theodor Fischer in München mit dem Kennwort: „Weite Gasse“ (S. 371 u. 386) angeführt, welches lautet:

„Bei diesem Projekt ist das Bestreben, den Eckflügel Ett-Straße-Löwengrube in seiner Erscheinung gegen die Neuhauser-Straße künstlerisch zu betonen, als beachtenswertes Moment hervorzuheben, und es wird besonders anerkannt, daß dieser Flügelbau in keinen Wettbewerb mit dem Westgiebel der Mauthalle tritt. Die Umgestaltung des Seitenschiffes findet nicht den Beifall des Preisgerichtes. Bei der Verwendung der Mauthalle ist der Chor in seiner Raumwirkung erhalten geblieben und wird unter vollständiger Schonung der reizvollen Vorhalle im Erdgeschoß zu einer monumentalen Treppenanlage verwendet. Die Vorhalle dient im Zusammenhalt mit einem Rücksprung an der Augustiner-Straße einer Verbesserung der Verkehrs-Verhältnisse in der letzteren; zugleich wird ein bemerkenswerter

Vorschlag für die Baulinien-Regelung an der Augustiner-Straße gemacht. Das Projekt erfüllt die Raumbedarfs-Bestimmungen und enthält außerdem die Posträume, sowie die Dienstwohnungen No. 152 und No. 153. Die Anwendung ungenügend beleuchteter Mittelkorridore ist zu beanstanden“.

Fischer verwertet den Erdgeschoßteil der Augustinerkirche in der Hauptsache zur Unterbringung eines größeren Kaufhauses und sieht nur im westlichen Teil zwei Einzelläden vor, welche von dem Kaufhaus durch einen Durchgang (Passage mit Schauläden) getrennt sind. Von der Ausnutzungs-Möglichkeit des Geländes ist bei dem Entwurf nicht in vollem Maße Gebrauch gemacht. So wird durch Zurückrücken der Bauflucht die Augustiner-Straße gegen den Frauenplatz wesentlich erweitert, was nicht nur der Bauanlage selbst sehr zum Vorteil ist, sondern auch einen guten Standpunkt zur Betrachtung der Frauentürme schafft. An der Ecke Löwengrube - Ett-Straße läßt Fischer die Baugruppe etwas zurückspringen, um den hübschen Turm der Michaelskirche dem Blick des Beschauers günstig darzubieten. An der Ostseite der Augustiner-Gasse denkt sich der Verfasser Laubengänge angelegt, wodurch eine zweckmäßige Erweiterung der Augustiner-Straße erzielt werden kann. An der Fassaden-Zeichnung der Kirche finden sich verschiedene Dekorationsmotive, welche wohl kaum der Hand des geschätzten Meisters entstammen. Es mag von Interesse sein zu ver-

nehmen, wie sich Fischer über den dem Wettbewerb unterstellten Bau des Polizeigebäudes im Allgemeinen äußert. Er sagt eingangs seines Erläuterungsberichtes: „Die Erhaltung der Augustinerkirche erschwert zweifellos die Erfüllung aller Punkte des Programmes, aber dieses Zugeständnis an den wissenschaftlich-ästhetischen Sinn unserer Zeit ist nicht durch unverhältnismäßige Opfer erkauft, wenn die Programm-Forderungen einerseits und die Auflagen der Baupolizei andererseits mit einiger Freiheit behandelt werden wollen“.

Der mit einem IV. Preis bedachte Entwurf des Architekten Professor R. Berndl in München mit dem Kennwort „St. Augustinus“ stellt wohl die zeichnerisch hervorragendste Arbeit unter den eingereichten Entwürfen dar (siehe die Ansichten S. 380 und am Kopf dieser Nummer, sowie den Grundriß S. 392). Im Urteil des Preisgerichtes ist sie folgendermaßen besprochen:

„Die künstlerische Qualität des Entwurfes ist eine hochstehende, obgleich die Verdoppelung des Giebels der alten Kirche zu beanstanden ist. Auch hier ist die geringe Höhe der Bauten, namentlich an der Löwengrube, hervorzuheben.“

Der Umstand, daß die Dachräume nur teilweise ausgenützt sind, gibt Gelegenheit, den etwas stark für Bureau Räume in Anspruch genommenen Chor der Kirche zu entlasten. Die Verwendung der Mauthalle erfolgt in der Weise, daß eine Verwertung des südlichen Seitenschiff-Daches nicht nötig wird. Soweit die Belichtungsverhältnisse in den Höfen ungünstig sind, werden nur untergeordnete Räume betroffen“.

Das Schaubild auf Seite 380 zeigt die vom Preisgericht beanstandete Anordnung der Verdoppelung des Kirchengiebels, welche auf den ersten Blick außerordentlich besticht und sicherlich sehr reizvoll ist, doch fehlt dieser Anordnung die innere Begründung. Der einfache Ausbau des übrigen an der Ett-Straße gelegenen Bauteiles dürfte in der architektonischen Ausgestaltung nicht recht zu der Art der Dekoration der vorderen Baugruppe passen. Berndl hat seinem Entwurf eine Reihe flott gezeichneter Perspektiven beigegeben, so eine Ansicht der Giebelgruppe – von der Nordwestseite gesehen –, ein in der Kopf-Abbildung wiedergegebenes hübsches Schaubild der Kirche mit der Chorpartie, ferner Ansichten des als Einwohneramt dienenden Innenraumes, der den oberen Teil der Kirche darstellt, einer Hofpartie, einer Baugruppe an der Ett-Straße u. a. m.

Den anderen IV. Preis hat sich Arch. Franz Kuhn in Heidelberg durch seinen Entwurf mit dem Kennzeichen zweier verschlungener Kreise erworben (s. die Ansicht S. 385 und den Grundriß S. 392). Das Preisgericht hat denselben folgendermaßen beurteilt:

„Der Vorzug des Projektes besteht darin, daß die Verbindung der Kirche mit den anstoßenden Bauten derartig durch niedrig gehaltene Baukörper erfolgt, daß sie nahezu vollständig in die Erscheinung tritt. Besonders gelungen ist die geschlossen gehaltene Baugruppe an der Ecke Ett-Straße und Löwengrube. Bemerkenswert ist ferner die Ausbiegung in der Augustiner-Straße und die Verkehrserleichterung mittels einer Passage unter der Kirche. Der Verfasser hat die Wirkung des Innenraumes der Mauthalle fast vollständig erhalten. Die Grundrisse geben zu keinem Bedenken Anlaß. Ein an der Löwengrube vorgesehener Hof ist gegen die Straße zu nur mit Parterre und Obergeschoß umbaut und trägt wesentlich dazu bei, die Belichtungsverhältnisse in der Löwengrube günstig zu gestalten“.

Von den 4 zum Ankauf empfohlenen Entwürfen erhalten 2 die alte Augustinerkirche: die Entwürfe „Areopag“ und mit dem Kennzeichen einer Pickelhaube.

Der Entwurf „Areopag“ entstammt der geschickten Hand des st. Ob.-Ing. A. Blößner in München. Die Grundriß-Anordnung ist übersichtlich und gut; die Hauptformen der Augustinerkirche sind erhalten. Wenig schön erscheinen die kleinen giebelartigen Dachaufbauten auf einem Teil des gegen die Neuhauser-Straße gelegenen Seitenschiffes. Interessant ist die Ausbildung der Ett-Straße zu einer geschlossenen Platzanlage, welche ein reizvolles Bild gewährt, das den in Stadterweiterungsfragen gewandten Architekten ver-

rät (S. 377). Auch die Gestaltung der Fassaden des Polizeigebäudes nach diesem Platz ist sehr ansprechend geraten. Ob sich übrigens die Einfügung der Arkadenbauten zwischen Augustinerkirche und Michaelskirche wirklich so günstig ausnehmen würde, wie es auf den Entwurfszeichnungen angegeben ist, mag dahingestellt bleiben. In den Innenraum der Kirche hat Blößner ein hübsches Treppenhaus eingefügt, welches den Aufgang zum Einwohneramt vermittelt. Der Verfasser bemerkt in seinem Erläuterungs-Bericht: „Die Kirche hat ihren Hauptwert in der Wirkung des Innenraumes und soll deshalb wenigstens zum Teil unangetastet bleiben. Die Art der Verwendung schließt freilich aus, auf den Zwischenboden zu verzichten. Jedoch der Einbau einer Haupttreppe würde zulassen, wenigstens auf 6 Joche die große Hallenwirkung unbeeinträchtigt zu erhalten. Große Fenster in der anschließenden Zwischenwand sollen auch noch einen prächtigen Blick auf die Gewölbe-teilungen der weiteren Joche ermöglichen, sodaß dem Eintretenden die ganze Größe der alten Kirche sich zeigt“ (Abbildung S. 393). Zu beiden Seiten der Augustiner-Straße hat Blößner Laubengänge vorgesehen.

Der Entwurf des Professors Fr. Pützer in Darmstadt („Pickelhaube“) zeigt bei hübscher Grundrißlösung die Augustinerkirche in ihrem Bestand äußerlich fast vollständig erhalten. An die Kirche schließt sich der große Verkehrshof. Gegen die Ett-Straße sind die Fassaden des Polizeigebäudes einfach und schön in den Verhältnissen (S. 377). Ein mit einem Giebel geschmückter, das Gegenstück zur Augustinerkirche bildender gut gegliederter Eckbau an der Einmündung der Ett-Straße in die Löwengrube bildet den Abschluß derselben. Eine Innenansicht gibt ein Bild des Raumes des Einwohneramtes, welcher im oberen Teil der ehemaligen Augustiner-Kirche untergebracht ist (S. 393). Pützer hat den Boden dieses Raumes jedoch so tief herabgesenkt, daß die oberen Teile der Seitenschiffe für Zwecke der Registraturen verwendet werden können, die eine sehr gute Beleuchtung durch die Rundfensterreihen des Seitenschiffes erhalten. Dabei erhält der Verfasser die Gesimse in der jetzigen Form. Sie nehmen sich in dem Raum etwas sehr wuchtig aus. Die basenlose Aufstellung der Pilaster auf den Fußboden wirkt etwas befremdlich. Das Schaubild zeigt mit Deutlichkeit, daß die Beibehaltung der für den hohen Raum berechneten alten Innendekoration bei Unterteilung desselben vom Standpunkte der Raumwirkung voraussichtlich sich wenig günstig erweisen wird. —

Außer den Entwürfen, welche mit Preisen bedacht oder zum Ankauf empfohlen wurden, haben viele andere nicht ausgezeichnete Arbeiten, welche die Erhaltung der Augustinerkirche vorsehen, reizvolle und interessante Lösungen gebracht.

In ähnlicher Weise wie beim Entwurf Blößners sieht der Verfasser des mit dem Kennworte „Im Mai“ versehenen Entwurfes Kolonnaden am Süd- und am Nordende der Ett-Straße vor und erzielt hierdurch ein stimmungsvolles Platzbild, welches noch dadurch gewinnt, daß der an diesen Platz gelegte Bauteil des Polizeigebäudes bei wohlthuender Einfachheit sehr gute Verhältnisse aufweist, wenn auch die Bauten ziemlich stark in die Höhe gehen. Die alte Augustinerkirche ist in ihrem Aeußeren fast vollständig erhalten.

Der Verfasser des Entwurfes mit dem Kennwort „Heimat“ (Architekt Schmauser in Hamburg) läßt gleichfalls die Kirche in der Hauptsache in ihrer jetzigen Form bestehen und schließt an dieselbe die Neubauten in ruhiger Gliederung an. Die Chorpartie ist in einem hübschen Schaubilde dargestellt.

Bei dem mit dem Kennworte: „St. Michael“ versehenen Entwurf erfreut die flotte Darstellung der Perspektiven. Der Verfasser läßt die Gebäudegruppe an der Ett-Straße mehrfach zurückspringen, wodurch die Bauanlage allerdings etwas unruhig wirkt. Den Verkehrshof legt er vor diese Baugruppe an die Ett-Straße und schließt ihn durch eine Umfriedung ab, eine Anordnung, welche auch mehrere andere Entwürfe zeigen. Die Augustinerkirche erfährt besonders am Seitenschiff eine erhebliche Umgestaltung. Der Ver-

fasser beabsichtigt, diesem Bauteil einen bazarähnlichen Charakter zu geben, wie er denn auch glaubt, den profanen Charakter der umgebauten Augustiner-Kirche möglichst betonen zu sollen.

Eine ruhige Ausgestaltung der Fassaden an der Ett-Straße zeigt der Entwurf mit dem Kennzeichen „Blaues Rautenwappen mit Krone“. Weniger gut wirkt die Umgestaltung der Augustinerkirche, welche in der Mitte der gegen die Neuhauser-Straße zu gelegenen Südfassade einen Vorbau erhalten hat, der die an der alten Kirche wohltuend in die Erscheinung tretenden langen ungebrochenen Linien aufhebt. Das farbenfrohe Schaubild mit den vielen sehr humoristisch dargestellten Figuren der Straßenpassanten ist mehr Plakat als Architekturbild.

Der Verfasser des mit dem Kennzeichen: „Löwe“ versehenen Entwurfes hat der Westgiebelseite einen erkerartigen Vorbau vorgelegt, welcher für den Wahlstensaal und das Einwohneramt eine starke Lichtquelle schaffen soll; doch muß dieses Motiv an der in Frage stehenden Stelle als nicht recht passend erachtet werden. Der im allgemeinen sehr gut durchgebildete Entwurf leidet an der zu großen Höhe der sich an die Augustinerkirche anschließenden Bauteile, was besonders in dem im übrigen sehr hübsch ausgeführten Modell deutlich in Erscheinung tritt. Die Wirkung der Dachflächen wird durch eine Häufung von giebelgeschmückten Dachaufbauten etwas beeinträchtigt.

Bei dem Entwurf mit dem Kennwort „nec vi sed amore“ erscheint die Augustinerkirche fast gänzlich freigelegt. Sie ist mit den übrigen Gebäudeteilen nur durch Ueberbrückungen verbunden, welche einen guten Uebergang vermitteln. Durch eine hinter die Augustinerkirche gelegte Straße will der Verfasser eine Ableitung des Verkehrs erzielen. Die Augustinerkirche ist mit der Michaelskirche im Erdgeschoß durch eine wenig günstig wirkende eingeschossige Bauanlage verbunden, durch welche eine Durchfahrt und Durchgänge gelegt sind.

Eine eigenartige Lösung des Programmes bringt der Entwurf mit dem Kennwort „Medusa“, welcher an Stelle einer geschlossenen Baugruppe eine Reihe von Einzelhäusern nach altmünchener Art vorsieht. In diesen bringt der Verfasser dieses Entwurfes gattungsweise die einzelnen Dienstzweige und Wohnungsabteilungen unter. So eigenartig diese Anlage auch sein mag, so muß sie doch an der fraglichen Baustelle als verfehlt bezeichnet werden. Die alte Augustinerkirche ist durch verschiedene Umbauten, besonders am südlichen Seitenschiff, in ihrer äußeren Erscheinung durch eine Reihe von Giebelbauten erheblich und zwar zu ihrem Nachteil verändert worden. Es wären noch manche Arbeiten erwähnenswert, doch würde dies zu weit führen. Einige der interessanteren Lösungen dürften in Vorstehendem in Kürze gebracht worden sein. —

(Schluß folgt.)

Das neue Frauenhospital zu St. Annen in Eisenach.

Architekt: Stadtbaurat Kreuter in Würzburg, früher in Eisenach. Hierzu eine Bildbeilage.

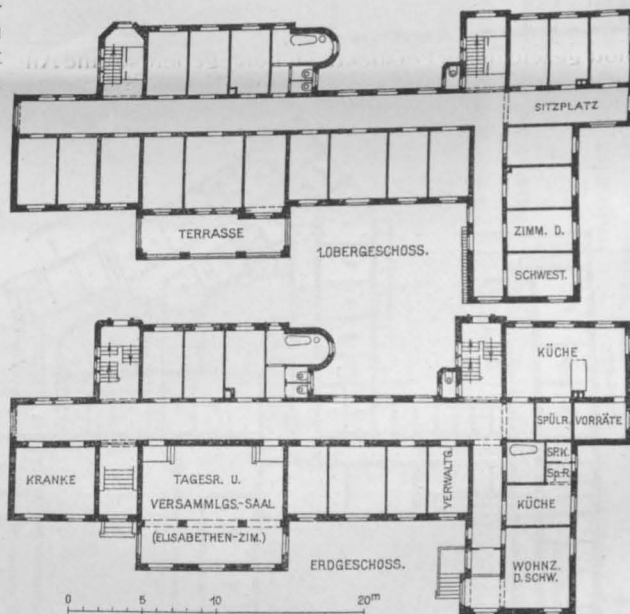


Auf dem Grundstück hinter dem alten Kirchlein zu St. Annen, vielleicht dem einzigen, wenn auch längst nicht mehr in ursprünglicher Gestalt vorhandenen Reste jener Kloster- und Spital-Anlage, welche von der Landgräfin Elisabeth „der Heiligen“ i. J. 1226 in Eisenach erbaut wurde, befindet sich, dem Abbruch geweiht, ein

kleines, aus 2 aneinander stoßenden Häuschen bestehendes Gebäude, welches bis jetzt zur Aufnahme von Pfründnerinnen diente: die Frauenabteilung des St. Annenstiftes in Eisenach. Für dieses Gebäude, das hinsichtlich seiner Abmessungen, Einrichtung und seines baulichen Zustandes schon längst nicht mehr auch nur mäßigen Ansprüchen genüge, war seit Jahren ein Ersatz geplant, dessen Verwirklichung aber durch örtliche Mißstände und Mangel an Mitteln lange verzögert wurde. Im Jahre 1904 forderte die Aufsichtsbehörde, das großherzogliche Staats-Ministerium in Weimar, die Stifts-Verwaltung, den Eisenacher Gemeindevorstand, auf, einen Neubau-Entwurf vorzulegen, welcher von dem Unterzeichneten, der damals Stadtbaudirektor in Eisenach war, angefertigt wurde. Nach manchen Aenderungen wurde im Frühjahr 1906 der endgültige Entwurf mit Kostenanschlag, der eine Gesamtsumme von 120000 M. (einschließlich Architekten-Honorar, jedoch ausschließlich Beschaffung der inneren Einrichtung) vorsah, genehmigt und am 1. Sept. 1906 auch mit dem Bau begonnen. Der ungewöhnlich lange Winter von 1906 auf 1907 verhinderte die Absicht, den Bau zum 700. Geburtstag der Hl. Elisabeth, den 7. Juli 1907, zu vollenden, da die Arbeiten bis März 1907 fast ganz brach liegen mußten, sodaß die Einweihung des Baues erst am 19. Nov. 1907, dem Todestage der Gründerin des Stiftes, erfolgen konnte.

Der Bau bedeckt rd. 420 qm Grundfläche und enthält außer einem vollständig benützbar Untergerchoß, welches die Sammelheizung, Warmwasser-Bereitungs-Anlage, Waschküche mit Mangel- und Bügelzimmer, sowie Kohlen- und Vorratskeller umfaßt, 3 Wohngechosse, in welchen die Räume für 40—45 Hospitalitinnen, mehrere Pflegeschwestern und Dienstpersonal untergebracht sind. Im Erdgeschoß befinden sich die Wohnung der Stifftsschwester und der als gemeinschaftlicher Versammlungsraum der Stiffts-Insassen dienende

Elisabethensaal, die gemeinschaftliche Küche, ein Krankenzimmer, Verwaltungsraum, Badezimmer und 3 Wohnzimmer für die Hospitalitinnen, Schrankzimmer und Mädchenkammer. Im 1. und 2. Obergeschoß sind je 17 Zimmer für Hospitalitinnen, ein gemeinschaftliches Wohnzimmer derselben, ein Schrank-, Bade-



und ein größeres Schlafzimmer vorhanden, während auf dem Speicher noch 2 Zimmer mit Kammer, sowie ein großer Wäsche-Trockenraum angeordnet wurden.

Der Bau ist als einfacher Putzbau unter sparsamer Anwendung von Fachwerk mit hochgiebeligem, mit roten Biberschwanz-Ziegeln eingedektem Dach hergestellt, der lediglich durch seine bewegte Umriß-Linie wirkt, die sich aus der Grundriß-Entwicklung von selbst ergab. So konnte durch Zurücktreten der Fassadenwand über dem Erdgeschoßsaal eine Terrasse geschaffen werden, welche mit ihrem dunklen Holzgeländer die Fassade bescheiden belebt.

Als einziger reicherer bildnerischer Schmuck der Fassade sind 7 Reliefs mit Darstellungen aus dem Leben der heiligen Elisabeth (von dem Münchener Bildhauer Wolfgang Kreuter modelliert und in Zement

gegossen), sowie das mit Engels-Köpfchen und einem Rosenornament gezierte Hauptportal (aus Muschelkalk) zu nennen. Der Sockel der Haupt-Fassade ist mit Bruchstein-Verkleidung aus sogen. Griefensteinen (rot totlie-

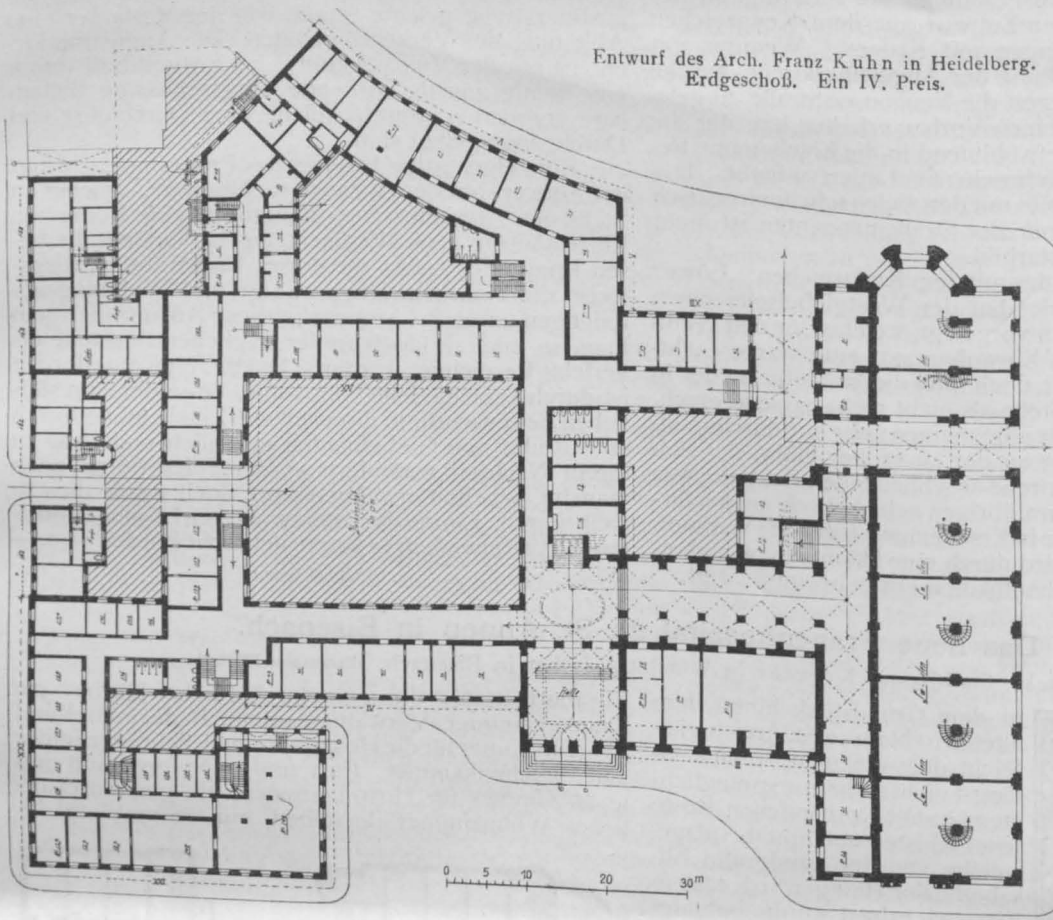
gendes aus Eisenacher Brüchen) versehen.—Die 3 unteren Zwischendecken bestehen aus Siegwart-Hohl-Balken, deren Anwendung auch den bemerkenswert raschen Fortgang der Bauarbeiten begründete und för-

derde, während die oberste Decke gegen den Dachraum durch eine Holzbalken-Lage mit Terrast-Estrich gebildet wird. Zwischenwände wurden, wo diese nicht massiv sind, aus Zement-schlacken-Platten mit Draht-Einlage (von H. & F. Hahn in Eisenach) hergestellt.

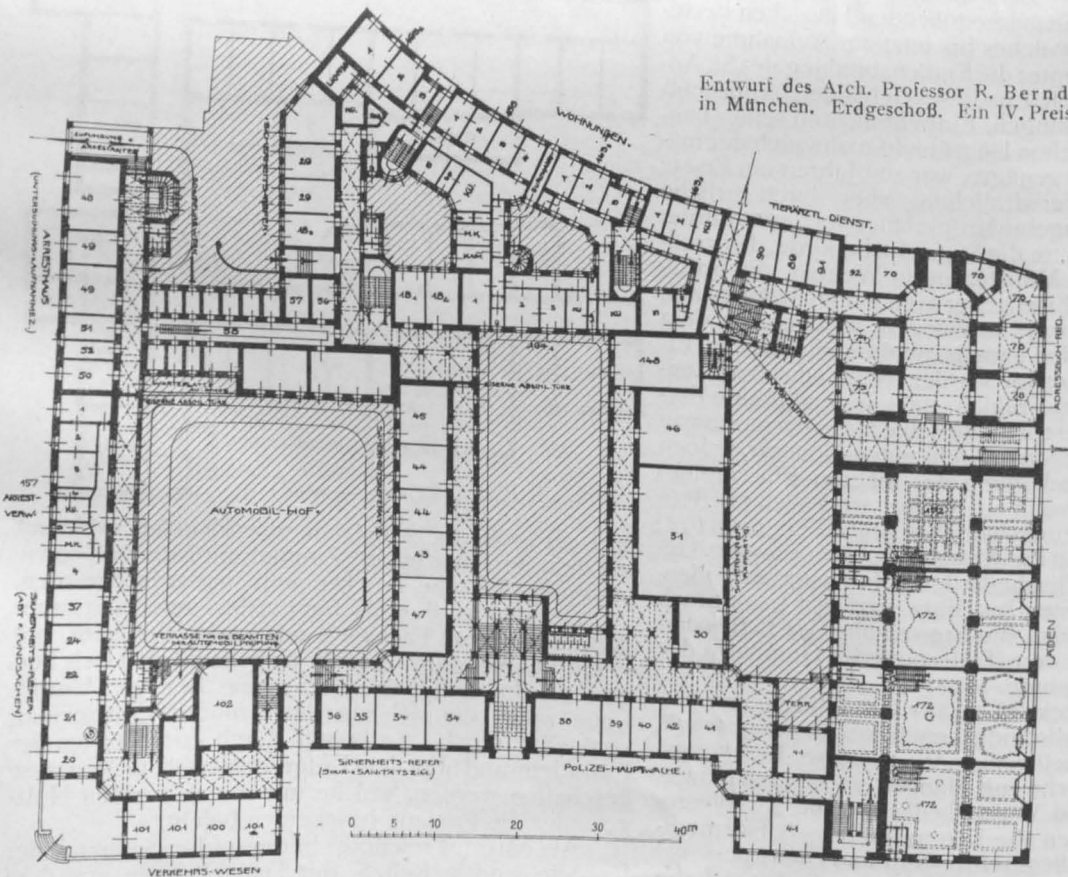
Alle baulichen Arbeiten sowie die Lieferungen wurden durch Eisenacher Gewerke betätigt, mit Ausnahme der Siegwart-Balken-Decken, welche Theod. Hülßner in Leipzig, und der Sammel-Heizung (Warmwasserheizung nach dem Einrohr-System), welche Rösicke & Cie. Nürnberg lieferten. Die Gesamtkosten haben sich durch Erhöhung der Arbeitslöhne während des Jahres 1907 sowie durch vermehrte Lieferungen (insbesondere die Beschaffung des gesamten Inventars sowie die Neu-Anlage des Gartens, was insgesamt rd. 7000 Mark erforderte, auf rund 127 000 Mark erhöht. Die reinen Herstellungskosten des Baues stellten sich auf rund 113 000 M., ein Betrag, der in Anbetracht der Größe des Baues und der wenn auch einfachen, so doch gediegenen und freundlichen Ausstattung als verhältnismäßig niedrig betrachtet werden kann. —

Kreuter.

Entwurf des Arch. Franz Kuhn in Heidelberg.
Erdgeschoß. Ein IV. Preis.



Entwurf des Arch. Professor R. Berndt
in München. Erdgeschoß. Ein IV. Preis.



Der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein neues Polizeigebäude auf dem Gelände des sogenannten Augustinerstockes in München.

Vom Wettbewerb um die Walchensee-Wasserkraft-Anlage.

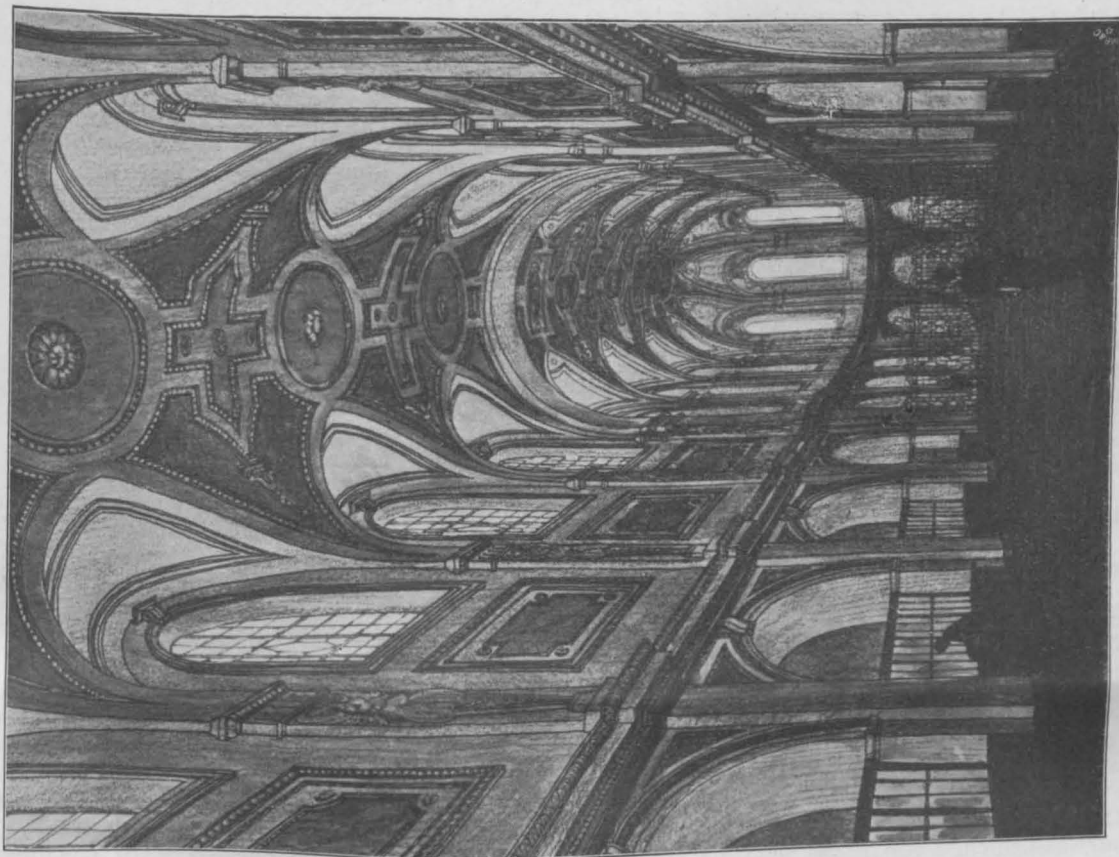
Von Fritz Eiselen.



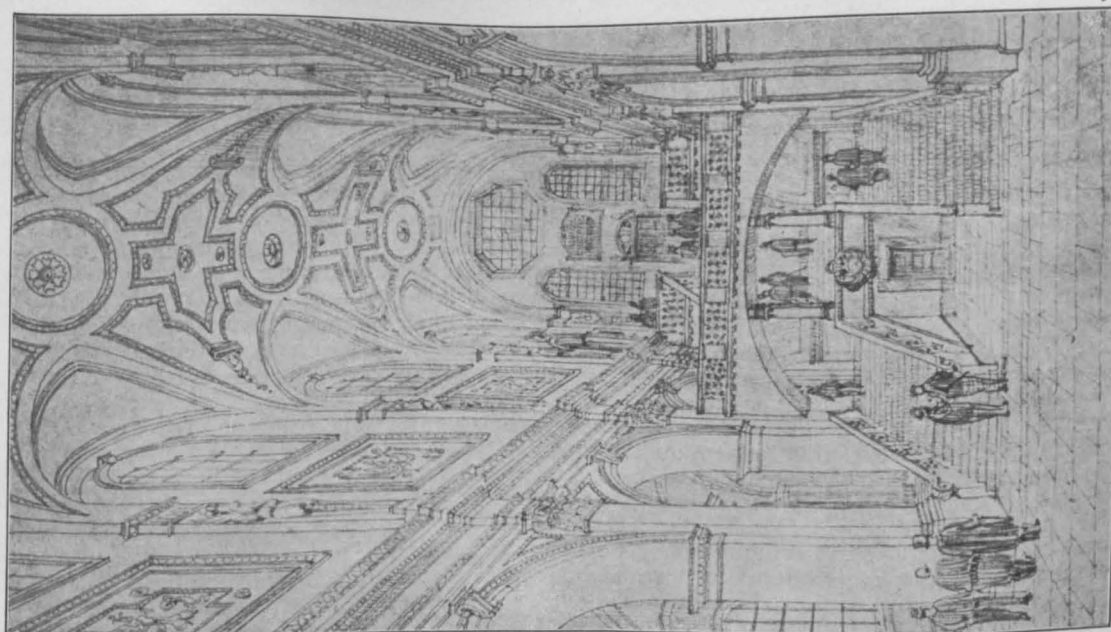
Der Wettbewerb um die Walchensee-Wasserkraft-Anlage, der im August 1908 vom bayerischen Staatsministerium des Inneren ausgeschrieben worden ist, besitzt neben seiner allgemeinen technischen auch eine grundsätzliche Bedeutung im Wirtschaftsleben des bayerischen Staates. Handelt es sich doch um die größ-

trischen Betriebes von Staatsbahnen auszubauen und nutzbarzumachen. Zur Lösung dieser Aufgabe, zur Gewinnung durchgearbeiteter und sorgfältig veranschlagter Pläne wandte sich das Ministerium an alle Fachleute ohne Beschränkung der Nationalität, nachdem bereits aus privaten Kreisen und im Ministerium selbst eine Reihe allgemeiner Entwürfe für die Ausnutzung dieser Wasserkraft, wenn auch nicht immer für denselben Zweck, aufgestellt worden waren.

Die natürlichen Verhältnisse, welche sich für die



Entwurf des Architekten Professor Fr. Pützer in Darmstadt. (Zum Ankauf empfohlen).
Innenansicht des für Zwecke des Einwohnerrates verwendeten oberen Teiles der Kirche.



Entwurf des Architekten städt. Ob.-Ing. A. Blössner in München. (Zum Ankauf empfohlen).
In das Kirchenschiff eingebauter Treppenaufgang.

Der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein neues Polizeigebäude auf dem Gelände des sogenannten Augustinerstockes in München.

te und besonders ausnutzungswürdige Wasserkraft, welche die Natur dem Lande zur Verfügung gestellt und auf die der Staat Beschlag gelegt hat, um sie im Interesse der Allgemeinheit für die Zwecke des elek-

trischen Betriebes von Staatsbahnen auszubauen und nutzbarzumachen. Nur durch den 2 km breiten Kesselberg getrennt, liegen zwischen dem Loisach- und dem Isartale zwei größere Gebirgsseen, der Walchen- und der Kochel-

Sec, die, beide dem Flußgebiet der Isar angehörend, einen Höhenunterschied von rd. 202^m besitzen. Die natürlichen Zuflüsse des höher gelegenen Walchensees reichen allerdings nicht aus, um dieses gewaltige konzentrierte Gefälle nutzbringend verwerten zu können, aber aus dem Oberlauf der Isar, die wieder nur in etwa 4^{km} Entfernung und in günstiger Höhenlage parallel zur Südseite des Walchensees verläuft, lassen sich genügende Wassermassen zuführen, um das dem Walchen-See durch eine am Kochelsee anzulegende Kraftanlage abgezapfte Wasser zu ersetzen und zu ergänzen. Das im Kraftwerk ausgenutzte Wasser fließt dann aus dem Kochelsee durch die Loisach dem Isarlauf bei Wolfratshausen wieder zu.

Es ist auffallend und nur durch die bisherige verhältnismäßig geringe Entwicklung der Ausnutzung von Groß-Wasserkraften in Deutschland überhaupt erklärlich, daß diese äußerst günstige Sachlage erst in neuester Zeit die Aufmerksamkeit von Fachleuten auf sich zog, und es ist das Verdienst des Geh. Ob.-Brt. Schmick in Darmstadt, auf die Bedeutung dieser Wasserkraft und ihre Ausnutzungsmöglichkeit zuerst hingewiesen zu haben, indem er am 13. Juli 1904, also genau 5 Jahre vor dem Zusammentritt des Preisgerichtes, das jetzt über diese Frage entschieden hat, einen Plan und ein Konzessionsgesuch für die Ausnutzung einbrachte. Ihm folgte Ende 1904 Major v. Donat mit wesentlich weiter gehenden Vorschlägen und im Jahre 1906 mit einem Konzessionsgesuch. Beiden Konzessionsgesuchen wurde nicht stattgegeben, vielmehr von der Staatsregierung der Beschluß gefaßt, die Wasserkraft für staatliche Zwecke, vor allem den elektrischen Betrieb von Staatsbahnen, selbst auszubauen. Die Oberste Baubehörde wurde daher beauftragt, für diese Zweckbestimmung einen neuen allgemeinen Plan nach Anhörung von Sachverständigen auszuarbeiten.

Diese Verhältnisse sind bereits gelegentlich der Besprechung der vom Staatsministerium des Inneren herausgegebenen und in ihrem Auftrag von der Obersten Baubehörde bearbeiteten Denkschrift „über die Wasserkraft Bayerns“, in der „Dtschn. Bauztg.“ Jahrg. 1908 S. 41 u. ff., behandelt worden. Zur besseren Beurteilung der im Wettbewerb gewonnenen neuen Gesichtspunkte seien die Hauptzüge der drei Entwürfe hier noch einmal kurz wiederholt unter Beigabe eines Planes, Abbildung 1, in welchen alle drei eingetragen sind.

Der Schmick'sche Entwurf arbeitet nur mit einer ständigen Nutzwassermenge von 10^{cbm}/Sek., die aus der Isar unterhalb Wallgau entnommen werden sollen. Die Isar soll dort durch ein bewegliches Wehr um 1^m aufgestaut und das Wasser durch einen kurzen Stollen der Oberrnach, einem Zufluß des Walchensees, zugeführt werden. Durch einen den Kesselberg durchbrechenden Stollen wird dieses Wasser dem Walchensee wieder abgezapft und, nachdem es im Kochelsee in einem Felschacht den Höhenunterschied von 200^m durchfallen hat, dort durch ein Kraftwerk ausgenutzt, das eine ständige Kraft von 20000 PS. leisten soll. Das benutzte Wasser fließt dann der Loisach und von dieser der Isar wieder zu. Die Wassermenge von 10^{cbm}/Sek. kann der Isar aber nur während der 7 Monate von April bis Oktober entnommen werden, in den übrigen 5 Monaten führt sie weniger Wasser. In den wasserreichen Monaten Mai-August muß daher eine weitere Wassermenge, die zu 1,6^{cbm}/Sek. ermittelt ist, entnommen und im Walchensee für die wasserärmere Zeit aufgespeichert werden. Der durch ein Schleusenwehr in der Jachen, am Abfluß des Walchensees, regulierte Wasserstand des Sees erleidet höchstens einen Aufstau von 1^m. Der Entwurf sieht dann noch eine Erhöhung der Krafterzeugung um 3600 PS. vor, indem das Isarwasser nicht mehr der Oberrnach, sondern durch einen Stollen dem Ufer des Walchensees unmittelbar zugeführt wird, wo ein Kraftwerk das so zu gewinnende Gefälle von 40^m ausnützt.

Donat schlägt eine Ausnutzung des gesamten Isarwassers vor, das er in einem mächtigen Stausee von 65 Mill. cbm Fassungskraft auffangen will, der im Isarbett unterhalb Wallgau durch eine 35^m hohe Staumauer gebildet werden soll. In diesen See soll auch das Wasser

des Rißbaches, des nächsten größeren Zuflusses der Isar, mittels eines langen Hangkanales im Rißbach- und Isar-Tal zugeführt werden, nachdem es vorher im Rißbach-Tal ebenfalls durch eine Talsperre aufgestaut worden ist. Die gesamte Wassermenge wird dann durch einen Stollen dem Walchensee zugeführt und dort durch ein erstes Kraftwerk ausgenutzt, das angeblich 20000 PS. liefern soll. Aus dem Walchensee soll dann eine gleichmäßige Betriebs-Wassermenge dem Kochelsee durch Stollen zugeführt und dort das Hauptgefälle durch ein zweites Kraftwerk ausgenutzt werden, das weitere 79200 PS. liefern soll, sodaß Donat eine gesamte Kraftleistung von rd. 100000 PS. errechnet. Der Walchensee, der wieder als Ausgleichsbecken dient, hat dabei erhebliche Wasserstands-Schwankungen zu erleiden, sodaß sein Spiegel bis 10^m unter den normalen Wasserstand sinken kann.

Gegen den Schmick'schen Entwurf wurde bekanntlich eingewendet, daß er einen zu geringen Teil der verfügbaren Wasserkraft ausnutze und daß er keine späteren Erweiterungsmöglichkeiten schaffe. Für die Zwecke der Privatindustrie gedacht, nahm er außerdem keine Rücksicht auf die bedeutenden Schwankungen im Kraftbedarf, welche mit dem elektrischen Bahnbetrieb verbunden sind. Der Donat'sche Entwurf zeigt eine wirtschaftlichere Ausnutzung der vorhandenen Wasserkraft, beruht aber auf unmöglichen Grundlagen, da die Bodenverhältnisse im Isarbett nach bis zu einer Tiefe von 25^m geführten Bohrungen noch immer dieselbe Beschaffenheit — grobes, durchlässiges Gestein —, aber keinen festen Fels ergaben, auf dem ein so bedeutendes Bauwerk wie eine Talsperre solcher Stauhöhe gegründet werden könnte. Nach der geologischen Beschaffenheit des Tales ist anzunehmen, daß der Fels erst in sehr viel grösserer Tiefe ansteht, die Ausführung der Talsperre verbietet sich also aus technischen Gründen und mit Rücksicht auf die unerschwinglichen Kosten. Auch der Hangkanal in der vorgeschlagenen Form schien bedenklich. Außerdem erwiesen sich sowohl die Angaben hinsichtlich der zu gewinnenden Wasser- und Kraftmengen, wie die Veranschlagung als auf irrthümlicher Grundlage beruhend. So die in der Denkschrift der Obersten Baubehörde niedergelegte Kritik.

Der von der Staatsbauverwaltung nach Anhörung einer besonderen Kommission von Sachverständigen aufgestellte Plan sieht ebenfalls neben einer Ausnutzung der Isar eine solche des Rißbachwassers vor, das aber dem Walchensee durch eine besondere Zuleitung unmittelbar zufließen soll. Die Aufstauung der beiden Gewässer soll nicht durch Talsperren, sondern durch Wehre erfolgen, die eine solche Höhe erhalten sollen, daß der Isar mindestens bis zu 50^{cbm}/Sek., dem Rißbach bis 20^{cbm}/Sek. entnommen werden können, während eine ständige Betriebswassermenge von 27^{cbm}/Sek. im Kraftwerk am Kochelsee zur Ausnutzung kommt. Um nach Fortfall des von Donat geplanten Stausees im Isarbett die großen Wassermassen unterbringen zu können, muß der Walchensee in noch höherem Maße zum Ausgleich herangezogen werden, was damit erreicht ist, daß die Zuleitung zum Kochelsee in 20^m Tiefe unter normalem Spiegel des Walchensees abgeht, sodaß also eine Absenkung um dieses Maß möglich wird. Im übrigen schließt sich der Entwurf dem Schmick'schen in vielen Punkten an. Bei einem Kostenaufwand von 17,5 Mill. Mark sollen 56000 PS. gewonnen werden.

Es ist bekannt, daß diese Pläne in weiten Kreisen insofern einem lebhaften Widerspruch begegneten, als sie einen sehr weitgehenden Eingriff in die bisherigen Verhältnisse bedeuten, mit welchen eine erhebliche Einbuße an landschaftlichem Reiz für die betreffenden Gegenden verbunden ist. Der Schmick'sche Entwurf läßt den Walchensee fast unberührt, nur das Isarbett zwischen Wallgau und Wolfratshausen würde unter der Wasserentziehung leiden. Das ist aber in erhöhtem Maße bei den beiden anderen Entwürfen der Fall, die außerdem mit ihren, wenn auch vorwiegend in die Wintermonate fallenden starken Absenkungen des Wal-

chensee-Spiegels hier ein vollständig verändertes landschaftliches Bild hervorrufen müssen. Es wurde betont, daß hierdurch nicht nur ideelle, sondern auch wirtschaftliche Werte verloren gingen, da in der Naturschönheit dieser Gegend der Anreiz zur Heranziehung des Fremdenverkehrs liege.

Die Entscheidung zu treffen, wo in diesem Widerstreit der Meinungen die richtige Grenze liegt, ist sehr schwer. Das Programm zum Wettbewerb gibt darüber keinen Anhalt. Es sagt nur, „den berechtigten Forderungen nach Erhaltung der landschaftlichen Schönheit des Walchensees ist durch Vorschlag geeigneter Maßnahmen Rechnung zu tragen. Diese Maßnahmen sind näher zu begründen“. Mit Recht wird in den Ausführungen zu einem der Entwürfe gesagt: „ob man alle diese in ihrem Wert unmeßbaren Folgen einer großen Wasserspiegel-Senkung durch den Geldgewinn der durch Geldwert erhöhten Wasserkraft-Gewinnung ausgleichen will, wird immermehr von moralisch-ästhetischen als von technisch-finanziellen Erwägungen abhängig sein“. Diese Frage bringt daher in die Beurteilung des Wertes der Wettbewerbs-Entwürfe ein unklares Moment.

Außer den hier geschilderten Vorarbeiten und Erwägungen fanden die Bewerber in dem Wettbewerbs-Programm nur noch folgende Unterlagen und Richtlinien. An ersteren wurden Lage- und Höhenpläne mit genauen Gelände-Aufnahmen, Angaben über die hydrologischen Verhältnisse, Ergebnisse der im Isartale vorgenommenen Bohrungen nebst einem Gutachten des Ober-Bergamtes über die dortigen geologischen Verhältnisse, Angaben über das Flußregime der oberen Isar und ihrer Zuflüsse sowie über die Benutzung derselben zur Flößerei und Holztrift zur Verfügung gestellt.

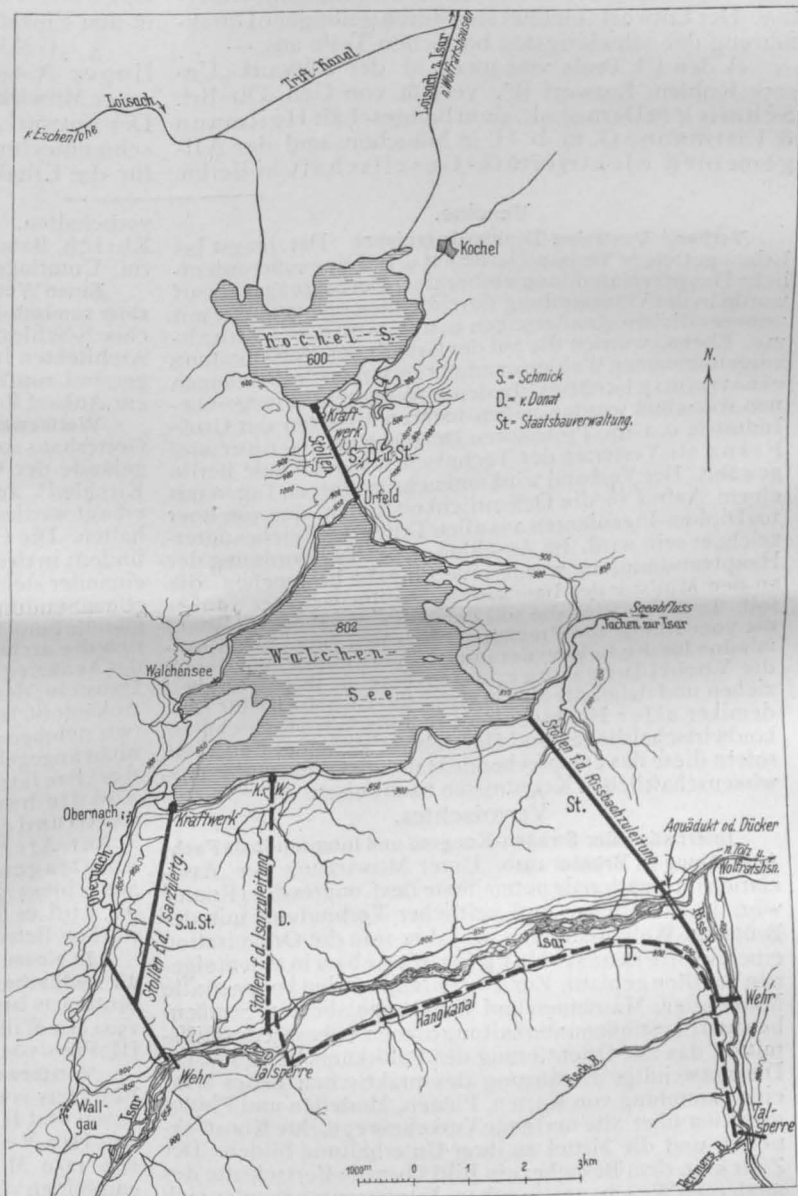
Verlangt waren durchgearbeitete Entwürfe mit Bauprogramm und Kostenveranschlagung. Zugelassen war auch die Beigabe bindender Angebote auf die Ausführung mit Garantie für die Leistungen und Kosten, über welche das Preisgericht ebenfalls der Regierung ein Gutachten abgeben sollte. Die Entwürfe sollten sich erstrecken auf die Maßnahmen „zur möglichst wirtschaftlichen Ausnutzung der Wassermengen und Gefälle im Isar- und Walchensee-Gebiet bis zum Kochelsee“. Nicht zu bearbeiten waren die zur Ableitung der vermehrten Zuflüßmengen aus dem Kochelsee erforderlichen Maßnahmen; dagegen war anzugeben, wie der Holztransport im Isartal und den berührten Zuflüssen der Isar aufrecht erhalten werden soll.

Art und Umfang der Wasserzuleitung aus den in Betracht kommenden Niederschlagsgebieten zum Walchensee waren den Bewerbern vollständig überlassen, ebenso die Bemessung der zur Ableitung der unregelmäßigen Zuflüßmengen erforderlichen Spiegelschwankungen des Walchensees, dessen höchster zulässiger Stand jedoch nicht mehr als jetzt, d. h. + 50 cm am Walchensee-Pegel betragen durfte. Es war ferner die Möglichkeit einer allmählichen Erweiterung in zwei oder mehreren Ausbaustufen vorzusehen. Beim ersten Ausbau sollte die Wasserspiegel-Senkung des Walchensees möglichst gering gehalten werden und 3,5 m unter dem erwähnten Höchstwasserstand nicht unterschreiten. Als Bedingung war ferner noch gestellt, daß bei der Bemessung der zum Kraftwerk gehörigen Anlagen die Möglichkeit einer Steigerung der Krafterleistung auf das dreifache der Durchschnittsleistung gesichert ist. In allen übrigen Verhältnissen war den Bewerbern freie Hand gelassen.

An dem Wettbewerb beteiligten sich 31 Verfasser. Zur Entscheidung trat das Preisgericht, das schon vorher Grundlagen zur allgemeinen Beurteilung der Entwürfe erhalten hatte, vom 13. bis 15. Juli zusammen.

Das Studium der Entwürfe führte zunächst zur Ausscheidung der Arbeiten, gegen die infolge nicht befriedigender allgemeiner Anlage oder ungeeigneter Anordnung wichtiger Bauteile Bedenken bestanden. Die wiederholte Durchsicht der Entwürfe führte das Preisgericht unter Zustimmung der Staatsregierung dazu, außer dem im Ausschreiben vorgesehenen I., II. und III. Preis noch drei IV. Preise zuzuerkennen.

Das Preisgericht bestand unter dem Vorsitz des Hrn. Ministerialrat Hensel aus folgenden Mitgliedern: Ingenieur Fischer-Reinau aus Zürich; Baurat Frent-



zen aus Aachen; Prof. Holz von der Technischen Hochschule in Aachen; Baurat Dr. Oskar v. Miller aus München; Ingenieur Prof. Palaz aus Lausanne; Prof. Dr. Preßl von der Technischen Hochschule in München; Universitäts-Professor Dr. Rothpletz aus München; Prof. Thomann von der Technischen Hochschule in Stuttgart, der für den am Erscheinen verhinderten Nationalrat Ingenieur Zschokke aus Aarau eingetreten war; den Ministerialräten Hensel und Stengler vom Staatsministerium des Inneren; Ministerialrat v. Coluzzi vom Staatsministerium der Finanzen; Oberregierungsrat Dr. Heubach und Regierungsrat Dr. Gleichmann vom Staatsministerium für Verkehrs-Angelegenheiten.

Es erhielten: a) den I. Preis von 20000 M. der Entwurf „Einfach und Sicher“, verfaßt von Dyckerhoff

& Widmann, A.-G. in Nürnberg, mit Oberbaurat Dr. Kinzer in Wien, von der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg A.-G. mit Prof. E. Reichel in Charlottenburg, sowie den Siemens-Schuckertwerken in Berlin. Der Entwurf zeigt nach der offiziellen Verlautbarung bei vorzüglicher Gesamtanordnung der einzelnen Anlagen eine hervorragende Bearbeitung in allen Einzelheiten des bautechnischen, maschinen- und elektrotechnischen Teiles; niedrige Anlagekosten, besonders im ersten Ausbau bei größtmöglicher Krafterzeugung. Infolge frühzeitiger Herbeiziehung des Rißbaches und Erbauung einer Talsperre im Oberrheintale werden die Seeverhältnisse tunlichst geschont. —

b) den II. Preis von 15000 M. der Entwurf „Fons robur aqua“ der A.-G. „Motor“ in Baden, Schweiz, und von Brown, Boveri & Cie. A.-G. in Mannheim-Käfertal. Der Entwurf zeichnet sich durch gelungene Durchführung der schwierigsten baulichen Teile aus. —

c) den III. Preis von 10000 M. der Entwurf „Unsere Kohlen, Entwurf B“, verfaßt von Geh. Ob.-Brt. Schmitt in Darmstadt, dem Baugeschäft Heilmann & Littmann, G. m. b. H. in München, und der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft in Berlin.

Vereine.

Verband Deutscher Diplom-Ingenieure. Der jüngst ins Leben getretene Verband hatte auf 9. Juli eine außerordentliche Hauptversammlung einberufen. Der Satzungsentwurf wurde in der Versammlung durchberaten und gelangte mit unwesentlichen Aenderungen einstimmig zur Annahme. Ebenso wurden die auf der Gründungs-Versammlung vorgenommenen Wahlen nunmehr auf Grund der Satzungen einstimmig bestätigt. In den satzungsgemäß vorgesehenen Ausschüß wurden neben mehreren Herren der Groß-Industrie u. a. die Professoren Dr.-Ing. Schlesinger und Franz als Vertreter der Technischen Hochschule Berlin gewählt. Der Verband wird nunmehr in einigen Tagen mit einem Aufruf in die Öffentlichkeit treten, der von über 100 Diplom-Ingenieuren aus allen Teilen des Reiches unterzeichnet sein wird. Im Anschluß an die Tagesordnung der Hauptversammlung wurde eine Eingabe besprochen, die an den Minister des Inneren von Moltke gerichtet werden soll. In dieser Eingabe soll der Minister gebeten werden, die vom König von Preußen einberufene Immediat-Kommission für die Reform der inneren Verwaltung möge auch die Vorbildungsfrage in den Bereich ihrer Tätigkeit ziehen und dabei die Verwaltungs-Laufbahn für Akademiker aller Hochschulen (Technischen Hochschulen, landwirtschaftlichen und Handelshochschulen) freigeben, sofern diese das entsprechende Maß von rechts- und staatswissenschaftlichen Kenntnissen nachweisen. —

Vermischtes.

Internationaler Straßen-Kongreß und internationale Fach-Ausstellung in Brüssel 1910. Unter Mitwirkung der „Association internationale permanente des Congrès de la Route“ wird in räumlicher und zeitlicher Verbindung mit der Brüsseler Weltausstellung im Jahre 1910 die Organisation einer Sonderausstellung für Wegebau in einem eigenen Pavillon geplant. Zur Ausstellung werden kommen alle Materialien, Maschinen und Werkzeuge, die dem Straßenbau und der Straßenunterhaltung dienen, ebenso jedes Hilfsmittel, das zur Orientierung des Publikums bestimmt ist. Die notwendige Ergänzung des praktischen Teiles wird eine Sammlung von Karten, Plänen, Modellen und Photographien über alte und neue Verkehrswege, ihre Konstruktionen und die Mittel zu ihrer Unterhaltung bilden. Der Zweck ist, dem Besucher ein Bild über die Fortschritte des modernen Wegebaues zu geben. Interessenten wenden sich an das Bureau des Reichs-Kommissars für die Weltausstellung in Brüssel 1910, Berlin NW. 6, Luisenstr. 33/34. —

Wettbewerbe.

Ein Preisausschreiben zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau eines Krankenhauses in Frankfurt a. M. erläßt der Vorstand der israelitischen Gemeinde daselbst für die in Deutschland ansässigen Architekten zum 15. Nov. d. J. unter Verheißung dreier Preise von 4000, 3000 und 2000 M. Nicht preisgekrönte Entwürfe können vom Preisgericht zum Ankauf empfohlen werden. Unterlagen gegen 3 M., die zurückerstattet werden, durch das Sekretariat der Gemeinde, Allerheiligen-Straße 75 in Frankfurt a. M. —

Ein Preisausschreiben zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau einer Knabenschule zu Schwerin erläßt der Magistrat für die im Deutschen Reiche ansässigen deutschen Architekten zum 15. Oktob. d. J. unter Verheißung dreier Preise von 2000, 1500 und 1000 M. Ankäufe für je 500 M.

Sehr gute Gesamtanordnung bei möglichster Kraftausnutzung unter Zuziehung einer Oberrheintalsperre, wobei auch der Erhaltung der landschaftlichen Schönheit die gebührende Rücksicht zuteil wurde. —

Die drei IV. Preise zu je 5000 M. fielen an die Entwürfe 1. „Viribus unitis“, von Ing. Kürsteiner in St. Gallen in Verbindung mit Prof. Narutowicz in Zürich und den Firmen Escher, Wyhs & Cie. in Zürich, L. v. Roll'sche Eisenwerke in Solothurn, Maschinenfabrik Oerlikon, Wayß & Freytag A.-G. in München und W. Heene, Architekten-Bureau in St. Gallen. Gutinder Gesamt-Anordnung und in wichtigen Einzelheiten. —

2. „Wikor“, verfaßt von Felten & Guilleaume-Lahmeyerwerke A.-G. in Frankfurt a. M. Auch dieser Entwurf hat in seinem ersten Ausbau sehr bemerkenswerte Vorschläge für die Gesamt-Anordnung und in den Einzelheiten gebracht. —

3. „Gold der Berge“, verfaßt von Grün & Bilfinger A.-G., Tiefbau-Unternehmung in Mannheim, unter Mitwirkung von Prof. Dr. Camerer in München. Der Entwurf gibt wertvolle Anregungen in seinem maschinentechnischen Teil und in seinen Vorschlägen für die Erhaltung der landschaftlichen Schönheit. —

(Fortsetzung folgt).

vorbehalten. Unter den Preisrichtern die Hrn. Stadtbtr. Ehrich, Baudir, Ehmig und Baudir. Hamann in Schwerin. Unterlagen gegen 2 M. durch die Rats-Registrierung. —

Einen Wettbewerb zur Erlangung von Skizzen für den Bau einer römisch-katholischen Kirche in Wigstadl in Oesterreich-Schlesien erläßt der Kirchenbau-Verein für deutsche Architekten in Oesterreich, die österreichische Staatsbürgersind, zum 15. Nov. 1909. 3 Preise von 1200, 800 und 500 K.; ein Ankauf für 400 K. —

Wettbewerb evangelische Kirche Neumünster. Das neue Gotteshaus soll neben einem alten Friedhof auf einem Eckgelände der Christian-Straße und der Straße „Am alten Kirchhof“, auf einem Gelände von regelmäßiger Gestalt, erbaut werden. Der Kirchenraum soll 700 Sitzplätze enthalten. Die Orgel soll sich im Rücken der Gemeinde befinden; in der Frage der Stellung von Altar und Kanzel zu einander steht die Gemeinde nicht auf bestimmtem rituellem Standpunkt, daher wird verschiedenen Auffassungen gleiche Berechtigung zuerkannt. Entscheidend sind lediglich die architektonischen Vorzüge der Anlage. Material des Äußeren: nur Backstein oder Backstein mit sparsamem Haustein; der Baustil ist freigestellt. Bausumme 170000 M. Ankäufe für je 400 M. vorbehalten. Hauptzeichnungen 1:200 (wir nehmen an, auch die Ansichten, für die ein Maßstab nicht angegeben ist). Es ist in Aussicht genommen, einem der Preisträger die Anfertigung des Entwurfes und die bauliche Oberleitung des Kirchenbaues auf Grund der Honorarnorm des „Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine“ zu übertragen. Obwohl der Wettbewerb auf Teilnehmer aus Schleswig-Holstein, Hamburg oder Lübeck beschränkt ist, wird es bei diesen Aussichten doch nicht an einer starken Beteiligung fehlen. —

In einem Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die städtische Gewerbeschule in Stuttgart, auf die Architekten Stuttgarts beschränkt, liefen 63 Arbeiten ein. I. Preis von 1500 M.: Willy Graf; II. Preis von 1200 M.: Knoblauch; III. Preis von 1000 M.: H. Fleischhauer und Fr. Veil. —

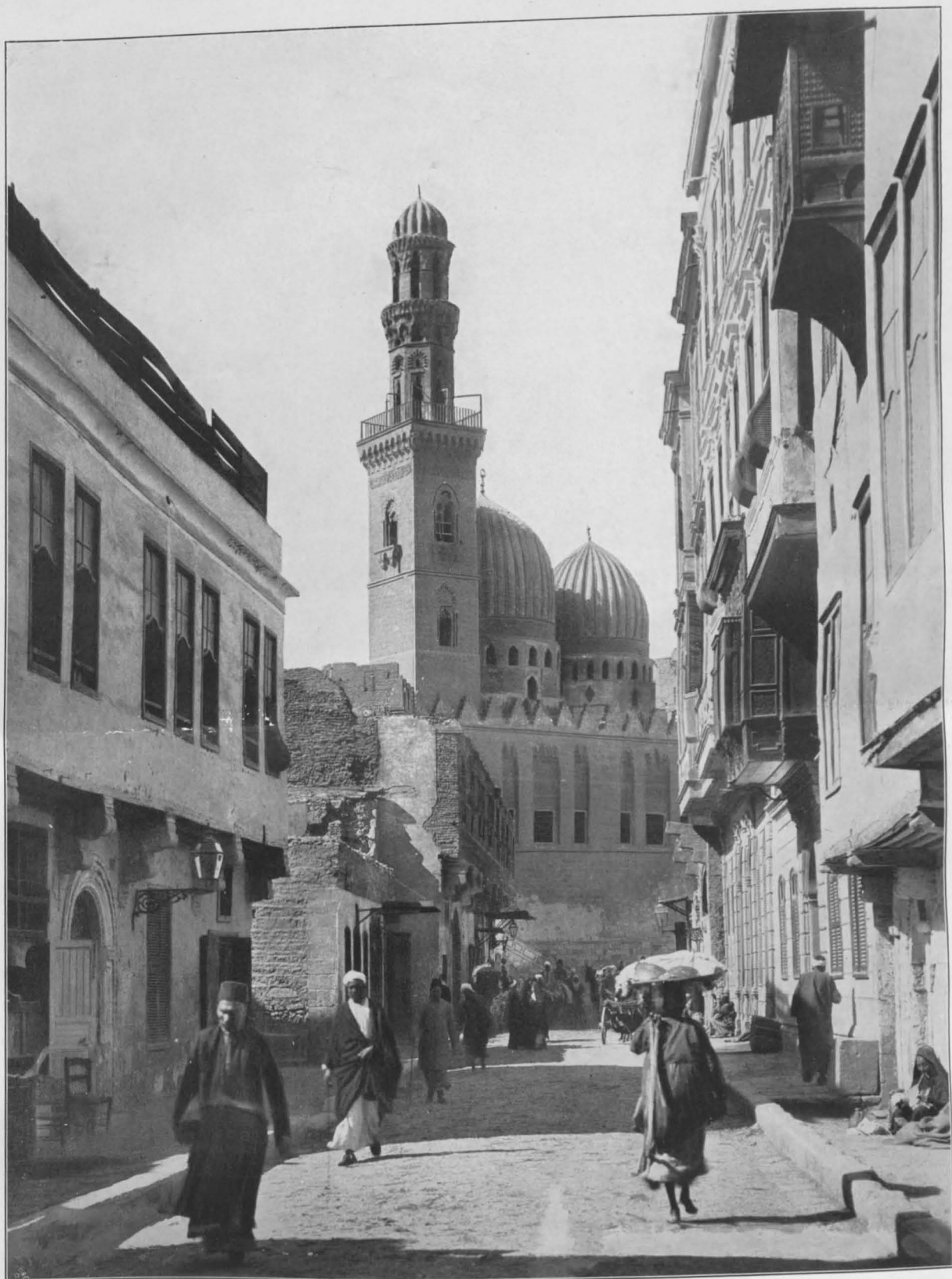
Wettbewerb Amthaus Buer. 62 Entwürfe; kein I. Preis. Ein Preis von je 2000 M. den Hrn. K. Meyer-Hamburg in Essen und H. J. Mähl in Bremen. Ein Preis von 1500 M. den Hrn. Verheyen & Stobbe in Düsseldorf, ein solcher von 1250 M. Hrn. Müller-Jena in Köln. Zum Ankauf empfohlen die Entwürfe der Hrn. E. Fahrenkamp und H. Tietmann in Düsseldorf, K. Wolf in Essen und Großkopf und Kunz in Rüttenscheid. —

Wettbewerb Museum für Völker- und Länderkunde Stuttgart. Ergänzend zu unseren Mitteilungen Seite 388 sei bemerkt, daß 72 Entwürfe einliefen und das Preisgericht die Preise nicht nach dem Ausschreiben, sondern in der wiedergegebenen abgeänderten Weise verteilte. Es wurden zum Ankauf für je 500 M. empfohlen die Entwürfe der Hrn. Heintz, Mehlin, Rich. Gebhardt & Karl Eberhard in Stuttgart, sowie Karl Witzel in München. —

Inhalt: Der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein neues Polizeigebäude auf dem Gelände des sogenannten Augustinerstockes in München. (Fortsetzung.) — Das neue Frauenhospital zu St. Annen bei Eisenach. — Vom Wettbewerb um die Walchenseewasserkraft-Anlage. — Vereine. — Vermischtes. — Wettbewerbe. —

Bildbeil.: Das neue Frauenhospital zu St. Annen b. Eisenach.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich Albert Hofmann, Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., P. M. Weber, Berlin.



ARCHITEKTONISCHES UND ANDE-
 RES VOM II. INTERNATIONALEN AR-
 CHÄOLOGEN-KONGRESS IN KAIRO
 VOM APRIL 1909. * STRASSE EL
 KHEDERI MIT MEDRESSE SANGAR
 EL GAULI IN KAIRO. * * * * *
 ≡ DEUTSCHE BAUZEITUNG ≡
 * XLIII. JAHRGANG 1909 * NO. 59. *



Tor der Zitadelle und Moschee Mohamed Ali in Kairo.
Architektonisches und Anderes vom II. Internationalen Archäologen-Kongreß in Kairo vom April 1909.



Brunnenhaus Sebil Abd-er-Rachman, darüber Schule El Nahassine.

DEUTSCHE BAUZEITUNG XLIII. JAHRG. N^o59. BERLIN, 24. JULI 09.

Vom Wettbewerb um die Walchensee-Wasserkraft-Anlage.

Von Fritz Eiselen. (Fortsetzung.)



Die Größe der Arbeit, die für diesen Wettbewerb von den beteiligten Firmen und Ingenieuren geleistet worden ist, geht schon aus der einfachen Angabe hervor, daß die 31 eingelieferten Entwürfe 1416 Pläne und 116 Erläuterungs-Berichte und Rechnungs-Beilagen umfassen. Man wird die Arbeitsleistung nicht zu hoch anschlagen, wenn man die den Entwurfs-Verfassern erwachsenen Kosten, unter Einrechnung der mangelhaft durchgearbeiteten und veranschlagten Entwürfe, die jedoch die Minderzahl bilden, im Durchschnitt zu 25000 M. berechnet. Der Gesamtaufwand überschreitet also die Summe der ausgesetzten Preise um mehr als das zwölfwache. Im übrigen sind einzelne der Verfasser in der Durcharbeitung offenbar zu weit gegangen, indem sie Entwürfe lieferten, die man fast als Bauentwürfe bezeichnen könnte. Dazu waren aber die Unterlagen des Wettbewerbes gewiß noch nicht ausreichend, haben sich doch dem Vernehmen nach wichtige Grundlagen des Wettbewerbes, die für die ganze Bear-

beutung sehr erschwerend und für die Höhe der Kosten von größtem Einfluß waren, seit der Ausschreibung stark verschoben. So wird die von der Eisenbahn-Verwaltung gestellte Forderung, daß das Kraftwerk zeitweilig das Dreifache seiner normalen Leistung müsse her-

solche ihrer Beurteiler gegenüber steht. Die genaue Sichtung, Prüfung und Nachrechnung der eingelieferten Unterlagen hat Monate lang einen Stab von Ingenieuren in der obersten Baubehörde unter Hrn. Ministerial-Rat Stengler für den baulichen und wasserwirtschaftlichen

Teil und im Verkehrs-Ministerium unter Hrn. Reg.-Rat Gleichmann für den maschinellen und elektrotechnischen Teil beschäftigt, und den Preisrichtern konnte längere Zeit vor ihrem Zusammentritt eine genaue Uebersicht der einzelnen Leistungen gegeben werden, die ihnen eine rasche Entscheidung ermöglichen. Wir persönlich schulden Hrn. Minist.-Rat Stengler besonderen Dank für die uns zuteil gewordene Unterstützung beim raschen Studium des Wettbewerbs-Ergebnisses.

In unserer Besprechung müssen wir uns bei der Fülle des Materiales, das uns schon die 6 preisgekrönten Entwürfe bieten, auf diese beschränken. Sie soll in der Reihe erfolgen, wie uns das Material zur Verfügung steht. Zum Schluß der Einzelbeschreibungen soll dann das Ergebnis noch einmal kurz zusammengefaßt werden. Es müssen aber zunächst noch einige nähere Angaben über die hydrotechnischen Verhältnisse der in Betracht kommenden Seegebiete eingeschaltet werden, die zum Verständnis der späteren Einzelangaben erforderlich sind.

Der Walchensee selbst besitzt bei einem höchsten Stande von $+0,5 \text{ m a. P.}$ eine Oberfläche von $16,4 \text{ qkm}$ (bei mittlerem Stande $15,9$), sein Einzugsgebiet ist 74 qkm groß. Es sind für die 5 Jahre von 1902—1907 Pegel-Beobachtungen und Messungen in der Jachen, dem einzigen oberirdischen Abfluß des Sees, gemacht worden. Für das Jahr 1902, das als ein mittleren Verhältnissen entsprechendes bezeichnet werden darf, stellt sich der Abfluß des Sees im Jahresdurchschnitt auf $2,24 \text{ cbm Sek.}$ Für das Isargebiet oberhalb Wallgau, das ein Einzugsgebiet von 520 qkm umfaßt, liegen für die gleiche Zeit Pegelbeobachtungen und unmittelbare Wassermessungen vor. Danach ist für 1902 die sekundliche Abflußmenge im Jahresdurchschnitt zu rd. $18,6 \text{ cbm}$ ermittelt. Sie schwankt aber stark in den einzelnen Monaten, ist im genannten Jahre am kleinsten im Dezember mit $7,3$, am größten im Juni mit 51 cbm gewesen und am 14. Mai 1907 z. B. mit $78,7 \text{ cbm/Sek.}$ unmittelbar bei der Isarhorn-Brücke gemessen. Für den ebenfalls für die Wasserausnutzung in Betracht kommenden Rißbach, der bis zum Einlauf des Fischbaches oberhalb Vorderriß ein Einzugsgebiet von 215 qkm besitzt, stehen erst seit 1907 Pegelbeobachtungen zur Verfügung. Aus den Regenmengen ist, da die Verhältnisse am Rißbach ähnlich liegen, wie im benachbarten Isargebiet, die Wassermenge für 1902 im Jahresdurchschnitt zu $8,61 \text{ cbm/Sek.}$ für den allgemeinen Regierungs-Entwurf ermittelt worden, sodaß aus den 3 Einzugsgebieten insgesamt $29,4 \text{ cbm/Sek.}$ zur Verfügung standen.^{*)} Es ist zum Zweck dervorteilhaften Wasserkraftgewinnung die Aufgabe des Walchensees, diese Wassermengen, die sich sehr ungleichmäßig auf das Jahr verteilen, gleichmäßig zum Abfluß zu bringen. Da ein Anstauen des Seespiegels über den

Abbildung 3a—c. Uebersichtspläne für die Teilausbauten des Entwurfes mit dem Kennwort „Einfach und sicher“. I. Preis.



geben können, bei der praktischen Durchführung wohl kaum aufrecht erhalten werden, man wird sich mit höchstens der 2 fachen Leistung zufrieden geben können.

Nicht unerwähnt soll bleiben, daß der großen Arbeitsleistung der Teilnehmer am Wettbewerb auch eine

^{*)} Vergl. die Ausführungen von Bauamtsass. Greuling von der Obersten Baubehörde über diesen Entwurf in der Ztschrft. „Weiße Kohle“ 1908.

jetzigen höchsten Stau nicht zulässig ist, so wird in den wasserarmen Monaten, in denen weniger zufließt, als dem See für die Kraft-Anlage entnommen wird, der Seespiegel allmählich fallen und später wieder anstei-

denkbar, daß bei einer Aufeinanderfolge einer Reihe trockener Jahre das nicht völlig der Fall sein wird. Die vorhandenen Wasserstands-Beobachtungen reichen für die Beurteilung dieser Frage noch nicht aus.



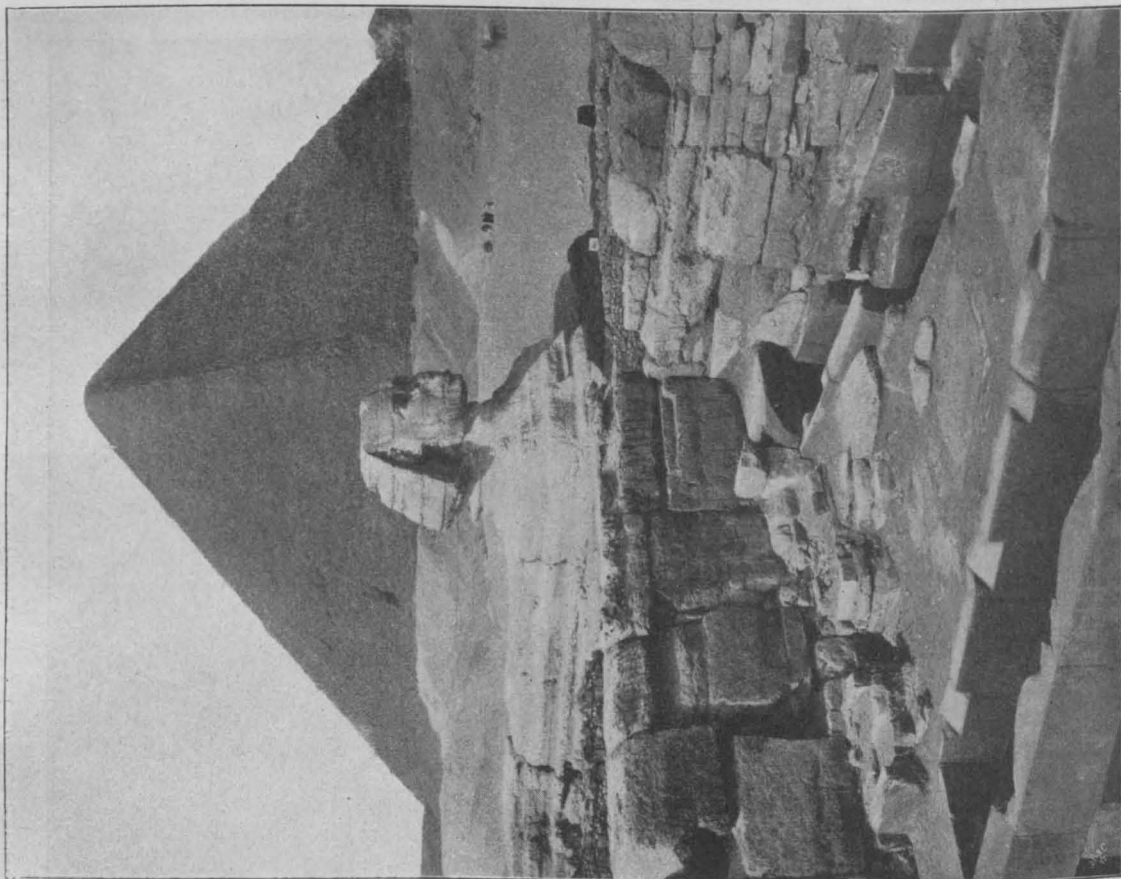
Abbildung 2. Uebersichtsplan nach völligem Ausbau des Entwurfes mit dem Kennwort „Einfach und sicher“. I. Preis. Verfasser: Dyckerhoff & Widmann, A.-G. in Nürnberg, mit Ob.-Brt. Dr. Kinze in Wien, Masch.-Fabrik Augsburg in Nürnberg mit Prof. Reichel in Charlottenburg, Siemens & Schuckert-Werke in Berlin.

gen, sobald der Zufluß die Entnahme übertrifft. Im allgemeinen wird bei einer entsprechenden Wahl der zulässigen Entnahme in den Sommermonaten der gewöhnliche Seestand wieder erreicht. Es ist aber sehr wohl

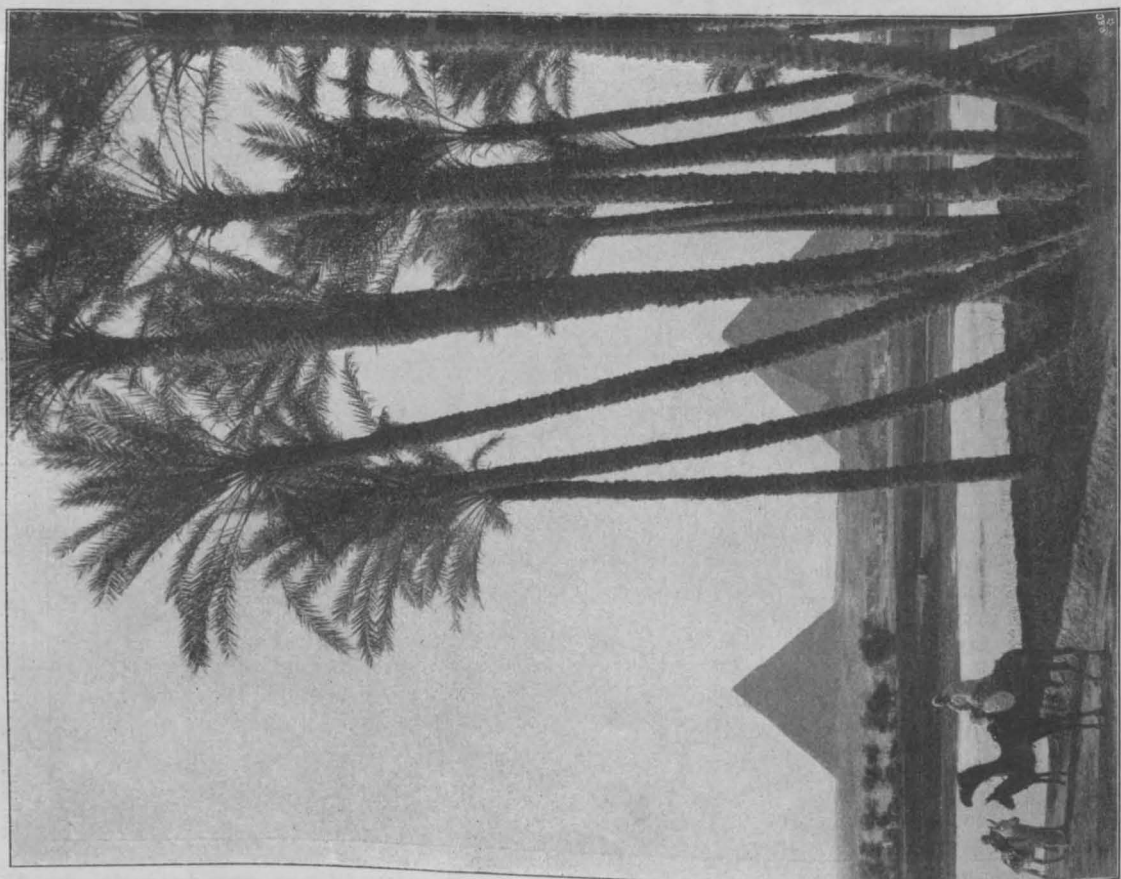
Eine vollständige Ausnutzung des in den drei Niederschlags-Gebieten abfließenden Wassers zu Kraftzwecken ist aber nicht zulässig, da in den Wasserläufen noch ein Teil des zum Abfluß kommenden Wassers zu-

rückbleiben muß, einerseits, um durch die spülende Wirkung der Hochwässer Geschiebe-Versetzungen an den Wehren und Wasser-Entnahmestellen zu verhindern, an-

1 cbm/Sek. in der Isar, zu 0,7 cbm/Sek. für den Rißbach angenommen. Schließlich aber erscheint es auch un- wirtschaftlich, die Anlagen für die Wasserzuführung



Cheops-Pyramide mit Sphinx und frei gelegter Tempel im Vordergrund.



Pyramiden von Gizah.

Architektonisches und Anderes vom II. Internationalen Archäologen-Kongreß in Kairo vom April 1909.

derseits um die Flößerei und Holztrift wenigstens zeit- weise zu ermöglichen. Für den Regierungsentwurf ist die Wassermenge zu ersterem Zweck auf mindestens

zum Walchensee und für die Kraftanlage selbst so groß zu bemessen, daß sie auch die größten und selten auf- tretenden Hochwasser aufnehmen könnten, da diese

Anlagen dann nur selten voll ausgenutzt werden. Der Regierungsentwurf sieht die Ableitung von 50 cbm/Sek. aus der Isar und 20 cbm/Sek. aus dem Rißbach als die obere Grenze der Wirtschaftlichkeit an. Mit Berücksichtigung aller dieser Wasserverluste stellt sich das in See als Wasserspeicher muß nun zur Erzielung des gleichmäßigen Abflusses im ganzen Jahre mit Rücksicht auf den ungleichmäßigen Zufluß hiernach rd. 255 Mill. cbm hergeben, das entspräche aber bei $15,9 \text{ qkm}$ mittlerer Oberfläche einer Absenkung bis zu rd. 16 m in der



Gesamtansicht der Ausgrabung, von der Spitze der Pyramide gegen Osten gesehen (siehe den Grundriß S. 403).



Der Säulenhof. (Nach „Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft“ No. 37.)

Ausgrabungen der „Deutschen Orient-Gesellschaft“ auf dem Totenfelde von Abusir. Totentempel des Königs Sahu-re. Architektonisches und Anderes vom II. Internationalen Archäologen-Kongreß in Kairo vom April 1909.

Kraftwerken ständig auszunützendes sekundliche Wasser zu $16,53 \text{ cbm/Sek.}$ aus der Isar, $7,12 \text{ cbm}$ aus dem Rißbach und $2,03 \text{ cbm}$ aus den Walchenseezuflüssen, sodaß insgesamt $25,68 \text{ cbm/Sek.}$ für die Wasserkraft-Gewinnung im Jahresdurchschnitt zur Verfügung stehen. Der Walchen-

wasserärmsten Zeit. Inwieweit die Wettbewerbs-Entwürfe zu abweichenden Zahlen kommen, soll bei der Einzelbeschreibung geprüft werden. Nur einige Entwürfe gehen in der Wasserentnahme weiter, so der uns vorliegende Entwurf mit dem Kennwort „Reitsteig“

(dieselben Verfasser, wie bei „Unsere Kohlen“), der bis zu 70 cbm aus der Isar entnehmen will und dann auch zu einer schließlichen Spiegelsenkung bis 16 m kommt, ein Maß, das bei dem an zweiter Stelle preisgekrönten Entwurf „Fons roburis aqua“ bei 50 cbm Entnahme sogar auf 18 m steigt. Die Mehrzahl der Entwürfe bleibt erheblich hinter der Wasserentnahme von 50 cbm zurück und ermittelt zunächst niedrigere Spiegelschwankungen des Walchensees.

Der an erster Stelle preisgekrönte Entwurf mit dem zutreffenden Kennwort „Einfach und sicher“, als deren Verfasser gezeichnet haben: Dyckerhoff & Widmann A.-G. in Nürnberg mit Ob.-Brt. Dr. Kinze in Wien, Masch.-Fabrik Augsburg & Nürnberg A.-G. mit Prof. Reichel in Charlottenburg, sowie die Siemens-Schuckert-Werke in Berlin, hat, abgesehen von seiner sorgfältigen Durcharbeitung im Einzelnen, diesen bevorzugten Platz zweifellos hauptsächlich dem Umstande zu verdanken, daß, wie auch das Preisgericht hervorhob, sich die Anlage-Kosten, namentlich im ersten Ausbau, niedrig stellen bei größtmöglicher Krafterzeugung und daß die Seeverhältnisse tunlichst geschont werden: auch werden die Flößerei und Trift in der Isar und der Riß ohne besonders eingehende Maßnahmen auch noch in der zweiten Ausbauperiode aufrecht erhalten. Das ist dadurch erreicht, daß die Kraftgewinnung in 3 sich steigenden Ausbaustufen erfolgen soll, bei deren erster nur die Mittelwässer der Isar bis 15 cbm Sek. dem Walchensee zugeführt werden sollen, während in der zweiten Stufe nur die mittleren Abflußmengen des Rißbaches bis 7,5 cbm Sek. hinzugezogen und erst in der dritten Ausbauperiode auch die unregelmäßig auftretenden Hochwassermengen der beiden Gewässer mit bis 30 bzw. 15 cbm/Sek. ebenfalls verwendet werden. Die erste Stufe liefert bei 11,75 cbm Betriebswasser ein Mittel von 23600 PS, die zweite bei 18,6 cbm Betriebswasser 37400, die dritte schließlich bei 26 cbm Betriebswasser 54220 PS dauernd und das Dreifache als Höchstleistung, die Gesamtkosten stellen sich auf 14,41, 19,35 und 31,20 Mill. M. Die Seespiegel-Senkung beträgt in der ersten Bauperiode 3,5, wie nach dem Programm verlangt, steigt in der zweiten nur auf 5,25 m und wächst erst in der dritten, in ferner Zukunft liegenden, auf 12,23 m an.

Wie der Gesamtanlageplan Abbildung 2 und die 3 Pläne Abbildung 3a—c, welche die 3 Ausbaustufen getrennt darstellen, erkennen lassen, ist für den ersten Ausbau die Wasserfassung der Isar so vorgesehen, daß sie ungefähr 4 km oberhalb der Rißbachmündung durch ein Wehr erfolgt. (Die Anlage von Staumauern wird im Isar- und Rißbach-Tal mit Rücksicht auf die Bodenbeschaffenheit grundsätzlich verworfen.) Durch einen Stollen, der nur etwa 3,35 km Länge erhält und in gesundem Felsen liegt, wird das Wasser von dort dem Walchensee zugeführt. Da dieser Stollen in der 2. Bauperiode auch gleichzeitig das Mittelwasser des Rißbaches aufnehmen soll, wird sein Querschnitt gleich auf 15 + 7,5 = 22,5 cbm Sek. größter Wasserführung bemessen. Das erwies sich als billiger, als die Ausführung zweier getrennter kleiner Stollen. Im Walchensee bei Urfeld wird ein Einlaufbauwerk errichtet, das seinem Zweck für alle 3 Ausbaustufen soll dienen können, daher eine der größten zukünftigen Seespiegel-Senkung entsprechende Tiefenlage erhalten muß. Die Sohle dieses Bauwerkes ist daher auf + 782,89 gelegt. Von diesem Einlaufbauwerk durchbricht zunächst ein 1,06 km langer Druckstollen von 11,94 qm Querschnittsfläche den Kesselberg und endet oberhalb des Kochelsees an geschützter Stelle und in gesundem Felsen in einem Wasserschloß, das den Übergang vermittelt vom Druckstollen zu den Rohrleitungen nach dem Kraftwerk und plötzliche Schwankungen der Wasserentnahme auszugleichen hat. Auch dieses Bauwerk wird gleich in voller, für alle 3 Stufen ausreichender Größe hergestellt. Von den zum Kraftwerk führenden Hauptrohrleitungen werden zunächst 4 beim ersten Ausbau verlegt und im Kraftwerk, das in geschützter Lage parallel zur Rohrstraße errichtet ist, werden vorläufig 8 Turbinen von je 9500 PS, in einem parallel dazu gerichteten Hause die Generatoren und die

Schaltanlagen aufgestellt. Vom Kraftwerk führt der Unterwasserkanal zum Kochelsee. Durch diese Anordnung für den ersten Ausbau ist erreicht, daß die Kosten für diesen sich noch in mäßigen Grenzen halten, daß von den ersten Bauwerken nichts für den späteren Ausbau verloren geht und daß dieser sich einfach und sicher vollziehen kann.

Beim zweiten Ausbau wird für die Zuziehung des Rißbach-Mittelwassers ein Wehr im Rißbach oberhalb der Fischbachmündung an für die Gründung günstiger Stelle errichtet und mittels eines für 7,5 cbm Sek. max. Wasserführung berechneten, 5,03 km langen Stollens am Berghang im Rißbach- bzw. Isartal das Wasser dem Oberwasser des Isarwehres zugeführt. (Ein offener Hangkanal für die Wasserführung ist wegen des unsicheren Untergrundes an der Berglehne verworfen). Für die Fortführung auch des Rißbachwassers zum Walchensee ist der Stollen nun schon vorhanden, der Druckstollen zwischen Walchen- und Kochel-See reicht aber nicht aus, es muß der zweite Druckstollen schon jetzt ausgebaut werden. Vom Wasserschloß zum Kraftwerk sind 2 weitere Druckleitungen zu verlegen, in letzterem, das entsprechend zu erweitern ist, werden 4 weitere Maschineneinheiten aufgestellt. Auch bei dieser Grenze des Ausbaues werden in Isar und Rißbach besondere Einrichtungen für den Holztransport nicht erforderlich, ebenso scheint die Geschiebe-Fortbewegung gesichert.

Beim dritten Ausbau schließlich wird das Isarwasser bis zu 30 cbm/Sek. und das Rißbachwasser bis zu 15 cbm Sek. herangezogen. Für letzteres ist ein zweiter, parallel zum ersten geführter Stollen zum Isarwehr herzustellen, der 7,5 cbm/Sek. Wasser zu führen vermag. Die Isarhochwasser werden durch ein zweites Wehr unterhalb Wallgau aufgestaut und von dort wird, wie in dem staatlichen Vorentwurf, das Wasser durch einen Stollen dem Tal der Obernach zugeführt, die in die südwestliche Ausbauchung des Walchensees mündet. Der Stollen muß ein Leistungsvermögen von 15 + 7,5 = 22,5 cbm/Sek. besitzen. Um auch das Gefälle des Obernachtales ausnützen zu können, wird dieses am unteren Ende durch eine 35 m hohe Talsperre abgeschlossen und das Gefälle in einem Kraftwerk ausgenützt, in welchem 4 Turbineneinheiten von je 1170 PS. aufgestellt werden, von denen im normalen Betrieb 3 mit zus. 9 cbm Betriebswasser arbeiten. Die 4. dient als Reserve und Ergänzung bei fallendem Wasser. Es werden hier im Mittel als dauernde Leistungen 3420 PS. erzielt. Durch den Unterwasserkanal fließt das Wasser wieder dem Walchensee zu. Die beiden Stollen von Urfeld zum Kochelsee vermögen auch die gesteigerte Wassermenge aufzunehmen, die Zahl der Druckrohr-Leitungen ist jedoch wieder um 2, die Zahl der Maschinen-Einheiten im Kraftwerk um weitere 4 zu vermehren, sodaß dort nunmehr 16 Maschinen-Einheiten zur Kraftgewinnung zur Verfügung stehen. In der Isar und dem Rißbach werden jetzt zum Zweck der Geschiebe-Abführung und des Holztransportes Regulierungen erforderlich, für die Holztrift müssen besondere Triftgerinne bis Vorderriß erbaut werden, von dort ist Bahntransport gedacht. Die Floßfahrt muß in Fortfall kommen.

Bei der vollen Ausnützung nach der dritten Ausbaustufe werden die flachen Ufer des Walchensees zeitweilig trocken fallen und dann einen unschönen Anblick gewähren. Es wird der beachtenswerte Vorschlag gemacht, diese Flächen allmählich mit Geröll terrassenförmig aufzuhöhen und dann zu bepflanzen.

Die schon erwähnten Gesamtkosten der 3 Ausbaustufen verteilen sich auf die baulichen Kosten, sowie auf diejenige für elektrische und maschinelle Einrichtung wie folgt: I. 8,56 und 5,85 Mill. M.; I. + II. 10,93 und 8,42; I. + II. + III. 19,24 und 11,96 Mill. M. Danach stellen sich die Kosten einer ausgebauten Pferdekraft an der Turbine zu 464, 380 und 442 M., an der Sammelschiene des Schalthauses (also einschl. der elektrischen Einrichtung) zu 664, 562 und 626 M. —

Auf die baulichen Einzelheiten des Entwurfes kommen wir später zurück. Zunächst sei die allgemeine Anlage der preisgekrönten Entwürfe besprochen. (Forts. folgt.)

Architektonisches und Anderes vom II. Internationalen Archäologen-Kongreß in Kairo vom April 1909.

Von Architekt Alfred Liebig aus Leipzig, z. Zt. Kairo.

Hierzu eine Bildbeilage, sowie die Abbildungen Seite 397, 400 und 401.

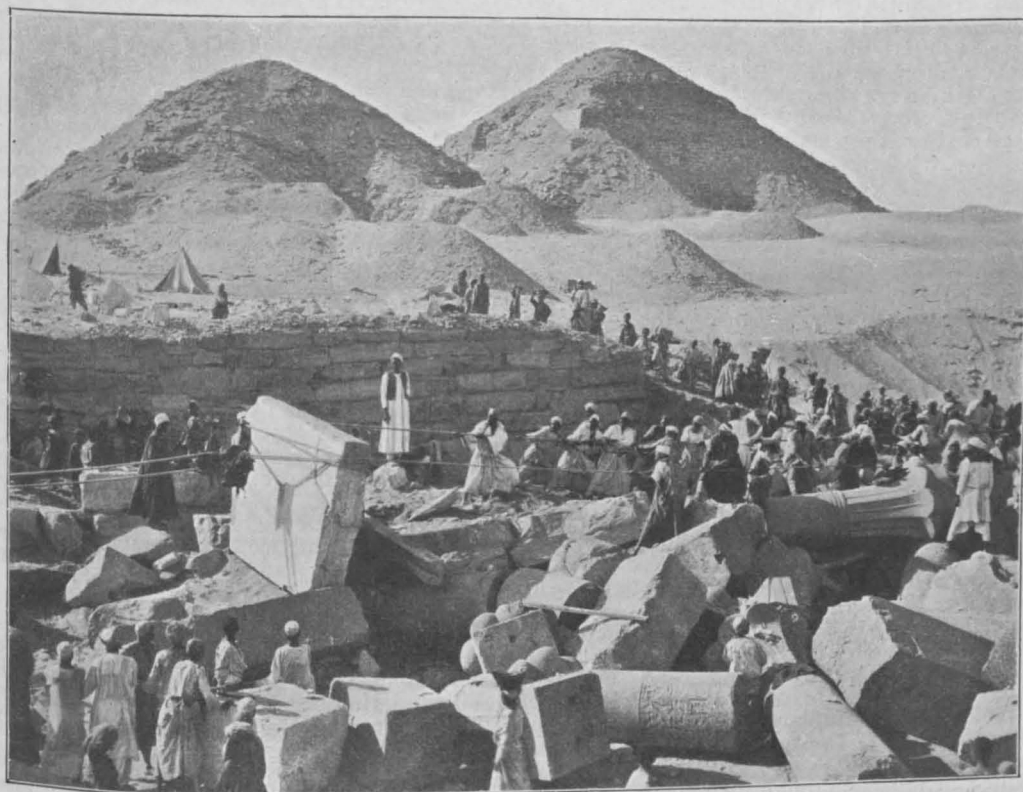
Die großen Ergebnisse der neueren Archäologie, namentlich der ägyptischen Altertumsforschung, lenken schon seit Jahren die Aufmerksamkeit der gebildeten Welt auf sich. Auch die Architekten sehen jetzt mit gesteigertem Interesse nach dem Lande Jahrtausende alter Kultur, um von erprobten Forschern und Fachgenossen zu

Oberägypten an, die wohl zur Genüge aus der Kunstgeschichte bekannt, aber den Meisten ein unerfüllter Reisewunsch geblieben sind.

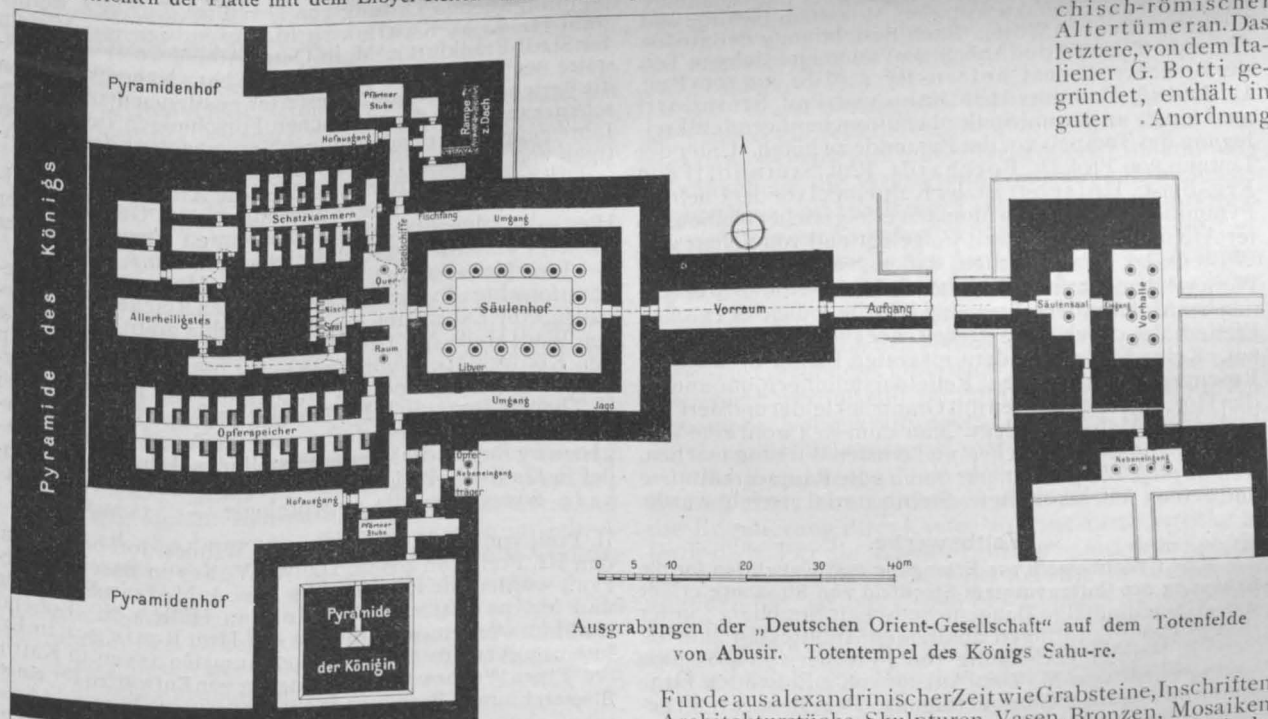
Der II. Internationale Archäologen-Kongreß in Kairo bot durch seine Einladungen, seine Darbietungen und die außerordentlichen Ermäßigungen und Vergünstigungen im

Verkehr die Hand hierzu. Ueber 700 Vertreter aller Nationen ergriff die Gelegenheit mit großen Erwartungen, um im persönlichen Gedanken-Austausch die Wissenschaft zu fördern, die berühmten Bau- und Kunstdenkmäler zu studieren, sowie Land und Leute kennen zu lernen.

Die stolzen Mittelmeer-Dampfer mit dem Schmuck der Flaggen ihres Landes übergaben im Hafen von Alexandrien ihre Kongreß-Teilnehmer dem ungewöhnlich lebhaften buntfarbigen Getriebe einer großen orientalischen Hafenstadt. Am 7. April versammelten sich die Kongreßteilnehmer im Rathaussaal daselbst zum Empfang durch die Stadt Alexandria und schlossen sich am 7. und 8. April den hochinteressanten Führungen durch die Stadt und durch das Museum griechisch-römischer Altertümer an. Das letztere, von dem Italiener G. Botti gegründet, enthält in guter Anordnung



Aufrichten der Platte mit dem Libyer-Relief. Der Totentempel des Königs Sahu-re bei Abusir.



Ausgrabungen der „Deutschen Orient-Gesellschaft“ auf dem Totenfelde von Abusir. Totentempel des Königs Sahu-re.

erfahren, was sie Neues und Wissenswertes vom Wüstensande befreit und ans Tageslicht gefördert haben. Doch ist dies nicht der einzige Grund, der die heimischen Architekten nach dem Lande der Pyramiden und der anderen Pharaonenbauten sich hingezogen fühlen läßt, denn die altherwürdige Khalifenstadt Kairo bewahrt noch so manches Kleinod feine empfunder arabischer Architektur in ihren Mauern und das gesegnete Nilland regt zum Besuch der monumentalen Tempel- und Grabbauten der alten Aegypter in Mittel- und

Funde aus alexandrinischer Zeit wie Grabsteine, Inschriften, Architekturstücke, Skulpturen, Vasen, Bronzen, Mosaiken, Münzen usw. Auch die in den Fels gehauene ägyptische Grabanlage Kom esch Schukava ist von großem architektonischen Interesse, nach ihrer Anlage sowohl wie nach ihrer großartigen Dekoration der Grabkammern.

Die Eröffnung des Kongresses fand am Oster-Sonnabend, den 10. April, im Opernhause zu Kairo durch den hohen Protektor, den Khediven Abbas Hilmy II., in feierlicher Weise statt. Die Delegierten der einzelnen Nationen hielten Ansprachen und das ägyptische Militär eskortierte, vor der Oper in seiner Paradeuniform sehr angenehm auffallend.

Den Sitzungen und Vorträgen war folgende Einteilung zugrunde gelegt: 1. Sektion: Vorklassische Archäologie; 2. Sektion: Klassische Archäologie; 3. Sektion: Papyrologie; 4. Sektion: Religiöse Archäologie; 5. Sektion: byzantinische Archäologie; 6. Sektion: Numismatik und Geographie. Die Sitzungen fanden im Savoy-Hotel und in der ägyptischen Universität statt, die Verhandlungs-Sprache war französisch, doch bedienten sich die einzelnen Vortragenden auch ihrer Landessprache. Von den deutschen Vortragenden seien besonders erwähnt: G. Steindorff, Professor an der Universität Leipzig über „Die neuesten Ausgrabungen der Sieglin-Expedition bei der Chefred-Pyramide“; H. Thiersch, Professor an der Universität Freiburg i. Breisgau über „Die Ausgrabungen von Tell el Mutesellin (Megiddo)“ sowie „Der Pharos von Alexandrien“; Th. Schreiber, Professor und Direktor des Museums in Leipzig über „Charakter und Tendenzen der Alexandrinischen Kunst“; B. Sauer aus Gießen über „Der Meister der neuen Niobiden“; Fritz Hommel aus München über „Pharos und sein astronomisches Vorbild“; „Ueber einige altbabylonische Analogien zur ägyptischen Mythologie“ und „Ueber den arabischen Ursprung der Leto und des Apollon“; Dr. G. Caro vom Archäologischen Institut in Athen; „Ueber mykenische Waffen“; Hubert Grimme aus Freiburg über: Eschmun-Asklepios. Von bekannten Namen anderer Nationen seien die Vorträge genannt von G. Maspero, Direktor des ägyptischen Museums in Kairo, über: Théodore, premier évêque de Philae“; P. Cavvadias-Athen über: „Civilisation Mycénienne à Cephallonie“, sowie: „Sur la restauration de la Tholos d'Epidaure proposée par M. Thiersch“; Breccia in Alexandrien: „Sur un sarcophage à reliefs récemment découvert à Alexandrie“; A. J. Reinach-Paris über: „Les rapports de la Crète et de l'Egypte à propos des sarcophages de Hagia Triada“; von A. Hamilton Smith aus London über: „The columns of the façade of the Treasury of Athens at Mycenae lately discovered in Ireland“. —

Nach den Vormittags-Vorträgen fanden Führungen und Ausflüge statt; zunächst nach dem Pyramidenfeld von Gizeh (Abb. S. 400). Welch' ein Eindruck einfacher, gewaltiger Größe und Monumentalität! Diese Wahrzeichen ältester Baukunst fordern zu staunender Bewunderung heraus; ihre einfachen Linien beherrschen durch die bedeutenden Größenverhältnisse der Denkmäler die große weite Landschaft von der libyschen Wüste über das fruchtbare Nilland bis zum charakteristischen Mokattam-Gebirge und bis zur Arabischen Wüste. Nach Besichtigung der großen Cheops-Pyramide (Abb. S. 400) sammelte sich ein Teil der Besucher vor der Chefred-Pyramide, um vom Prof. Dr. Ludwig Borchardt in Kairo und Prof. Steindorff aus Leipzig an Ort und Stelle über die soeben beendete Freilegung des Tempels vor der Pyramide zu hören. Unter der Leitung von Prof. Dr. Borchardt, Prof. Steindorff und Reg.-Bmstr. Hölscher ist der Kulttempel vor der Chefred-Pyramide nach wenigen Monaten erfolgreicher zielbewußter Arbeit bis heute soweit freigelegt und von Schutt und Wüstensand befreit worden, daß man an den Mauer- und Pfeilerresten deutlich den schönen klaren Grundriß erkennen kann. Besonders angenehm fällt die Anlage des großen Pfeilerhofes durch seine großen, aber feinen Verhältnisse auf. Keine Säulen, sondern mächtige Pfeiler in Assuaner Rosengranit, schlicht, ohne Relieffdarstellungen, umsäumen den Hof; die Wände waren mit Granit bekleidet und der Fußboden mit Alabaster belegt. Man kann sich wohl eine Vorstellung von der feierlichen und ersten Wirkung machen, welche ohne Zierglieder, nur durch edle Raumverhältnisse und echtes, fein bearbeitetes Steinmaterial erreicht wurde.

Wettbewerbe.

Einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die Erbauung der Gartenvorstadt Stockfeld von Straßburg erläßt die „Gemeinnützige Baugenossenschaft Straßburg“ unter den in Elsaß-Lothringen ansässigen Architekten zum 18. Sept. d. J. unter Verheißung von 4 Preisen von 4000, 2000 und zweimal 1500 M. Zum Ankauf von 2 Entwürfen für je 500 M. stehen 1000 M. zur Verfügung. Dem Preisgericht gehören, soweit erkennbar, als Angehörige des Bauhofes an die Hrn. Bauunternehmer Hug, Dombaumstr. Knauth, Stadtbtr. Eisenlohr in Straßburg und Prof. P. Bonatz in Stuttgart. Unterlagen gegen 4 bzw. 4,5 M. durch das Städt. Wohnungs-Amt in Straßburg. —

Wettbewerb evangelische Kirche Kairo. Zu diesem auf deutsche und schweizerische Architekten beschränkten Wettbewerb, den wir Seite 132 und 144 des I. Halbbandes 1909 ankündigten und besprachen, sind 43 Entwürfe eingelaufen. Es erhielten den I. Preis von 800 M. die Hrn. R. Leriche in Halle a. S. und W. Hurz in Dresden; den

Eine gute Vorstellung hat man in dem südöstlich gelegenen Granittempel, der in gleicher Weise behandelt ist und auch durch seine mächtigen einfachen Verhältnisse wirkt. Er soll nach Ermittlung der Forscher durch einen Gang mit dem genannten Toten-Tempel vor der Chefred-Pyramide verbunden gewesen sein. Die Kosten dieser Ausgrabungen wurden von Geh. Hofrat Sieglin in Stuttgart getragen.

Im Februar bis Mai 1906 wurde von deutscher Seite zum dritten Mal westlich der Cheops-Pyramide unter Leitung von Prof. Steindorff gegraben und es sind insgesamt 52 größere Mastabas untersucht worden, die verhältnismäßig gut und groß ausgeführt waren, aber wenig Grab-Beigaben enthielten, welche in der 4. und 5. Dynastie noch nicht so zahlreich üblich waren wie später.

Von den weiteren deutschen Ausgrabungen in Ägypten sind besonders diejenigen der „Deutschen Orient-Gesellschaft“ zu nennen, die unter der bewährten Leitung des seit 14 Jahren in Ägypten tätigen bekannten Ägyptologen und Architekten Ludwig Borchardt große Erfolge zu verzeichnen haben. Die Hauptaufgabe war die Erforschung des Totenfeldes von Abusir. Zunächst wurde der Totentempel vor der Pyramide des Königs Nefer-ir-ke-re ganz ausgegraben, dessen Kernbau aus weißem Kalkstein, das übrige aus lufttrockenen Ziegeln bestand. In den noch nicht fertigen Tempel wurden tiefgehende Eingriffe gemacht, als König Ne-user-re seine Pyramide anlegte, weshalb die Pläne beider Tempel keine normale Anlagen ergaben. Erst die Ausgrabungen des Sahu-re-Tempels, des ältesten Grabdenkmales des Totenfeldes, brachten den erwünschten Aufschluß über die endgültige Feststellung eines normalen Grundrisses für die Totentempel der fünften Dynastie (2700—2550 v. Chr.). Ausführliches darüber bringen die „Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft zu Berlin“, No. 37 vom August 1908 nach dem Bericht von Borchardt. Diesem Bericht sind auch die Abbildungen S. 401 u. 403 entnommen.

Weitere Grabungen der „Deutschen Orient-Gesellschaft“ betreffen in Abusir el meleg einen prähistorischen Friedhof in Tell el Amarna, eine Stadtruine aus der Zeit Amenophis IV. mit den Dörfern Hagg Qandil, Amarije et Till und Hawata, sowie einige Wohnhäuser. Hrn. Borchardt standen die Hrn. Reg.-Bmstr. Hölscher und Schulze, sowie Dr. Möller u. a. zur Seite.

Außer der „Deutschen Orient-Gesellschaft“ unternimmt das „Preußische Papyrus-Unternehmen“ Ausgrabungen in Elephantine, Kom-Ombo und Eschmunejn, unter der erfolgreichen Leitung von Hrn. Prof. Zucker. Ferner gräbt Hr. K. M. Kaufmann in Alexandrien mit Mitteln der Stadt Frankfurt a. M. in Qerm Abum, wo er die Kultstätte des heiligen Menas entdeckt hat. Näheres ergeben die Berichte der Ausgrabungsleiter, aus denen man wohl ersehen kann, daß die deutschen Forschungen der letzten Jahre gegenüber denen anderer Nationen dank der umsichtigen und fachkundigen Leitung an erster Stelle stehen.

Mit größeren Mitteln arbeiten die Amerikaner, welche unter Prof. Reisner's Leitung, einem Gelehrten der Haward-Universität, den interessanten Tempel vor der dritten Pyramide in Gizeh freigelegt haben.

Eine New-Yorker Expedition vom Metropolitan-Museum erforschte 2 Pyramiden des mittleren Reiches der 12. Dynastie, eine Expedition aus Philadelphia gräbt in der Nähe von Wadi Halfa, Mr. Theo. Deves stellt Untersuchungen in den Königsgräbern von Theben an. Die Engländer forschen im Totentempel der 11. Dynastie von Der el bahri in Theben, ferner in Abydos und Memphis. Die Franzosen graben in Elephantine und die Ägyptische Regierung fördert die Wiederherstellungs-Arbeiten der Tempel in Karnak, Philae und Nubien und gräbt in Sak-kara. Soweit über die Ägyptologie. — (Schluß folgt.)

II. Preis von 600 M. Hr. J. Otte in Wilmersdorf bei Berlin; den III. Preis von 400 M. Hr. W. Weber in Basel. Angekauft wurden die Entwürfe der Hrn. A. Molz in Straßburg und Malpricht und Bachfeld in Halle a. S. Lobend erwähnt wurden die Arbeiten der Hrn. Ratinger in Erfurt, van Arenberg in Heliopolis und Gausen in Kairo.

Einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für einen Bismarckturn in Bromberg erläßt der geschäftsführende Ausschuß zum 1. Nov. d. J. für Künstler deutscher Reichsangehörigkeit. 3 Preise von 800, 500 und 300 M. Unterlagen gegen 2 M. durch den genannten Ausschuß. —

Inhalt: Vom Wettbewerb um die Walchensee-Wasserkraft-Anlage. (Fortsetzung.) — Architektonisches und Anderes vom II. Internationalen Archäologen-Kongreß in Kairo vom April 1909. — Wettbewerbe. —

Hierzu eine Bildbeilage: Architektonisches und Anderes vom II. Internationalen Archäologen-Kongreß in Kairo vom April 1909.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich Albert Hofmann, Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., P. M. Weber, Berlin.



DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLIII. JAHRGANG. No. 60. BERLIN, DEN 28. JULI 1909.

Vom Wettbewerb um die Walchensee-Wasserkraft-Anlage.

(Fortsetzung.) Hierzu die Abbildungen Seite 410.



zur Ergänzung unserer Ausführungen über den an erster Stelle preisgekrönten Entwurf „Einfach und sicher“ geben wir einen weiteren Lageplan in Abbildung 4 bei, aus dem die Gesamt-Anlage nach vollendetem Ausbaudeutlicher hervorgeht. In den Abbildungen 5—7 geben wir ferner einige Schaubilder des Kraft-

werkes am Kochelsee, des über demselben am Berg hang gelegenen Wasserschlosses (folgt später nach) und der Talsperre bei Obernach wieder, aus denen ersichtlich ist, wie sich diese Bauten in die Umgebung einpassen, ohne in diese ein störendes Moment hineinzutragen.

Der mit dem II. Preis ausgezeichnete Entwurf mit dem Kennwort „Fons roburis aqua“, das gemeinsame Werk der A.-G. „Motor“ in Baden-Schweiz und der A.-G. Brown, Boveri & Cie. in Mannheim-Käferthal, ist in seiner Gesamtplanung in Abbildung 8 dargestellt. Er schließt sich dem Regierungs-Vorentwurf in seinem Grundgedanken der völlig getrennten Wasserzuführung aus Isar und Rißbach, sowie der möglichst weitgehenden Ausnutzung der Zuflüsse und des Walchensees als ausgleichendem Sammelbecken ziemlich eng an. Aus der Isar sollen dem Walchensee bis 50 cbm/Sek., aus dem Rißbach bis 20 cbm/Sek. zugeführt werden. Für die Kraftausnutzung stehen während der 3 geplanten Ausbaustufen 11,8, 18,5 bzw. 28,3 cbm/Sek. ständig im Jahres-Durchschnitt zur Verfügung, wobei schon alle Verluste für Flößerei in der Isar und Holztrift im Rißbach, für Geschiebe-Abführung, sowie die Verluste an den Wehren und in den Druckstollen in Abzug gebracht sind.

Unter diesen Voraussetzungen stellen sich die größten Spiegelschwankungen im Walchensee bei den drei Ausbaustufen zu 3,5, 18, 18 m und die mittleren Nutz-Gefälle auf 196,7, 188,45 und 188,6 m, die ständige Kraftgewinnung im Kraftwerk am Kochelsee auf 24000, 36000 und 55000 PS. bei einem angenommenen Wirkungsgrad der Turbinen von 77%. Es sei hier gleich vorweg erwähnt, daß durch Ausnutzung des Gefälles des in den Walchensee durch die Obernach einzuführenden Isarwassers in einem Nebenkraftwerk am See noch weitere 2000—2400 PS. gewonnen werden können. Diese Möglichkeit ist aber im Entwurf nur nebenher behandelt.

Die für die baulichen Anlagen aufzuwendenden Kosten sind für die 3 Ausbaustufen gegenüber den anderen Entwürfen auffallend niedrig auf 5,79; 7,89 bzw. 12,97 Mill. M. ermittelt und mit Hinzuziehung des Nebenkraftwerkes auf 13,9 Mill. M. Das ist ein baulicher Aufwand für 1 Pferdekraft (also ohne Turbinen und elektrische Einrichtungen) von 241, 215, 236 M. des Haupt-Kraftwerkes bzw. 372 M. des kleinen Kraftwerkes, das verhältnismäßig teuer wird. Werden die Kosten für Turbinen und elektrische Anlagen zu den Baukosten zugeschlagen, so betragen die Gesamtkosten 9,31, 13,72 und 21,16 Mill. M.

Die Wasserfassung der Isar im ersten Ausbau erfolgt durch ein Wehr etwa 2 km unterhalb Wallgau. Das hier 450—500 m breite Flußbett wird durch Eindämmung allmählich auf die Wehrbreite von 100 m zusammengezogen (Kies- und Sandfang, Floßgasse). Aus dem Oberwasser führt ein 2,1 km langer Stollen für 50 cbm/Sek. Leitungsfähigkeit das Wasser zur Obernach, die in ihrem 3,4 km langen Unterlauf für die Abführung dieser Wassermenge durch Korrektur geeignet gemacht werden muß. Für den Fall, daß später, nach völligem Ausbau, auch das Gefälle der Obernach zum Walchensee noch ausgenutzt werden soll, erfolgt die schon erwähnte Anlage eines Nebenkraftwerkes, dem das Wasser dann durch einen Oberwasser-Kanal zuzuführen ist.

Zur Regulierung des Walchensee-Spiegels sind der Einbau eines beweglichen Wehres in der Jachen und die Regulierung ihres Laufes auf eine kurze Strecke erforderlich. Für die Wasser-Entnahme aus dem See, der bei Vollausbau der Anlage bis 290 Mill. cbm Wasser herzugeben hat, ist bei Urfeld ein Einlauf-Bauwerk (mit Luftdruck-Gründung) anzulegen, das so tief gelegt werden muß, daß es auch noch bei der größten Absenkung in Tätigkeit bleibt. Von dort wird zunächst ein Druckstollen zum Kraftwerk am Kochelsee ausgeführt, dann das ganz in den Felsen gelegte Wasserschloß und ein Teil des Kraftwerkes, in welchem vorläufig 4 Turbinen (Pelton-Räder) mit je 15000 PS. Leistung zur Aufstellung kommen sollen. Beim zweiten Ausbau wird lediglich die Zahl der Turbinen und der zugehörigen Stromerzeugerauf 8 erhöht bei entsprechend höherem Wasserverbrauch aus dem See und dementsprechend größerer Absenkung desselben nach Ausbau eines zweiten Stollens zum Wasserschloß und weiterer Druckleitungen

von dort zum Kraftwerk. Es sei hier erwähnt, daß bezüglich der Führung der Druckleitungen, Stellung des Krafthauses zu denselben und Stärke der dem Berg zugekehrten Krafthaus-Mauer weitgehende Rücksichten genommen sind auf die bei etwaigen Rohrbrüchen für das Krafthaus entstehenden Gefahren.

Im dritten Ausbau tritt die Wasser-Entnahme aus dem Rißbach hinzu, der durch ein Wehr unterhalb des Fischbaches aufgestaut wird. Von dort wird das Wasser zunächst im offenen Kanal, dann mittels Kanalbrücke über die Isar und sodann im Stollen für 20 cbm/Sek. Leitungsfähigkeit der Isar zugeführt. Es folgen der Ausbau des dritten Druckstollens durch den Kesselberg und der letzte Ausbau des Kraftwerkes am Kochelsee. Als Schluß tritt die Anlage des Neben-Kraftwerkes an der Obernach am Walchensee hinzu, falls dieses überhaupt als wirtschaftlich anzusehen ist.

Die Flößerei in der Isar und im Rißbach wird durch entsprechende Wasser-Abgabe auch in der 2. und 3. Ausbauperiode aufrecht erhalten. Es wird darauf hingewiesen, daß bei einem Gesamtverbrauch von 67,5 Mill. cbm im Jahr zu diesem Zweck sich wohl der Bau einer Luft-Seilbahn zum Kochelsee und zu der Loisach lohnen werde, da man mit einem Verlust von 36000 M. im Jahre zu rechnen habe, wenn man die durch Ausnutzung obiger Wassermenge noch zuge-

tungen liegt darin, daß bei Entwurf A durch entsprechende Ausführung des Einlauf-Bauwerkes eine Absenkung des Sees über 3,5 m überhaupt unmöglich gemacht und damit die Wasser-Entnahme aus dem See und die Kraftgewinnung entsprechend eingeschränkt werden. Der Eingriff in die bestehenden Verhältnisse beschränkt sich dann allerdings auf ein geringstes Maß, und durch Schaffung einer breiten Seepromenade auf dem schon bei 3,5 m Seespiegel-Senkung z. T. trocken fallenden Flachufer zwischen Urfeld und Walchensee würde sogar eine Verbesserung der jetzigen Verhältnisse zu erzielen sein. (Vergl. Abbildung 11).

Beim Entwurf B ist dagegen eine weitere Steigerung der Betriebswassermengen und damit der erzeugten Kraft durch Ermöglichung einer Seeabsenkung bis 14,35 m erreichbar. Beide Entwürfe sehen eine erste Ausbaustufe vor, bei welcher nur das Wasser der Isar durch ein Wehr unterhalb Wallgau aufgestaut und durch einen 1,85 km langen Stollen dem Tal der Obernach zurückgeführt werden soll. Es sollen höchstens bis zu 50 cbm/Sek. aus der Isar entnommen werden, sodaß also nur

die Hochwasserspitzen unbenutzt bleiben. Zur Erzielung einer ständigen Betriebswassermenge von 14 cbm/Sek. werden der Lautersee bei Mittenwald und fernerhin der Barmsee bei Krünn noch durch Ausführung von Stau-mauern zu Wasser-

Abbildung 11. Entwurf „Unsere Kohlen B“. Geplante Uferpromenade am Walchensee.

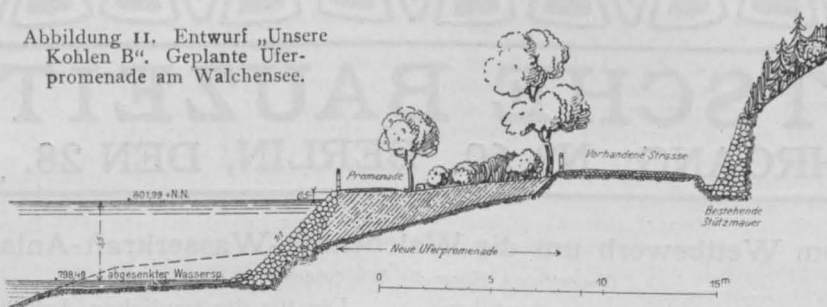
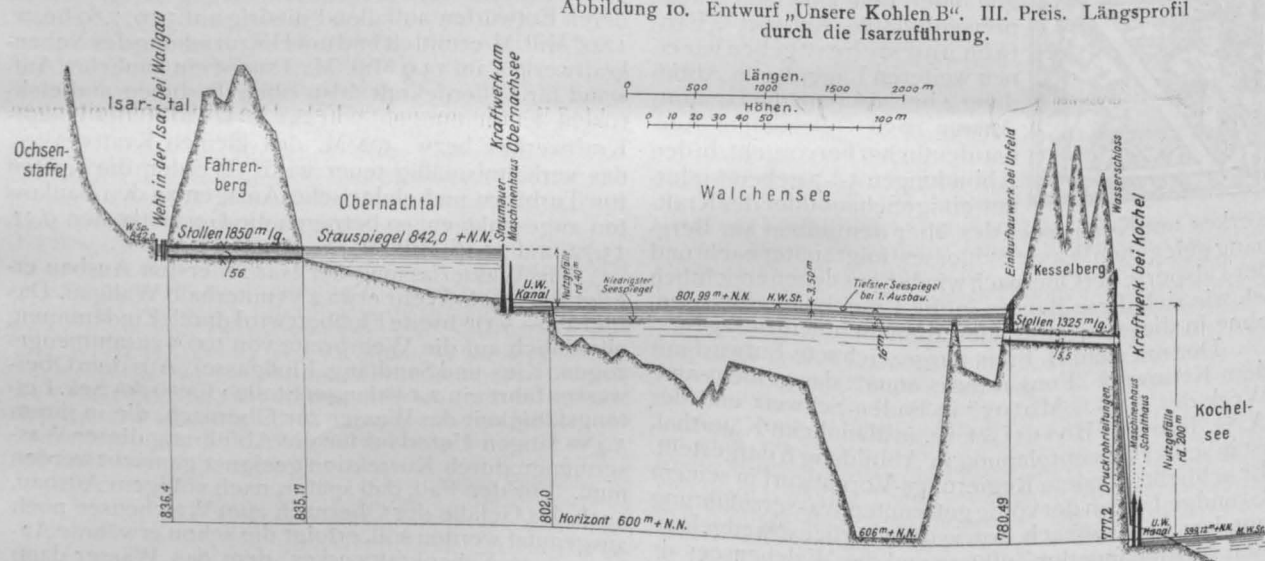


Abbildung 10. Entwurf „Unsere Kohlen B“. III. Preis. Längsprofil durch die Isarzuführung.



winnenden Pferdekraft-Stunden nur mit 1 Pfg./St. bewerte. In der Jachen muß gleich ein Ersatz geschaffen werden. Die Frage bleibt aber sonst der Zukunft überlassen. Zuerst der Frage der Erhaltung der landschaftlichen Schönheit werden Vorschläge nicht gemacht.

Das Urteil des Preisgerichtes lobt namentlich die gediegene Durchführung der schwierigen Bauwerke. Es sind damit wohl besonders die Ausbildung des ganz in den Felsen gesprengten Wasserschlosses, die Anordnung der Rohrleitung usw. gemeint.

Zu dem an 3. Stelle preisgekrönten Entwurf „Unsere Kohlen B“ gibt Abbildung 9 den Uebersichtsplan, Abbildung 10 das zugehörige Längsprofil für die Zuleitung der Isar zum Walchensee. Die Verfasser: Geh. Ob.-Brt. Schmick in Darmstadt, Baugeschäft Heilmann & Littmann in München und Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft in Berlin, haben den Entwurf in 2 verschiedenen Fassungen A und B bearbeitet, von denen die letztere preisgekrönt wurde. Der grundsätzliche Unterschied der beiden Bearbei-

speichern ausgebildet und schließlich wird durch Herstellung einer Stau-mauer im Obernachtal noch ein künstlicher größerer Stausee zum weiteren Ausgleich der Wassermengen geschaffen. Es wird berechnet, daß durch Anlage dieser Staubecken eine weitere Senkung des Walchensees um 1,65 m erspart wird. Der Obernach-Stausee bietet den Vorteil, gleichzeitig als Klärbecken für die Isarwässer zu dienen, sodaß eine Trübung der schönen Farbe des Walchensees durch Einleitung dieser Wässer nicht zu befürchten ist. Das durch diesen Stausee gewonnene Gefälle wird durch ein erstes Kraftwerk am Walchensee ausgenutzt, in welchem 3 Turbinen von je 4000 PS. Leistung, je nach den verfügbaren Wassermengen, 3000 bis 12000 PS. erzeugen.

Bei dem Entwurf A ist nun das Einlauf-Bauwerk, wie schon bemerkt, so eingerichtet, daß es nur bis zu einer Seespiegel-Senkung von 3,5 m arbeiten kann. Es wurde als Heber ausgebildet. Von dort durchbricht ein 1,33 km langer Druckstollen den Kesselberg zum Kochelsee, dessen Richtung bestimmt wurde durch die

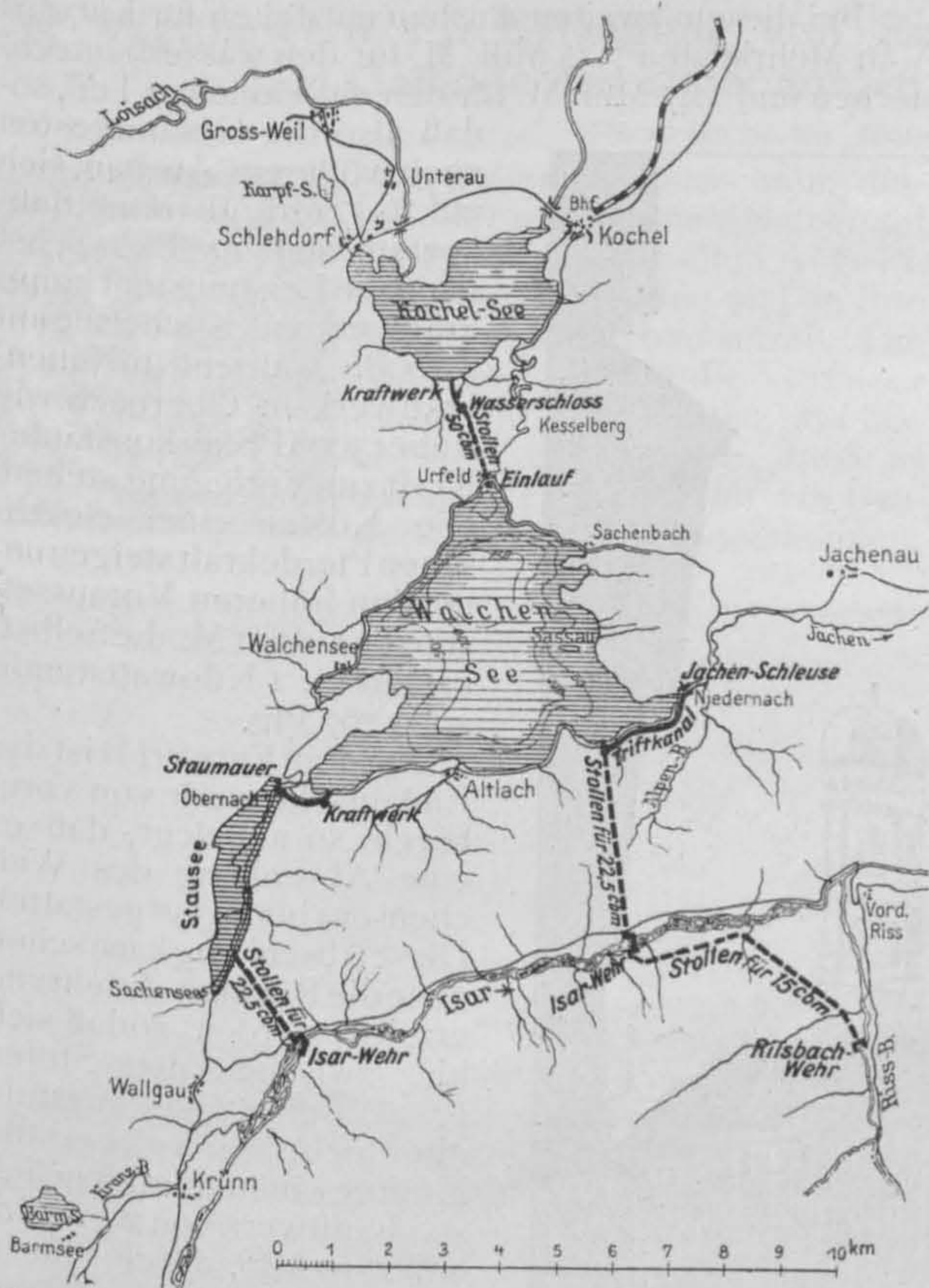


Abb. 4. Lageplan zum Entwurf „Einfach und sicher“. I. Preis. Verfasser: Dyckerhoff & Widmann in Nürnberg mit Ob.-Brt. Dr. Kinze in Wien, Masch.-Fabrik Augsburg und Nürnberg mit Prof. Reichel in Charlottenburg, Siemens-Schuckert-Werke in Berlin.

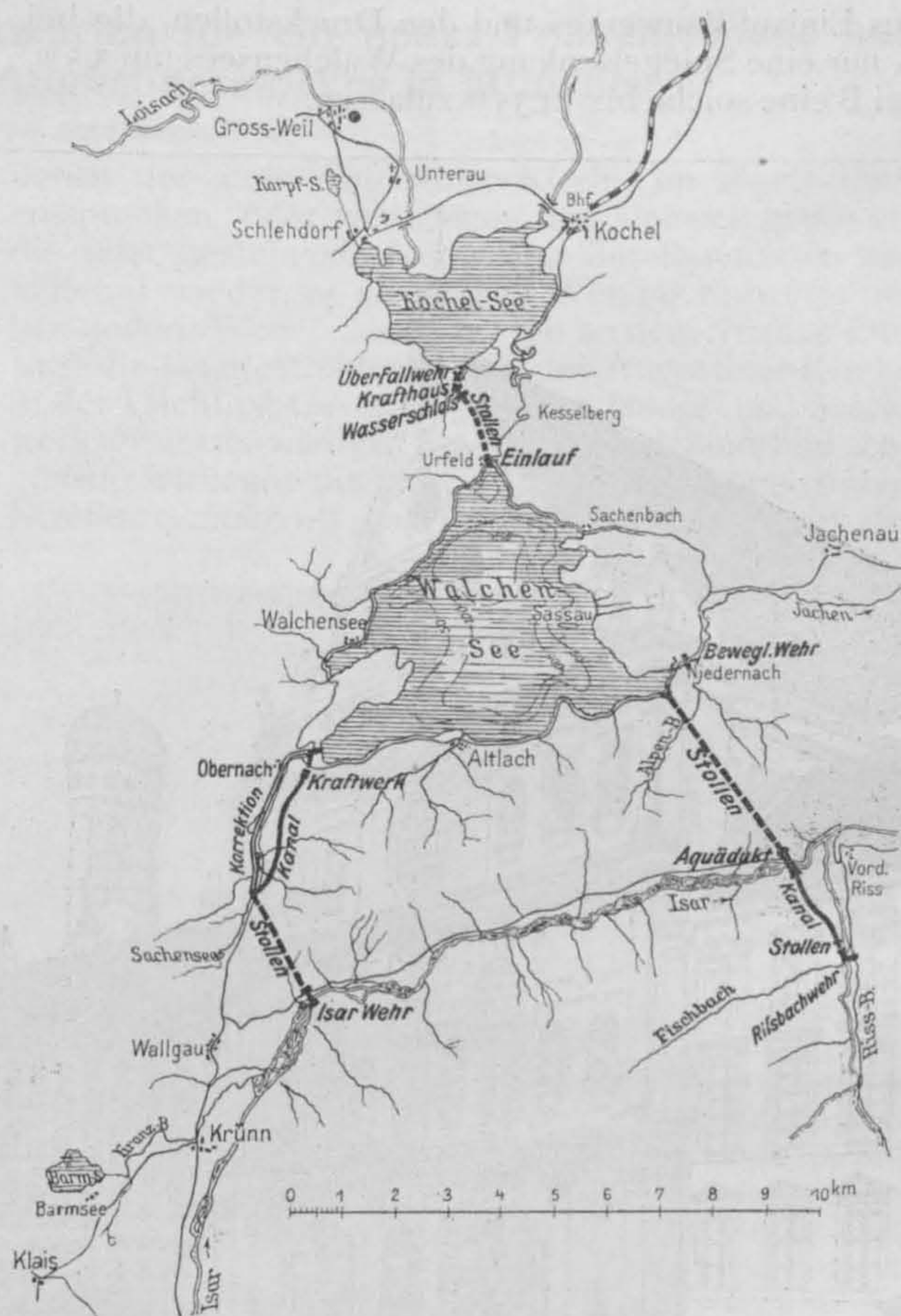


Abbildung 8. Lageplan zum Entwurf „Fons roboris aqua“. II. Preis. A.-G. „Motor“ in Baden-Schweiz, Brown, Boveri & Cie. in Mannheim-Käferthal.

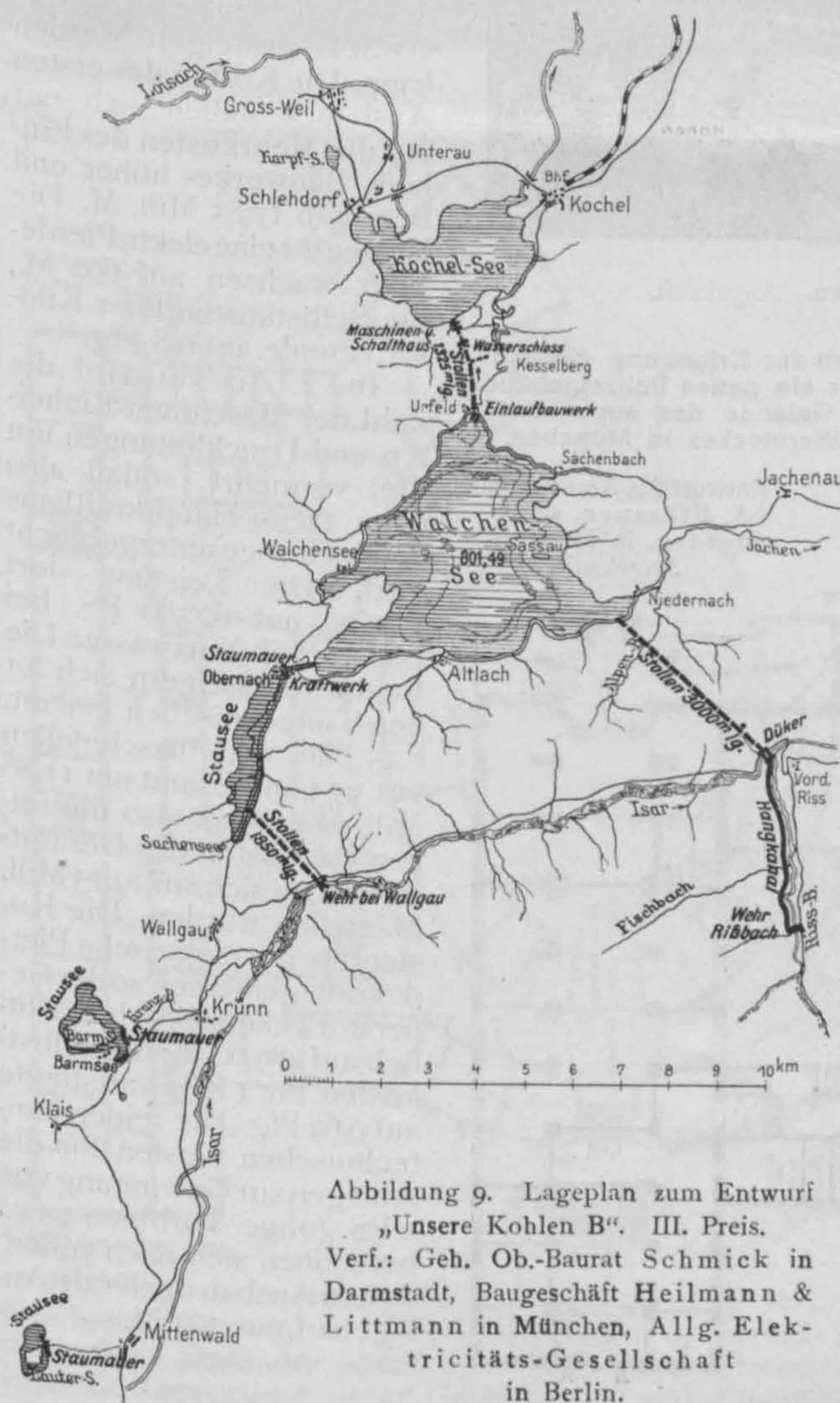


Abbildung 9. Lageplan zum Entwurf „Unsere Kohlen B“. III. Preis. Verf.: Geh. Ob.-Baurat Schmick in Darmstadt, Baugeschäft Heilmann & Littmann in München, Allg. Elektrizitäts-Gesellschaft in Berlin.

Rücksicht auf billige Ausführung (Fensterstollen) und sichere Führung in festem Fels. Auch das Wasserschloß liegt in gesundem Fels. Die Druckrohrleitungen zum Kraftwerk sind teils aus Rücksichten der Sicherheit, teils um sie dem Auge zu verdecken, auf dem größten Teil ihrer Länge in Stollen geführt.

Im Kraftwerk am Kochelsee werden zunächst 7 Turbinen (Francis-Hochdruck-Turbinen) zu je 15 000 PS. mit ihren direkt gekuppelten Generatoren aufgestellt, die bei einem mittleren Nutzgefälle von 200,26 m und 14 cbm/Sek. Nutzwasser normal 29 600 PS. erzeugen, wobei, dem Programm entsprechend, eine Steigerung der Leistung auf das Dreifache möglich wäre. Die reinen Baukosten des ersten Ausbaues stellen sich auf 10,7 Mill. M. für den bautechnischen, 6,75 Mill. M. für den maschinen- und elektrotechnischen Teil, zusammen also auf 17,45 Mill. M., und die reinen Baukosten für eine Pferdekraft (ohne Turbinen usw.) der in beiden Kraftwerken erzeugten konstanten Kräfte auf 330 M. Um die Selbstkosten einer Kilowattstunde festzustellen, müssen die Verzinsung des Baukapitals während der Bauzeit, Amortisation, die Betriebskosten usw. zugeschlagen werden. Unter dieser Voraussetzung sind die elektrische Pferdekraft mit 360 M., der Selbstkostenpreis für 1 Kilowattstunde mit 0,747 Pfg. berechnet.

Beim 2. Ausbau wird bei Entwurf A und B das Rißbachwasser noch mit 20 cbm/Sek. hinzugezogen, das durch ein Wehr unterhalb des Fischbaches abgefangen, in längerem, offenen Hangkanal am linken Rißbachufer bis zur Isar geführt, über diese hinweg mittels Dückerbrücke geleitet und dann dem Walchensee durch einen 3 km langen Stollen zugeführt wird. In Urfeld ist neben dem ersten ein zweites Einlauf-Bauwerk zu errichten, ein zweiter Stollen durch den Kesselberg zu führen, ein zweites Wasserschloß anzulegen, das mittels Querstollens mit dem ersten in Verbindung zu setzen ist, und das Krafthaus am Kochelsee entsprechend der größeren Nutzwasser-Zuführung von 19,6 cbm/Sek. um 2 Maschineneinheiten zu vergrößern. Die Bauten unterscheiden sich bei Entwurf A und B wieder nur durch die Tiefenlage

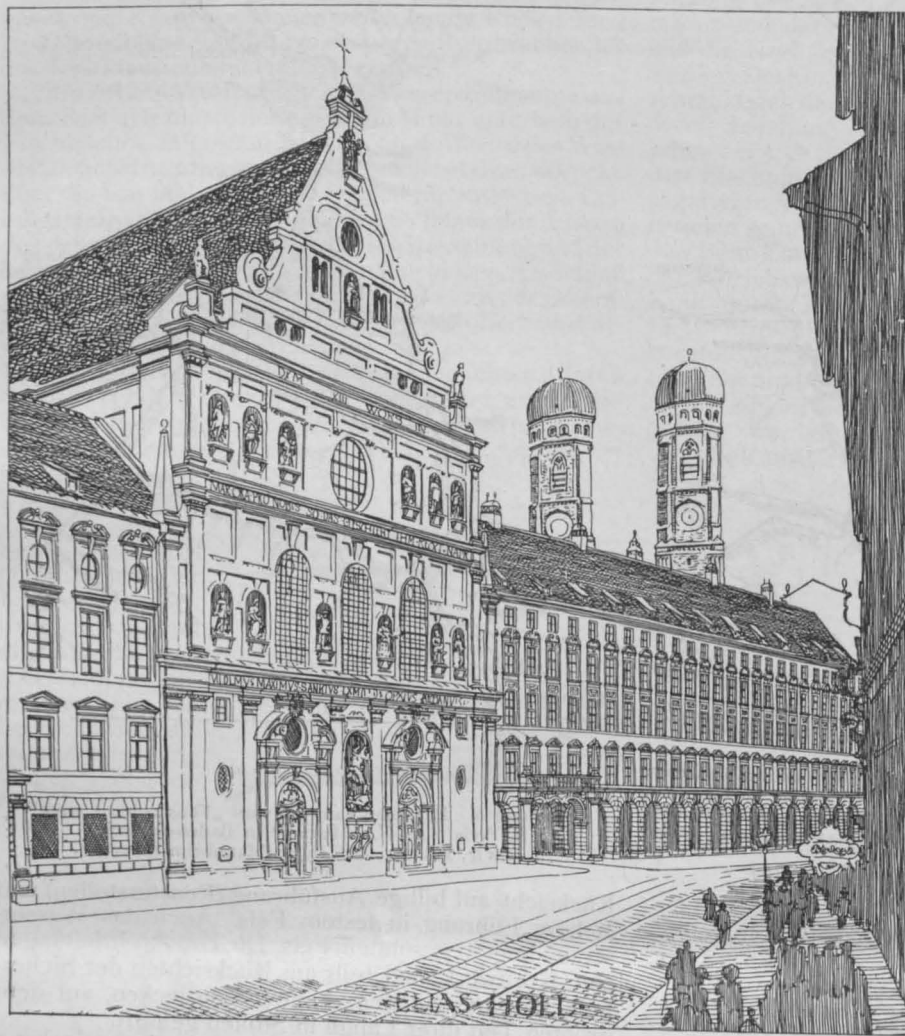
des Einlauf-Bauwerkes und den Druckstollen, die bei A nur eine Spiegelsenkung des Walchensees um 3,5 m, bei B eine solche bis 14,35 m zulassen.

Bei diesem zweiten Ausbau entstehen für Entwurf A an Mehrkosten 7,35 Mill. M. für den wasserbautechnischen und 1,47 Mill. M. für den maschinellen Teil, so daß also die Gesamtkosten nach völligem Ausbau sich auf 26,27 Mill. M. (reine Baukosten) stellen. Es wächst dann die Leistung im Hauptkraftwerk am Kochelsee auf 41500 PS., während im Nebenkraftwerk in Oberrach wie früher 3000 PS. an konstanter Kraft zur Verfügung stehen. Die Kosten einer elektrischen Pferdekraft steigen unter den früheren Voraussetzungen auf 611 M., die Selbstkosten für 1 Kilowattstunde auf 0,767 Pfg.

Bei dem Entwurf B ist das Einlauf-Bauwerk von vornherein so angelegt, daß es eine Absenkung des Walchensees bis 14,35 m gestattet. Diese Absenkung kann schon ohne die Rißbach-Zuführung erreicht werden, sodaß sich hier zwischen den Stufen I und II eine Zwischenstufe einschiebt, in welcher die Kraftgewinnung im Kochelsee-Kraftwerk von 29600 PS. auf 40100 PS. durch Hinzufügung 2 weiterer Maschineneinheiten und Entnahme größerer Wassermengen durch 2 weitere Rohrleitungen aus dem Walchensee bis zu 19,5 cbm/Sek. gesteigert werden kann. Die Kosten des ersten Ausbaues stellen sich nur um die Mehrkosten des Einlauf-Bauwerkes höher und betragen 17,85 Mill. M. Die Kosten für eine elektr. Pferdekraft wachsen auf 602 M., die Selbstkosten für 1 Kilowattstunde auf 0,8 Pfg.

Im 2. Ausbau wird die Zahl der Maschinen-Einheiten und Druckleitungen um drei vermehrt, sodaß also dann 12 im Hauptkrafthaus am Kochelsee untergebracht sind. Die Leistung dort wächst auf 60500 PS. bei 29,4 cbm/Sek. Nutzwasser. Die Baukosten steigern sich für den bautechnischen Teil um 8,15, für den maschinellen um 3,73, insgesamt um 11,88 Mill. M., sodaß also die reinen Baukosten des Gesamtausbaues sich auf 29,73 Mill. M. stellen würden. Die Kosten für die elektrische Pferdekraft, gemessen an der Generatorwelle, sinken beträchtlich auf 489,60 M., die Selbstkosten für 1 Kilowattstunde auf 0,62 Pfg. Die reinen bautechnischen Kosten für die Anlagen zur Gewinnung von 1 PS. (ohne Turbinen usw.) berechnen sich nach vollendetem Ausbau der Kraft-Anlage auf nur 303 M. —

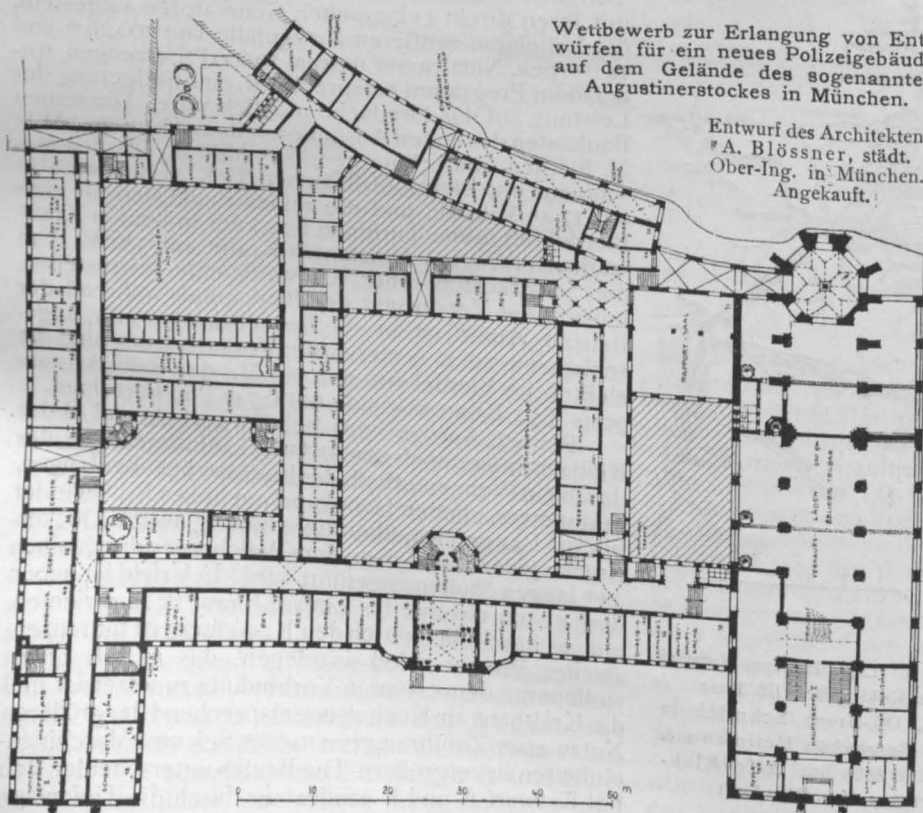
(Fortsetzung folgt.)



Entwurf des Architekten Peter Birkenholz in München. Angekauft.

Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein neues Polizeigebäude auf dem Gelände des sogenannten Augustinerstockes in München.

Entwurf des Architekten P. A. Blössner, städt. Ober-Ing. in München. Angekauft.



Der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein neues Polizeigebäude auf dem Gelände des sogenannten Augustinerstockes in München.

(Schluß aus No. 58.) Hierzu die Abbildungen Seite 408.



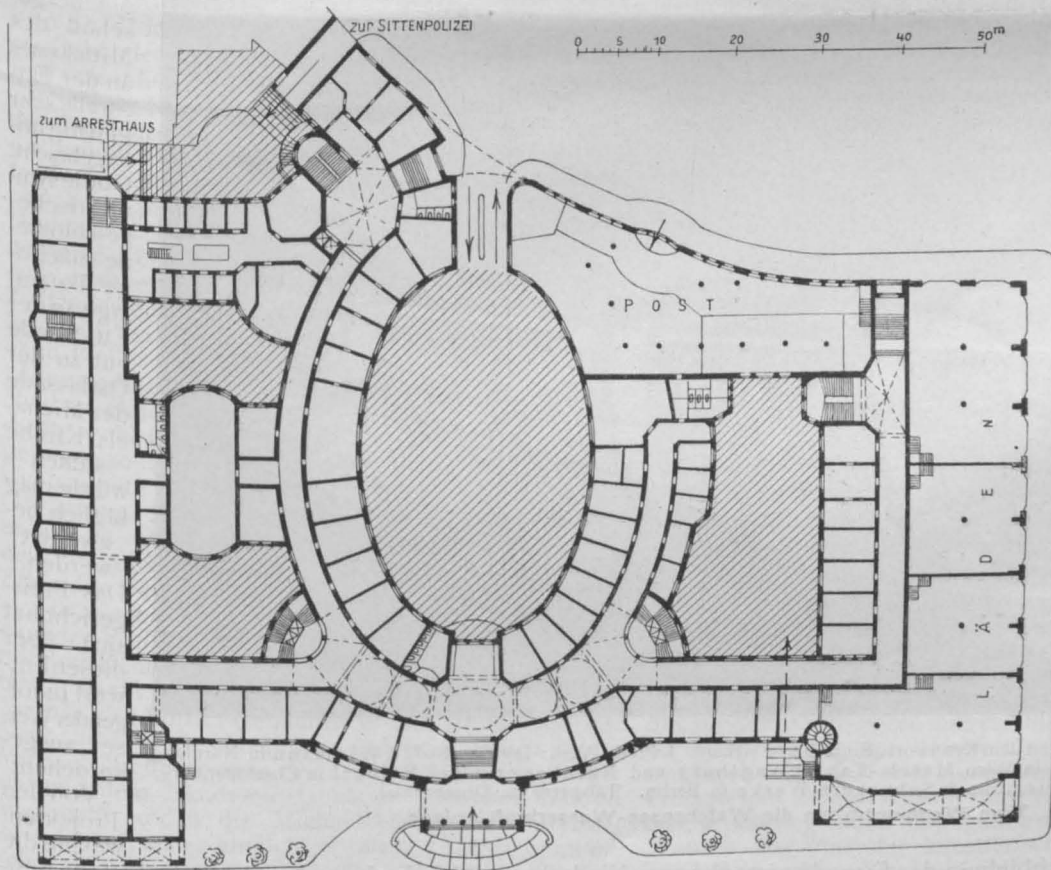
ehen wir nun zur Betrachtung derjenigen Entwürfe über, welche auf die Erhaltung der alten Augustinerkirche verzichten und an ihre Stelle einen Neubau setzen. Die Aufgabe, die sich die Verfasser dieser Entwürfe stellten, war keineswegs eine leichte, hieß es doch, einen Ersatz für ein Bauwerk zu schaffen, dessen äußere

denen der alten Augustiner-Kirche im allgemeinen entsprechen, oder wenigstens den Versuch gemacht, die jetzt bestehende Verteilung der Baumassen annähernd wieder zu erreichen. Wenige Entwürfe gehen andere Wege. Meist kehren an dem Neubau-Entwurf die langgestreckten Linien der Augustiner-Kirche in der Dachfirst-Gestaltung, in den Haupt- und Stockwerksgesimsen wieder. Das zur Zeit im Stadtbild sehr günstig wirkende niedere Seitenschiff der Augustiner-Kirche erscheint oft durch mehr oder minder hoch ge-

führte Terrassen-Vorbauten ersetzt. Mögen es nun die Einwirkung und die Macht des gewohnten Anblickes sein oder das selbstständig hervortretende Empfinden, daß an der fraglichen Stelle die Horizontalteilung erhalten bleiben müsse und eine Abstufung in der Front



Entwurf des Architekten Professor Emanuel von Seidl in München. Angekauft.



des Gebäudes zu schaffen ist, — wenn irgend etwas eindringlicher für die Erhaltung der Kirche geltend gemacht werden könnte, so könnte es der Hinweis sein, daß eine große Zahl der Verfasser der Neubau-Entwürfe es für zweckmäßig, sogar notwendig befunden hat, die Neubauten in den Hauptformen der Augustiner-Kirche nachzubilden. Es darf ohne Rückhalt gesagt werden, daß keiner der Neubau-Entwürfe einen gleichwertigen Ersatz für das Bild gibt, welches die alte Augustiner-Kirche darstellt — auch nicht die beste Arbeit dieser Art, der mit dem Kennworte: „Großer Hof“ versehene, mit einem

Erscheinung als für das Stadtbild außerordentlich ansprechend anerkannt ist. Die Mehrzahl der Bewerber hat auch an Stelle der ehemaligen Augustiner-Kirche Gebäude angeordnet, deren Hauptformen und -Linien

III. Preis ausgezeichnete Entwurf der Stuttgarter Architekten Scholer und Professor Bonatz (S. 373 u. 387). Dieser Entwurf zeigt einen mit großem Geschick in guten Verhältnissen durchgebildeten, geschlossenen

monumentalen Baublock, dessen architektonischer Schwerpunkt in die Mitte der Ett-Straßen-Front verlegt ist. Gegen die Neuhauser-Straße zu ist der zu selbständiger Front ausgebaute Seitenflügelbau gelegt, welchem ein durch Pilaster geteilter Terrassenbau vorge-

durchweg sehr unschön bemerkbar machende, schwere geschlossene Stockwerks-Aufbau über den großen Ladenöffnungen hier nicht ungünstig in Erscheinung tritt. Im Stadtbild wirkt der Bau sehr gut, wenn auch die naturgemäß aus inneren Gründen sich ergebende

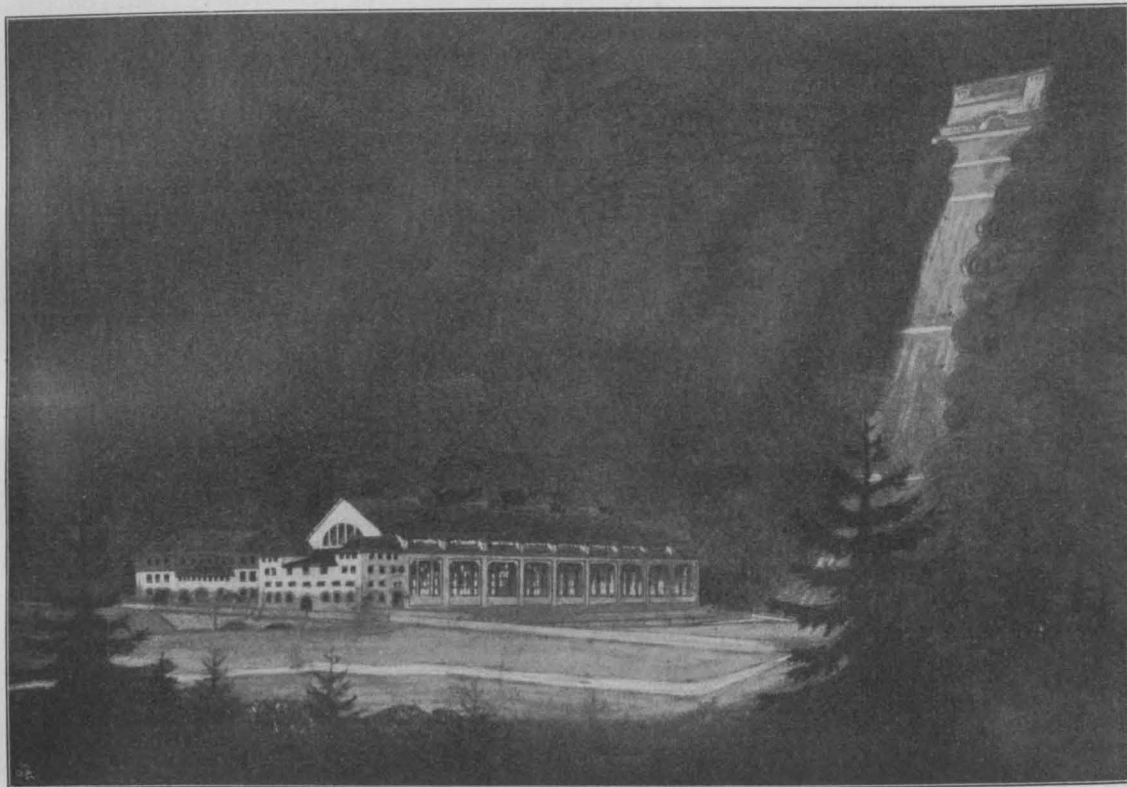


Abbildung 6. Entwurf mit dem Kennwort „Einfach und sicher“. I. Preis. Kraftwerk am Kochelsee.

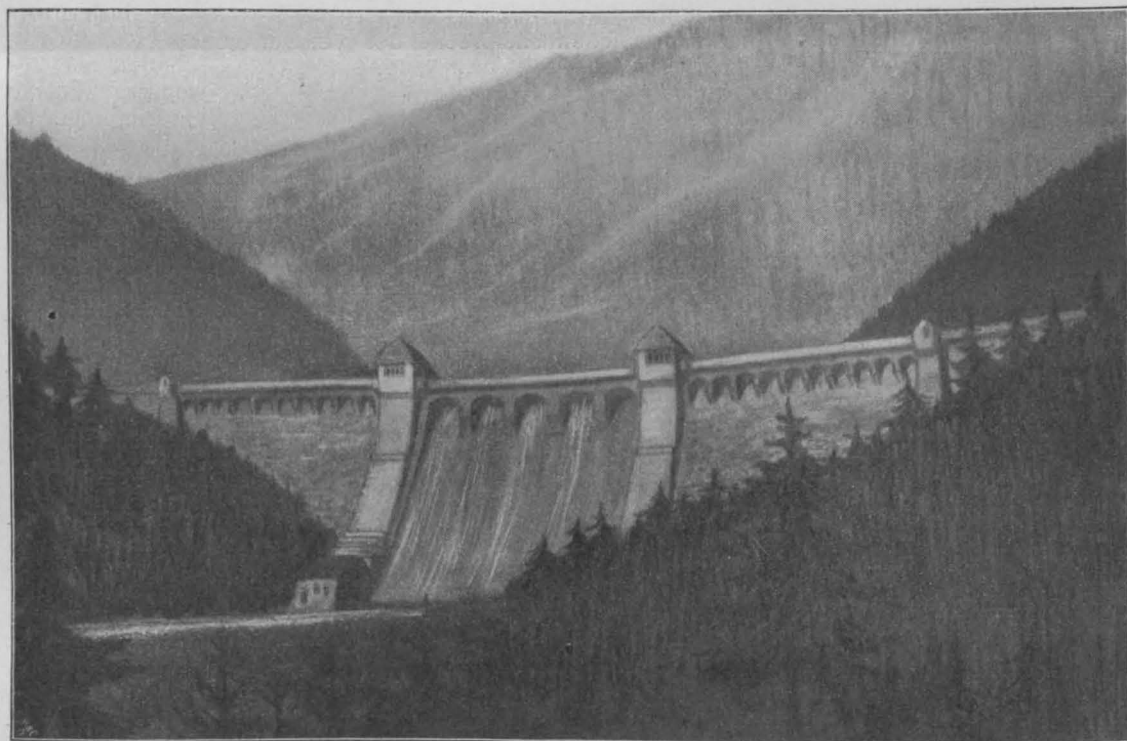


Abbildung 7. Entwurf mit dem Kennwort „Einfach und sicher“. I. Preis. Verf.: Dyckerhoff & Widmann in Nürnberg mit Ob.-Brt. Dr. Kinze in Wien, Masch.-Fabrik Augsburg und Nürnberg mit Prof. Reichel in Charlottenburg, Siemens & Schuckert-Werke in Berlin. Talsperre im Oberrnachtal.

Vom Wettbewerb um die Walchensee-Wasserkraft-Anlage.

lagert ist. Die Durchbildung der Fassaden ist sehr gelungen, insbesondere erscheint die Vorlagerung der Terrasse mit den in derselben untergebrachten Läden deshalb sehr glücklich, weil durch diese Anordnung der bei in ebener Front aufsteigenden Bauten sich fast

Niederlegung der Kirche und an deren Stelle einen Neubau vorsehen, muß dieses als die einheitlichste Lösung angesehen werden. Vorzüge des Projektes sind der große monumentale Zug, eine vornehme ruhige Außenerscheinung, die durchgehende Zurücksetzung der oberen Wand-

Ruhe des Baues der Augustiner-Kirchen nicht erreicht wurde. Man muß hierbei eben bedenken, daß die Verfasser hier eine große Zahl sehr gut belichteter Wohnräume angeordnet haben und daß auch die Ladenbauten in jeder Beziehung den heutigen Anforderungen entsprechen.

Der Bau zeigt auch äußerlich, was er ist. Die Verfasser haben das Einwohnernamt im 2. Obergeschoß des Mittelbaues an der Ett-Straße sehr günstig untergebracht. Ob die symmetrische, geschlossene mächtige Bauanlage an der Ett-Straße gut zu der Ostfassade der Michaels-Kirche stehen würde, mag füglich bezweifelt werden.

Das Preisgericht hat sich über diesen Entwurf in folgender Weise ausgesprochen: „Von den Projekten, welche die

flächen an der Neuhauser-Straße und die wirkungsvolle Horizontale des Dachgesimses daselbst. Nachteilig ist die zu stark vortretende Massenwirkung des Baues neben der Michaelskirche. Die Wirkung der äußeren Gestaltung beruht im wesentlichen auf der nicht unbedenklichen Anlage ziemlich tiefer Trakte, die wiederum die Verwendung von Mittelkorridoren bedingen. Die reichliche Anwendung derselben erweist sich überdies als ungünstig, da sie nicht genügend beleuchtet werden können. Vom Standpunkte des Polizeibetriebes ist die Zusammenlegung der Amtsräume in den Flügeln an der Löwengrube und Ett-Straße zweckmäßig. Als ein Mangel des großen Hofes erscheint es, daß die Anlage irgendwelcher Querverbindung ausgeschlossen ist.

Von den vier zum Ankauf empfohlenen Arbeiten sehen, wie bereits erwähnt, zwei vollständige Neubaulösungen vor; es sind dies die mit den Kennworten „Bertillon“ und „e veteribus nova“ bezeichneten Entwürfe.

Der erstere hat den k. Bauamtsassessor Buchert in München zum Verfasser. Die Grundriß-Anordnung ist sorgfältig durchgearbeitet. Die vorgesehenen Höhen geben den Räumen eine sehr gute Belichtung. Die gegen die Ett-Straße gerichtete Fassadenfront mit den beiden runden, eine Einfahrt flankierenden Türmen hat etwas festungsartiges an sich, was wohl kaum gut zu dem Gegenüber der Michaelskirche passen dürfte. In großzügiger Weise hat der Verfasser den an der Neuhauser-Straße gelegenen, den Ersatz der Augustiner-Kirche bildenden, mit Terrassen-Vorbauten versehenen Bauteil ausgestaltet. Man denkt bei Betrachtung des in Nachtstimmung gehaltenen Schaubildes (S. 380) allerdings kaum an ein Polizeigebäude, sondern glaubt eher ein vornehmes Konzert- oder Gesellschaftshaus mit Restaurations-Räumlichkeiten vor sich zu haben. An diesem Eindruck dürfte aber besonders die nicht recht glücklich gewählte Farbestimmung Schuld tragen. Die Baugruppe an der Augustiner-Straße ist mit großem Geschick durchgebildet.

Verfasser des zweiten angekauften Entwurfes mit dem Kennwort „e veteribus nova“ (S. 409) ist Prof. Eman. von Seidl in München; er hat die Baumassen des Polizei-Gebäudes um einen ovalen Hofanlage (Verkehrshof) umschließenden Bauteil gruppiert. An Stelle der Augustiner-Kirche setzt der Verfasser einen Neubau, der die Hauptformen der alten Augustiner-Kirche wieder bringt, die gerade Firstlinie und das niedrige Seitendach. Seidl bemerkt hierzu im Erläuterungsbericht: „Nachdem programmäßig Läden, Kontors und Büroräume in das Gebäude der jetzigen Mauthalle aufgenommen werden sollten, muß bei einer Adaptierung eine unangenehme Verschlechterung des derzeitigen Zustandes eintreten; es würde ferner wohl kaum möglich sein, bei dem Umbau die sich ergebenden schwachen Pfeiler zu erhalten, ebenso wären wohl Unterkellerungen notwendig, sodaß das Projekt doch einem Neubau gleichkommen würde. Die Erhaltungsforderung dürfte wohl künstlerisch besser gelöst sein, wenn es gelingen sollte, die jetzigen wichtigen ästhetischen Gesichtspunkte zu erkennen, zu fixieren und dem neuen Organismus neu anzupassen“. Der Verfasser will, wie er sich an späterer Stelle des Berichtes ausdrückt, einen Profanbau und nicht eine profanierte Kirche im Bilde der Neuhauser-Straße.

In eigenartiger, von den übrigen Arbeiten abweichender Weise versucht der Verfasser des Entwurfes mit dem Kennwort „Elias Holl“, als welcher sich Architekt P. Birkenholz in München zu erkennen gab, den Neubau des Polizei-Gebäudes in das Straßenbild der Neuhauser-Straße einzufügen, indem er östlich an die Michaelskirche einen in der architektonischen Ausgestaltung dem Akademie-Gebäude ähnlichen Bauteil anschließt, sodaß die Michaelskirche als Mittelbau zwischen einander ähnlich gestalteten Langbauten erscheinen würde, eine Anordnung, die sich bei Klosterbauten häufig findet (S. 408). Nach dem Ett-Platz läßt der Verfasser eine Durchfahrt offen. So bestechend dieser Gedanke auf den ersten Blick auch wirkt, so können doch gegen eine derartige Gestaltung Bedenken geltend gemacht werden. Besonders würde zu fürchten

sein, daß das malerische Straßenbild wesentlich an Wirkung verlieren und die Michaelskirche in ihrer wichtigen Erscheinung erheblich einbüßen würde. An der Fassaden-Gestaltung der nach der Ett-Straße wie der Augustiner-Straße liegenden Bauteile fallen die im Verhältnis zu den Stockwerks-Anlagen übergroßen massigen Giebel auf. Innerlich nicht begründet ist der mit großen Säulen geschmückte Giebelbau am Frauen-Platz. Trotzdem muß der Entwurf als interessante Leistung architektonischer Gestaltung bezeichnet werden. Von den übrigen Entwürfen sei noch erwähnt der mit dem Kennzeichen „Stern“ (No. 43), welcher an der Neuhauser-Straße ein wuchtiges Gebäude nach Art alter Speicherbauten setzt. Nach der Michaelskirche ist ein der Linie des hohen Satteldaches folgender Giebel angeordnet; gegen die Neuhauser-Straße ist ein Terrassenbau vorgelagert. — Der Entwurf „Maaß für Maaß“ von Ed. Brill und H. Herrenberger in Ulm zeigt an der Neuhauser-Straße einen langgestreckten Bauteil mit größeren seitlichen Anbauten an der Ett- und der Augustiner-Straße, sowie parallel zum Hauptgebäude einen durch einen offenen Durchgang getrennten niederen Vorbau.

Ueberblickt man die für den Wettbewerb eingelaufenen Entwürfe, so kann man mit Genugtuung feststellen, daß dieselben zum großen Teil interessante und künstlerisch wertvolle Arbeiten darstellen. Prüft man das Ergebnis des Wettbewerbes, so muß man zu dem Schluß kommen, daß für den Neubau des Polizei-Gebäudes an sich ein endgültiger Vorschlag nicht erzielt wurde, was aus inneren Gründen auch wohl nicht erwartet werden konnte. Der ganze Wettbewerb hat sich in künstlerischer Beziehung eigentlich in der Hauptsache wohl mehr um die Frage der Verwertung der Augustiner-Kirche gedreht. In dieser Beziehung läßt sich auf Grund der Umschau feststellen, daß ihre Erhaltung im Stadtbilde außerordentlich wünschenswert ist. Der Wettbewerb hat ferner gezeigt, daß der Ersatz der Kirche durch einen im Stadtbilde gleich wirkungsvollen Neubau sehr schwer ist und in den Entwürfen nicht in entsprechender Weise erreicht werden konnte.

In den Wettbewerbs-Bestimmungen war die Verwertung der Kirche für Zwecke der Polizei-Direktion und für Einbau von Läden verlangt worden. Diese Absicht hat die Billigung einer großen Zahl Münchener Künstler nicht gefunden, was sich u. a. auch daraus erkennen läßt, daß mehrere Künstler versuchten, den Innenraum der Kirche möglichst zu erhalten.

Das Preisgericht hat nun zu dem Ergebnis durch Beschluß folgende Erklärung gegeben:

„Die intensive Beschäftigung mit den Projekten hat das Preisgericht zur Überzeugung gebracht, daß die Erhaltung der Kirche kein Hindernis bildet für eine günstige Lösung der Bauaufgabe. Es ist andererseits der Anschluß an ein so einfach schönes Motiv wie die alte Kirche ein wertvoller Ausgangspunkt für eine großzügige Lösung der Aufgabe, der Mangel eines solchen Motives ist in den vollständigen Neubauprojekten, die von bedeutenden Künstlern herrühren, ohne weiteres fühlbar. Aus diesen Erwägungen heraus ist das Preisgericht der Anschauung, daß die Erhaltung der Kirche und die Einbeziehung derselben in die Baugruppe sich dringend empfiehlt. Nur ein derartiges Projekt glaubt daher das Preisgericht der Regierung zur Ausführung empfehlen zu können.“

Das Preisgericht hält sich mit seiner Erklärung an das für den Wettbewerb aufgestellte Programm, daher ist die Erklärung von diesem Gesichtspunkte aus zu würdigen. Man darf aber sicher annehmen, daß die im Preisgericht tätigen Künstler mit viel größerer Freude eine Erklärung dahin abgegeben hätten, daß es ihr Wunsch aus innerster künstlerischer Überzeugung wäre, die Kirche außen und innen zu erhalten, in guten Bauzustand zu versetzen, und sie dem kirchlichen Zweck zurückzugeben oder doch Zwecken zuzuführen, bei welchen der Bau ohne erhebliche Veränderung erhalten werden konnte. Möge das noch gelingen, mögen sich Wege und auch die Mittel dazu finden. — Mon.

Tote.

Architekt Alfred J. Balcke †. Am 20. Juli starb in Berlin im besten Lebensalter — im Alter von nur 52 Jahren — der Architekt Alfred J. Balcke, ein begabter Vertreter der neueren Berliner Privat-Architektur. Der Verstorbene war geborener Berliner, erhielt seine künstlerische Ausbildung im Atelier von Ende & Böckmann, sowie auf der Bauakademie in Berlin, lebte längere Zeit in Amerika und trat bei seiner Rückkehr nach Berlin in das Bureau des verstorbenen Architekten Alfred Schulz, i. F. Schulz & Schlichting ein, auf dessen Ausführungen er während einer Tätigkeit von 15 Jahren bestimmenden Einfluß nahm. Nach dem Tode von Schulz machte er sich selbständig und gelangte bald zu Erfolgen und Anerkennung in der Öffentlichkeit. Er ist der Schöpfer des im Stile der spätrömischen Kaiserzeit gehaltenen blauen Saales des Kunstausstellungs-Gebäudes am Lehrter Bahnhof, zu dem er den Auftrag im Wettbewerb errang. Neben zahlreichen Arbeiten des Kunstgewerbes ist von ihm ein herrschaftliches Wohnhaus in der Maaßen-Straße in Berlin mit einer Fassade aus weißem Sandstein, die bildnerischen Schmuck in der Art des genannten Saales trägt, zu nennen. Größere Aufträge fielen ihm in der letzten Zeit aus Rußland zu, so aus St. Petersburg und Lodz. Die Kunstausstellung dieses Jahres enthält den interessanten Entwurf eines Herrenhauses für Lodz, der die dekorative Begabung des Verstorbenen anschaulich zeigt. Mit dem Tode Balcke's erleidet das Berliner Kunstleben einen fühlbaren Verlust. —

Kgl. Hofsteinmetzmeister Carl Schilling †. Am 21. Juli 1909 verschied in Bad Kissingen, wo er Heilung von langem, schwerem Leiden suchte, der kgl. Hofsteinmetzmeister Carl Schilling, eine der bedeutendsten Persönlichkeiten des Berliner Baugewerbes, ein Mann von großer Tatkraft und seltenen Erfolgen, dem die Entwicklung der Berliner Baukunst, in der er den Schwerpunkt seiner umfangreichen Tätigkeit fand, die nachdrücklichste handwerkliche Förderung verdankt. Schilling war am 21. Juli 1851 in Heiligenstadt geboren. Er begründete sein Steinmetzgeschäft am 1. Jan. 1882 und führte als ersten Auftrag die Fassade der Oberpost-Direktion in Berlin, König-Straße 60, aus. 1907 feierte die Firma ihr 25jähriges Bestehen. Die Anlage einer Dampfsägerei und Dreherei, der Erwerb eigener Steinbrüche in Schlesien, Franken, Thüringen usw., die Verlegung des Betriebes in die eigenen, bedeutend erweiterten Werkstätten in Tempelhof bei Berlin, von wo aus auch die Leitung der Werkplätze in Schlesien, bei Würzburg usw. stattfand, sind die wichtigen Etappen in der Entwicklung des Geschäftes. Wenn die Angestellten seiner Werkstätte ihren Meister in dankbarer Gesinnung in einem Nachruf als einen Führer bezeichnen, „der, ein Vorbild nie versagender Arbeitskraft, verbunden mit rastloser Hingabe an sein aus kleinen Anfängen zur heutigen Größe geführtes Werk“, es verstanden habe, sie für die Aufgaben des Baukünstlers zu begeistern, so haben sie nicht zu viel gesagt. Mit Recht erblickten sie in dem Verbliebenen einen Lehrmeister, dem „völliges Versenken und Aufgehen in die Aufgaben des Steinmetzen, genaue Kenntnis der Bauformen und ihrer fachmännischen Behandlung, sowie künstlerischer Scharfblick“ als wertvolle Eigenschaften zur Seite standen. Wir haben aus Anlass der Verlegung der Steinmetz-Werkstätten von Berlin nach Tempelhof im Jahrgang 1907 der „Deutschen Bauzeitung“ der Entwicklung des Geschäftes gedacht und gezeigt, welchen Umfang der Betrieb im Laufe der Jahre angenommen hatte. Kaum ein bedeutenderer Monumentalbau Berlins z. B. ist ausgeführt worden, an dem Schilling nicht beteiligt war. Wir glauben, dass sein Werk in seinem Sinne weiter geführt und der Baukunst unserer Tage wie bisher in reichem Masse nützen wird. —

Vermischtes.

Ehrendoktoren. Die Technische Hochschule in Aachen hat den Wirlk. Geh. Ob.-Brt. Dr. Ing. und Dr. med. G. Thür im Ministerium der öffentlichen Arbeiten zu Berlin zum Doktor-Ingenieur ehrenhalber ernannt in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um die Förderung des Hochschulwesens, insbesondere um die Sicherung der zukünftigen Entwicklung der Technischen Hochschule in Aachen durch die erfolgreiche Lösung der Frage des Landerwerbes. —

Wettbewerbe.

Zum Wettbewerb um Entwürfe mit bindenden Angeboten für 2 Straßenbrücken über die Enz in Pforzheim erhalten wir eine Zuschrift, wonach über die am 1. März d. J. fällig gewordenen Entwürfe bis heute eine Entscheidung noch nicht gefällt und den Bewerbern auch noch kein Termin für eine solche auf Anfrage mitgeteilt sei. Unsere Warnung vor diesem „Wettbewerb“, für welchen Preisrichter nicht genannt, Preise nicht ausgesetzt waren, scheint also durchaus berechtigt gewesen zu sein. —

Einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein Kunstmuseum in Basel erläßt das Baudepartement des Kantons Basel-Stadt für die in der Schweiz niedergelassenen Architekten und die schweizerischen Architekten des Auslandes zum 15. Jan. 1910. Es handelt sich um Entwürfe sowohl um den Neubau des Kunstmuseums auf der Elisabethen-Schanze selbst, wie um die Anlage der näheren Umgebung des Museums für die Aufstellung von plastischen Bildwerken und um Entwürfe für die Angliederung eines unter Umständen zu erstellenden Viaduktes an der Wall-Straße und für die Gestaltung der an der Ecke der Steintorberg- und Steintor-Straße liegenden Matte als gärtnerische Anlage. Zur Auszeichnung der 5—6 besten Entwürfe stehen 15000 Frs. zur Verfügung. Unterlagen gegen 5 Frs. durch das genannte Baudepartement. —

Ein Preisausschreiben betr. Entwürfe für ein neues Verwaltungsgelände in Griesheim a. M. erläßt der Bürgermeister für deutsche Architekten, die im Deutschen Reiche wohnen, zum 15. Nov. d. J. 3 Preise von 1200, 900 und 600 M.; 3 Ankäufe für je 400 M. Unter den Preisrichtern die Hrn. Arch. Ph. Belschner in Griesheim, Prof. Hugo Eberhardt in Offenbach und Geh. Ob.-Brt. K. Hofmann in Darmstadt. Unterlagen durch den Bürgermeister. —

Wettbewerb Rudolf von Bennigsen-Straße Hannover. Zu dem Wettbewerb (vergl. S. 264 und 280, I. Halbband 1909) erschien ein Nachtrag, welcher als Ersatzleute für das Preisgericht nennt die Hrn. Arch. Klug, Prof. Bruno Schulz, Arch. Remmer und Stadtbauinsp. Aengenevndt in Hannover, sowie Stadtbrt. Schoenfelder in Elberfeld. Die Darstellung der Bebauung im Maßstab 1:200 soll auf nicht zusammenhängenden Blättern erfolgen. Hinsichtlich der Arbeitsleistung läßt der Nachtrag insofern eine dankenswerte Beschränkung zu, als Grundrisse nur soweit verlangt werden, als sie zur Begründung der Gelände-Einteilung und der Fensteranlage der Fronten erforderlich sind. Es genügen zudem die Grundrisse des Erdgeschosses der Strecke Planck-Str. - Emmerberg, falls nicht für den weiteren Verlauf der Bennigsen-Straße wesentlich andere Fassadenteilungen angenommen werden. —

Einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau einer 34klassigen Doppel-Bürgerschule und einer 17klassigen Mittelschule in Frankfurt a. M. erläßt das städtische Hochbauamt daselbst zum 30. Okt. für die in Frankfurt ansässigen selbständigen Privat-Architekten. —

Wettbewerb Knabenschule Schwerin. Die für 16-18 Klassen berechnete Schule soll auf einem regelmäßigen Gelände der verlängerten Bismarck-Straße errichtet werden. Die Klassen sind in einem Gebäude in Erd- und 2 Obergeschossen anzuordnen; eine Turnhalle ist als Nebengebäude anzulegen. Ueber Architektur und Material sind Vorschriften nicht gemacht. Bausumme 300000 M., Hauptzeichnungen 1:200. —

Wettbewerb Museum für Völkerkunde Stuttgart. Der Verfasser des mit dem I. Preis gekrönten Entwurfes, Georg Eser, ist gemeinsam mit den Architekten Bihl & Woltz in Stuttgart, in deren Atelier er arbeitet, mit der Ausarbeitung der Ausführungspläne betraut worden. —

Wettbewerb Großherzog Friedrich-Denkmal Karlsruhe. Die Einlieferungsfrist für die Entwürfe ist, offenbar wegen des gleichzeitig laufenden Wettbewerbes für ein Großherzog Friedrich-Denkmal für Mannheim, um 3 Monate verlängert und vom 15. Dez. 1909 auf 15. März 1910 verschoben worden. —

Ein Preisausschreiben zur Erlangung von Entwürfen für ein Altersheim (Hospital) für Hohenstein-Ernstthal wird vom Stadtrat daselbst für die Architekten der kgl. Kreishauptmannschaft Chemnitz und einige eingeladene andere Architekten zum 15. Sept. d. J. erlassen. Für Preise steht die Summe von 1000 M. zur Verfügung. Unterlagen gegen 2 M., die zurückerstattet werden, durch den Stadtrat. —

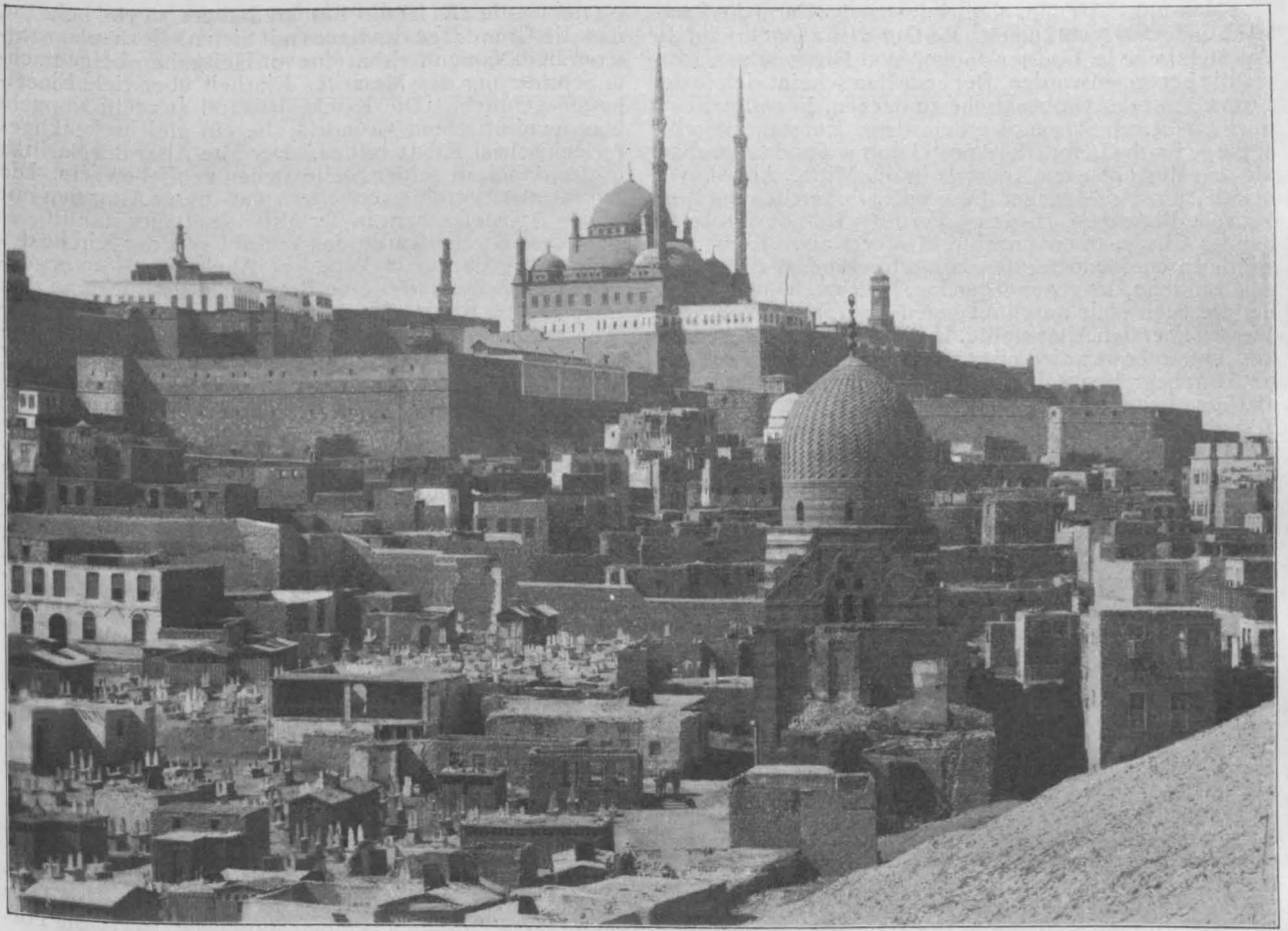
Bebauungsplan und Entwürfe für neue Kuranlagen des Bades Reinerz in Schlesien. Der Magistrat des Bades Reinerz im Reg.-Bez. Breslau der Provinz Schlesien beabsichtigt umfassende Neubauten der Kuranlagen, wie Badehaus, Kurhaus, Gewächshaus, daneben eine Vergrößerung der gärtnerischen Anlagen und fordert alle deutschen Architekten und Ingenieure auf, sich am Wettbewerb zu beteiligen und „innerhalb 3 Monaten“ Entwürfe einzusenden. Das Ausschreiben ist datiert: „Reinerz, im Juli 1909“. 3 Preise von 4000, 2500 und 1000 M.; 2 Ankäufe für je 500 M. „Allgemeine Bedingungen sind gegen die Schreibgebühren von 50 Pf. durch den Magistrat in Reinerz erhältlich.“ —

Inhalt: Vom Wettbewerb um die Walchensee-Wasserkraft-Anlage. (Fortsetzung.) — Der Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für ein neues Polizeigebäude auf dem Gelände des sogenannten Augustinerstockes in München. (Schluß.) — Tote. — Vermischtes. — Wettbewerbe. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich Albert Hofmann, Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., P. M. Weber, Berlin.



ARCHITEKTONISCHES UND AN-
 DERES VOM II. INTERNATIO-
 NALEN ARCHÄOLOGEN-KON-
 GRESS IN KAIRO VOM APRIL
 1909. * STRASSE SUK EZ ZALAT
 * * * * *
 ≡ DEUTSCHE BAUZEITUNG ≡
 XLIII. JAHRGANG 1909 * NO. 61.



Architektonisches und Anderes vom II. Internationalen Archäologen-Kongreß vom April 1909. Moschee Mohamed-Ali in Kairo.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLIII. JAHRGANG. № 61. BERLIN, DEN 31. JULI 1909.

Die Grabeskirche in Jerusalem und ihre Nachbildungen.

Nach einem Vortrag des Hrn. Geh. Hofrates Prof. Dr. C. Gurlitt in der Wochen-Versammlung des „Sächsischen Ingenieur- und Architekten-Vereins“ zu Dresden am 5. April 1908.

Nach einer Schilderung der politischen und religiösen Verhältnisse, die den römischen Staat unter Konstantin dem Großen zwangen, mit dem Christentum seinen Frieden zu machen, ging Redner auf die Bauten ein, die durch Konstantin errichtet wurden zu dem Zweck, Christentum und Staat unter sich zu verbinden, sie wechselseitig in ein abhängiges Verhältnis zueinander zu bringen. Ueber der Hagia Sophia in der neuen Hauptstadt Konstantinopel, die schon im 6. Jahrhundert durch den Neubau Justinians völlig zerstört wurde, ragt die Grabeskirche in Jerusalem als ein Bau von besonderer Wichtigkeit hervor. Eusebius, der Biograph des Kaisers, erzählt die Baugeschichte an der Hand der Akten. Architekt ist ein Grieche Zenobios. Der Kaiser überließ den Provinzialbehörden die Ausgestaltung des Baues. Das Grab Christi wurde gesucht und gefunden an der Stelle eines Venus-Tempels. Das hat neuere Gelehrte (Heisenberg) zu der Annahme veranlaßt, daß an jener Stelle ursprünglich ein Adoniskult stattgefunden habe. Adonis (von Adan, der Herr) tritt an Stelle des Baal, während Aphrodite die syrische Astarte vertritt. Also handelt es sich um einen Astarte-Tempel, in dem die Feste der Trauer über den Tod des Adonis und der Freude über seine Auferstehung gefeiert wurden. Dies glaubt Heisenberg besonders dadurch zu erweisen, daß das Grab Christi den bekannten Adonis-Gräbern in Vielem verwandt gewesen sei. Wie dem nun auch sei: Sicher wird seit nahezu 16 Jahrhunderten die Stelle als die Grabstätte Christi verehrt.

Der Bau, der unter Konstantin dort errichtet wurde, ist uns nur aus einer Reihe von alten Beschreibungen bekannt, deren Verständnis dadurch erschwert ist, daß an ihm unverkennbar zahlreiche Veränderungen vorgenommen wurden. Zu vergleichen sind damit die erhaltenen Bauteile. Die Grundzüge sind die: Das Grab lag in einem nach Osten sich öffnenden Felsen; es war an drei Seiten von Hallen

umgeben, an der vierten von einer Basilika, deren Tore gegen Osten lagen; die Basilika bestand aus zwei Teilen, einem, in dem Säulen und einem anderen, in dem Pfeiler die Seitenschiffe abtrennten; den Toren gegenüber stand eine „Halbkugel“ mit 12 Säulen. Alles das ist insofern unklar, als man nicht weiß, ob dieses „Gegenüber“ sich auf den Westen oder Osten bezieht.

Weitere Beschreibungen des 4. Jahrhunderts sagen, daß das Grab einen Steinwurf entfernt von Golgatha lag. Im 6. Jahrhundert stand je 15 Schritt vom Grab und von Golgatha in der Mitte der Kalvarienberg. Also dürfte die Entfernung zwischen den beiden Hauptstätten etwa 25 m betragen haben. Dies sind auch die Abmessungen der heutigen Kirche. Hinter Golgatha waren eine Apsis und weiter der Platz, wo die drei Kreuze Christi und der Schächer gefunden wurden.

Unter den zahlreichen Rekonstruktionen erklärt Redner die für technisch am wahrscheinlichsten, nach der das Grab von einer oben offenen Rotunde im Dreiviertel-Kreis umgeben war, während Golgatha innerhalb einer sich an den Kreis anlegenden Basilika stand.

Nun traten Unfälle ein: 614 zerstörte der Perserkönig Chosroes II. die heiligen Stätten, 616—626 baute sie der Bischof Modestus wieder auf, 637 eroberten die Muhamedaner Jerusalem. Hierauf entstehen wieder andere zahlreiche Beschreibungen, sogar solche mit Grundrißzeichnungen aus der Zeit um 686.

Redner weist die Annahme Heisenbergs, daß Modestus den ganzen Bau verändert und die heiligen Stätten verlegt habe, zurück. Das hätten sich die Gläubigen schwerlich gefallen lassen, die doch die alten Bauten kannten. Der Wandel scheint darin zu liegen, daß Modestus den Rundbau nunmehr völlig abschloß und die Basilika mit dem Golgatha nur teilweise wieder herstellte. Die heiligen Stätten aber zu erhalten, mußte seine Hauptsorge sein!

Man fragt sich nun, ob die eigenartige Form des Baues noch anderwärts vorkommt. Redner wies zunächst auf die Apostelkirche in Konstantinopel hin. Diese ist von Konstantin begonnen worden. Der erste Bau scheint sich in den Formen mit der Grabeskirche zu decken. Es sollte dies ja auch eine Grabeskirche werden, denn Konstantin stellte 12 Särge für die Leiber der Apostel dort auf und seinen Sarg als den des höchsten Apostels in die Mitte. Aber unverkennbar entstanden gegen diese Selbstverherrlichung theologische Bedenken, zu deren Vertreter sich der große Johannes Chrysostomos machte. Unter Kaiser Konstantin wurde anscheinend der Bau dadurch verändert, daß man in den Rundbau, der gegen Osten lag, Tore brach und die Tore der westlich sich anschließenden Basilika schloß, nach Westen aber den Altar stellte. Die Heiligen Lucas, Andreas und Thimoteos wurden aber nicht in den Särgen, sondern im Altar begraben. Die leeren Apostelsärge wurden später als Kaiserbegräbnisse benutzt. Nun rühmt Chrysostomos, die Kaiser seien „Türhüter“ der Apostel, weil man die Kirche von Osten her durch die Kaisergruft betrat. Die heiligste Stätte im Bau ist also von Ost nach West verlegt. Justinian brach die Basilika ab, die Kaisergrabeskirche blieb aber stehen. Sie war rund, anscheinend aber anfangs offen, später mit einer Holzkuppel versehen. So stand sie als Anbau an den Justinianischen Neubau bis zum Abbruch durch die Türken, die ihre Form als Vorbild für ihre Kaisergräber aufnahmen.

Weitere Beispiele runder, im Mittelraum nicht eingedeckter, sondern offener Kirchen sind die Himmelfahrtskirche auf dem Oelberg bei Jerusalem, der die Konzilskirche in Nikaea nachgebildet war, die Marienkirche im Tale Josaphat, und weiter die um 690 erbaute Himmelfahrtskirche Mohammeds auf dem Berge Morea (Felsenkuppel), die auch erst später eine Holzkuppel erhielt. Als ein Beispiel solcher Bauten steht noch die Ruine von Kalat Semân in Syrien: deren Mittelraum wurde um den Pfeiler offen angelegt, auf dem 30 Jahre lang der Heilige Simeon sein Bûßerleben verbrachte. Dort stehen statt einer vier Basiliken in Verbindung mit dem Zentralraum. Als spätere Beispiele verwandter Bauten werden noch St. Dorato in Zara (Dalmatien) und St. Bénigne in Dijon, sowie die Martinskirche in Tours besprochen.

Der Wiederaufbau der Grabeskirche in Jerusalem erfolgte durch die Kreuzfahrer, welche die westlich gelegene Rotunde beibehielten und auf der östlichen Apsis hinter Golgatha einen Chor errichteten, also die Hälfte der konstantinischen Basilika in ihrer Weise, d. h. in französischer Frühgotik, wieder aufbauten.

Anders in Konstantinopel. Hier errichtete Kaiser Justinian ein Werk, das an Großartigkeit mit der Hagia Sophia wetteiferte, leider aber 1453 von den Türken abge-

tragen wurde. Es ist aus Beschreibungen so viel bekannt, daß die Grundzüge des Baues mit Sicherheit zu rekonstruieren sind. Namentlich hat eine von Heisenberg beigebrachte Schilderung des Mesarites Klarheit über viele Einzelheiten gebracht. Die Kirche bestand aus fünf Kuppeln über quadratischem Grundriß, die ein gleichschenkliges (griechisches) Kreuz bilden. Der alte Altar der Basilika dürfte dabei an seiner Stelle stehen geblieben sein. Die Kirche aber wurde so erweitert, daß dieser Altar nun mit seinen Apostelgräbern in der Mitte des Baues stand.

Diese Kirche wurde das Vorbild von der Kirche des Apostels S. Markus in Venedig. Auch diese (829 begonnen) war bis etwa 1060 eine Basilika und wurde dann zum griechischen Kreuze umgebaut. Ähnlich St. Front in Périgueux (984 gegründet), ein Bau, der in seiner ersten Gestalt der Grabeskirche verwandt gewesen sein kann, später aber (seit 1120) die Form der Apostelkirche erhielt, wohl zweifellos, trotz verschiedenartiger Ausbildung des Wölbsystems, in Nachahmung des Justinianischen Baues. Endlich wurde St. Antonio in Padua (1232 begonnen) erwähnt.

Eine nie gelöste Frage ist die Gestalt des heiligen Grabes selbst. Wir besitzen zwar in Görlitz eine Nachahmung in Originalgröße aus dem 15. Jahrhundert, die bestätigt wird durch Abbildungen auf Elfenbeinschnitzereien, von denen einzelne bis ins IV. Jahrhundert zurückdatiert werden; aber ob diese Form erst unter Methodius entstand oder weiter zurückgeht, muß erst noch untersucht werden.

Die eigenartige Gestaltung der beiden Konstantinischen Hauptbauten als offene, später abgedeckte Rundkirchen blieb nicht ohne tiefgehenden Einfluß bis auf die Zeit Raphaels. Der italienische Zentralbau, ebenso wie die als Baptisterien und Johanneskirchen verwendeten Rundbauten gotischer Zeit, endlich die Kirchen des Templerordens stehen in geistiger Beziehung zu diesen Bauten.

Weit schwieriger ist die Frage, welche Vorstufen die beiden griechischen Architekten Konstantin's auf die Anordnung dieser Bauform verwiesen. Redner besprach die Gestaltung der indischen Stupa (Kugelpyramide) mit ihren kreisförmigen Reilings (Zäunen), die phönizischen Adonis-Gräber, die älteste Form der jüdischen Synagogen und der aus ihnen sich entwickelnden Moscheen, sowie die Formen, welche die altsemitischen Kulte vor Felsen in Byblos, auf dem Sinai und an anderen Orten hervorgebracht hatten, um zu dem Schluß zu kommen, daß in all diesem die Anregung zu der eigentlichen konstantinischen Bauform zu suchen sei.

Im Anschluß an den äußerst interessanten, mit vielem Beifall aufgenommenen Vortrag wurden Lichtbilder vorgeführt, von denen besonders die vom Vortragenden entworfenen Rekonstruktionen der Grabeskirche in Jerusalem und der Apostelkirche in Konstantinopel zu nennen sind. — Sch.

Vom neuen Reichsgesetz über die Sicherung der Bauforderungen.

I. Der Einfluß des Gesetzes auf die Tätigkeit des Architekten.

Von Reg.-Baumeister K. Goldschmidt in Berlin.

Am ersten Juni 1909 sind die in der „Deutschen Bauzeitung“ des öfteren behandelten Vorschläge für die Sicherungen der Bauforderungen nach der letzten Fassung der Reichstags-Kommission (vergl. Jahrg. 1909 S. 35) Reichsgesetz geworden. An der Sache selbst ist also nichts mehr zu ändern und man muß sich daher mit dem Gesetz abfinden. Den Schaden werden aber die kleinen Handwerker in erster Linie erleiden, die durch das Gesetz geschützt werden sollten. Das Bauen wird von den minderbemittelten Unternehmern auf große kapitalkräftige Gesellschaften übergehen, und diese werden, wenn sie die Arbeiten nicht selbst ausführen, doch kaum auf die kleinen Unternehmer zurückgreifen. Aber auch wir, die Architekten, werden nicht ungeschädigt bleiben. Die großen Gesellschaften werden sich nur in Ausnahmefällen an einen selbständigen Architekten wenden; die Mehrzahl der Arbeiten dürften in eigenen Bureaus hergestellt werden und die Folge wird mangelnde Tätigkeit für uns, und für die Architektur die Herrschaft der Schablone sein. —

Das Gesetz besteht aus 2 Abschnitten. Der erste nennt sich „Allgemeine Sicherungsmaßregeln“, der zweite „Dingliche Sicherung der Bauforderungen“. Der erste ist seit dem 1. Juni für ganz Deutschland geltendes Gesetz. Es ist also schon heute die Führung eines Baubuches obligatorisch, auch dürfen die Empfänger von Baugeld solches nur noch zur Befriedigung von Baugläubigern verwenden, die an der Herstellung des Baues auf Grund eines Vertrages beteiligt sind. Der zweite Abschnitt, der allein die weit eingreifenden und den Baubetrieb gänzlich umändernden Bestimmungen enthält, wird erst durch landesherrliche Verordnung für bestimmte Gemeinden nach Anhörung verschiedener Körperschaften zum bindenden Gesetz.

Im Reichstag war von verschiedenen Rednern der

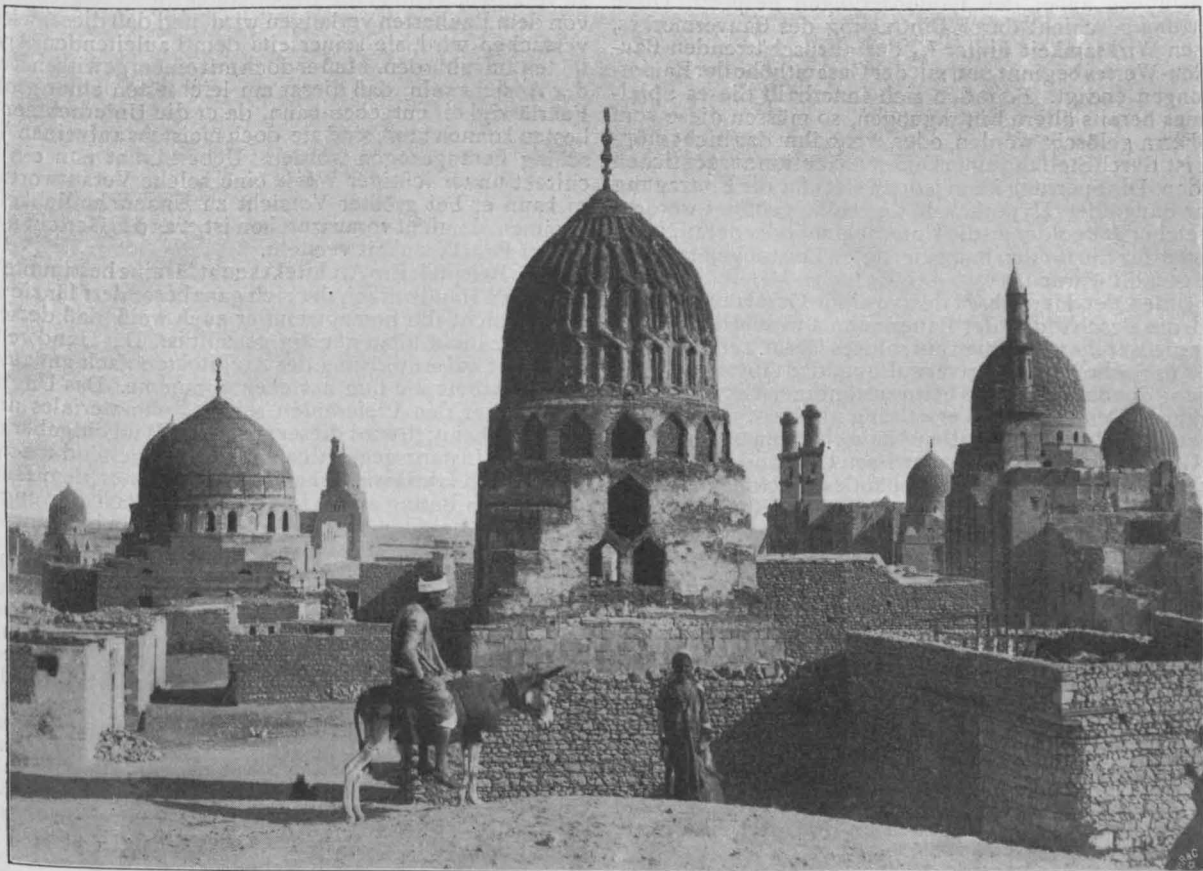
Wunsch ausgesprochen worden, man solle es doch zuerst mit den Bestimmungen des ersten Abschnittes allein versuchen, und erst zur Einführung des zweiten schreiten, wenn seine Wirksamkeit nicht ausreichen sollte. Da die Regierung auf diesen beachtenswerten Wunsch nicht einging, ist anzunehmen, daß die großen Städte recht bald mit der Einführung auch des zweiten Teiles beglückt werden, sobald nur die Vorarbeiten für die Errichtung der Bauhöfenämter erledigt sind. Es lohnt sich deshalb, schon heute auf die stellenweise veränderte Stellung des Architekten zum Bauherrn und auf seine erweiterte Verantwortlichkeit ersterem und den Handwerkern gegenüber einzugehen.

Hat es bei dem ersten Abschnitt des Gesetzes sein Bewenden, so ändert sich an der Tätigkeit des ausführenden Architekten wenig. Die Pflicht, das Baubuch zu führen, muß wohl wegen der Art dieses Buches dem Bauherrn verbleiben. Dagegen wird der Architekt, falls der Bauherr Empfänger von Baugeld ist, in noch weitergehender Weise als früher dafür sorgen müssen, daß jede auch noch so kleine Arbeit oder Lieferung schriftlich in Vertragsform vergeben werde, da nur derjenige Unternehmer einen gesetzlichen Anspruch auf das Baugeld hat, der an der Herstellung eines Baues auf Grund eines Werk-, Dienst- oder Lieferungsvertrages beteiligt ist. Der Unternehmer kann sich also kaum noch mit mündlicher Abmachung oder mit Preisabgabe für die Einheit zufrieden geben. Aus der Abmachung müssen immer der ganze Umfang der Arbeit und die Zahlungsbedingungen zu ersehen sein.

Erhält auch der 2. Teil Gesetzeskraft, so kann der Architekt in der Abfassung des Vertrages und in dessen Durchführung gar nicht vorsichtig genug sein. Entstehen Streitigkeiten über die Höhe der Forderung des Unternehmers, so kann dieser eine Summe, die der Vertragshöhe nicht

entspricht, bis zur richterlichen Entscheidung als Last in das Grundbuch des Bauherrn eintragen lassen. Er erreicht damit, daß der letztere bis zur Entscheidung seine Hypo-

theken nicht regulieren kann, es sei denn, er wäre in der Lage, eine der strittigen Forderung entsprechende Summe als Kautio zu hinterlegen.



Kalifengräber und Grabmoscheen (oben). Moschee el Ashar in Kairo. Hof mit Studenten.

Architektonisches und Anderes vom II. Internationalen Archäologen-Kongreß in Kairo vom April 1909.

Der 2. Abschnitt des Gesetzes will eine unmittelbare Sicherung der Bauforderungen schaffen. Zu diesem Zweck wird ein Teil des Grundbuches während des Baues für alle Belastungen außer den Bauforderungen gesperrt. Diese Sperrung geschieht durch Eintragung des Bauvermerkes, dessen Wirksamkeit hinter $\frac{3}{4}$ des abzuschätzenden Baustellen-Wertes beginnt und mit der Gesamthöhe der Bauforderungen endigt. Befinden sich innerhalb dieses Spielraumes bereits ältere Eintragungen, so müssen diese vom Bauherrn gelöscht werden, oder, wenn ihm das nicht möglich ist, durch Stellung einer Differenzkaution ausgeglichen werden. Die Sperrung kann jedoch stets für die Eintragung einer Baugelder-Hypothek in der Höhe geöffnet werden, in welcher Baugelder an die Unternehmer oder deren Nachmänner für die für den Bau gefertigten Leistungen tatsächlich gezahlt wurden.

Unter der Herrschaft des zweiten Gesetzabschnittes wird die Beschaffung der Bauerlaubnis wesentlich länger dauern als früher. Hat man ein solches Gesuch eingereicht, so ist es Sache der Polizeiverwaltung, den Antrag auf Eintragung des Bauvermerkes beim zuständigen Gericht zu beantragen. Das kann die Verwaltung aber erst dann, wenn das zu dem Zweck geschaffene Bauschöffnamt den Wert des Grundstückes und unter gewissen Umständen auch den Bauwert des zu errichtenden Gebäudes abgeschätzt hat. Ist die Polizei im Besitz dieser Abschätzung, hat sie den Antrag an das Gericht eingereicht, und hat das letztere die Eintragung des Bauvermerkes bestätigt, so wird sie erst in die materielle Prüfung der Bauvorlagen eintreten können. Man wird also wohl nicht fehl gehen, wenn man auf die Erlangung der Bauerlaubnis ein halbes Jahr rechnet.

Hinterlegt der Bauherr, um der Eintragung des Bauvermerkes zu entgehen, $\frac{1}{3}$ der Baukosten als Kautions, so kann sich der Architekt nicht auf die heute genügenden Unterlagen für die Bauerlaubnis beschränken. Er muß eine Baubeschreibung und wahrscheinlich auch einen Kostenanschlag zur Unterlage für die Abschätzung des auszuführenden Baues durch das Bauschöffnamt beifügen.

Die Belastungen, die dem Architekten weiter aus dem Abschnitt 2 des Gesetzes erwachsen, sind verschieden, je nachdem der Bauherr:

1. die Kautions in Höhe von $\frac{1}{3}$ des Bauwertes zur Vermeidung der Eintragung des Bauvermerkes stellt, oder
2. diese Kautions nicht stellt, aber aus eigenen Mitteln den Bau ausführt, oder endlich
3. nur mit Inanspruchnahme von Baugeldern baut.

In den beiden ersten Fällen erhöht sich seine Verantwortung wenig, anders im dritten Falle, mit dem aber am häufigsten zu rechnen sein wird. Für diesen sei besonders auf § 34 des Gesetzes hingewiesen, der für den Bauherrn und Architekten unangenehme Folgen haben kann. Dieser Paragraph lautet:

„Der Baugeldhypothek gebührt der Vorrang vor der Bauhypothek und den dem Bauvermerk gleichstehenden Belastungen, soweit durch eine in Anrechnung auf das Baugeld geleistete Zahlung eine Bauforderung getilgt worden ist; das gleiche gilt in Ansehung einer Zahlung, die in Anrechnung auf das Baugeld an den Eigentümer in Höhe einer von diesem getilgten Bauforderung bewirkt worden ist. Hat die Bauforderung nicht bestanden, so gebührt der Baugeldhypothek gleichwohl der Vorrang, es sei denn, daß dem Baugeldgeber zur Zeit seiner Zahlung bekannt oder infolge grober Fahrlässigkeit unbekannt war, daß die Forderung nicht bestanden hat. Dem Nichtbestehen einer Bauforderung steht gleich, wenn ein Nachmann für dieselbe Leistung eine Bauforderung hat und der Vormann nicht über ausreichende Mittel zur Befriedigung der Forderungen seiner Nachmänner verfügt oder nicht die Absicht hat, diese Forderung in vollem Umfange zu befriedigen“.

Der Satz dieses Paragraphen, der den Architekten besonders interessiert, sei durch ein Beispiel erläutert: Ein Zimmermann hat für seine Leistungen am Bau eine entsprechende Zahlung erhalten. Gleich nach derselben werden ihm für irgend welche Schulden die empfangenen Gelder gepfändet oder er muß seine Zahlungen einstellen, ohne seinem Holzhändler die ihm für den Bau gelieferten Hölzer bezahlt zu haben. Für diesen Fall ist dann der Baugeldgeber verpflichtet, dem letzteren den Ausfall zu ersetzen, sobald dieser ihm nachweisen kann, daß er mit der Aushändigung der Zahlung an den Zimmermeister eine grobe Fahrlässigkeit begangen hat. Auffällig ist es, wie sich aus diesem Beispiel ergibt, daß der Regreßanspruch wegen Fahrlässigkeit an den Baugeldgeber und nicht an den Bauherrn gestellt wird. Da der Baugeldgeber an dem Bau unmittelbar nicht beteiligt ist, die Einzelleistungen der Unternehmer und die Unternehmer selbst nicht kennt, wäre zweifellos der Bauherr der Näherstehende. Er ist aber nur deshalb nicht gewählt worden, weil der Baugeldgeber von beiden der kapitalkräftigere zu sein

pfllegt und so die geschädigten Nachmänner größere Aussicht haben werden, zu ihrem Gelde zu kommen. Es ist dem Baugeldgeber unter solchen Umständen aber nicht zu verargen, wenn er die Uebernahme dieser Regreßpflicht von dem Bauherrn verlangen wird, und daß dieser wieder versuchen wird, sie seinerseits dem bauleitenden Architekten aufzubürden. Muß er doch mit einem gewissen Recht der Ansicht sein, daß dieser am leichtesten einer groben Fahrlässigkeit entgehen kann, da er die Unternehmer am besten kennen muß, sind sie doch meistens auf seinen Vorschlag herangezogen worden. Uebernimmt nun ein Architekt unvorsichtiger Weise eine solche Verantwortung, so kann er bei größter Vorsicht zu Unannehmlichkeiten kommen, da nicht vorauszusehen ist, was das Gericht unter grober Fahrlässigkeit versteht.

Ein Beispiel: Ein Architekt kennt für eine bestimmte Arbeit einen Handwerker, der sich ganz besonders für sie eignet. Er zieht ihn heran, wenn er auch weiß, daß derselbe pekuniär nicht allzu günstig gestellt ist. Der Handwerker bekommt auf Anweisung des Architekten nach gut ausgeführter Arbeit die ihm zustehende Summe. Das Unglück will, daß er den Lieferanten seines Rohmaterials nicht bezahlen kann; so wird dieser gegen den Baugeldgeber und in letzter Instanz gegen den Architekten geltend machen, daß er grob fahrlässig gehandelt habe, als er dem Handwerker den Betrag angewiesen, da ihm doch die ungünstige Lage des Handwerkers von vornherein bekannt war. Es ist nicht ausgeschlossen, daß das Gericht dem Lieferanten Recht geben wird. Ähnlich liegt der Fall, wenn dem Architekten über einen am Bau beschäftigten Unternehmer, den er in pekuniärer Hinsicht für ganz zuverlässig hält, begründete oder unbegründete Gerüchte zu Ohren kommen. Hält er nicht sofort die Zahlungen ein, wobei es zweifelhaft erscheint, ob er dazu berechtigt ist, wenn dem Vertrag entsprechend fällige Forderungen vorliegen, so kann ihm auch in diesem Fall bei einem etwaigen Zusammenbruch des Unternehmers möglicherweise grobe Fahrlässigkeit vorgeworfen werden. Waren die Gerüchte aber unbegründet, so hat er den Unternehmer durch das Zurückhalten der Forderung zum mindesten schwer an seinem Kredit geschädigt.

Eine unbeabsichtigte Nebenwirkung dieses Paragraphen muß übrigens die sein, daß man nach Möglichkeit vermeiden wird, kleine Unternehmer, welche von der Hand in den Mund leben, zu Bauarbeiten heranzuziehen. Man wird unter allen Umständen vermögende vorziehen, da sie mehr Sicherheit gegen das Damoklesschwert der groben Fahrlässigkeit bieten. So ist auch dieser Paragraph dazu angetan, die plutokratische Wirkung des Gesetzes zu vermehren. Es ist ja möglich, daß die Rechtsprechung den Begriff der groben Fahrlässigkeit so festlegen wird, daß die Gefahr bei der Heranziehung unbemittelter Unternehmer beschränkt wird, dann ist aber auch der Schutz der Nachmänner wesentlich geringer geworden.

Nun kann sich ja allerdings der Baugeldgeber — der Bauherr und der Architekt — der Gefahr, die ihm aus der groben Fahrlässigkeit entstehen kann, vollkommen entziehen, wenn der erstere das Baugeld einem Treuhänder zur Auszahlung überweist. Ein solcher wird vom Bauschöffnamt ernannt und übernimmt dann eo ipso die ganze Verantwortung. Ob aber die Einrichtung der Treuhänder sich bewähren, ob sie nicht zu kostspielig sein und ob der Bauherr sich unter allen Umständen jeder Verfügung über das Baugeld begeben wird, welche mit der Einführung des Treuhänders verbunden ist, steht dahin und ist im voraus nicht zu beurteilen. Jedenfalls sollen diese Zeilen aber dazu dienen, dem bauleitenden Architekten klar zu machen, daß er eine Uebernahme der Verantwortung, die grobe Fahrlässigkeit betreffend, ablehnt. Er soll nach Möglichkeit darauf hinwirken, daß ein Bauherr, der mit Baugeld baut, sich eines Treuhänders bedient, der allein die Verantwortung zu übernehmen hat, daß das Baugeld stets in die richtigen Hände gelangt. Zum Schluß will ich noch erwähnen, daß es für den Architekten nicht ratsam erscheint, einen Bau als Generalunternehmer zu übernehmen, wenn der Bauherr die Mittel zu einem Bau von einem Baugeldgeber erhält. Es unterliegen nämlich dann die Zahlungen, die ihm der Bauherr überweist, genau denselben Beschränkungen, wie das Baugeld, es wird ihm also die Verfügung über die ihm zugehenden Gelder gänzlich entzogen. —

Inhalt: Die Grabeskirche in Jerusalem und ihre Nachbildungen. — Vom neuen Reichsgesetz über die Sicherung der Bauforderungen. — Abbildungen: Architektonisches und Anderes vom II. Internationalen Archäologen-Kongreß Kairo 1909. —

Hierzu eine Bildbeilage: Architektonisches und Anderes vom II. Internationalen Archäologen-Kongreß in Kairo vom April 1909.

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., Berlin. Für die Redaktion verantwortlich Albert Hofmann, Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachflg., P. M. Weber, Berlin.